



Plenarprotokoll

91. Sitzung

Donnerstag, 27. August 2020

Gemeinsame Beratung

a) Perspektiven für Galeria Karstadt Kaufhof entwickeln..... 6947

Antrag der Fraktion der SPD
Drucksache 19/2333

b) Trendwende für die Innenstädte und Ortszentren in Schleswig-Holstein einleiten - Zukunftsräume und kommunale Identitätsanker schaffen!..... 6947

Antrag der Fraktion der SPD
Drucksache 19/2344

Serpil Midyatli [SPD]..... 6947, 6965
Peter Lehnert [CDU]..... 6949

Joschka Knuth [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]..... 6950, 6962
Kay Richert [FDP]..... 6952
Volker Schnurrbusch [AfD]..... 6954
Christian Dirschauer [SSW]..... 6955
Özlem Ünsal [SPD]..... 6957
Dr. Heiner Dunckel [SPD]..... 6958
Wolfgang Baasch [SPD]..... 6958
Stephan Holowaty [FDP]..... 6959
Annabell Krämer [FDP]..... 6961
Jette Waldinger-Thiering [SSW]... 6963
Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]..... 6963
Beate Raudies [SPD]..... 6964
Thomas Hölck [SPD]..... 6966
Kathrin Bockey [SPD]..... 6967
Dr. Kai Dolgner [SPD]..... 6968

Dr. Sabine Sütterlin-Waack, Ministerin für Inneres, ländliche Räume, Integration und Gleichstellung.....	6970	Beschluss: 1. Kenntnisnahme der Antwort der Landesregierung Drucksache 19/2105	
Dr. Ralf Stegner [SPD].....	6971	2. Kenntnisnahme des Berichts Drucksache 19/1913.....	6981
Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	6971		
Beschluss: 1. Überweisung des Antrags Drucksache 19/2333 federführend an den Innen- und Rechtsausschuss und mitberatend an den Wirtschaftsausschuss			
2. Überweisung des Antrags Drucksache 19/2344 federführend an den Innen- und Rechtsausschuss und mitberatend an den Wirtschaftsausschuss.....	6971		
Gemeinsame Beratung		Gemeinsame Beratung	
a) Umsetzung sonderpädagogischer Standards an Grundschulen, Gemeinschaftsschulen und an Förderzentren in Schleswig-Holstein.....	6972	a) Erste Lesung des Entwurfs eines Gesetzes zur Einrichtung einer Clearingstelle Windenergie.....	6982
Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage der Fraktion der AfD		Gesetzentwurf der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und der Abgeordneten des SSW	
Drucksache 19/2105		Drucksache 19/2342 (neu) - 2. Fassung	
b) Bericht zum Stand der Inklusion im schulischen Bildungsbe- reich.....	6972	b) Antrag auf Zustimmung des Landtages zum Entwurf einer Landesverordnung über die Änderung und Teilfortschreibung des Landesentwicklungsplanes Schleswig-Holstein 2010 Kapitel 3.5.2 (Windenergie) (LEP-Teilfortschreibung-VO) gemäß § 5 Absatz 10 Satz 1 des Landesplanungsgesetzes (LaplaG).....	6982
Bericht der Landesregierung		Antrag der Landesregierung	
Drucksache 19/1913		Drucksache 19/2296	
Bericht und Beschlussempfehlung des Bildungsausschusses		Dr. Sabine Sütterlin-Waack, Ministerin für Inneres, ländliche Räume, Integration und Gleichstellung.....	6982
Drucksache 19/2233		Andreas Hein [CDU].....	6983
Peer Knöfler [CDU], Bericht-erstatte.....	6972	Thomas Hölck [SPD].....	6984
Karin Prien, Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur.	6972	Bernd Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	6985
Dr. Frank Brodehl [AfD].....	6973, 6981	Oliver Kumbartzky [FDP].....	6986
Anette Röttger [CDU].....	6975	Jörg Nobis [AfD].....	6987
Martin Habersaat [SPD].....	6976	Lars Harms [SSW].....	6988
Ines Strehlau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	6977	Beschluss: 1. Überweisung des Gesetzentwurfs Drucksache 19/2342 (neu) - 2. Fassung - an den Innen- und Rechtsausschuss	
Anita Klahn [FDP].....	6979	2. Annahme des Antrags	
Jette Waldinger-Thiering [SSW]....	6980	Drucksache 19/2296.....	6989

Wahl eines stellvertretenden Mitglieds für die Regionalkammer des Kongresses der Gemeinden und Regionen des Europarates (KGRE).

Wahlvorschlag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP
Drucksache 19/2340 6990

Beschluss: Annahme des Wahlvorschlags Drucksache 19/2340..... 6990

Gemeinsame Beratung

a) Erste Lesung des Entwurfes eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit im Badewesen..... 6990

Gesetzentwurf der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und der Abgeordneten des SSW
Drucksache 19/2420

b) Erste Lesung des Entwurfes eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit im Badewesen (Badesicherheitsgesetz)..... 6990

Gesetzentwurf der Fraktion der SPD
Drucksache 19/2345

Tim Brockmann [CDU]..... 6990

Beate Raudies [SPD]..... 6991, 6998

Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]..... 6993

Jörg Hansen [FDP]..... 6994

Claus Schaffer [AfD]..... 6995

Lars Harms [SSW]..... 6996

Barbara Ostmeier [CDU]..... 6998

Dr. Sabine Sütterlin-Waack, Ministerin für Inneres, ländliche Räume, Integration und Gleichstellung..... 6999

Beschluss: Überweisung der Gesetzentwürfe Drucksachen 19/2420 und 19/2345 an den Innen- und Rechtsausschuss..... 7000

Gemeinsame Beratung

a) Energiewende und Klimaschutz in Schleswig-Holstein - Ziele, Maßnahmen und Monitoring 2020..... 7000

Bericht der Landesregierung
Drucksache 19/2291

b) Biologischer Klimaschutz durch Moorschutz und Neuwaldbildung..... 7000

Bericht der Landesregierung
Drucksache 19/2326

Jan Philipp Albrecht, Minister für Energiewende, Landwirtschaft, Umwelt, Natur und Digitalisierung..... 7001, 7022

Heiner Rickers [CDU]..... 7003

Thomas Hölck [SPD]..... 7005

Bernd Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]..... 7007

Oliver Kumbartzky [FDP]..... 7009

Jörg Nobis [AfD]..... 7011

Christian Dirschauer [SSW]..... 7013

Klaus Jensen [CDU]..... 7014

Volker Schnurrbusch [AfD]..... 7015

Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]..... 7016

Marlies Fritzen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]..... 7016

Lasse Petersdotter [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]..... 7017

Sandra Redmann [SPD]..... 7018

Dennys Bornhöft [FDP]..... 7019

Lars Harms [SSW]..... 7019

Tobias von der Heide [CDU]..... 7021

Beschluss: Überweisung der Berichte Drucksachen 19/2291 und 19/2326 an den Umwelt- und Agrarausschuss zur abschließenden Beratung..... 7022

Gemeinsame Beratung

a) Familien bei schulischen Lernmitteln unterstützen..... 7022

Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP
Drucksache 19/2222

Bildungschancen sichern - soziale Benachteiligungen überwinden.....	7022	Claus Christian Claussen, Minister für Justiz, Europa und Verbraucherschutz.....	7035
Alternativantrag der Fraktion der SPD und der Abgeordneten des SSW		Regina Poersch [SPD].....	7036
Drucksache 19/2248		Hartmut Hamerich [CDU].....	7037
b) Lernmittelfreiheit in Schleswig-Holstein.....	7022	Bernd Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	7039
Antrag der Abgeordneten des SSW		Stephan Holowaty [FDP].....	7040
Drucksache 19/1964		Volker Schnurrbusch [AfD].....	7041
Bericht und Beschlussempfehlung des Bildungsausschusses		Jette Waldinger-Thiering [SSW]....	7042
Drucksache 19/2231		Beschluss: 1. Annahme des Antrags	
Peer Knöfler [CDU], Bericht-erstat-ter.....	7022	Drucksache 19/2291 (neu)	
Jette Waldinger-Thiering [SSW]....	7022	2. Überweisung des Berichts	
Tobias von der Heide [CDU].....	7023	Drucksache 19/2206 an den Europaausschuss zur abschließen-den Beratung.....	7043
Kai Vogel [SPD].....	7025		
Ines Strehlau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	7026		
Anita Klahn [FDP].....	7027		
Dr. Frank Brodehl [AfD].....	7028		
Martin Habersaat [SPD].....	7030		
Beate Raudies [SPD].....	7031		
Wolfgang Baasch [SPD].....	7032		
Karin Prien, Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur.	7033		
Beschluss: 1. Ablehnung des Alternativantrags Drucksache 19/2248			
2. Annahme des Antrags			
Drucksache 19/2222.....	7035		
Gemeinsame Beratung			
a) Konferenz zur Zukunft Europas starten und aktiv mitgestalten.....	7035	Regierungsbank:	
Antrag der Fraktionen von CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und der Abgeordneten des SSW		Daniel Günther, Ministerpräsident	
Drucksache 19/2281 (neu)		Monika Heinold, Finanzministerin und Erste Stellvertreterin des Ministerpräsidenten	
b) Ostseeaktivitäten der Landesregierung 2019/2020 (Ostseebericht 2020).....	7035	Dr. Heiner Garg, Minister für Soziales, Gesundheit, Jugend, Familie und Senioren und Zweiter Stellvertreter des Ministerpräsidenten	
Bericht der Landesregierung		Claus Christian Claussen, Minister für Justiz, Europa und Verbraucherschutz	
Drucksache 19/2206		Karin Prien, Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur	
		Dr. Sabine Sütterlin-Waack, Ministerin für Inneres, ländliche Räume, Integration und Gleichstellung	
		Jan Philipp Albrecht, Minister für Energie-wende, Landwirtschaft, Umwelt, Natur und Digitalisierung	
		Dr. Bernd Buchholz, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Arbeit, Technologie und Tourismus	

* * * *

* * * *

Beginn: 9:02 Uhr

Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:

Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Ich begrüße Sie alle sehr herzlich und eröffne die heutige Sitzung. Bitte nehmen Sie Ihre Plätze ein.

Erkrankt sind die Kollegen Christopher Vogt und Jan Marcus Rossa. Wir wünschen von hier aus gute Besserung.

(Beifall)

Wegen auswärtiger Verpflichtungen sind der Ministerpräsident in der Zeit von 11 Uhr bis 13 Uhr und Minister Dr. Heiner Garg am Nachmittag beurlaubt. Der Abgeordnete von Pein hat nach § 47 Absatz 2 der Geschäftsordnung mitgeteilt, dass er an der Teilnahme an der heutigen Sitzung verhindert ist.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 44 und 49 auf:

Gemeinsame Beratung

a) Perspektiven für Galeria Karstadt Kaufhof entwickeln

Antrag der Fraktion der SPD
Drucksache 19/2333

b) Trendwende für die Innenstädte und Ortszentren in Schleswig-Holstein einleiten - Zukunftsräume und kommunale Identitätsanker schaffen!

Antrag der Fraktion der SPD
Drucksache 19/2344

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Ich eröffne die Aussprache. Das Wort für die SPD-Fraktion hat die Abgeordnete Serpil Midyatli.

Serpil Midyatli [SPD]:

Frau Präsidentin! Sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen! Prioritäten setzen, das ist gerade in Krisenzeiten so wichtig. Ich habe - wie viele Kolleginnen und Kollegen auch - die Sommerzeit genutzt, um im Land unterwegs zu sein. Kolleginnen und Kollegen, schöne Bilder mit Pferden kann ich nicht bieten. Auch musste ich nicht meine Kochkünste weiter verfeinern. Meine Priorität und volle Aufmerksamkeit haben die Menschen in diesem Land.

(Beifall SPD - Unruhe)

Wichtig war mir, mir ein Bild der Lage zu machen und zu fragen: Wie hat unser Konjunkturprogramm gewirkt?

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

- Ich weiß, es ist 9 Uhr, das ist eine ungewöhnliche Uhrzeit. Trotzdem würde ich gern fortfahren.

Wie hat unser Konjunkturprogramm gewirkt? Vor allem: Wo gibt es weiteren Unterstützungsbedarf? Verehrte Kolleginnen und Kollegen, wo sind krisenbedingt Arbeitsplätze in Gefahr? Ein Beispiel ist besonders dramatisch, nämlich die Ankündigung des Konzerns Galeria Karstadt Kaufhof - Kolleginnen und Kollegen, gestatten Sie mir zu sagen, für meine Generation bleibt das Karstadt -, alle Häuser bis auf eines in Schleswig-Holstein zu schließen. Diese Ankündigung hat die Beschäftigten hart getroffen. Man muss es sich einmal vorstellen: Gerade ist man aus dem Lockdown heraus, die Geschäfte und Kaufhäuser haben wieder geöffnet, und es kommt die Ankündigung: Hier wird dichtgemacht.

Ich habe Betriebsräte in Flensburg und Lübeck getroffen. Viele Häuser beschäftigen übrigens zu 90 % Frauen. Zwei Frauen sitzen hier im Parlament, die selbst einmal bei Karstadt Erfahrungen machen durften, weil sie kurz dort gearbeitet oder ihre Ausbildung gemacht haben. Die Beschäftigten lieben ihren Job, und sie hätten gern mehr von der Landesregierung gesehen.

(Beifall SPD)

Sie haben aber nur das Nötigste getan und den Kampf um die Arbeitsplätze erst gar nicht aufgenommen.

Dass es anders geht, zeigen Berlin und Nordrhein-Westfalen, verehrte Kolleginnen und Kollegen. Da haben sich die Landesregierungen nämlich reingehängt. In Berlin werden dadurch nur noch zwei statt sechs Filialen geschlossen, und in Nordrhein-Westfalen gibt es ein Sofortprogramm in Höhe von 70 Millionen € für die Kommunen, damit Investitionen in die Innenstädte unterstützt werden. In Schleswig-Holstein gibt es noch nichts.

Dabei geht es nicht nur um Karstadt, das muss uns allen klar sein. Das ist ein Symbol für das lange Sterben vieler Innenstädte im Land: Leerstände, zurückgehende Besucherzahlen, einbrechende Umsätze. Das gibt es tatsächlich schon seit Jahren. Die Coronakrise verschärft den Druck auf den Einzelhandel. Viele Einzelhändler in Schleswig-Holstein, das haben der UV Nord, aber auch der Präsident der IHK zu Kiel bestätigt, gehen davon aus, dass sie 20 % bis 30 % ihrer Umsätze verlieren werden. Be-

(Serpil Midyatli)

troffen sind selbst Städte wie Kiel und Lübeck, die mit kluger und ambitionierter Stadtentwicklung scheinbar die Trendwende geschafft haben. Die Innenministerin durfte sich gerade ein Bild davon machen. Auch dort sieht man sich mit zunehmenden Leerständen konfrontiert. Die größte Gefahr aber ist der Dominoeffekt. Wenn immer mehr Publikumsmagneten aufgeben müssen, dann sinkt die Gesamtzahl der Besucherinnen und Besucher.

Ich selbst habe lange als Kommunalpolitikerin in Kiel diverse Programme und Konzepte für den Einzelhandel und die Entwicklung wie zum Beispiel Soziale Stadt mitentwickelt. Wir haben bereits viele gute Instrumente in diesem Land, das weiß ich. Jede Stadt in Schleswig-Holstein, die etwas auf sich hält, hat mittlerweile ein integriertes Stadtentwicklungskonzept. Wir sehen das in Eckernförde, Schleswig und jetzt gerade in Husum. Das heißt, wir haben gute Instrumente. Sie haben bisher auch sehr gut funktioniert.

Wichtig ist dabei, dass wir jetzt aufgrund der Coronaverschärfungen diese Programme noch einmal neu justieren müssen. Vor allem aber geht es darum, dass viele Programme, die wir bisher hatten, von den Kommunen kofinanziert werden. Das heißt, nicht alle sind in der Lage, die Programme voll auszuschröpfen. Es gibt immer noch große Steine, die die Kommunen nicht selbst aus dem Weg räumen können. Das wissen wir, weil wir selbst oftmals diese Erfahrung gemacht haben.

Wie gesagt, jetzt fegt Corona mit voller Wucht die bisherigen Planungen davon. Wir müssen in erster Linie die Instrumente angesichts der neuen und unvorhersehbaren Herausforderungen anpassen. Wir brauchen eine gemeinsame Anstrengung zur Rettung der Innenstädte in Schleswig-Holstein.

(Beifall SPD)

Dies kann das Land koordinieren. Wir waren in der Krise immer dann erfolgreich, wenn wir schnell und unbürokratisch geholfen haben. Das weiß auch der Wirtschaftsminister, das waren auch meine Rückmeldungen. Die Soforthilfen waren super. Da hat das Land schnell reagiert und diese schnell umgesetzt. Das Kurzarbeitergeld war ein super Zeichen für die Wirtschaft, aber auch für die Angestellten, um Sicherheit zu schaffen. Wie gesagt, das schafft vor allem für die Wirtschaft Sicherheit, aber auch für die Arbeitsplätze.

Genau darum geht es auch in unserem Antrag, nämlich um Sicherheit. Wir wollen die Zukunft unserer Innenstädte sichern, und dafür brauchen wir kluge Konzepte.

(Beifall SPD)

Vor allem dürfen wir nicht mehr länger Trends hinterherlaufen. Vielmehr müssen Schleswig-Holsteins Innenstädte und die Kommunen selbst neue Trends setzen und gemeinsam neue Wege gehen, zum Beispiel mit bezahlbarem Wohnraum auch in den Innenstädten. Holland macht es vor, es ist möglich.

(Beifall SPD)

Die Baugenossenschaften sind bereit dazu, das gemeinsam mit uns anzugehen, denn die Eins-a-Lagen können sich die Genossenschaften zum Beispiel gar nicht leisten. Gerade jetzt muss in die Innenstädte investiert werden. Wir haben auch aus den vorherigen Krisen gelernt: Gegenansparen nützt in der Krise gar nichts. Hier braucht es kluge Konzepte, die wir - wie gesagt - in vielen verschiedenen Städten im Land schon sehen können, aber gerade jetzt ist die Not besonders groß.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, wir haben Ihnen einen Sieben-Punkte-Plan vorgelegt. Nicht mit allen Punkten müssen Sie einverstanden sein. Gern sind wir bereit, neue Punkte von Ihnen aufzunehmen, denn die Sorge der Innenstädte ist tatsächlich sehr groß. Vor allem müssen wir es schaffen, das, was gerade in der Krise an Innovationen und neuen Ideen geschaffen wurde, zum Beispiel wie man online und offline zusammenbringen kann, tatsächlich zu nutzen. Kiel hat dies ebenso wie andere Städte in Schleswig-Holstein vorgemacht. Vor allem hat diese Krise gezeigt, dass das Motto „Support your Locals“ wie eine Welle durch dieses Land gezogen ist. Es gibt auch in der Bevölkerung ein großes Bedürfnis, hier gemeinsam für die lokalen Händlerinnen und Händler einzustehen. Dafür braucht es aber kluge Konzepte, und ich bin davon überzeugt, dass dies gelingen kann.

(Beifall SPD)

Jetzt ist genau die Zeit, sich zu verbünden und im Land einen Pakt im Interesse der Innenstädte und aller Ortszentren zu schließen. Lassen Sie uns gemeinsam unsere Innenstädte neu erfinden! Dort entsteht Identität. Dort entsteht Zusammengehörigkeitsgefühl. Lassen Sie uns gemeinsam dieser Krise etwas Positives abringen! Das hat die Pandemie nämlich auch gezeigt: wie stark der Zusammenhalt in unserem Land ist. Wir schaffen das! Dann entstehen auch neue Arbeitsmöglichkeiten, und so gibt es auch wieder Perspektiven für die Karstadt-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter.

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:

Für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Peter Lehnert das Wort.

Peter Lehnert [CDU]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Auf der Uhr hier stehen sechs Minuten. Ist das richtig?

Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:

Sieben.

Peter Lehnert [CDU]:

Ja. Es waren aber eben sechs.

(Martin Habersaat [SPD]: Das ist ja ein Skandal!)

- Muss ich auch sagen. Vielen Dank für die Unterstützung!

(Heiterkeit)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Ära der Kaufhäuser alter Prägung neigt sich dem Ende zu. Diese Erkenntnis ist nicht neu; viele wollten sie nur nicht als neue Realität zur Kenntnis nehmen. Insbesondere die ständig wechselnden Eigentümer von Galeria Karstadt Kaufhof sind traurige Beispiele dafür, wie wiederholt verfehlte unternehmerische Entscheidungen jetzt auf dem Rücken und zulasten der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ausgetragen werden.

Umso dankbarer sind wir unserer Landesregierung für die schnelle Reaktion und den Einsatz für einen umfangreichen Dialog aller Beteiligten.

(Dr. Ralf Stegner [SPD]: Aha?)

Mit den angekündigten Transfermaßnahmen und weiterer Unterstützung aus den Bereichen Landesplanung und Städtebauförderung wird den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eine Perspektive aufgezeigt und die Schaffung neuer, zukunftssicherer Arbeitsplätze aktiv unterstützt. Insofern ist der Appell an die Landesregierung, gemeinsam mit den Kommunen strategische und konzeptionelle Handlungsgrundlagen für eine zukunftsgerechte Entwicklung und Neuaufstellung der Innenstädte und Ortszentren in Schleswig-Holstein voranzubringen, eine Unterstützung der bisherigen Arbeit des Innenministeriums, insbesondere bei der Städtebauförderung.

Mit Hilfe des Bundes und des Landes gelingt es den Städten und Gemeinden in Schleswig-Holstein zunehmend, sich aktiv dem Strukturwandel in ihren

Innenstädten zu stellen und attraktive Zukunftsprojekte zu entwickeln.

Die Städtebauförderung bewegt sich seit Jahren auf einem sehr hohen Förderniveau. Allein für dieses Jahr stehen in Schleswig-Holstein insgesamt mehr als 42 Millionen € aus Bundes- und Landesmitteln dafür zur Verfügung. Dies hilft unseren Städten und Gemeinden bei der Bewältigung von demografischen und wirtschaftlichen Strukturveränderungen und sichert die Weiterentwicklung und Attraktivität der innerörtlichen Infrastruktur.

Dabei sind es die Kommunen, die in örtlicher Eigenverantwortung wesentliche Entwicklungsimpulse in den Bereichen Wohnen und Gewerbe setzen. Grundlage dafür ist vielfach ein integriertes städtebauliches Entwicklungskonzept, das die Menschen in ihrem direkten Lebensumfeld abholt und durch deren aktive Mitgestaltung positiv beeinflusst wird. Zugleich bedeutet Städtebauförderung regionale Wirtschaftsförderung, indem die öffentlichen Finanzmittel und die dadurch initiierten privaten Folgeinvestitionen ein Motor für die regionale und lokale Bauwirtschaft sind.

Mit einer sichtbaren Abnahme der frequenzbringenden Leitfunktion des Handels sehen wir aktuell eine Veränderung der Funktionsmischung in vielen Stadtzentren. Trotz dieser Entwicklung wird der Handel auch weiterhin neben einer erforderlichen neuen, multifunktionalen Nutzungsmischung zwischen öffentlichen Einrichtungen, Gastronomie, Einrichtungen für Freizeit und Gesundheit, Co-Working-Spaces, urbanem Kleingewerbe sowie Wohnen eine wichtige Bedeutung für den Erhalt lebendiger und attraktiver Innenstädte haben.

Die Städtebauförderung zielt dabei nicht unmittelbar auf die Finanzierung privater Investitionen; es ist vielmehr ein mittelbarer Effekt bei der Umsetzung städtebaulicher Gesamtmaßnahmen, dass sie entsprechende private Investitionen mit anstößt. Die Städtebauförderung wurde deshalb in diesem Jahr im Sinne einer Vereinfachung und Erhöhung der Flexibilität neu aufgestellt. Die Zahl der Förderprogramme wurde von sechs auf drei reduziert - unter Beibehaltung der bisherigen Förderinhalte.

Dem Auftrag aus dem Koalitionsvertrag folgend wurde das Förderinstrument in Abstimmung mit den Ländern umfassend weiterentwickelt. Die Umstrukturierung soll die Städtebauförderung flexibler und unbürokratischer werden lassen und dabei helfen, dass Fördermittel gezielter eingesetzt werden können. Dabei wurden die Programme inhaltlich an die aktuellen Gegebenheiten angepasst, um auf die

(Peter Lehnert)

unterschiedlichen lokalen Problemlagen zielgenauer eingehen zu können.

Städte sind ein Spiegelbild ihrer Gesellschaften. Wirtschaftliche, soziale und kulturelle Veränderungen werden hier früher oder später räumlich sichtbar. Städte sind daher in stetem Wandel. Früher gab es in den Städten getrennte Orte der Versorgung, der Arbeit, der Freizeit und des Wohnens. Doch heute vermischen sich diese Funktionen: Handelsflächen werden auch zu Erlebnisorten. Innenstädte werden durch vielfältige Nutzungen interessanter und attraktiver.

In einem modernen Zentrum als Kern dieser Entwicklung kann alles unter einem Dach möglich sein: Begegnung und Austausch in einer Markthalle mit gastronomischen Erlebnispunkten, eine Eventfläche für Workshops, Co-Working-Bereiche für Freiberufler und andere Homeoffice-Müde. Weitere Angebote wie Fitnesscenter, Banken und Fachhändler runden dieses Angebot ab.

Damit die Innenstädte diesen veränderten Anforderungen in Zukunft gerecht werden können, bedarf es daher aus politischer Sicht zweierlei: Zunächst braucht es eine strukturierte Städtebauförderung, wie ich sie beschrieben habe. Dazu gehört eine Landesplanung, die rechtlich und tatsächlich für die Innenstädte die richtigen Rahmenbedingungen schafft. Des Weiteren bedarf es der maßvollen und zukunftsgerichteten Umsetzung der Planungshoheit durch die betroffenen Kommunen. Beides muss Hand in Hand gehen.

Wie ausgeführt: Das Land hat insoweit in den letzten Jahren hervorragende Arbeit geleistet. An dieser Stelle geht noch einmal mein Dank an das zuständige Innenministerium. Deswegen bedanke ich mich auch für die Möglichkeit, diese erfolgreiche Regierungsarbeit heute noch einmal ausführlich darstellen zu dürfen.

Ich beantrage für unsere Fraktion die Überweisung in den Innen- und Rechtsausschuss und mitberatend in den Wirtschaftsausschuss. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat der Abgeordnete Joschka Knuth das Wort.

Joschka Knuth [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Werte Kolleginnen und Kollegen! Liebe Kollegin Midyatli, ob mit Pferden oder mit Maurerkelle ist doch ehrlicherweise ziemlich egal.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP)

Deutlich wichtiger ist doch: Die Ankündigung von Galeria Karstadt Kaufhof, vier der fünf Filialen in Schleswig-Holstein zu schließen, war im Juni unbenommen ein harter Schlag für alle Betroffenen. Mitten in den vorsichtigen Aufbruch aus den gerade für den Handel und die Innenstädte wirklich schwerwiegenden coronabedingten Einschränkungen kam die Nachricht des finalen Aus. Gerade in diesen Zeiten und für die Beschäftigten bei Galeria Karstadt Kaufhof ist das Aus besonders hart: Viele von ihnen haben lange bei dem Unternehmen gearbeitet, oftmals ein ganzes Berufsleben lang. Bedingt durch die Coronapandemie ist die Situation am Arbeitsmarkt, vorsichtig gesprochen, schwierig, insbesondere im Einzelhandel.

Auch in den Familien und im gesellschaftlichen Leben stellen sich infolge der Coronapandemie viele neue Herausforderungen ein. All das wird jetzt noch verstärkt durch den drohenden Arbeitsplatzverlust. Deshalb war es so wichtig, dass das Wirtschaftsministerium direkt nach der Schließungsankündigung den Dialog mit allen Beteiligten gesucht hat, dass insbesondere auch die Geschäftsführung, die Gewerkschaften und die Arbeitsagentur an den Tisch geholt werden, um bestmögliche Lösungen und Übergänge zu gestalten. Genau dafür hat sich die Landesregierung initiativ eingesetzt.

Natürlich ist es bedauerlich und vor allem auch zu kritisieren, dass die Geschäftsführung von ihrer Planung nicht abweichen möchte, anders als in anderen Ländern. Aber der Landesregierung vorzuwerfen, sich nicht gekümmert zu haben, ist an dieser Stelle wirklich grundfalsch, werte Kolleginnen und Kollegen von der SPD.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP)

Wir als Koalition senden auch hier und heute das klare Signal: Wir wollen gemeinsam mit den Betroffenen weiter an Lösungen arbeiten und einen Übergang für diese schwierige Zeit finden und gestalten. Wir haben selbstverständlich immer ein offenes Ohr für alle Betroffenen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(Joschka Knuth)

Für die Städte gilt derweil: Auch für sie stehen Förderprogramme zur Verfügung und werden oftmals sogar von den betroffenen Gemeinden bereits genutzt. Vor allem aber gilt: In keiner Stadt darf man wirklich über den Rückzug von Galeria Karstadt Kaufhof überrascht sein. Das Geschäftsmodell war und ist überholt. Dieses Geschäftsmodell ist nicht wettbewerbsfähig und vor allem nicht zukunftsfähig. Das Unternehmen hat keine Antworten auf ein sich veränderndes Konsumverhalten gefunden. Das Unternehmen hat sich weder spezialisiert, noch kann es mit einer besonderen Preisstruktur aufwarten. Wir sehen weder eine besondere Qualität der Produkte noch eine Antwort auf den zunehmenden Onlinehandel. Dieses Geschäftsmodell hat - Stand heute - die Zukunft und die Gegenwart verpasst.

Gerade deshalb darf es nicht wie in dem Antrag der SPD heißen „Perspektiven für Galeria Karstadt Kaufhof“. Wir brauchen Perspektiven für die Beschäftigten. Und wir brauchen Perspektiven für die Standortgemeinden.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP)

Aber wir brauchen keine Perspektive für dieses Unternehmen; kein öffentliches Geld für verstaubte und unwirtschaftliche Geschäftsmodelle. Das sage ich ganz klar.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, FDP und Volker Schnurrbusch [AfD])

Für das Aufzeigen von Perspektiven für die Standortgemeinden stehen die Förderprogramme von Land und Bund bereit, tatsächlich auch schon seit Jahren, und werden von den Standortgemeinden interessanterweise ebenso lange genutzt, was zu begrüßen ist. Denn es gilt auch: Es war absehbar, dass dieser Moment des Rückzugs früher oder später kommen würde.

Wir begrüßen es aber natürlich, wenn wir auch politisch eine Debatte über die Zukunft der Städtebauförderung führen. Diese Debatte aber nur anlässlich des Galeria-Karstadt-Kaufhof-Cases zu führen oder nur für die betroffenen Städte, ist falsch und zu kurz gesprungen.

Die Herausforderungen der Städte sind vielfältig.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP)

Vor allem stellen sich Herausforderungen in viel mehr Städten als nur in den vom aktuellen Rückzug betroffenen. Ein sich wandelndes Mobilitäts- und Konsumverhalten, der Wunsch, Kultur neu zu erle-

ben, der Bedarf nach vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten, die Notwendigkeit, Klimaschutz und Klimaanpassung in den Städten zu realisieren - über alle diese Herausforderungen müssen wir selbstverständlich sprechen. Um sie anzugehen, braucht es Konzepte und Programme, denn bei aller Veränderung braucht es für lebendige Orte weiterhin attraktive Innenstädte.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP)

Doch die Anlässe, in die Innenstädte zu gehen, sind heute andere als noch vor 20 oder 30 Jahren. Karstadt ist kein Anlass mehr für die Menschen, in die Stadt zu gehen. Sie wollen in der Stadt, in öffentlichen Räumen mit hoher Aufenthaltsqualität flanieren können, in den Städten Kaffee trinken und gutes Essen konsumieren. Sie wollen das kombinieren mit dem Erleben von Kultur - egal ob aktiv oder passiv - und der Möglichkeit zu arbeiten. Das heißt, es braucht öffentliche Kunst und es braucht neue Arbeitsräume, möglichst Co-Working-Spaces auch in den Innenstädten, bestenfalls kombiniert mit Cafés, Kitas und kleinen diversen Ladengeschäften.

Es sind gerade die Klein- und Mittelstädte, die vormachen, wie so etwas aussehen kann, heute schon in Schleswig-Holstein, wenn wir zum Beispiel hier im Land nach Eckernförde oder nach Husum schauen.

(Beifall SSW)

Gerade diese Städte zeigen auch, dass sich das Mobilitätsverhalten ändert und dass sich die Verkehrsflächengestaltung ebenfalls ändern muss, wenn wir wollen, dass wir attraktive Innenstädte haben.

In wirklich attraktiven und schönen Innenstädten fährt heute schon niemand mehr mit dem Auto direkt vor das Geschäft.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Schon seit den 60er-Jahren hat Jan Gehl mit seiner wegweisenden Arbeit uns allen vor Augen geführt, dass es gerade autofreie Zonen und Bereiche braucht, um Aufenthaltsqualität und Konsumverhalten der Menschen positiv zu beeinflussen. Wenn hier jemand das Gegenteil behauptet, dann spricht das nicht unbedingt für Ahnung von Stadtentwicklung, werte Kolleginnen und Kollegen. Natürlich braucht es Möglichkeiten, Städte auch mit dem Auto zu erreichen. Aber die letzte Meile in der Stadt darf nicht mehr damit zurückgelegt werden; das würde dem Wirtschaftsstandort Innenstadt nur schaden.

(Joschka Knuth)

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Gleichzeitig müssen die Städte bei allen Umbau- und Restrukturierungsmaßnahmen auch bedenken, die private und öffentliche Infrastruktur fit zu machen für die Herausforderungen des Klimawandels, gerade in Schleswig-Holstein. Es braucht städtisches Grün, um auch in heißen Sommern ein erträgliches Stadtklima zu haben und um dem Rückgang der Artenvielfalt zu begegnen.

Der Hochwasserschutz genauso wie die Wasserver- und -entsorgungsinfrastruktur müssen fit gemacht werden für zunehmende Extremwetterereignisse und ausbleibenden Niederschlag zugleich.

All diesen Herausforderungen sehen sich die Städte in Schleswig-Holstein gegenüber. Ich weiß, dass an vielen Orten schon heute gute Konzepte für attraktive und lebendige Ortskerne entstehen. Gleichzeitig wandeln sich die Herausforderungen laufend. Deshalb freue ich mich, wenn wir über die Städtebauförderung und ihre Zukunft auch im Ausschuss noch weiter beraten können. - Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP)

Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:

Für die FDP-Fraktion hat der Abgeordnete Kay Richert das Wort.

Kay Richert [FDP]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Midyatli, ich bin froh, dass Sie das Thema von Karstadt Kaufhof auf unsere Innenstädte als Orte des sozialen und wirtschaftlichen Miteinanders geweitet haben. Das sehe ich nämlich ganz genauso.

Karstadt ist natürlich ein prominentes Beispiel. Wenn auf einen Schlag 80 Arbeitsplätze wegfallen, dann ist es natürlich prominent, dieses zu sehen. Aber für die Menschen vor Ort besteht manchmal gar kein Unterschied darin, ob 80 Arbeitsplätze auf einmal wegfallen oder ob 10 Geschäfte mit acht Arbeitsplätzen schließen. Von daher ist das genau die richtige Weiterung dieses Themas.

Sowohl Karstadt wie auch Kaufhof sind deutsche Unternehmen mit Tradition. Diese Warenhäuser prägen das Stadtbild in vielen unserer Innenstädte. Wohl jeder von uns verbindet auch irgendetwas damit: Erinnerungen oder Erlebnisse oder familiäre Verbindungen in die Belegschaft, die mal da waren oder noch da sind. Schreibwaren, Schmuck, Messe- oder Konfirmationsanzug, all das hat es ja bei Kar-

stadt, Hertie, Horten oder Kaufhof gegeben, je nachdem, welches Kaufhaus in der Stadt vorhanden war.

Die jüngere Geschichte ist allerdings nicht so schön und nicht nur heimelig nostalgisch wie unsere Erinnerung. Denn spätestens ab dem Jahre 2002 liest sich die Geschichte von Karstadt eher wie ein Krimi. Oppenheim-Esch, Quelle, Saint Tropez, Kursmanipulation, Schickedanz, Middelhoff, Highstreet, Arcandor, Goldman Sachs und am Ende ein Warenhauskonzern ohne eigene Immobilien. Als Kollateralschaden gab es zunächst 30 geschlossene Filialen mit dem Verlust von Hunderten von Arbeitsplätzen. Auch meine Familie hat das damals betroffen; das war eine bittere Zeit.

Die verbliebene Belegschaft musste auf knapp 1,8 Milliarden € an Betriebsrenten, Löhnen und Gehältern verzichten.

Aber dann kam die Rettung; dann kam der Retter Nicolas Berggruen, empathisch, sympathisch, nachhaltig, das Gegenteil eines Private-Equity-Managers, ein Menschenfreund, der den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eine gesicherte Zukunft versprochen hatte. Leider hat er nicht gesagt, wessen Zukunft gesichert wird. Karstadt machte weitere 250 Millionen € Verlust und der Umsatz ging um fast 8 % zurück.

Die Warenhausgesellschaft wurde nun in drei Teile zerlegt, und 51 % der wertvollen Assets wurden verkauft. Danach hatte Herr Berggruen Karstadt für den gleichen Euro wieder verkauft, den er selbst bezahlt hatte. Das Geld aus den Verkaufserlösen floss über Holland und die Antillen in die Karibik in die Nicolas-Berggruen-Stiftung. - Ein toller Retter!

Warum rede ich hier so ausführlich über die Vergangenheit? - Weil die Lage des Gesamtkonzerns eine direkte Folge dieser Geschichte ist. Man kann wohl zutreffend behaupten, dass Karstadt seit 2002 für die Eigentümer ein Spekulationsobjekt war, das planvoll ausgehöhlt und systematisch ausgesaugt wurde. Das eigentliche Geschäft, der Handel mit Waren oder auch die Belange der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, scheinen überhaupt keine Rolle mehr gespielt zu haben. Bleibt zu hoffen, dass das mit der Fusion mit Kaufhof unter dem Dach von Signa künftig anders sein wird.

Die Geschäftsführung von Karstadt Kaufhof muss das Wohl der Firma als Ziel verfolgen. Das kann Sanierung und das kann auch Konsolidierung bedeuten. Wenn wir als Land tätig werden, dann müssen wir vor allem auf die Menschen achten, die davon betroffen sind. Was es den Menschen bringt,

(Kay Richert)

wenn durch eine kommunale Zwischenanmietung Steuergeld verbrannt wird, erschließt sich wohl niemandem.

(Dr. Ralf Stegner [SPD]: Das sehen die Beschäftigten ganz anders!)

- Wir, Herr Kollege Stegner, sind für die Menschen da und nicht für die Finanzierung oder den Weiterbetrieb defizitärer Unternehmensanteile.

(Beifall FDP und Tobias Koch [CDU])

Ich möchte hier die Landesregierung, namentlich Minister Buchholz, ausdrücklich für den Einsatz und für die Gespräche mit den Geschäftsführungen, den Betriebsräten, Gewerkschaften und Kommunen sowie Vermietern loben.

Dass hier zu wenig Einsatz gezeigt wurde, kann ich überhaupt nicht sehen. Wir sind für die Menschen da, und den Menschen ist durch eine Verschiebung der Schließung um wenige Monate auch nicht geholfen. Die verantwortlichen Unternehmen und Betriebsräte sollten im Gegenteil die Hängepartie für die Kolleginnen und Kollegen nicht unnötig verlängern und alles daransetzen, dass die Karstadt-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter möglichst schnell in neue gute Jobs kommen.

(Beifall FDP)

Es sagen ja immer alle, das Geschäftsmodell der Warenhäuser sei überkommen und taue nichts mehr; das haben wir jetzt auch schon ein paar Mal gehört. Ich möchte in diesen Abgesang nicht so ohne Weiteres einstimmen; denn das Galeria-Konzept, das Horten entwickelt hat und Kaufhof mit in den neuen Konzern eingebracht und weiterentwickelt hat, scheint eine mögliche Antwort des stationären Handels auf den Onlinehandel zu sein, jedenfalls an einigen Standorten. Aber damit das auch aufgeht, sind zukunftsfähige Rahmenbedingungen vor Ort nötig.

Das bringt mich zum zweiten Teil, nämlich zu den Innenstädten. Galeria Karstadt Kaufhof will Filialen schließen, die einen negativen Filialdeckungsbeitrag haben, die also weniger einbringen als sie Kosten. Das ist bestimmt auch auf Mieten zurückzuführen, die nicht im Verhältnis zum Umsatz stehen. Das ist wiederum eine Folge des Raubzuges von 2002 bis 2009. Diese Mieten strangulieren jedes Konzept, auch die, die ansonsten zukunftsfähig sind. Diese Mieten müssen gesenkt werden, oder die Filialen müssen dichtmachen, wenn der Konzern überleben soll.

Aber in Schleswig-Holstein sollen Filialen geschlossen werden, obwohl sie einen positiven Filialdeckungsbeitrag haben, obwohl sie schwarze Zahlen schreiben. Sie sollen schließen, weil die gesamten Innenstädte eine schlechte Prognose haben, weil die Leute, die Verantwortung bei Karstadt tragen, diesem Unternehmensteil nicht zutrauen, eigene Investitionskosten erwirtschaften zu können, und weil die Handelsprofis den Innenstädten nicht zutrauen, eine genügend hohe Kundenfrequenz zu erreichen.

Das liegt - das hört man allenthalben - an der Standortpolitik in den Kommunen. Das liegt an der Verkehrspolitik. Wer Straßen verkleinert, die Verkehrsführung verschlechtert und Parkraum zurückbaut, verschlechtert nicht nur die Immissionslage und schadet Innenstädten als Ort des sozialen und wirtschaftlichen Lebens. Natürlich müssen diese Orte weiter erreichbar bleiben, natürlich nicht, Herr Kollege Knuth, bis in die Fußgängerzone. Aber generell: Autofreie Innenstädte sind auch kundenfreie Innenstädte.

(Zuruf: Das glaube ich nicht!)

Das liegt an einer Stadtentwicklung, die großflächigen Einzelhandel auf der grünen Wiese fördert. Das kann man wollen, aber dann darf man sich doch hinterher nicht beschweren, dass in der Innenstadt die Kunden fehlen. Das liegt an Verwaltungen, die oft auch auf politische Beschlüsse hin Sondernutzungen, Sonderöffnungszeiten oder Sonderveranstaltungen, zum Beispiel verkaufsoffene Sonntage oder Innenstadtfeste, restriktiv handhaben, anstatt den gemeinsamen Nutzen für die Innenstadt zu sehen. Das liegt schließlich am fehlenden Erlebnis für die Besucher der Innenstädte, am Erscheinungsbild, an Sicherheit und Sauberkeit und an nicht abgestimmten Öffnungszeiten.

Schauen wir uns doch einmal an, wie Sie von der SPD mit diesen Problemen umgehen und wie Sie dem begegnen wollen. Ich lese da: Die Zukunft der Ortszentren wird nicht allein durch den Einzelhandel bestimmt. Wir brauchen dort „Dritte Orte“. - Das klingt gut, aber natürlich muss auch der Rahmen gestaltet werden. Der Grund für einen Besuch der Innenstadt sind für die meisten Menschen Einzelhandel und Gastronomie. Aufenthaltsqualität gibt es auch im Stadtpark.

Das Land soll die Städte zu einer städtebaulichen Neuausrichtung bringen und die Neuausrichtung über den kommunalen Finanzausgleich bezahlen. Mit dem Weg zu einer wirtschaftlichen Neuausrichtung haben Sie ja recht. Eine Finanzierung kann ich mir allerdings eher im Rahmen städtebaulicher Pro-

(Kay Richert)

gramme vorstellen. Die Onlinekompetenz soll gestärkt werden. Das finde ich auch gut. Aber warum soll das Land das bezahlen? Bezüglich der hohen Mieten wünschen Sie sich einen Dialog. Auch das finde ich richtig. Schließlich fordern Sie verstärkt Investitionen in Innenstädte und Ortszentren.

Den Kleinen-Kiel-Kanal hier als positives Beispiel zu sehen, finde ich zwar gewagt, aber die Idee von der Gewerbeorientierung und Aufwertung der Innenstädte ist richtig. Bauliche Attraktivität, zuträgliche Verkehrsführung und so weiter, das ist genau das Richtige. Mir fehlt nur die Fantasie zu sehen, ob die PACT-Maßnahmen nach den Herausforderungen, die die Coronakrise für die Unternehmen gebracht hat, jetzt noch erfolgen können. Ich denke, auch hier sind städtebauliche Programme das Richtige.

Ich stelle mit Freude fest, dass Ihr Antrag versucht, sich vom wirtschaftsfernen Kurs der Sozialdemokratie zu entfernen oder zu befreien,

(Dr. Ralf Stegner [SPD]: Sind Sie Humorist?)

wenn ich auch mit Erstaunen sehe, dass Sie die Kommunen, in denen Sie selber die Verantwortung tragen, kritisieren. Ich würde gerne die Menschen etwas mehr in den Mittelpunkt stellen, aber inhaltlich haben wir viele Überschneidungen. Ich beantrage auch deshalb die Überweisung in den Wirtschaftsausschuss und freue mich auf die dortige Diskussion.

(Beifall FDP und CDU)

Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:

Für die AfD-Fraktion hat das Wort der Abgeordnete Volker Schnurrbusch.

Volker Schnurrbusch [AfD]:

Sehr geehrtes Präsidium! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrte Gäste! Die Entscheidung von Galeria Karstadt Kaufhof, 62 von 172 Standorten in insgesamt 47 Städten zu schließen und damit rund 6.000 Arbeitsplätze bundesweit abzubauen, bedeutet für den Wirtschaftsstandort und natürlich die Mitarbeiter einen schweren Rückschlag. Das ist auch hier im Land eine dramatische Situation.

Aber wir dürfen nicht vergessen, dass dies nur der Schlusspunkt einer krisenhaften Entwicklung ist, die bereits seit 20 Jahren andauert; denn schon vor 20 Jahren musste Karstadt mit Quelle fusionieren. Dann kam die Übernahme durch den Arcandor-Konzern, und das Unheil nahm seinen Lauf. 2004 wurde bekannt, dass Karstadt damals schon, vor 16

Jahren, in finanziellen Schwierigkeiten steckte und schon damals mit den Strukturen des Einzelhandels kämpfen musste. Die Anpassung gelang nicht; wir haben es eben gehört. Dann kam 2009 der Insolvenzantrag. Nicolas Berggruen entpuppte sich als Heuschrecke und nicht als Heilsbringer, als der er in den Medien immer gefeiert wurde, und am Ende des Insolvenzverfahrens mussten rund 40.000 Gläubiger auf nahezu 2 Milliarden € verzichten, darunter auch zahlreiche Kommunen. Man sollte dem Herrn vielleicht mal in seine Stiftung in die Karibik folgen und ihn haftbar machen.

Die Trendwende gelang auch nicht unter Berggruen, sondern der Konzern erwirtschaftete weiterhin hohe Verluste, und dann war es zu Ende, und die Premium- und Sporthäuser gingen zu 75 % an die österreichische Signa-Holding des Investors René Benko. Auch dieser Investor war ein Finanzinvestor und am Handel nur marginal interessiert. Er hatte stattdessen von Beginn an einen Plan B für den Fall, dass die Kaufhäuser nach wie vor keinen Erfolg haben würden, und dieser Plan B bestand von Anfang an in der Verwertung der attraktiven Immobilien. Genau dieser Fall ist jetzt leider eingetreten.

Es hilft daher überhaupt nichts, wenn der SPD-Antrag jetzt die pauschale Forderung erhebt, dass Galeria Karstadt Kaufhof seiner Verantwortung als Arbeitgeber gerecht werden sollte. Dieser Zug ist abgefahren. Auch an politischen Hilfsangeboten, besonders zum weiteren Betrieb einzelner Kaufhäuser an den bisherigen Standorten, hat es vor allem seitens der Kommunen in den vergangenen Monaten nicht gefehlt. Das hat nur nichts genutzt, weil der Plan ein anderer war.

Es muss jetzt Klartext gesprochen werden. Es ist zu konstatieren, dass den staatlichen Einflussmöglichkeiten an dieser Stelle Grenzen gesetzt sind. Auch die Verlängerung der Zeit für die Transfergesellschaft von sechs auf zwölf Monate, wie die SPD es sich vorstellt, gehört in diese Kategorie. Die Politik darf nicht den Eindruck erwecken, hier mehr ausrichten zu können, als tatsächlich möglich ist. Hier sollte jetzt endlich ein Schnitt gemacht werden. Ein Sofortprogramm hilft an dieser Stelle nicht. Zu der vorgeschlagenen Anmietung leerstehender Ladenlokale durch Kommunen hätte ich gerne einmal gewusst, wie Sie sich das vorstellen, woher die Kommunen, die im Moment mit sinkenden Steuereinnahmen zu kämpfen haben, dafür das Geld nehmen sollen. Das funktioniert einfach nicht. Das ist pauschal herbeigeträumt, hat aber mit der wirtschaftlichen Situation im Lande nichts zu tun.

(Volker Schnurrbusch)

Die Existenz von Warenhäusern in den Innenstädten - damit kommen wir zum interessanteren Teil der Debatte - hat in der Tat eine große Bedeutung für deren Einzugsbereich gehabt. Aber es trifft nicht mehr zu, dass die Innenstädte von der Existenz solcher Warenhäuser leben. Dafür gibt es genügend Gegenbeispiele. Sie müssen vielleicht doch einmal über das Land hinausgucken, nicht nur nach Husum und Eckernförde, sondern auch in andere Länder. In Schweden ist das nämlich schon lange so, ebenso in Dänemark. Ich will jetzt gar nicht von den USA, Australien oder asiatischen Metropolen reden. Da spielen große Kaufhäuser keine Rolle mehr. Da gibt es ein völlig anderes Konzept. Kaufhäuser wie Karstadt Kaufhof sind Dinosaurier aus einer anderen Zeit. Sie sind jetzt massiv vom Aussterben bedroht. Das ist Fakt. Damit muss man sich jetzt abfinden.

Gut. Aber der Negativtrend ist ein wichtiges Thema, das Sie ansprechen. Darüber sollten wir wirklich beraten; denn es ist wichtig, dass wir diesen Negativtrend gemeinsam, also durch die Landes- und die Kommunalpolitik, aufhalten. Dieser hat sich durch Corona natürlich noch verschärft. Dieser hatte aber schon begonnen - das muss man ehrlicherweise auch sagen - durch den Bau von Outlet-Centern an der Peripherie. Die dortigen Kommunen und Kreise waren über die Gewerbesteuererinnahmen sehr froh. Aber auch das Konsumverhalten des Bürgers, der immer mehr online bestellt, hat dazu geführt, dass die Innenstädte leerer geworden sind. Der Onlinehandel ist letztes Jahr wieder um 9 % gewachsen, und ich vermute einmal, dass es dieses Jahr noch stärker sein wird.

Es gibt auch Bereiche im Einzelhandel, die profitiert haben. Denken wir nur an die Bau- und Gartenmärkte und auch andere Branchen, deren Zahlen durchaus nicht nach unten zeigen.

Es liegt auf der Hand, dass der Onlinehandel gerade durch die Corona- beziehungsweise Lockdown-Krise seine Marktmacht ausbauen konnte. Das Konsumverhalten der Bürger wird sich durch staatliche Eingriffe sicher nicht ändern lassen. Das kann in einer freien und sozialen Marktwirtschaft auch nicht gewollt sein. Vielmehr sollten die Einzelhändler viel stärker die Chancen ergreifen, die der Onlinehandel auch für sie bietet, denn auch stationärer Einzelhandel kann Onlinehandel für sich gewinnbringend nutzen. Gleichzeitig muss dem Kunden auch ein Einkaufserlebnis im Einzelhandel geboten werden, denn wegen des Erlebnisses kommt der Kunde nach wie vor in die Innenstädte. Wir haben es gerade bereits von den anderen Kollegen gehört.

Ein weiterer Punkt, der auch vom Wirtschafts- und Tourismusminister forciert und immer wieder betont wird: Der Städte- und Binnentourismus liegt im Moment weit hinter dem Küstentourismus - so nenne ich ihn einmal. Auch da sollten wir versuchen, die Verkehrsströme auch nach Corona wieder in die Städte zu lenken. Eine Umkehr im Verbraucherverhalten und eine grundsätzliche Trendwende weg vom Versand- zum stationären Kaufhaushandel können wir nicht mehr erwarten. Deshalb stellen Warenhäuser auch sicher nicht mehr die Lösung für die Belebung leerer Innenstädte dar.

Wir möchten gern weiter über das Thema Belebung der Innenstädte reden, denn es gibt tolle Konzepte und tolle Ideen, die hier auch schon angeklungen sind: Co-Working-Spaces, kulturelle Angebote. Der Kleine-Kiel-Kanal ist auch ein Beispiel, wie man die Leute wieder in die Innenstädte zieht. Darüber sollten wir im Ausschuss gern weiter beraten. - Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:

Für die Abgeordneten des SSW hat zu seiner ersten Rede im Schleswig-Holsteinischen Landtag der Abgeordnete Christian Dirschauer das Wort.

(Beifall)

Christian Dirschauer [SSW]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Gäste! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Als seinerzeit bekannt wurde, dass bundesweit 62 Filialen des Warenhauskonzerns Galeria Karstadt Kaufhof geschlossen werden sollen, war dies natürlich ein Schlag ins Kontor für die Beschäftigten und die Menschen, die dort arbeiten und deren Existenzen davon abhängen. Wohl wissend, dass sich der Konzern bereits lange vorher in einer wirtschaftlichen Schieflage befunden hat, hat die Coronakrise die Situation natürlich noch einmal immens verschlechtert.

Für Schleswig-Holstein bedeutet das nun, dass vier der insgesamt fünf Filialen geschlossen werden sollen, die Niederlassungen in Flensburg, Neumünster, Lübeck und Norderstedt.

Für die betroffenen Städte ist dies natürlich ein erheblicher Einschnitt, schließlich hat das Auswirkungen auf die entsprechenden Standorte. Als Flensburger weiß ich: Karstadt ist immer noch ein Einkaufsmagnet und prägt das Bild der Ladenstraße. Dieses würde erheblich beeinträchtigt werden,

(Christian Dirschauer)

sollte Karstadt dort verschwinden. Das gilt mit Sicherheit auch für die anderen Städte.

Daher hat es mich überrascht zu erfahren, dass die betroffenen Standorte in Schleswig-Holstein in die kritischen Cluster Eins und Zwei gewertet wurden, was die Lage natürlich nicht einfacher macht. Mir ist bekannt, dass im Wirtschaftsausschuss bereits im Juni unter anderem von der Landesregierung zur Situation berichtet wurde. Daher möchte ich die Gelegenheit nutzen und mich bei der Landesregierung bedanken, dass sie zeitnah das Gespräch mit den Betroffenen gesucht hat.

(Beifall SSW, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Aber das darf jetzt auch nicht das Ende des Engagements sein, das muss auch ganz klar sein! Der Konzern befindet sich seit Juli 2020 im Insolvenzverfahren, und jetzt muss es darum gehen, einen Rettungsplan aufzustellen, der auch den Beschäftigten eine Perspektive bietet.

Damit sind wir auch schon beim Antrag der SPD. Wir unterstützen den ersten Punkt des Antrags, denn eines dürfte deutlich geworden sein: So einfach lassen sich die Filialen nicht retten. Das heißt, für den Fortbestand der von der Schließung bedrohten Filialen brauchen wir individuelle Lösungsansätze, um sie dann auch nachhaltig retten zu können. Die zaubert man aber nicht mal eben so aus dem Hut; dafür müssen sich alle Beteiligten an einen Tisch setzen und gemeinsam Lösungen erarbeiten. Das ist kein unmögliches Unterfangen, denn mittlerweile wurden bundesweit einige Filialen von der Schließungsliste gestrichen. Das ist ein Erfolg intensiver Verhandlungen zwischen der Unternehmensleitung, dem Generalbevollmächtigten und der Gewerkschaft ver.di. Diese Chance sollten wir auch für die Filialen in Schleswig-Holstein wahrnehmen.

(Beifall SSW und vereinzelt SPD)

Aber, wie gesagt, dafür braucht es entsprechend Zeit für Verhandlungen.

Auch Punkt zwei des SPD-Antrages findet die Unterstützung des SSW. Dies ist seinerzeit im Ausschuss auch eine Bitte der Gewerkschaft an die Politik gewesen. Durch die Coronakrise haben auch andere Unternehmen wirtschaftlichen Schaden davongetragen. Das heißt, für die Beschäftigten von Galeria Karstadt Kaufhof wird es nicht einfach, wieder in ein vergleichbares Beschäftigungsverhältnis gerade im Einzelhandel zu kommen. So ehrlich sollten wir dabei schon sein. Aber gerade darum

wäre es richtig und wichtig, den Beschäftigten eine längere Übergangsphase zu gewähren, um ihnen bessere berufliche Perspektiven bieten zu können.

Nun zum Knackpunkt des SPD-Antrages und weshalb wir uns bei der Abstimmung enthalten werden: Wir teilen nicht den Ansatz, dass das Land mit einem Sofortprogramm den Städten und Kommunen zur Seite springen soll, um Ladenleerstände in der Folge der Coronapandemie zu verhindern. Wir sehen gerade darin die Gefahr, dass leerstehende Ladenlokale zu Spekulationsobjekten werden und die Kommunen und Städte auf diesen Immobilien dann teuer sitzenbleiben.

Wir wissen, dass in manchen Städten die Mieten und Pachtpreise für Ladenlokale zum Teil immens hoch sind. Das hat auch Galeria Karstadt Kaufhof zu spüren bekommen. Daher sehen wir auch die Notwendigkeit für eine größere Verhandlungsbereitschaft vonseiten der Vermieter. Sie haben zum Teil mit übersteuerten Mieten über Jahre gut verdient, und daher sehen wir auch diese in der Verantwortung mitzuhelfen, dass die Innenstädte nicht aussterben.

(Beifall SSW und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Damit sind wir auch beim zweiten Antrag der SPD, in dem es um die Verödung der Innenstädte geht. Richtig ist, dass die Innenstädte bereits gelitten haben, nachdem die ersten großen Einkaufsparks auf der grünen Wiese am Rande der Stadt gegründet wurden. Das konnten wir zuletzt auch in Flensburg verzeichnen, nachdem beispielsweise der CITTIPARK ausgeweitet wurde. Das Angebot dort ist ausgewogen, Parkplätze sind genügend vorhanden, und der Kunde erspart sich die Fahrerei in die Innenstadt mit all ihren potenziellen Unannehmlichkeiten, nämlich auch der Parkplatzsuche. Das müssen wir auch ehrlich so sagen.

(Beifall SSW und FDP)

Das haben die Ladenbesitzer in der Flensburger Innenstadt durchaus zu spüren bekommen. Das ist ein zentraler Punkt der Problematik. Um das klar zu sagen: Ich rede hier nicht gegen die Einkaufszentren auf der grünen Wiese, aber wir können sie eben auch nicht außer Acht lassen. Das heißt, bei neuen Konzepten und Managementplänen für die Innenstädte müssen wir sie mitdenken.

In Flensburg gibt es einen Workshop zum Thema Innenstadt-Management. Dort werden die Probleme herausgearbeitet wie der genannte Fall mit der grünen Wiese. Weiter wurde festgestellt, dass die Ein-

(Christian Dirschauer)

zelhandelsflächen in der Innenstadt teilweise zu groß sind und damit am Bedarf vorbeigehen. Natürlich spielen Onlinehandel und Mieten auch eine Rolle. Die Problemfelder sind also vielfältig. Daher ist es gut und richtig, dass die Städte damit anfangen, Konzepte zu entwickeln, wie sie ihre Innenstadt planen und gestalten wollen. Dafür muss aber der Wille aller Beteiligten vor Ort vorhanden sein, eventuell neue Wege und Möglichkeiten zu denken. Dies ist in erster Linie eine kommunale Aufgabe, bei dem das Land Hilfestellung leisten kann. Es ist aus unserer Sicht jedoch nicht erforderlich, dass sich dies im FAG widerspiegelt.

Der Antrag der SPD hat viele gute Lösungsansätze, die es wert sind, im Ausschuss vertieft zu werden. - Vielen Dank.

(Beifall SSW, CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und Volker Schnurrbusch [AfD])

Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:

Meine Damen und Herren, wir kommen jetzt zu den Kurzbeiträgen. Das Wort zu einem Kurzbeitrag hat die Abgeordnete Özlem Ünsal.

Özlem Ünsal [SPD]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liege Kolleginnen und Kollegen! Vorab vielleicht eine kleine Anmerkung in Richtung meines geschätzten Kollegen Joschka Knuth: Ich möchte ausführen, dass Arbeitsplätze eben keine Handelsware sind, die sich gut eignet, jetzt irgendwie gegen die Mobilitätswende oder den Klimawandel und sonstige Prozesse in der Innenstadtentwicklung aufgewogen zu werden. Das möchte ich hier ausdrücklich einmal ansprechen.

Auch noch der Hinweis: Ich habe jetzt tatsächlich relativ wenig von Ihnen dazu gehört, was Ihre Alternativen zu den Innenstadtentwicklungskonzepten und zu unseren Vorschlägen sind, auch wenn Sie ständig den Hinweis gegeben haben, dass wir es im Ausschuss debattieren.

Dennoch glaube ich, dass die Rettung unserer Innenstädte möglich und dringend angezeigt ist. Wir haben - Frau Midyatli hat es vorgestellt - unterschiedliche Punkte aufgeführt. Aber es braucht eben auch ein starkes Netzwerk. Das ist einer der Kernpunkte, die ich gern noch einmal herausstellen möchte. Es braucht auch schon die Möglichkeit für die Kommunen - auch wenn es viele von Ihnen anders sehen -, Leerstände zu koordinieren, aufzukaufen und einer eigenen Nutzung zuzuführen. Wir

brauchen dazu sehr wohl die Unterstützung der Landesregierung.

All das erfordert sicherlich auch Einschnitte, aber nicht nur seitens der öffentlichen Hand. Wir brauchen eben auch geringere Mieten. Da sind insbesondere die Immobilieneigentümer ganz entscheidende Akteure, die wir an dieser Stelle noch stärker als bisher in die Innenstadtentwicklung einbauen müssen.

Am Ende sind neben Vielfalt und Qualität, wie wir heute gehört haben, Handel, Gastronomie, kultureller Bereich und Wohnen die entscheidenden Faktoren. Wir müssen aber auch sehr genau gucken, dass wir die exklusiven, stadtbelebenden Angebote hervorziehen. Ich weiß auch aus unseren vielfältigen Debatten in den Kommunen, dass da sehr gute Konzepte vorliegen, die aber eben nicht aus dem eigenen Bestand heraus realisiert werden können, insbesondere, weil die finanziellen Mittel fehlen, aber auch, weil die Netzwerke viel besser koordiniert werden müssen. Da kann sicherlich auch das Land einen aktiven Beitrag leisten.

Wir müssen insgesamt - alle Beteiligten zusammen - viel mehr miteinander reden. Wir müssen uns darauf einstellen, dass es Mieteinbußen geben wird. Ich glaube, das ist ein ganz elementarer Punkt bei dieser Debatte. Deswegen dürfen wir in dem Bereich, was unsere Partner vor Ort angeht, nicht rum-pokern, die höchsten Mieten vor Ort zu kriegen, sondern alle, die ein Interesse daran haben, dass die Innenstädte noch gerettet werden können und nicht veröden, müssen genau diesen Punkt gemeinsam hervorbringen: Mieteinbußen in Kauf zu nehmen, in der Perspektive aber etwas zu generieren, was wieder zu mehr Konsum, zu mehr Einkauf und zu einer Aufwertung der Innenstädte und folglich auch zu mehr Boom innerhalb der Wirtschaft führt.

Insgesamt möchte ich anmerken, dass alle Erfahrungen der vergangenen Jahre zeigen, dass eben auch Innenstadtentwicklung ein Teil der Gemeinwohlökonomie und des Gemeinwohls werden muss. Darüber möchte ich gerne mit Ihnen intensiver an den richtigen Stellen diskutieren - ob es im Ausschuss oder bei anderen Gelegenheiten ist.

Deshalb lassen Sie uns gemeinsam in diesem Sinne diskutieren und die Innenstädte stärken! Am Ende wollen wir starke Städte und starke Ortszentren. Dazu braucht es diese Debatte. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall SPD und Christian Dirschauer [SSW])

Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:

Das Wort zu einem weiteren Kurzbeitrag hat der Abgeordnete Professor Dr. Heiner Dunckel.

Dr. Heiner Dunckel [SPD]:

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Kollege Lehnert hat gerade behauptet, dass die Zeit der Kaufhäuser alter Prägung zu Ende gehe. Kollege Knuth hat sogar festgestellt, dass die Konzepte verstaubt seien.

Lieber Kollege Knuth: Ich hätte großen Spaß, mit Ihnen zusammen in Flensburg mit den Kolleginnen und Kollegen, dem Betriebsrat, den Beschäftigten, den Bürgerinnen und Bürgern, den Gewerkschaften darüber zu diskutieren, dass die Konzepte verstaubt sind. Wir kommen gleich noch einmal dazu.

(Birte Pauls [SPD]: Ja!)

Wir haben in Flensburg in der Tat viele Gespräche mit den Beschäftigten, mit dem Betriebsrat, den Gewerkschaften, aber auch mit den Bürgerinnen und Bürgern geführt. Wir konnten feststellen: Erstens, das Haus in Flensburg schreibt schwarze Zahlen.

(Birte Pauls [SPD]: Ja! - Beifall SPD)

Kollege Richert hat es gerade festgestellt.

Wir konnten zweitens feststellen, dass es Konzepte gibt, die vom Betriebsrat in Kooperation mit der lokalen Filialleitung erstellt wurden, die aber leider von der Konzernleitung nicht zur Kenntnis genommen worden sind. Diese Konzepte sind es durchaus wert, einmal vernünftig geprüft zu werden.

Kollege Dirschauer hat es gerade gesagt: Wir haben festgestellt, dass Karstadt in Flensburg durchaus nach wie vor ein Publikumsmagnet für die Touristinnen und Touristen aus Dänemark ist. Das ist vielleicht auch der Grund, warum dort schwarze Zahlen geschrieben werden.

Wir fordern, dass die Schließungen wenigstens verschoben werden, damit diese Konzepte der Beschäftigten und Gewerkschaften überhaupt zur Kenntnis genommen und geprüft werden können.

(Beifall SPD und SSW)

Ich kann nur noch einmal feststellen: Das ist mit hohem Engagement der Beschäftigten - auch in ihrer Freizeit - gemacht worden. Sie wollen nämlich ihre Arbeitsplätze und Karstadt in Flensburg erhalten. Wir konnten uns davon überzeugen. Dazu gehört natürlich auch, dass die Städte ihren Beitrag

leisten. Zumindest für Flensburg kann ich feststellen, dass sich die Stadt auf den Weg gemacht hat. Sie kennen die Diskussion um eine Veränderung der Verkehrsführung, das ist nicht so ganz ohne, geschieht aber genau mit dem Blick auf Karstadt.

(Johannes Callsen [CDU]: Es ist also reagiert worden!)

Es ist Christian Dirschauer durchaus zuzustimmen: Wir brauchen für die verschiedenen Standorte individuelle Lösungen. Zumindest für Flensburg sind sie möglich. Ich glaube, das gilt auch für die anderen Standorte. - Vielen Dank.

(Beifall SPD und SSW)

Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:

Das Wort zu einem Kurzbeitrag hat der Abgeordnete Wolfgang Baasch.

Wolfgang Baasch [SPD]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Karstadt-Komplex in Lübeck existiert - nicht in dieser Form, aber als Warenhaus - seit 136 Jahren. Niemand kann bestreiten, dass das über 136 Jahre stadtprägend ist. Wer heute durch die Lübecker Breite Straße geht und sieht, was das für ein Kaufhauskomplex - heute! - ist, wird erkennen, dass dieser sich nicht einfach durch Leerstand hervortun darf, sondern durch Belegung, durch Aktivitäten hervortun muss. Bei so einem großen Kasten mitten in der Lübecker Altstadt - es sind sogar zwei Warenhäuser in dieser Größe - braucht es Alternativenkonzepte.

(Beifall Özlem Ünsal [SPD])

Das ist notwendig und auch klar sichtbar. Deswegen fordern wir die Landesregierung auf, nicht nur Zeit zu gewinnen, sondern sich aktiv mit finanziellen Voraussetzungen daran zu beteiligen, Alternativen zu schaffen und vorzusehen.

Das Zweite - das wird im Antrag unserer Fraktion deutlich -: Da sind Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. In Lübeck sind es nicht 80, sondern 180, die ihre Kündigung erhalten haben. Das sind 180 Menschen und deren Familien, die darauf angewiesen sind, dass es für sie eine Perspektive gibt. Da ist es doch selbstverständlich, dass die Landesregierung sofort sagt: Ja klar, Transfergesellschaft, auch über einen längeren Zeitraum, nicht nur sechs Monate, sondern zwölf Monate. Wir geben dort wirklich finanzielle Mittel rein, um diesen Menschen und ih-

(Wolfgang Baasch)

ren Familien Perspektiven zu schaffen. - Was sonst sollte diese Landesregierung tun?

(Beifall SPD und SSW)

Wenn man sich den Kollegen Knuth angehört hat, kommt man zu dem Schluss, man macht halt ein Grabkreuz und stellt es vor den Kaufhausladen. Das kann man tun. Das Problem ist aber: Wenn ich mir angucke, mit welchem Einsatz wir in anderen Industrie- und Beschäftigungsbereichen vorgehen, mit welcher Kraft wir versuchen, die Flensburger Schiffbau-Gesellschaft zu erhalten oder für die Windenergie kämpfen, wenn ich mir den Einsatz für die Hafenstandorte angucke: Alles das ist notwendig.

(Zuruf Annabell Krämer [FDP])

Wir können aber doch dann die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Karstadt nicht im Regen stehen lassen! Das geht doch nicht!

(Beifall SPD - Wortmeldung Annabell Krämer [FDP])

Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:

Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage oder Zwischenbemerkung der Frau Abgeordneten Annabell Krämer?

Wolfgang Baasch [SPD]:

Nein, danke.

(Annabell Krämer [FDP]: Das sagt alles!)

Ich bin der festen Überzeugung, dass wir Alternativen bieten müssen und Solidarität mit den Beschäftigten bei Karstadt nicht nur öffentlich, sondern auch mit praktischem Handeln auf den Weg bringen müssen.

(Dennys Bornhöft [FDP]: Zum Beispiel dort einkaufen!)

Ich glaube, dass es notwendig ist, den Städten, die arg gebeutelt sind, tatsächlich eine Perspektive für eine Entwicklung - und nicht für Leerstände - an den Standorten zu bieten. Da helfen auch keine Wolkenkuckucksheime mit kleinteiligen Geschichten. Das ist, wenn man sich die Kisten, die dort stehen, anguckt, nicht so einfach.

Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:

Herr Abgeordneter!

Wolfgang Baasch [SPD]:

Die Kommunen brauchen dort eine starke Unterstützung. Die fordern wir von der Landesregierung ein.

(Beifall SPD - Zuruf Volker Schnurrbusch [AfD])

Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:

Das Wort zu einem weiteren Kurzbeitrag hat der Abgeordnete Stephan Holowaty.

Stephan Holowaty [FDP]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Baasch, wann haben Sie das letzte Mal bei Karstadt eingekauft? - Das ist doch das Kernproblem! Die Innenstädte veröden, weil die Menschen nicht mehr dort einkaufen gehen.

Bei alledem, was ich heute bisher gehört habe, waren einige gute und schlaue Ideen dabei, ich habe aber auch sehr viel Ratlosigkeit gehört. Bisher hat keiner die Frage gestellt: Warum gehen die Leute nicht mehr in die Innenstadt?

(Beifall FDP)

Das ist doch die Kernfrage, die wir uns stellen müssen! Es ist übrigens auch eine Frage, die ich der einen oder anderen Kommune stellen muss: Wollt ihr überhaupt, dass Menschen aus dem Umland in die Innenstadt kommen? An dieser Stelle liegt eines unserer Kernprobleme. Denn die eine oder andere Kommune sagt: Nee, wir wollen keinen Verkehr, wir wollen keine Menschen, die von außen kommen.

(Beifall FDP)

Wir müssen schon sehen: Innenstädte leben nicht nur aus sich selbst heraus, sondern sie leben auch vom Umland.

Ich frage auch mich: Warum gehe ich nicht mehr so oft in die Innenstadt wie früher? Der eine oder andere - Christian Dirschauer hat es deutlich gesagt - hat das Thema Verkehr angesprochen. Ich komme nicht mehr in die Innenstadt hinein, die Strecken sind lang, ich muss einen Parkplatz suchen, und - jetzt noch das Schlimme - wenn ich mehr als einen Bleistift einkaufe: Wie transportiere ich das nach Hause, ohne mit vielen Tüten durch die Gegend zu laufen? Ich muss auch die Logistikwege etwas genauer betrachten.

(Beifall FDP)

(Stephan Holowaty)

Wenn ich meine tagtäglichen Einkäufe nicht mehr in der Innenstadt erledige, sondern aus Bequemlichkeit ins Internet, auf die grüne Wiese oder in den Supermarkt bei mir in der Nachbarschaft gehe, könnte ich noch aufgrund von Erlebnisqualität, aufgrund von Kultur, aufgrund von Party - ach, Partys gibt es ja in Coronazeiten gar nicht mehr -, aufgrund von ähnlichen Ereignissen in die Innenstadt gehen. Tue ich das täglich? - Nein, ich tue es nicht täglich, sondern ich tue das eher selten.

Genau da liegt das nächste Problem: Die Frequenz der Reise in die Innenstädte sinkt, die Zahl der Aktivitäten dort sinkt. Wir haben Verkehrsprobleme, wir kommen nicht mehr so einfach in die Innenstadt hinein; der letzte Bus fährt um 22 Uhr nach Hause, sodass ich dort abends nicht lange bleiben kann. Das Thema Sonntagsöffnungszeiten ist bereits angesprochen worden.

Ich empfehle uns eines: Lassen Sie uns an die Menschen denken, die nicht mehr in die Innenstädte gehen. Lassen Sie uns fragen: Wie können wir die Stadt für diese Menschen attraktiver machen? Dann erledigen sich Fragen wie: Wo gibt es Arbeitsplätze?

(Beifall FDP)

Arbeitsplätze gibt es, wenn es Kunden gibt und Menschen dort etwas tun. Das ist der Weg, über den wir aus meiner Sicht nachdenken müssen. - Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:

Herr Abgeordneter, gestatten Sie noch eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Stegner?

Stephan Holowaty [FDP]:

Ich bin zwar am Ende, aber Herrn Dr. Stegners Zwischenfrage möchte ich gern noch beantworten.

Dr. Ralf Stegner [SPD]: Herr Kollege Holowaty, da Sie grundsätzlich argumentiert haben, möchte ich Sie gern fragen: Ist Ihnen bekannt, dass auch in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz die FDP den Wirtschaftsminister stellt und es dort gelungen ist, auch mithilfe der Landesregierung, die - wie gesagt - teilweise von ganz anderen gestellt wird, Standorte zu erhalten respektive ihnen die Zeit zu geben, die wir in unserem Antrag fordern, um ein neues Konzept zu entwickeln? Wenn das so ist, warum gelingt es FDP-Wirtschaftsminister Buchholz und seiner Regierung nicht?

- Herr Kollege Dr. Stegner, zum einen wissen Sie, dass sich gerade Wirtschaftsminister Dr. Buchholz mit großem Einsatz mit jedem einzelnen Haus in Schleswig-Holstein intensiv auseinandergesetzt hat und weiter an dem Thema dran ist. Zum anderen wissen Sie, dass wir in Schleswig-Holstein eine besondere Struktur haben: Wir leben sehr stark vom Umland. Das ist eine andere Situation als in anderen Ländern.

(Beifall FDP)

Wir müssen uns doch nicht darum kümmern, ob gerade das Karstadt-Haus dort bleibt, sondern wir müssen dafür sorgen, dass Läden in der Innenstadt eine Chance haben, wie beispielsweise Karstadt in Flensburg mit 80 Arbeitsplätzen. Kollege Richert hat es ganz richtig gesagt: Zehnmal acht in kleinen Läden interessieren mich genauso wie einmal 80 bei Karstadt.

(Beifall FDP)

Es geht nicht darum, nur Karstadt zu erhalten, sondern darum, allen Läden in den Innenstädten eine Zukunft zu bieten.

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:

Gestatten Sie eine weitere Zwischenbemerkung oder Zwischenfrage des Abgeordneten?

Stephan Holowaty [FDP]:

Gern.

Dr. Ralf Stegner [SPD]: Es ist mir sehr sympathisch, dass Sie nicht nur Karstadt retten wollen, aber ich wünsche mir, dass Sie auch Karstadt retten wollen; mehr fordern wir gar nicht, als dass die Zeit dafür da ist, das zu entwickeln. Es bleibt die Frage, warum Herrn Buchholz nicht gelingt, was anderen FDP-Wirtschaftsministern gelingt, übrigens in einer Region - Sie haben Strukturen angesprochen -, in Rheinland-Pfalz, das von seiner Struktur mit Schleswig-Holstein durchaus vergleichbar ist. NRW vielleicht weniger, aber Rheinland-Pfalz ist mit Schleswig-Holstein durchaus vergleichbar. Sie können nicht behaupten, bei uns sei alles komplett anders. Anderswo gelingt es, sogar im rot-rot-grün regierten Berlin gelingt das, wo Sie die Regierung wahrscheinlich ganz schrecklich finden; da ist die FDP nicht beteiligt.

(Zurufe)

(Stephan Holowaty)

Ich will damit sagen: Es gelingt in anderen Ländern mit ganz unterschiedlicher Struktur. Der Kollege Baasch, der Kollege Dunkel, Serpil Midyatli und Frau Ünsal haben Ihnen dargelegt, was das für die einzelnen Städte und die Beschäftigten bedeutet. Wir wünschen uns, dass mit Einsatz der Landesregierung eine Atempause erreicht werden kann, damit es Chancen für neue Konzepte gibt.

(Beifall SPD)

- Herr Dr. Stegner, was erwarten Sie? Erwarten Sie, dass wir ein Unternehmen, dessen Geschäftsmodell - das haben wir alle hier gesagt - nicht ganz unproblematisch ist, mit Landesgeld am Leben erhalten, statt uns darüber zu unterhalten, wie wir Strukturen in den Innenstädten schaffen, die zukunftsfähig sind?

(Beifall FDP)

Meine Damen und Herren, ein Plädoyer für die Innenstadt bedeutet, dass wir vom Kunden, vom Besucher her denken müssen. Darum bitte ich in den weiteren Beratungen. - Danke schön.

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:

Das Wort zu einem weiteren Kurzbeitrag hat die Abgeordnete Annabell Krämer.

Annabell Krämer [FDP]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Hier wurde viel über die Lex Karstadt gesprochen. Herr Baasch, Sie haben der Landesregierung vorgeworfen, Karstadt schlechter zu behandeln als zum Beispiel die FSG oder Senvion. Ich möchte Sie fragen, worauf Ihre Annahme fußt. Dieser Landesregierung sind sämtliche Arbeitsplätze wichtig.

(Beifall FDP und CDU)

Aus dem Grunde hat der Kollege Richert richtig gesagt: Auch achtmal zehn sind 80. Nur weil Karstadt vielleicht ein bisschen plakativer ist, zu behaupten, völlig unsubstanziert, dass wir Karstadt schlechter behandelten als andere Unternehmen, ist eine riesengroße Sauerei; das ist nicht der Fall.

(Beifall FDP)

Sie haben vollkommen recht, wenn Sie sagen, dass Karstadt ein Problem hat. Aber worauf fußen die Probleme denn? Die haben lange herbeigerufene unternehmerische Probleme. Es ist einfach so, dass die nicht mit der Zeit gegangen sind.

Aber machen wir uns nichts vor: Ein Stück der Probleme ist auch durch die Politik verursacht worden. Wenn es zwar ein Non-Food-Vollsortiment gibt, wo ich meine Bodenlampe und mein Geschirr kaufen kann, aber die Anbindung, wie der Kollege Holowaty sagte, nicht mehr gewährleistet ist, weil große Parkhäuser in Innenstädten nicht mehr gewollt sind, weil das Auto insgesamt politisch gewollt verbannt wird, dann hinterher zu schreien, der Staat solle das Unternehmen retten, finde ich ein bisschen befremdlich.

(Beifall FDP)

Was ist die Lösung? Vielleicht haben solche Unternehmen ja noch eine Zukunft, selbstverständlich, wir müssen ja lösungsorientiert sein. Wir müssen einfach einmal anders denken. Da bin ich bei dem Kollegen Joschka Knuth, der gesagt hat: Wir wollen ein Erlebnis haben, wenn wir in die Innenstadt gehen. Was ist denn die Alternative? Wir wollen uns natürlich nicht vom Vollsortiment trennen, wir wollen in Zukunft nicht alles online kaufen.

Meine Damen und Herren, wir müssen umdenken, wir müssen auch mal wieder an die grüne Wiese denken. Wie das geht, sehen wir zum Beispiel in Elmshorn, bei der Kollegin Raudies bei Kibek: Erweiterungsmöglichkeiten schaffen, an der Autobahn, zentral, wo die Leute hinkommen. Ganz ehrlich, wer schleppt denn seine Teppichrolle aus der Innenstadt mit dem Bus nach Hause? Davon zu reden, ist doch irrational!

(Beifall FDP - Unruhe)

Jeder soll sich da niederlassen, wo es Sinn macht. Wir wollen in unseren Innenstädten flanieren, wir wollen punktuell kaufen, wir wollen ein Erlebnis haben. Aber wir brauchen auch Vollsortimenter, wir brauchen Großanbieter, und denen müssen wir dort eine Niederlassung ermöglichen, wo sie sitzen wollen und wo sie die erforderliche Verkehrsanbindung haben. Damit meine ich das von manchen von Ihnen so gehasste Auto. Da müssen wir wieder hin.

(Anhaltende Unruhe)

Ich muss mich beeilen, meine Zeit läuft gleich ab. - Hier wird kaufmännisch viel verwechselt. Ein positiver Deckungsbeitrag bedeutet nicht, dass ein Unternehmen Gewinn macht. Das wird hier leider oftmals verwechselt. Wenn Flensburg oder die anderen Karstadt-Läden ein operatives Plus erwirtschaften, aber keine Rücklagen erwirtschaften, um Reinvestitionen vorzunehmen und sich zu modernisieren, ist das Geschäftsmodell leider gescheitert. Kein Öko-

(Annabell Krämer)

nom macht seinen Laden dicht, wenn er hochrentabel ist.

(Dr. Ralf Stegner [SPD]: Vielleicht sollten Sie das Kaufhaus führen!)

Das müssten Sie bitte anerkennen.

(Beifall FDP und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Anhaltende Unruhe)

- Der Begriff „Sauerei“ war nicht parlamentarisch.

Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:

Das Wort zu einem weiteren Kurzbeitrag hat der Abgeordnete Joschka Knuth.

Joschka Knuth [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Frau Präsidentin! Werte Kolleginnen und Kollegen! Viel Wichtiges ist gerade schon gesagt worden, dennoch gibt es zwei oder drei Punkte, zu denen ich mich noch einmal ganz kurz zu Wort melden möchte.

Erstens: Eine Entwicklung der Innenstädte im Sinne des Klimaschutzes und der Attraktivierung der Innenstadtlagen ist überhaupt kein Widerspruch zur Entwicklung von Arbeitsplätzen, sondern ganz im Gegenteil.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dort, wo wir künftig Nutzungen miteinander kombinieren und damit Verkehr in der Fluktuation in der Innenstadt reduzieren, haben wir auch in Zukunft weiterhin Arbeitsplätze, im besten Fall sogar bessere Arbeitsplätze für die Innenstädte.

Zweitens: Eine Verschiebung der Schließung, werte Kolleginnen und Kollegen von der SPD, löst das Problem nicht und ist vor allem keine Rettung des Konzerns.

(Dr. Ralf Stegner [SPD]: Aber eine sofortige Schließung ist besser?)

Zu der Frage, ob überhaupt eine Schließung in Frage kommt - Stichwort positiver Deckungsbeitrag -, hat die Kollegin Krämer alles ausgeführt. Dazu gibt es nichts zu ergänzen. Ich kann nur noch einmal betonen: Bei aller, aller Notwendigkeit, dass wir für die Beschäftigten Lösungen und Übergänge gestalten - die auch schon gestaltet werden, denn da ist die Arbeitsagentur schon dabei -, können wir sie doch nicht auf den Sankt-Nimmerleins-Tag in einer Struktur behalten, von der sie wissen, dass das Ende kommt. Ihnen zu sagen, es gehe jetzt noch einmal

einen Monat weiter, dann sei es aber doch vorbei, ist keine gesunde Perspektive für die Beschäftigten.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt FDP und Beifall Peter Lehnert [CDU])

Ein dritter Punkt: Herr Kollege Dunckel, Ihre Einladung nehme ich gern an. Ich freue mich drauf, wir treffen uns gern in Flensburg.

Letzter Punkt - Stichwort stadtprägende Gebäude -: Kollege Baasch, ein stadtprägendes Gebäude muss selbstverständlich in dem Moment, in dem das Modell, das in diesem Gebäude gelebt wird, für den Betreiber nicht mehr lohnend und attraktiv ist, für die Stadt weiterentwickelt werden. Dafür gibt es interessante und spannende Konzepte. Die heißen aber eben nicht: Ich halte den Vollsortimenter in diesem Gebäude drin, sondern ich gucke, was dort stattdessen rein kann. Ich kombiniere Kultur und Büchereien mit Arbeitsplätzen und gegebenenfalls auch einem Kino. Ich schaue, ob ich Arbeitsplätze für die Verwaltung und private Akteurinnen und Akteure dort hineinbekomme und mehr kleine Einzelhandelsgeschäfte - im besten Fall inhabergeführt, was auch für die Wertschöpfung der Region positiv ist. Dafür gibt es eine Reihe von guten Beispielen, wenn wir nach Skandinavien schauen. In Frederiksberg in Kopenhagen werden aus Kirchen im Absalon Co-Working-Spaces und Kulturerlebnissräume. In Hässleholm, schwedische Partnerstadt von Eckernförde - hier kann man noch etwas lernen -, werden beispielsweise neue Stadtteilzentren gebaut, in denen genau diese Bibliotheken und Erlebnisräume mit Cafés und Arbeitsräumen für öffentliches Leben entstehen.

In diese Richtung müssen wir denken und nicht sagen, wir halten an alten Modellen fest, weil sie früher einmal Ertrag generiert haben und hoffen, dass das die Stadt am Leben hält. Nein, wir müssen neu denken. Dafür braucht es die richtigen Konzepte. Die gibt es bereits. Da müssen wir nur einmal über den schleswig-holsteinischen Tellerrand schauen. - Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, SSW und Peter Lehnert [CDU])

Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:

Das Wort zu einem Kurzbeitrag hat die Abgeordnete Jette Waldinger-Thiering.

Jette Waldinger-Thiering [SSW]:

Sehr geehrte Landtagspräsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Diese Debatte hat für mich drei große Points.

Das eine ist Karstadt in Flensburg. Dazu habe ich Kindheitserinnerungen. Unsere Dronning Margrethe, wenn sie in Gråsten ist, geht dort immer gern einkaufen. Es wird für die Königin schade sein, wenn sie dort nicht mehr einkaufen gehen kann. Das ist nur eine kleine Anekdote.

Mir ist aber wichtig, dass die Beschäftigten bei Karstadt in den Blick genommen werden. Deshalb haben wir vorhin gesagt: Es ist wichtig, dass man zusammen mit dem Wirtschaftsministerium weiter Gespräche führt, unter anderem auch mit ver.di und dem Konzern, damit wir nicht zu der gleichen Situation kommen wie damals bei den Schlecker-Frauen. Wir wissen, wir befinden uns alle in der Pandemie. Wir wissen, sie arbeiten jetzt im Einzelhandel. Sie müssen eine Fort- oder Weiterbildung haben, damit sie vielleicht auch noch einmal umschulen können, um einen Arbeitsplatz in anderen Bereichen zu bekommen. Das ist der eine Punkt.

Der nächste Punkt: Ich komme aus der Kommunalpolitik. Die Stadt Eckernförde ist heute ganz häufig genannt worden. Wir in Eckernförde haben Ende 1999/Anfang 2000 sehr große Leerstände gehabt. Im Rahmen einer Lenkungsgruppe und mit einem Stadtmarketingkonzept haben wir uns damals einen Kopf gemacht, was man mit diesen ganzen Leerständen machen kann. Ich finde es nicht in Ordnung, wenn wir für solche Objekte Landesgeld einsetzen. Da möchte ich das Geld sehr viel lieber in die Städtebauförderung packen, um Anreize für die Innenstädte zu schaffen.

(Beifall SSW, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, Peter Lehnert [CDU] und Volker Schnurrbusch [AfD])

Hinter diesen Immobilien stehen nicht nur Immobilienhaie, sondern auch Erbgemeinschaften et cetera pp. Denen möchte ich wirklich nicht das Geld geben. Ich bin der Meinung, das können wir deutlich besser nutzen, um woanders Anreize zu schaffen.

Natürlich muss die kommunale Ebene mit eingebunden werden, denn die kommunalen Vertreter sind auch dafür gewählt worden, dass sie etwas für ihre Innenstädte machen.

Viel ist schon über Verkehrskonzepte gesagt worden. Kluge Verkehrskonzepte, kluge Parkraumkonzepte sind wichtige Maßnahmen. Wir haben in

Eckernförde Einfluss auf den B-Plan genommen. Das kann man als kommunale Ebene. Wenn man neue B-Pläne erstellt, muss man sich die Mühe machen und schauen, ob man dort auch eine Änderung mit aufnimmt, dass keine innenstadtrelevanten Warenangebote auf die grüne Wiese kommen dürfen.

Es gibt unendlich viele Möglichkeiten. Diese müssen vernetzt werden. Ich bin der Meinung, wir dürfen der kommunalen Ebene nicht ins Handwerk pfuschen. Wir sollen ihr helfen, aber nicht für Leerstände Landesgeld ausgeben, denn das wird woanders gebraucht.

(Beifall SSW, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, Hauke Götttsch [CDU] und Peter Lehnert [CDU])

Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:

Das Wort zu einem Kurzbeitrag hat der Abgeordnete Dr. Andreas Tietze.

Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe mich noch einmal zu Wort gemeldet, um zwei Dinge zu sagen.

Erstens: Ich selbst bin seit vielen Jahrzehnten Karstadt-, also Kaufhauskunde. Das hat mit meiner Kindheit zu tun. Man ist damals in diesen Kaufhäusern aufgewachsen.

(Heiterkeit - Peter Lehnert [CDU]: Das hoffe ich nicht, dass du dort aufgewachsen bist!)

- Ja, ich jedenfalls; ich bin da in der Innenstadt aufgewachsen. Ich darf sagen, da geht es um Menschen, die teilweise dreißig oder vierzig Jahre in diesem Unternehmen arbeiten und sich mit diesem Unternehmen extrem verbunden fühlen. Insofern ist es schon wichtig, wie wir darüber reden, wie wir in solchen Krisen gerade mit den Betriebsräten und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zusammen Konzepte finden. Das ist mir sehr wichtig.

Ich darf an der Stelle aber auch sehr deutlich sagen: Herr Minister, Sie haben im Wirtschaftsausschuss sehr intensiv über all diese Probleme gesprochen. Ich habe da keinen empathielosen Wirtschaftsminister erlebt. Sie haben alles angesprochen, Sie haben auch über die Gespräche mit dem Betriebsrat berichtet. Wir haben um die Frage gerungen, was man tun kann. Ich glaube, das ist keine parteipolitische Auseinandersetzung, bei der die Grünen, die SPD oder die FDP bessere Konzepte haben. Wir sind alle betroffen. Ich finde es an dieser Stelle

(Dr. Andreas Tietze)

wichtig - da haben Sie völlig recht -, dass wir noch schauen müssen, was noch geht. Wo können wir unterstützen, wo kann man das eine oder andere Haus doch halten?

Genauso wichtig finde ich es aber auch, dass wir mit dem Strukturwandel umgehen. Ich komme aus einer Region, dem Ruhrgebiet - da bin ich aufgewachsen -, wo die Menschen gelernt haben, mit dem Strukturwandel zu leben. Wichtige Berufe, beispielsweise im Bergbau, und Firmen, zum Beispiel STRABAG, sind nicht mehr da. Wichtige Produkte sind vom Markt verschwunden.

Deshalb finde ich es extrem wichtig zu fragen: Wie können wir diesen Strukturwandel gestalten? Heute sind die Häuser in den Innenstädten, beispielsweise in Herne, in Gelsenkirchen und in Oberhausen, zu Leuchttürmen geworden, weil man sich mit der Erfahrung der Krise mit dem Strukturwandel auskennt und mit den Immobiliengesellschaften geredet hat.

Diese Leerstände, diese Weigerung von Private-Equity-Firmen, muss man durchbrechen. Karstadt ist ja an Immobilien-Equity-Firmen verkauft worden. Dass wir das jetzt auch noch mit staatlichen Mitteln unterstützen, Herr Dr. Stegner, das kann nicht unser gemeinsames Ziel sein.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb finde ich es wichtig, dass man gerade solchen Gesellschaften sagt: Wenn ihr künftig Geschäfte in den Innenstädten machen wollt, dann müsst ihr runterkommen von eurem hohen Rendite-Ross, dann müsst ihr runterkommen, nur die Mehrung des eigenen Renditekapitals zu sehen! Ihr müsst euch Gedanken machen, denn sonst habt auch ihr keine Wertschöpfung mehr!

Die Frage, wie wir Verbünde schaffen, wie wir es schaffen, die Innenstädte wiederzubeleben, das sollte unser Ziel sein. Das sollten wir an der Seite der Kommunen in Angriff nehmen. Als Landespolitikerin und Landespolitiker dürfen wir nicht oberlehrerhaft gegenüber den Kommunen auftreten und ihnen erklären, wie sie ihre Innenstädte gestalten. Wir sollten aber sagen: Die Kommunen, die sich strategisch auf den Weg machen und das frühzeitig bewerkstelligen, die gehören am Ende dann auch zu denjenigen Gebietskörperschaften, die es geschafft haben, eine vernünftige Ökonomie in die Innenstädte zu holen.

Und wenn wir das so leidenschaftlich und gut machen wie mein Kollege Knuth, der viele Ideen hat, dann finde ich das toll. Wir sollten an dieser Stelle

nicht vergessen, dass wir hier als Landespolitiker auch nur mit Wasser kochen und dass wir es nicht schaffen, eine solche Problematik hier par excellence für die gesamte Gesellschaft zu lösen. - Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Kay Richert [FDP])

Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:

Das Wort zu einem weiteren Dreiminutenbeitrag hat die Abgeordnete Beate Raudies.

Beate Raudies [SPD]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Kollegin Krämer hat den Franzosenhof, so heißt das Gewerbegebiet in Elmshorn, als leuchtendes Beispiel für eine gelungene Ansiedlung auf der grünen Wiese genannt. Was sie nicht erzählt hat, weil sie es vielleicht nicht weiß, ist, was alles dahintersteckt, damit das ein erfolgreiches Projekt wurde. Das waren ganz enge Abstimmungen mit der Landesplanung. Die Stadt hat ein Einzelhandelskonzept erstellt. Wir haben genau vorgeschrieben, was in diesem Gewerbegebiet an den Einzelhandelsstandorten überhaupt verkauft werden darf, damit uns die Innenstadt nicht vor die Hunde geht,

(Beifall SPD)

denn die Firma Kibek hat einen Innenstadtstandort dafür aufgegeben. Das muss man auch sagen. Wir haben ein ISEK, und wir haben ein sehr erfolgreiches Stadtmarketing, das tolle Aktionen macht. Wir waren die erste Stadt in Schleswig-Holstein, die einen PACT hatte, den wir inzwischen erfolgreich fortführen. Das ist nämlich die einzige Möglichkeit, auf die Eigentümer der Gebäude und der Gewerbeimmobilien zuzugreifen und sie auch einmal an Kosten zu beteiligen.

(Beifall SPD)

Deswegen ist es so wichtig, dass wir uns dieses Instrument noch weiter angucken und schauen, ob wir es schärfen können.

Ich kann Ihnen sagen: Wir hatten in der Stadt einen jahrelangen Leerstand des Hertie-Hauses. Wissen Sie, wie wir die Eigentümer gekriegt haben? - Wir haben sie mit der PACT-Abgabe an den Verhandlungstisch gekriegt, Herr Knuth, allein kommen die nicht zum Verhandeln. Da kann ich mich hundertmal hinsetzen und tolle Konzepte entwickeln. Wie will ich denn in einen solchen Kaufhaus-Betonklotz Büchereien oder Theater bringen? Das geht nicht von allein, dafür brauche ich Geld, und dafür brau-

(Beate Raudies)

che ich auch einen Eigentümer, der es zur Verfügung stellt und mitmacht.

Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:

Frau Abgeordnete!

Beate Raudies [SPD]:

Wenn zwischendurch das Haus leer steht, dann geht Ihnen die Stadt kaputt. Wenn das ein Gebäude am Marktplatz in einer mittleren Stadt wie Elmshorn ist, dann ist da Totentanz. Und wenn daneben die Kirche steht, dann ist das kirchlich begleiteter Totentanz.

Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:

Frau Abgeordnete, gestatten Sie eine Zwischenbemerkung der Frau Abgeordneten Annabell Krämer?

Beate Raudies [SPD]:

Ja, sehr gern.

Annabell Krämer [FDP]: Werte Frau Kollegin, vielleicht haben Sie mich falsch verstanden? Ich habe ja gerade hervorgehoben, dass solche Standorte, die man mit dem Auto gut erreichen kann, die also an der Autobahn außerhalb der Stadt liegen, für größere Anbieter und für die, die jetzt noch gegen die Onlinekonkurrenz mithalten können, für die aber kein Platz in den Innenstädten ist, gut sind und zu loben sind. Gerade dies müssen wir vermehrt fördern. Wenn wir ein anderes Innenstadtbild haben wollen, dann müssen wir solchen Unternehmen auch Wachstumsmöglichkeiten und Chancen bieten.

Ein Beispiel ist das Outlet-Center in Neumünster. Ganz ehrlich, das will doch keiner bestreiten: Alle hatten Angst davor, dass das in der Peripherie entsteht. Ganz Neumünster profitiert davon. Ich frage noch einmal: Wo war Ihre Kritik an meiner Aussage?

- Frau Krämer, das ist super, weil ich jetzt auf Ihre Frage antworten kann und gleichzeitig das Problem der zu kurzen Redezeit löse, denn diese Stichworte stehen noch auf meinem Zettel.

Das Problem ist, dass der innerstädtische Standort von Kibek sicherlich nicht gut angebunden war. Trotzdem war es ein Innenstadtstandort. Ich frage jetzt nicht, wer dort schon einmal einen Teppich gekauft hat, ich habe schon ein paar Leute getroffen. Die Leute, die mit dem Auto dort hingefahren sind,

die sind auch in die Innenstadt gegangen, weil sie dicht dran war und weil es eine Verbindung gab. Wir haben im Vorwege dieser Umsiedlung in mehreren Gutachten untersuchen lassen, welche Auswirkungen das tatsächlich hat. Das füllt Aktenbände. Es ist eben mitnichten so, dass eine Ansiedlung auf der grünen Wiese eine tolle Idee ist. Die Stadt Elmshorn hat sich gerichtlich gegen die Ansiedlung des DOC in Neumünster und gegen die Erweiterung von Dodenhof in Kaltenkirchen gewehrt, eben weil wir die Auswirkungen in unserer Innenstadt merken. Das DOC mag für Neumünster toll sein. Da bin ich vielleicht mit der Landtagsvizepräsidentin nicht immer einer Meinung. Für unsere Innenstadt ist das eine Katastrophe, denn es sind die Acht-Arbeitsplätze-Läden, die damit über die Wupper gehen.

(Vereinzelter Beifall SPD)

Ich habe etwas zum PACT gesagt. Lieber Kollege Knuth und lieber Kollege Dr. Tietze: Wenn es denn immer die Private Equities und die bösen Heuschrecken wären! Es sind ganz oft Erbgemeinschaften, und an die ist genauso schlecht heranzukommen.

Ich will ganz einfach sagen: Wir haben bei uns in der Stadt jetzt ein großes Sanierungsgebiet. Wir haben tatsächlich innerstädtische Flächen und können diese neu gestalten. Diese Möglichkeit haben aber nicht alle. Deswegen ist es schwierig, zu sagen: Ihr müsst einfach nur neu kombinieren. Wenn ich keine Fläche habe, dann kann ich Gewerbe und Wohnungen nicht einfach zusammenlegen.

Ich finde auch, wir müssen daran denken: Das alles hört sich zwar toll an, in der praktischen Umsetzung stehen wir aber manchmal vor einem Problem. Wir hatten ein tolles altes Kino in der Innenstadt. Der Jugendbeirat hat mit ganz viel Unterstützung ein Jugendzentrum eingerichtet. Dort fanden Konzerte, Feten und Partys statt. Das war nach zwei Jahren wieder zu, weil sich die Anwohner in der Königstraße über den Lärm beschwert haben. Das Problem müssen wir auch lösen. Da müssen wir alle noch ein bisschen weiterdenken, als wir es jetzt tun. - Vielen Dank.

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:

Das Wort zu einem weiteren Kurzbeitrag hat die Abgeordnete Serpil Midyatli.

Serpil Midyatli [SPD]:

Verehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal freue ich mich aus-

(Serpil Midyatli)

drücklich darüber, dass unser Antrag hier so viel Zuspruch bekommt. Die Diskussionsbeiträge zeigen vor allem, wie nötig es ist, dass wir im Zusammenhang mit unseren Innenstädten und Kommunen neu denken und neu gestalten.

Sehr geehrter Herr Kollege Knuth, genau das besagt unser Antrag: Wie genau können wir aus unseren Innenstädten Orte machen nach den Modellen, wie wir sie bereits in anderen europäischen Ländern schon haben? Von daher: Sie tun so, als müsste man das machen, was wir in unserem Antrag sehr ausführlich beschrieben haben. Es ist ja immer die Strategie, zu sagen: Das und das müsste man machen. In unserem Antrag steht alles drin. Ich freue mich sehr auf die Ausschussberatungen, die kommen werden. Da soll natürlich alles mit bedacht werden.

Was sehr wichtig ist, das sagte auch die Kollegin Raudies gerade, ist die Kinder- und Jugendbeteiligung. Es ist wichtig, dass wir an alle Generationen denken und dass wir auch daran denken, dass unsere Städte divers sind und dass die Angebote divers werden müssen.

Noch einmal zurück zum Thema und zu der Frage: Warum dieser Antrag? Warum jetzt? Warum brauchen unsere Städte Sicherheit? - Der Grund ist, dass coronabedingt gerade sehr vieles ausfällt. Es finden im Moment eben keine Konzerte statt, die zusätzliche Besucherinnen und Besucher in die Städte bringen. Es finden zurzeit keine Jahrmärkte statt. In Schleswig beginnt jetzt einer, und auch in Flensburg kommt einer. Das heißt also: All das, was Städte bisher belebt und dafür gesorgt hat, dass diese Konzepte funktioniert haben, ist coronabedingt im Moment nicht möglich. Das heißt, die Konzepte, die wir vor Jahren aufgelegt haben, werden jetzt und wahrscheinlich auch in näherer Zukunft nicht funktionieren. Daher die eindringliche Bitte der SPD-Fraktion, sich mit allen zu verbünden, die nötig sind, damit wir hier zu neuen Regularien kommen, vielleicht miteinander neue Wege gehen und die Instrumente noch einmal anpassen können.

Wir alle wissen doch, dass die Einschränkungen insbesondere in den Innenstädten in Bezug auf Veranstaltungen, Konzerte und Begegnungen bis zum Ende des nächsten Jahres höchstwahrscheinlich weiterhin aufrechterhalten werden müssen. Von daher braucht es diese Konzepte, von daher braucht es diesen Pakt mit den Innenstädten.

(Vereinzelter Beifall SPD)

Lieber Kollege Knuth, ich hatte schon gesagt, dass ich, als ich Kommunalpolitik gemacht habe, oft an

diesen Konzepten gegessen habe. In Rendsburg ist das Karstadt-Haus seit 15 Jahren geschlossen. Die Stadt hat alles versucht. Es ist nicht gelungen, weil es das Problem gibt, dass gerade Häuser in diesen Lagen sehr gern als Abschreibungsobjekte für Häuser, die in München, Frankfurt oder wo immer stehen, genutzt werden. Das heißt, auch da müssen wir ran. Es kann nicht sein, dass unsere Innenstädte veröden, weil Investoren und Heuschrecken meinen, das Haus kann ich dort gern verrotten lassen; ich benutze es als Abschreibungsobjekt, damit ich auf der anderen Seite keine Steuern zahlen muss.

Das ist natürlich eine Aufgabe von Politik. Hierauf muss Politik eine Antwort finden. Deshalb ist es eine richtige und gute Idee zu fragen: Wie können die Objekte in Kommunen, in denen Häuser auf lange Jahre hinaus verrotten, genutzt werden? Herr Holowaty, es geht nämlich nicht nur um die Karstadt-Häuser. Das Haus in Rendsburg ist ein gutes Beispiel. Alle anderen kleinen Einzelhändler, die inhabergeführt sind und gute Beratung bieten sowie online mit offline verbinden, weil die Kunden dies gern in Anspruch nehmen, sind betroffen.

Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:

Frau Abgeordnete!

Serpil Midyatli [SPD]:

Das sind die Ideen, über die wir gern mit Ihnen im Ausschuss diskutieren möchten. Wir wollen die Innenstädte neu erfinden, neu gestalten und für die Zukunft fit machen. Das ist unser Antrag. Ich begrüße es ausdrücklich, dass so viele von Ihnen hier mitgehen können.

Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:

Kommen Sie bitte jetzt zum Ende!

Serpil Midyatli [SPD]:

Ich freue mich auf die Ausschussberatung.

(Beifall SPD und Kay Richert [FDP])

Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:

Danke. - Das Wort zu einem weiteren Kurzbeitrag hat der Abgeordnete Thomas Hölck.

Thomas Hölck [SPD]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Kollege Knuth, Sie sprachen in Ihrer Rede davon, dass kein öffentliches Geld für verstaubte und un-

(Thomas Hölck)

wirtschaftliche Geschäftsmodelle eingesetzt werden solle. Ich stelle fest: In keinem der Anträge wird gefordert, öffentliches Geld in den Karstadt-Konzern zu investieren.

Was mich wirklich erschrocken hat, ist, wie rational und empathielos Sie mit der Schließung der Karstadt-Filialen und dem Verlust der Arbeitsplätze umgegangen sind.

(Widerspruch BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Daran, finde ich, erkennt man den Unterschied zwischen Grünen und Sozialdemokraten: Die einen schmeißen sich vor die bedrohte Kröte, wir schmeißen uns vor die Arbeitsplätze der Menschen! Das ist der große Unterschied. Das hat man auch heute wieder festgestellt.

(Widerspruch BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich habe den Eindruck, dass Jamaika und die Landesregierung schon vor Wochen für sich entschieden haben: Dieses Geschäftsmodell ist verstaubt. Es hat keine Zukunft mehr. Es lohnt sich nicht mehr, sich einzusetzen. - Sie haben viel zu früh einen Haken dahinter gesetzt, das heißt, sich damit abgefunden, dass diese Filialen geschlossen werden.

Es ist aber falsch, aufzuhören. Es ist wichtig, den Menschen noch einmal zu sagen: Ihr habt eine Perspektive, wenn wir die Filialschließungen verschieben können. Denn es gibt Konzepte - Kollege Dunckel hat es angesprochen -, bei denen es sich lohnt, darüber nachzudenken, wie man sie umsetzen kann.

Über eines ist überhaupt noch nicht diskutiert worden: das Sofortprogramm aus NRW, das die dortige CDU-FDP-geführte Landesregierung beschlossen hat. Jede Kommune, die betroffen ist, das heißt, in der eine Karstadt-Filiale geschlossen wird, erhält 250.000 € 70 Millionen € zusätzlich werden für die Innenstadtentwicklung bereitgestellt. - Wo ist die Schleswig-Holsteinische Landesregierung?

Worum geht es eigentlich? Es geht nicht nur um Karstadt, sondern allgemein darum, Leerstände, zu denen es infolge der Coronapandemie gekommen ist, aufzufangen, indem man den Kommunen die Chance gibt, eine Steuerung vorzunehmen. Ich will aus dem Sofortprogramm Innenstadt 2020 der Landesregierung von Nordrhein-Westfalen vorlesen. Dort steht geschrieben:

„Die vorübergehende Anmietung leerstehender Ladenlokale durch die Städte und Gemeinden zur Etablierung neuer Nutzungen

im Rahmen eines Verfügungsfonds soll kleinteiligen Leerständen entgegenwirken.“

Ein weiterer Punkt:

„Den Kommunen soll ein Zwischenerwerb von Gebäuden ermöglicht werden, um die Verfügungsgewalt über die Objekte zu erlangen. ... Leerstehende Einzelhandelsimmobilien werden oft Gegenstand von Immobilienspekulationen.“

Darum geht es doch: leerstehende Objekte vor Hedgefonds und Immobilienhaien zu schützen. Das müssen wir auf den Weg bringen. Es wäre gut, wenn Sie sich mit auf den Weg machen würden. - Herzlichen Dank.

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:

Das Wort für einen weiteren Kurzbeitrag hat die Abgeordnete Kathrin Bockey.

Kathrin Bockey [SPD]:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Frau Krämer, ich möchte gern vorwegschicken: Ich lebe in einem untypischen Ort. In Geesthacht gibt es ein Kaufhaus - als Magnet für die Innenstadt -, das gut frequentiert wird. Es ist nicht Karstadt; aber es ist ein Kaufhaus der klassischen Art mit einem Vollsortiment. In der Innenstadt gibt es auch einen Supermarkt. Und, Frau Krämer, wir haben eine Fußgängerzone! Diese Fußgängerzone ist der eigentliche Magnet. Sie zieht Menschen aus dem Umland in genau diese Straße mit den dort ansässigen Geschäften.

Aber das, meine Damen und Herren, ist kein Geschenk, und es fiel nicht vom Himmel. Es ist vielmehr Ergebnis harter Arbeit. Voraussetzung ist die Zusammenarbeit verschiedener Akteure aus Verwaltung, Wirtschaftsvereinigungen und Einzelhändlern, die gemeinsam nach Lösungen suchen, und zwar gemeinsam mit den Bürgern.

Ich möchte an dieser Stelle die Worte von Frau Midyatli wiederholen und sie in ihrem Bemühen bestärken: Corona hat all diese Dinge verändert. Wenn wir in diesem Fall vor die Welle kommen wollen, wenn wir sehen, dass Probleme auftauchen, die tatsächlich ein Stück weit coronabedingt sind, dann ist es doch genau richtig, dass wir uns jetzt darüber unterhalten, wie wir Städte und Gemeinden wieder zu lebensfähigen und interessanten Welten machen können.

(Kathrin Bockey)

Das braucht mehr als einzelne Kaufhäuser; notwendig ist ein Zusammenspiel aller Akteure. Diese sind übrigens, wie man den Äußerungen entnehmen kann, durchaus dankbar, dass sie Unterstützung erfahren.

Das alles sollte unstrittig sein. Ich sage an dieser Stelle auch ganz ehrlich: Ich freue mich über die rege Diskussion hier im Plenum und hoffe, dass wir über unsere Anträge - ich erinnere insbesondere an unsere Anregung zur Schaffung „Dritter Orte“ - im Ausschuss noch intensiver beraten werden; denn unsere Städte und Gemeinden brauchen Unterstützung. Sie brauchen diese Unterstützung jetzt, bevor die Entwicklung sie überholt hat und wir nur noch eingeschränkte Handlungsmöglichkeiten haben. - In diesem Sinne herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:

Das Wort zu einem weiteren Kurzbeitrag hat der Abgeordnete Dr. Kai Dolgner.

(Annabell Krämer [FDP]: Die SPD müsste durch sein!)

Dr. Kai Dolgner [SPD]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal zu dem Thema Rendsburg: Es klingt alles so einfach in einer Welt, in der ich, zumindest bisher, leider nicht leben darf. Der Standort in Rendsburg ging an Dawnay Day, eine britische Investorenfirma, die aber selbst in die Insolvenz ging. Vorher hatte sie für jeden Hertie-Standort eine B.V. - das ist in den Niederlanden so etwas Ähnliches wie eine GmbH - gegründet. In Rendsburg war es die HIDD Rendsburg B.V. Es entstand also für jeden Standort eine einzelne GmbH.

Rendsburg bemühte sich zwei Jahre lang, überhaupt einen Ansprechpartner zu bekommen - das nur einmal so ganz nebenbei.

(Birte Pauls [SPD]: Ja!)

Ich erwähne das deshalb, weil es vorhin hieß, man müsse doch einfach nur mit den Investoren reden. - Nein, so läuft das nicht!

Dawnay Day hatte einfach das Problem, dass sie überschuldet waren und dass die Gläubiger vernünftige Verkaufspreise, wie sie marktgerecht gewesen wären, nicht akzeptieren wollten.

Irgendwann fand man heraus, dass ein Makler der BNP Paribas damit beschäftigt war. Nachdem man

nämlich diese GmbH, die eigentlich nur eine Briefkastenfirma war, endlich in 's-Hertogenbosch aufgespürt hatte, musste man erst einmal schauen, wer für dieses Gebäude überhaupt verhandlungsfähig war, das heißt, wer das Verhandlungsmandat hatte; denn einen Briefkasten kann man schlecht befragen. Damit waren schon drei Jahre ins Land gezogen. Drei Jahre sind viel Zeit bei einer Immobilie, die nicht gerade wilhelminische Bausubstanz hat.

Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:

Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Tietze?

Dr. Kai Dolgner [SPD]:

Gern.

Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Herr Kollege Dolgner, ich bin fasziniert von Ihrer Analyse; diese trifft auf viele solcher Häuser zu. Hätten Sie als regionale SPD denn in dem Moment staatliche Zuschüsse für dieses Unternehmen gefordert? Das wäre ja das, was Sie implizit fordern: Um in einer solchen Situation den Beschäftigten diesen Standort zu erhalten, muss der Staat einspringen.

(Serpil Midyatli [SPD]: Wo steht denn das?)

- Ich will einfach nur fragen. - Sie wissen aber genau - vor dem Hintergrund dessen, was Sie schildern -, dass das weiße Salbe wäre, das heißt, das Geld wäre futsch.

- Herr Tietze, ich berichte gerade zu der Frage, mit wem man überhaupt über die Nachfolgefrage und so weiter verhandeln konnte. Ich habe auch gesagt, dass die Kommunen vor Ort Hilfe brauchen. Denn das, was ich Ihnen gerade vorgestellt habe, ist nun einmal die globale Marktwirtschaft - oder: Kapitalismus, wie immer Sie es nennen wollen -, und damit haben sich viele Kommunalpolitiker, mich eingeschlossen, 2011 schlicht und ergreifend alleingelassen gefühlt.

(Beifall SPD)

Das ist die erste Botschaft an dieser Stelle.

Die zweite Botschaft ist diese: Ich persönlich bin grundsätzlich eher der Auffassung, wenn das Kind schon in den Brunnen gefallen ist - und das war es in diesem Moment -, dass man dann für staatliche Zuschüsse auch etwas bekommen muss, zum Beispiel Garantien an den Gebäuden mit Planungsrecht und so weiter. Es gibt x staatliche Zuschüsse in die-

(Dr. Kai Dolgner)

ser Wirtschaft. Wir können gern darüber reden, ob wir die alle auf den Prüfstand stellen wollen. Aber das ist jetzt nicht mein Punkt. Wir können uns gern noch einmal darüber austauschen, wann der richtige Zeitpunkt ist, um einzugreifen.

Im Augenblick gilt ja eher die andere Methode, nämlich: Wir lassen das alles erst einmal auf uns zukommen. Das habe ich auch hier im Plenum gehört. Dabei ging es durchaus nicht nur um Ihren Redebeitrag: Das ist der Zahn der Zeit; damit muss man leben. Das ist alles unmodern. Und wir wollen nicht gutes staatliches Geld noch schlechtem privatem Geld hinterherschmeißen. - Das habe ich so auf meinem Platz wahrgenommen. Das können Sie gern richtigstellen.

Übrigens ist damals kaum eine Investition ohne staatliche Förderung erfolgt - sei es über nette Grundstückspreise oder über andere Dinge. Da könnte ich Ihnen aus den 25 Jahren meiner politischen Tätigkeit sehr viel erzählen. Ich weiß, dass kaum eine Ansiedlung ohne staatliches Entgegenkommen stattgefunden hat. Natürlich spielt man die Kommunen da gegeneinander aus. Was ich zum Thema der Ostzuschüsse erlebt habe - das steht auf überhaupt keinem Blatt. Aber das können wir an der Stelle nicht klären.

(Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ja, das nicht verpuffen lassen!)

Ich bin jedoch gern bereit, darüber länger mit Ihnen zu debattieren, wenn es um die Frage geht, wie die Struktur des Einzelhandels unter staatlicher Reglementierung aussieht.

Eines muss ich Ihnen als Sozialdemokrat sagen. Das Auf-sich-zukommen-Lassen, das Laissez-faire, hat zu diesem Zustand geführt. Da würde ich dann doch gern einmal Alternativvorschläge von Ihnen hören außer dem Hinweis, man müsse mit Investoren reden. Aber wenn diese keine anständige Rendite erzielen, dann war es das eben.

(Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Herr Kollege, eine letzte Bemerkung noch!)

Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:

Entschuldigung, Herr Dr. Tietze, noch machen wir hier die Regie. Ich habe den Abgeordneten Dr. Dolgner so verstanden, dass er die Debatte darüber zu einem späteren Zeitpunkt gern ausführlich fortsetzen würde. Haben Sie jetzt noch einen neuen Aspekt, oder wollen wir es dabei bewenden lassen?

(Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Alles klar!)

- Gut. Ich hoffe, Herr Dr. Dolgner, das war in Ihrem Sinne.

Dr. Kai Dolgner [SPD]:

Ja, ich habe da keine Scheu. Wir können das hier gern auch dialogisch machen. Aber ich befürchte, dass der eigentliche Punkt - ich hatte mich ja zum Standort Rendsburg gemeldet - an der Stelle verlorengelht.

Ich konnte bereits andeuten, dass wir mindestens zentrale Strukturen brauchen, um überhaupt Waffengleichheit herzustellen.

Was ist denn dann in der Umgebung passiert? - Wir haben jetzt den Abriss mehrerer historischer Gebäude in Rendsburg, weil die schlicht und einfach verfallen sind. Da war den Eigentümern übrigens die Rendite relativ egal, weil sie wussten: Wenn sie es anfassen, dann müssen sie in das betreffende Gebäude so viel Geld hineinstecken, dass sich das nicht lohnt. Also haben sie es so lange laufenlassen, wie es nur irgendwie ging.

Diese Geschichte mit „Eigentum verpflichtet“ hat leider keine Ausführungsgesetze. Ich gucke insofern einmal auf die rechte Seite des Parlaments und auch auf die mittlere Seite; denn darüber müsste man hier auch einmal sprechen.

Abschließend: Ich glaube übrigens nicht, dass das Modell einer belebten Innenstadt tot ist. Denn ich glaube, die Menschen haben eine tiefe Sehnsucht danach. Schauen wir uns doch einmal das Factory-Outlet in Neumünster an. Was ist das denn? - Das ist das Disneyland einer idealen Innenstadt. Die Menschen fahren dahin, um etwas quasi second hand zu bekommen, weil es im Original nicht mehr verfügbar ist. Ich glaube - und das richtet sich an alle Entscheider -, dass es etwas einfach gesagt ist, wenn man meint, die Menschen wollen das nicht mehr. Ja, gewisse Investoren wollen das wegen Flächeneffizienz und so weiter. Aber ein Factory-Outlet-Center ist nichts anderes als eine Art nachgebauete Mainstreet. Dass es dort voll ist, sollte vielen zu denken geben. Ich glaube jedenfalls nicht, dass die Analyse richtig ist, dass die Menschen keine Shopping-Erlebnisse in kleinen Läden mehr haben wollen.

Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:

Herr Abgeordneter, kommen Sie bitte zum Schluss.

Dr. Kai Dolgner [SPD]:

Ich komme jetzt zu meinem letzten Satz. - Da muss man ganz ehrlich sagen: Es wird ja immer so ein bisschen über die Südeuropäer geschmunzelt. Aber gucken Sie doch einmal in deren Innenstädte und auch in deren Mittelstädte, dann sehen Sie, was an der Stelle noch los ist.

Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:

Herr Abgeordneter!

Dr. Kai Dolgner [SPD]:

Da gibt es eine höhere Wirtschaftskraft als hier. Da läuft das doch auch. Das heißt aber nicht, dass alles so aussehen muss wie auf der grünen Wiese in Amerika.

(Heiterkeit und Beifall SPD)

Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:

Für die Landesregierung hat die Ministerin für Inneres, ländliche Räume, Integration und Gleichstellung, Dr. Sabine Sütterlin-Waack, das Wort.

Dr. Sabine Sütterlin-Waack, Ministerin für Inneres, ländliche Räume, Integration und Gleichstellung:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich fühle mich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von Karstadt in besonderer Weise verbunden. Vor nunmehr 43 Jahren - ich habe das eben ausgerechnet - hatte ich meine Ausbildung bei Karstadt hier in Kiel begonnen. Ich hatte einfach genug von der Schule und wollte ein bisschen Geld verdienen. Dann ging es los.

Lehrjahre sind keine Herrenjahre. Und trotzdem war meine Zeit bei Karstadt total lehrreich. Ich habe viele tolle Menschen kennengelernt, viele Frauen - das will ich insbesondere betonen -, die mich tief beeindruckt haben. Ich glaube, das hat mich auch etwas geprägt.

Für alle, die vom Jobverlust betroffen sind, ist die gegenwärtige Lage eine hochbelastende Situation. Darüber haben wir heute Vormittag schon ausführlich gesprochen.

Die Landesregierung ringt natürlich um jeden Standort. Wir haben frühzeitig alle Maßnahmen ergriffen. Das Wirtschaftsministerium und insbesondere unser Wirtschaftsminister Bernd Buchholz hat mit Karstadt Galeria sofort Kontakt aufgenommen,

hat Gespräche mit den Kommunen vermittelt und dem Eigentümer Verhandlungen angeboten.

Der aktuelle Stand ist allerdings, dass die Bemühungen bis jetzt erfolglos waren. Galeria Kaufhof ist nicht verhandlungsbereit. Die Voraussetzungen in Rheinland-Pfalz und in NRW, Herr Dr. Stegner, sind einfach andere. Ich empfehle Ihnen, dazu ein Gespräch mit Herrn Dr. Buchholz zu führen; der wird Ihnen dann das Nähere dazu sagen.

Aus Sicht des Konzerns sind die Standortentscheidungen betriebswirtschaftlich notwendig. Aber ich sage es ganz deutlich: Wir loten jede Möglichkeit aus. Wir kämpfen um jeden Arbeitsplatz.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Meine Damen und Herren, wir haben es heute Morgen auch schon oft gehört: Für die betroffenen Kommunen ist das natürlich ein herber Schlag. Für mich sind Kaufhäuser immer noch Zugpferde für die Innenstädte. Sie locken die Menschen in die Innenstädte, beleben die Einkaufsstraßen. Wenn ein Kaufhaus schließt, zieht das Leerstand nach sich. Aus Schleswiger Erfahrung kann ich davon ein Lied singen.

Alles Weitere, was mir hier aufgeschrieben worden ist über die Innenstädte und und und, erspare ich mir, weil wir das alles schon gehört haben.

Deshalb gehe ich jetzt direkt zur Städtebauförderung über. Wir sind dort nämlich gut aufgestellt. Wir unterstützen derzeit ungefähr 120 städtebauliche Gesamtmaßnahmen der Kommunen. In diesem Jahr werden wir mehr als 20 Millionen € an Landesmitteln zur Kofinanzierung der Bundesmittel zur Verfügung stellen.

Auf Bundesebene haben wir uns dafür eingesetzt, dass die finanzielle Ausstattung der Städtebauförderung auf hohem Niveau fortgesetzt wird. Wir rechnen ab dem nächsten Jahr sogar mit mehr Mitteln für Schleswig-Holstein.

Meine Damen und Herren, wir schauen nicht auf den konkreten Leerstand, sondern auf die gesamte Innenstadt. Wir beraten die Kommunen und unterstützen sie finanziell. Wichtig ist in diesem Zusammenhang aber auch: Nicht das Land, sondern die Kommunen entscheiden über ihre Stadtentwicklung.

Zu Ihren Argumenten, liebe Frau Midyatli, die Kommunen bräuchten noch mehr Unterstützung: Die finanzschwachen Kommunen brauchen in der Städtebauförderung nur einen abgesenkten Anteil

(Ministerin Dr. Sabine Sütterlin-Waack)

zu zahlen. Ich glaube, das ist auch schon eine gewisse Erleichterung.

Über Lübeck haben wir heute etwas gehört. Lübeck hat für die städtebaulichen Gesamtmaßnahmen in der Altstadt Lübeck in den letzten Jahren von Bund und Land etwa 90 Millionen € erhalten.

In Kiel haben wir den - noch heißt er, glaube ich, so - Kleinen-Kiel-Kanal eröffnet. Ich durfte dabei sein. 11 Millionen € sind dafür aus der Städtebauförderung geflossen.

An diesen Beispielen lässt sich deutlich machen, dass die Städtebauförderung auch einen Sog für private Investitionen auslöst. In Kiel sind das immerhin 100 Millionen €. Es gibt viele weitere Beispiele: Eutin, Schleswig, Elmshorn oder Barmstedt.

Natürlich denken wir auch an die vielen kleinen Orte im Land. Zusätzlich zur Städtebauförderung hat unser Referat für ländliche Räume in den letzten drei Jahren über 200 Ortskernentwicklungskonzepte gefördert. 200 Kommunen sind ein Fünftel aller Kommunen in Schleswig-Holstein.

Knapp 4 Millionen € haben wir für die Konzepte bereitgestellt. 20 Millionen € haben wir für konkrete Projekte, wie Marktplätze und Gasthäuser, zur Verfügung gestellt.

Natürlich machen wir weiter. Wir werden unsere Städte und Kommunen weiterhin unterstützen. Wir helfen ihnen, ihre Innenstädte attraktiv zu gestalten. Und wir wollen dafür alle verfügbaren Fördermittel mobilisieren. Wir lassen keine Kommune mit ihren Problemen allein. - Danke.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Wir kommen zu den Abstimmungen, zunächst zu dem Antrag der Fraktion der SPD in der Drucksache 19/2333. Dafür ist Abstimmung in der Sache beantragt worden.

(Unruhe)

- Sollen die Anträge allesamt in die Ausschüsse überwiesen werden, oder wie wollen wir verfahren?

(Zuruf: Beide!)

- Beide.

(Serpil Midyatli [SPD]: Wir haben Abstimmung in der Sache beantragt und beantragt, die anderen Anträge zu überweisen!)

- Gut, dann kommen wir - - Entschuldigung, Herr Dr. Stegner, Sie wollten noch eine Anmerkung machen.

Dr. Ralf Stegner [SPD]:

Ich wollte das kurz begründen. Es macht keinen Sinn, den Antrag zu Galeria Karstadt Kaufhof zu überweisen. Dann kann man ihn auch ablehnen; denn da geht es um die Dringlichkeit. Deswegen bitten wir da um Abstimmung in der Sache. Bei dem anderen Antrag macht es Sinn, ihn in den Ausschuss zu überweisen.

Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:

Danke.

(Wortmeldung Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

- Bitte.

Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Wir beantragen zu dem Antrag „Perspektiven für Galeria Karstadt Kaufhof entwickeln“, Drucksache 19/2333, Überweisung in den Innen- und Rechts- sowie in den Wirtschaftsausschuss. Für den anderen Antrag beantragen wir ebenfalls Überweisung in den Innen- und Rechts- sowie in den Wirtschaftsausschuss.

Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:

Gut. Dann werden wir zunächst über die Überweisung des Antrages in der Drucksache 19/2333 in den Innen- und Rechts- sowie den Wirtschaftsausschuss abstimmen. Wer dem zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gibt es Gegenstimmen? - Gibt es Enthaltungen? - Dann ist dieser Antrag gegen die Stimmen der SPD-Fraktion in die Ausschüsse überwiesen worden.

Wir kommen dann zur Abstimmung zum Antrag der Fraktion der SPD, Drucksache 19/2344. Es ist beantragt worden, diesen Antrag in den Innen- und Rechts- sowie in den Wirtschaftsausschuss zu überweisen.

(Hans-Jörn Arp [CDU]: Wir müssen noch klären, wer federführend ist! Entschuldigung, Frau Präsidentin!)

- Der Innen- und Rechtsausschuss.

(Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber)

(Hans-Jörn Arp [CDU]: Gut, dann sind wir uns einig!)

Wer dem zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gibt es Gegenstimmen? - Gibt es Enthaltungen? - Das ist nicht der Fall. Dann ist der Antrag einstimmig in den federführenden Innen- und Rechtsausschuss und in den mitberatenden Wirtschaftsausschuss überwiesen worden.

Ich rufe nun Tagesordnungspunkt 20 auf:

Gemeinsame Beratung**a) Umsetzung sonderpädagogischer Standards an Grundschulen, Gemeinschaftsschulen und an Förderzentren in Schleswig-Holstein**

Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage der Fraktion der AfD
Drucksache 19/2105

b) Bericht zum Stand der Inklusion im schulischen Bildungsbereich

Bericht der Landesregierung
Drucksache 19/1913

Bericht und Beschlussempfehlung des Bildungsausschusses
Drucksache 19/2233

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Dann bitte ich den Vorsitzenden des Bildungsausschusses um seinen Bericht.

Peer Knöfler [CDU]:

Frau Präsidentin, ich verweise auf die Vorlage.

Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:

Danke.

(Unruhe)

Meine Damen und Herren, ich bitte um ein bisschen mehr Ruhe. - Ich erteile jetzt zur Beantwortung der Großen Anfrage der Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur, Karin Prien, das Wort.

Karin Prien, Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur:

Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wie gelingt Inklusion, und wo haben wir noch Handlungsbedarf, um die Qualität der Inklusion an den Schulen in Schleswig-Holstein zu verbessern? Bei der Beantwortung die-

ser Frage, die wir hier im Landtag schon im Februar bei der Vorstellung des Berichts erörtert haben, sollte immer der einzelne Schüler, die einzelne Schülerin sowie deren Eltern im Fokus stehen. Daher gilt das Motto - ich wiederhole es an dieser Stelle gern -: so viel gemeinsame Beschulung wie möglich, so viel individuelle Unterstützung wie nötig, damit wir jedem einzelnen Kind oder Jugendlichen am besten helfen können.

(Beifall CDU und vereinzelt AfD)

Der vorliegende Bericht zeigt uns: Auch wenn Schleswig-Holstein quantitativ bundesweit eine der höchsten Inklusionsquoten hat, brauchen wir eine qualitative Weiterentwicklung der Inklusion. Hierzu braucht es Standardsetzungen, die im ganzen Land Gültigkeit haben. Diese Standards sind eben nicht vorhanden, auch wenn die AfD das gern glaubhaft machen möchte. Das haben wir in der Beantwortung der Großen Anfrage deutlich dargelegt.

Aufgrund der Pandemie ist leider eine Beratung über die Inhalte des Landtagsberichts - verständlicherweise, weil auch die notwendigen Beteiligungs- und Gesprächsformate nur schwer zu realisieren waren - in den Hintergrund gerückt. Aber es ist wichtig, dass wir diesen Faden jetzt auch mit den Beteiligten außerhalb dieses Hauses wieder aufnehmen. Wir haben hierzu einen Fahrplan entwickelt, der allen Beteiligten gerecht wird. Der nächste Runde Tisch Inklusion wird zu diesem Thema, zu dem Bericht und auch der neuen SoFVO tagen. Denn auch die Neufassung der Landesverordnung über sonderpädagogische Förderung, kurz SoFVO, konnte pandemiebedingt nicht wie geplant im Sommer veröffentlicht werden, da der notwendige Austausch nicht in gebotenen Umfang stattfinden konnte.

Aber auch hier arbeiten wir weiter. So hat es hierzu bereits Beratungen mit den Schulaufsichten gegeben. Übernächste Woche wird dazu ein Gespräch mit dem Beirat für Menschen mit Behinderung geführt werden. Wir werden außerdem noch mit den Regierungsfractionen in den engeren inhaltlichen Austausch über die Ausgestaltung der SoFVO gehen. Wir planen außerdem einen Fachtag zur Qualitätssteigerung der Inklusion an Schulen, bei dem der Austausch im Mittelpunkt stehen wird. Dieser wird voraussichtlich Anfang des Jahres stattfinden.

Meine Damen und Herren, die Weiterentwicklung der Inklusion ist ein Prozess mit langfristiger Perspektive. Wir werden die Rahmenbedingungen für die Inklusion kontinuierlich und schrittweise weiterentwickeln müssen und dabei im Lichte unserer

(Ministerin Karin Prien)

gewonnenen Erfahrungen immer wieder Anpassungen vornehmen.

Vor allem intensivieren wir die Fort- und Weiterbildung, und wir werden landesweite Standardsetzungen für die Gestaltung der Übergänge, die systematische und frühzeitige Sprachstandserhebung, die kontinuierliche Unterstützung in den Grundschulen sowie die Feststellungsdiagnostik festlegen. Weitere wichtige Schritte werden sein: die Anpassung der Besoldungsstruktur der Schulleitungen der Förderzentren, die Planung eines sonderpädagogischen Budgets für die Schulen, die Gründung des Landesförderzentrums Autismus - das haben wir bereits vollzogen -, die Entwicklung von Poollösungen, die landesweit umsetzbar sind, die Evaluation der Schulasstistenzen, die wir bis zum Jahresende zum Abschluss bringen werden, sowie die besondere Unterstützung der Perspektivschulen und weiterhin natürlich auch die Unterstützung der Schulsozialarbeit.

Bei Befragungen von Lehrkräften, was das Lehrereisen am meisten belastet, werden heutzutage als Erstes die emotional und sozial auffälligen Schülerinnen und Schüler genannt. Gleich dazu wird benannt, dass deren Zahl immer mehr zunimmt. Grundsätzlich lässt sich das in Schleswig-Holstein und auch in Deutschland empirisch nicht feststellen. Wir haben dafür also keinen empirischen Beleg. Auch internationale Befunde belegen keine signifikante Steigerung von Verhaltensauffälligkeiten. Aber die massiven Ausprägungen, gerade bei sehr jungen Schülerinnen und Schülern, belasten alle. Hier gilt es, Antworten sowohl im allgemeinpädagogischen Bereich als auch im sonderpädagogischen Bereich zu finden. Eine Antwort wird sein, dass in jedem Kreis und in jeder kreisfreien Stadt sogenannte temporäre intensivpädagogische Maßnahmen eingerichtet werden. So etwas haben wir übrigens in einigen Kreisen bereits. Diese sollen aber ebenfalls standardisiert werden.

Dies alles kann nicht ohne zusätzliches Personal erfolgen. Wir werden daher bis 2024 insgesamt 490 neue Stellen für Sonderpädagoginnen und -pädagogen schaffen. Damit das nicht nur auf dem Papier steht, sondern die Stellen tatsächlich mit Fachkräften besetzt werden können, erhöhen wir die Zahl der Studienplätze ab dem Wintersemester 2021/2022 von 160 auf 200.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Um kurzfristig auf entsprechendes Personal zugreifen zu können, werden wir an der Europa-Universi-

tät Flensburg folgende Maßnahmen ergreifen: Einbindung universitärer Module in den Quer- und Seiteneinstieg und die Entwicklung eines Masterstudiengangs für Bachelorabsolventen nicht lehramtsbezogener Studiengänge mit und ohne Berufserfahrung. Solche Übergangsmaßnahmen sind nun mal erforderlich, weil in den letzten zehn Jahren nicht genügend Sonderpädagogen ausgebildet worden sind.

Ich will es zunächst hierbei bewenden lassen und danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Das Wort für die AfD-Fraktion hat der Abgeordnete Dr. Frank Brodehl.

Dr. Frank Brodehl [AfD]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Gäste! Es war 1993, als der Vorrang des gemeinsamen Unterrichtes von Schülern mit und ohne Behinderung von der KMK beschlossen worden ist. Später sprach man dann von Integration, seit 2009, seit der Behindertenrechtskonvention dann meist von Inklusion. Es ist einerseits sehr, sehr gut, dass Inklusion in diesem Hause so oft auf der Tagesordnung steht, denn es zeigt ja, wie wichtig uns dieses Thema ist. Aber gleichzeitig ist die Häufigkeit, in der wir in Ausschüssen und Plenum über Inklusion sprechen, auch ein Zeichen dafür, dass es immerhin fast 30 Jahre nach dem KMK-Beschluss im Schulgebälk knirscht, dass oft Unzufriedenheit herrscht und dass die Belastungen - Sie sprachen es an, Frau Ministerin - eben nicht ab-, sondern zugenommen haben.

Dabei ist das Problem durchaus auch hausgemacht, denn bis auf den heutigen Tag existiert keine allgemeine, wissenschaftlich anerkannte Definition, was Inklusion eigentlich genau ist. Ich spreche auch deswegen meist lieber von gemeinsamem Unterricht oder von Integration, aber sei es drum. Damit verbunden ist der Umstand, dass man sich offensichtlich auch hier im Haus und wohl auch bei der Jamaika-Koalition gar nicht einig ist, wo man eigentlich genau hinwill, was das Ziel der Reise ist. Von links-grün können die schillernden Begriffe Leitbild, Grundhaltung, Weiterentwicklung der Inklusion ja nur heißen: Abschaffung der Förderschule und konsequenterweise auch des Gymnasiums mit dem Ziel einer Einheitsschule. Andere eieren herum, sie wollen nichts Falsches sagen.

(Dr. Frank Brodehl)

Für uns steht fest: Den größtmöglichen Bildungserfolg für alle Kinder bietet ein differenziertes Schulsystem mit Förderschule und Gymnasium. Dass dabei der Stellenwert des gemeinsamen Unterrichtes in keiner Weise angetastet wird, versteht sich wohl von selbst; allerdings nicht um jeden Preis, denn Qualitätseinbußen darf es weder bei der Wissensvermittlung geben noch bei der behinderungsspezifischen Förderung. Dies wäre nämlich auch nicht im Sinn der KMK oder im Geiste der Behindertenrechtskonvention.

Wie steht es jetzt eigentlich um die Qualität der sonderpädagogischen Förderung? Ist sie an Regelschulen etwa genauso hoch wie an Förderzentren? Und falls nein: In welchen Bereichen lässt sie sich nicht oder nur eingeschränkt realisieren? Und wie könnte man das ändern?

Um das herauszufinden, habe ich eine Große Anfrage gestellt. Ich war mir durchaus bewusst, dass das viel Arbeit verursacht. Frau Prien, ich bitte Sie, meinen herzlichen an Ihre Mitarbeiter im Ministerium mitzunehmen.

Bei meinen Fragen habe ich mich an den sogenannten „Standards sonderpädagogischen Förderbedarfs“ orientiert. Man kann diese durchaus als Qualitätsstandards bezeichnen, die - ich zitiere mit Ihrer Erlaubnis - „nicht zu unterschreitende Qualitätsniveaus ... schulischer Bildung und Erziehung von Kindern und Jugendlichen mit ... Förderbedarfen“ beschreiben, so der Verband Sonderpädagogik VDS, bei dem ich selbst viele Jahre Mitglied war.

Auf Deutsch gesagt heißt das: Überall, wo behinderte Kinder unterrichtet werden, sollten diese Standards gelten, egal ob im Förderzentrum, am Gymnasium oder in der Gemeinschaftsschule. Beispiele für solche Standards beziehen sich etwa darauf, ob Differenzierungs- und Therapieräume vorhanden sind, ob Wände und Decken schallabsorbierend gedämmt sind, ob Visualisierungsmöglichkeiten vorhanden sind oder auch ganz schlicht, ob rollstuhlgerechte Sanitäreinrichtungen vorhanden sind.

Aber auch andere, nicht materielle Aspekte lassen sich erfassen, zum Beispiel, ob behindertenspezifisch unterrichtet wird, wie häufig Elterngespräche stattfinden, ob Kontakte zu Mitschülern, die eine ähnliche Behinderung haben, möglich sind, und, und, und.

Gerade bei den Fragen nach den äußeren Rahmenbedingungen, also zum Beispiel die nach der Ausgestaltung von Differenzierungsräumen, habe ich mir durchaus mehr Informationen erhofft. In der Antwort macht die Landesregierung es sich ein we-

nig einfach, indem sie einfach sagt, dass entweder die Schulträger darüber Bescheid wüssten, wie diese Vorgaben umgesetzt sind, oder dass in den Standards keine Einzelheiten festgelegt seien. - Das stimmt, Einzelheiten nicht. Aber man hätte durchaus ganz pragmatisch einmal exemplarisch an die Sache herangehen und untersuchen können: Wie sieht es genau an unseren Schulen aus?

Ähnliches gilt auch für die Fragen, die sich etwa auf die Gestaltung des Unterrichts beziehen. Natürlich ist so etwas schwer zu fassen und zu vergleichen, aber die Antwort der Landesregierung, dass diese Aspekte im Lehrplan Sonderpädagogik formuliert sind, führt dann wirklich nicht weiter. Da liegen sie gut, und wie es in der Praxis aussieht, ist eine ganz andere Frage. Darum sollte es doch gerade gehen, zu wissen, in welchem Maße behindertenspezifische Unterrichtsmethoden im Schulalltag zum Einsatz kommen. Ist das durchgehend der Fall, nur manchmal der Fall oder nur stundenweise oder gar nicht?

Nehmen wir zum Beispiel einmal ein Kind mit einer Lernbehinderung. Für das kommt es ganz entscheidend darauf an, ob fachspezifische Prinzipien wie etwa Handlungsorientierung, die Anknüpfung an die Lebenswirklichkeit des Kindes, einfache und begleitende Sprache, genügend lange Pausen und unmittelbare Rückmeldungen des Lernerfolgs zum Einsatz kommen oder nicht. An solchen Kriterien bemisst sich für das Kind die Qualität des Unterrichts, und Sie können sich vorstellen, dass auch andere integrativ beschulte Kinder - etwa mit einer Hör- oder Sehschädigung, Autismus, Verhaltensauffälligkeiten, Sprachbehinderung - ebenfalls solche Ansprüche stellen. Die Erfüllung dieser Ansprüche ist eben die Grundvoraussetzung dafür, dass es zu einem erfolgreichen Lernen in der Integration kommen kann.

Ich glaube, ich habe die Intention meiner Großen Anfrage verdeutlichen können. Es geht darum, Eltern in Zukunft genauer und detaillierter beraten zu können, was vor Ort geleistet werden kann und was vielleicht nicht geleistet werden kann, damit das Kind schulisch und sozial integriert wird. Es geht darum, alle Beteiligten zu sensibilisieren, vor allen Dingen auch die Regelschullehrkräfte. Natürlich sind zunächst einmal Annahme und Wertschätzung Grundvoraussetzungen. Das heißt aber nicht, dass die weitergehende Professionalisierung zweitrangig wäre. Es geht summa summarum auch darum, die Qualität von gemeinsamem Unterricht zu verbessern, detaillierter zu beschreiben, sodass wir wegkommen vom gefühlten Wissen.

(Dr. Frank Brodehl)

Dazu gehört allerdings auch zu realisieren, dass es eben nicht nur Herausforderungen, sondern auch Grenzen des gemeinsamen Unterrichts gibt. Ich weiß, dass einige damit Probleme haben, schon mit dieser Aussage. Aber solch ein Denken zeigt uns nur, dass hier wohl der Ideologie mehr Wert beigegeben wird als den tatsächlichen Bedürfnissen. Wäre es anders, würde eben nicht immer direkt die Frage kommen: Wo wird denn das Kind beschult? Es muss doch die Regelschule sein! - Wichtig wäre die Frage: Was ist für dieses Kind das Wichtigste? Und wenn diese Frage eben nicht nur rhetorisch im Mittelpunkt steht, dann wird man konsequenterweise auch genauer hinschauen, wenn es darum geht, wie und wo diesen Bedürfnissen, diesen Bedarfen, entsprochen werden kann.

Ich bin davon überzeugt, dass die zugegebenermaßen theoretisch anmutenden sonderpädagogischen Standards in der Zukunft einen festeren Stellenwert in der Praxis haben werden als bisher. Sie ermöglichen nämlich sowohl im konkreten Einzelfall als auch beim Thema Inklusion insgesamt eine realistische Beschreibung der Ausgangslage. Sie ermöglichen gezielte Maßnahmenplanungen, und sie beschreiben konkrete Zielsetzungen. Das kann nur heißen oder sollte heißen: höchstmögliches behinderungsspezifisches Förderniveau und gleichzeitig höchstmögliches Allgemeinbildungsniveau für alle Schüler, für jeden Schüler.

Lassen Sie uns im Bildungsausschuss weiter über diese Große Anfrage sprechen, denn wir müssen doch wissen, wo wir hinsollen: Wohin soll die Reise gehen? Wie soll Inklusion in fünf oder in zehn Jahren realisiert werden? - Selbst, wenn wir uns nicht morgen oder übermorgen dann direkt auf ein Ziel verständigen können, ist eines klar: Inklusion braucht Professionalität. - Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Das Wort für die CDU-Fraktion hat die Abgeordnete Anette Röttger.

Anette Röttger [CDU]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Gäste! Bildung hat oberste Priorität.

Nun ist da der achtjährige Junge. Er hat eine schwere Beeinträchtigung, weil seine Mutter in der Schwangerschaft Drogen genommen hat. Er lebt in einer Pflegefamilie. Eine Regelschule kommt für ihn nicht infrage.

Da ist das kluge und fröhliche Mädchen. Sie hat eine schwere und seltene Erkrankung. Sie besucht ein Förderzentrum.

In beiden Fällen sind es starke Eltern, die sich ein ganzes Team für die tägliche Begleitung und Versorgung ihrer Kinder aufgestellt haben. Da sind diejenigen, die mit ganz individuellen Beeinträchtigungen - sei es beim Lesen, beim Schreiben, beim Rechnen oder im sozial-emotionalen Miteinander - in die Regelklassen integriert und inklusiv beschult werden. Das sind hier bei uns immerhin 70 % aller Schülerinnen und Schüler mit Beeinträchtigungen.

Ich denke an das kleine, schüchterne Mädchen. Sie ist gerade eingeschult worden. Sie berichtet von einem Kind in ihrer Klasse, das im Unterricht regelmäßig massiv stört.

Da ist die kompetente Sozialpädagogin, die sich ganz bewusst für diesen Beruf entschieden hat. Sie erzählt von ihrem Arbeitsalltag und kommt zu folgendem Ergebnis: Keine Beeinträchtigung ist wie die andere, jeder Einzelfall muss individuell betrachtet werden. - Sie versteht sich als Teil eines multiprofessionellen Teams. Sie wünscht sich mehr Prävention und mehr Diagnostik, ein vertrautes Team und ein ganz beständiges Umfeld für die Kinder sowie eine gute räumliche Ausstattung.

Und jetzt kommen wir:

„Inklusive Bildung bleibt weiter ein wichtiges Ziel der Landespolitik. ... Wir werden uns ... auf den qualitativen Ausbau der Inklusion konzentrieren.“

So steht es im Koalitionsvertrag, und das setzen wir um.

Bereits im Januar hat die Landesregierung einen sehr umfangreichen und differenzierten Bericht zur Inklusion im schulischen Bildungsbereich vorgelegt und den Prozess der stetigen qualitativen Weiterentwicklung der Inklusion hin zu landesweiten Qualitätsstandards klar benannt. Das ist gut so.

Im Kern geht es um Antworten auf diese Fragen: Wie muss Schule heute aufgestellt sein, damit sie jedem einzelnen Schüler und jeder einzelnen Schülerin gerecht wird? Was hilft den Kindern und Jugendlichen am besten?

Um es ganz deutlich zu sagen: Es erfüllt mich mit großer Dankbarkeit und wertschätzender Anerkennung, dass wir hier bei uns im Land so viele verschiedene Förderangebote haben - die Förderzentren und die Inklusion an der Regelschule.

(Anette Röttger)

Wir verfügen über fachlich hochqualifizierte und gut vernetzte Akteure, die in multiprofessionellen Teams arbeiten, um den individuellen Bedürfnissen der Schülerinnen und Schüler mit Förderbedarf passgenau gerecht zu werden und die Eltern zu unterstützen. Das war nicht immer so, und es ist nicht selbstverständlich.

Es ist gelungen, für einen erheblichen Stellenaufwuchs mit jährlich 70 weiteren Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen zu sorgen, die in den Arbeitsfeldern Prävention, Inklusion und am Förderzentrum arbeiten. Diese Stellen sind auch besetzt.

Kindheit und Familienstrukturen haben sich in den letzten Jahren sehr verändert. Die Anzahl der Schülerinnen und Schüler mit Förderbedarf hat sich gerade im Bereich emotionale und soziale Entwicklung deutlich erhöht. Die zusätzlichen Kräfte werden vor Ort dringend gebraucht. Es ist wichtig, dass ein frühes Kennenlernen und eine frühzeitige Diagnostik durch eine kooperative Zusammenarbeit von Kitas und Grundschulen ein frühes Handeln ermöglichen.

Eine ganze Reihe messbarer Qualitätskriterien sind auf den Weg gebracht oder stehen kurz vor der Umsetzung: die Doppelbesetzung in den I-Klassen, die Sprachstandserhebung, eine Feststellungsdiagnostik in Diagnosezentren oder temporäre intensivpädagogische Maßnahmen bis hin zum Landesförderzentrum Autismus.

Inklusion im schulischen Bildungsbereich ist eine Querschnittsaufgabe, ein langfristiger Prozess und untrennbarer Bestandteil schulischer Bildung und beruflicher Orientierung.

Bildung hat oberste Priorität. Unsere Kinder brauchen so viel gemeinsame Beschulung wie möglich und so viel individuelle Unterstützung wie nötig. - Vielen Dank.

(Beifall CDU, FDP und Lasse Petersdotter
[BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Martin Habersaat.

Martin Habersaat [SPD]:

Vielen Dank. - Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In unserer Landesverfassung heißt es in Artikel 18:

„Die parlamentarische Opposition ist ein wesentlicher Bestandteil der parlamentarischen

Demokratie. Die Opposition hat die Aufgabe, Regierungsprogramm und Regierungsentscheidungen zu kritisieren und zu kontrollieren.“

(Tobias Koch [CDU]: Das ist die Rede von gestern!)

„Sie steht den die Regierung tragenden Abgeordneten und Fraktionen als Alternative gegenüber. Insofern hat sie das Recht auf politische Chancengleichheit.“

- Warum lese ich das vor, Herr Koch? Ich lese das vor, weil die Ministerin hier vorgetragen hat, mit den regierungstragenden Fraktionen die Landesverordnung zur Förderung von Schülerinnen und Schülern mit besonderen Förderbedarf noch erörtern zu wollen. Das ist das Gegenteil von ausgestreckter Hand!

(Beifall SPD)

Die Große Anfrage der AfD-Fraktion hat die Förderung von Schülerinnen und Schülern mit Förderbedarf an Grundschulen, Gemeinschaftsschulen und Förderzentren zum Inhalt. Sie vergleicht das interessanterweise mit Empfehlungen, die der Verband Sonderpädagogik im Jahr 2007 aufgestellt hat. 2007 war Horst Köhler noch Bundespräsident und Sigmar Gabriel noch Bundesumweltminister.

(Katja Rathje-Hoffmann [CDU]: Das waren noch Zeiten!)

Seitdem hat sich einiges geändert.

(Tobias Koch [CDU]: Zum Besseren!)

Übrigens hat sich auch die Landesverfassung geändert, ich empfehle einen Blick in Artikel 7, da geht es um Inklusion.

Die AfD will rückwärtsgewandt die Uhr zurückdrehen.

(Lachen Dr. Frank Brodehl [AfD])

Das ist nichts Neues: Sie wollen keine Integration, Sie wollen Segregation.

Es kann aber doch nicht wirklich um 2007 gehen! Wir müssen doch gemeinsam darüber sprechen, was wir 2027 wollen, wenn die nächste Legislaturperiode zu Ende sein wird. Das ist aber nicht das Denken der AfD. Es ist aber leider auch nicht die Perspektive der Landesregierung mit ihrem Inklusionsbericht.

Wir haben in diesem Haus in verschiedenen Punkten Konsens. Ein Konsens ist: Inklusion braucht zusätzliche Ressourcen. Das hat seit Dr. Klug kein

(Martin Habersaat)

Bildungsminister und keine Bildungsministerin mehr in Abrede gestellt.

Zweiter Konsens: Ohne Förderzentren wird es nicht gehen. Das ist hier völlig unstrittig.

Dritter Konsens: Qualität vor Quantität. Das ist gemeinsame Beschlusslage in diesem Hause, und zwar nicht erst seit 2017, sondern seit 2014, meine Damen und Herren.

Die SPD hat darüber hinaus noch Positionen, die möglicherweise nicht konsensfähig sind: Wir finden es schlecht, wenn die Exklusionsquote nach der 4. Klasse steigt. Wir finden: Die Inklusion muss Aufgabe aller Schulen sein.

(Beifall Bernd Heinemann [SPD] und Dr. Ralf Stegner [SPD])

Wir stören uns zum Beispiel daran, dass die Gymnasien sowohl in der Großen Anfrage als auch im Inklusionsbericht schlicht nicht vorkommen. Wir finden: Zur Inklusion gehören Vielfalt, Hochbegabung, Migration und soziale Ausgangslagen.

Wir wollen zurück zum Leitbild der inklusiven Schule, das aus dem letzten Inklusionsbericht herausgeflogen ist. Wir wollen wieder Schulen haben, die für alle jungen Menschen offen sind.

Wir wollen auch an Förderzentren gebundenen Ganztag. Wenn es eine Information in dieser Anfrage gab, über die es sich zu sprechen lohnt, dann die: Es gibt heute kein einziges Förderzentrum, das eine gebundene Ganztagsschule ist.

(Zuruf Dr. Frank Brodehl [AfD])

Wir wollen endlich Klarheit über die Zukunft der Schullassistenten. Meine Damen und Herren, Sie geben über 200.000 € für eine Studie aus, die seit nunmehr einem Jahr im Ministerium herumdümpelt. Wir wissen immer noch nicht, was da herausgekommen ist. Es gibt immer noch Schullassistentinnen und Schullassistenten im Land, die auf befristeten Stellen hocken und sich endlich Klarheit wünschen.

(Beifall SPD und SSW)

Im Februar - es ist angesprochen worden - gab es einen Entwurf für eine neue Landesverordnung zur sonderpädagogischen Förderung. Es gab viel Widerstand für diesen Entwurf. Er ist bisher nicht im parlamentarischen Raum diskutiert worden. Die eigenen Schulräte waren aber interessanterweise erschrocken und sprachen von einem Paradigmenwechsel.

Der Entwurf wurde zurückgezogen, aus meiner Sicht zu Recht. Gerade die temporären intensivpädagogischen Maßnahmen sind aus meiner Sicht kritisch zu betrachten, nicht, weil es sie gibt - die gibt es bisher auch schon -, sondern weil Sie damit verbinden, Schülerinnen und Schüler aus der allgemeinbildenden Schule rauszunehmen und zu Schülerinnen und Schülern im Förderzentrum zu machen.

(Dr. Frank Brodehl [AfD]: Temporär!)

Das ist wie früher: Wer irgendwie auffällt, wird rausgenommen und irgendwo anders hingesteckt. Das ist falsch.

(Beifall SPD, Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] und Jette Waldinger-Thiering [SSW])

Wir wollen öffentlich über solche Themen sprechen. Inklusion ist ein schwieriges Thema. Es betrifft Menschen persönlich, auf Veranstaltungen, auf denen es darum geht, wird oft geweint. Aber es muss öffentlich stattfinden. Wir haben in der letzten Legislaturperiode in diesem Raum eine öffentliche Anhörung durchgeführt. Sie haben sich einer weiteren öffentlichen Anhörung verweigert und bringen die Diskussion stattdessen ins Hinterzimmer. Das ist zu verurteilen.

(Beifall SPD und Jette Waldinger-Thiering [SSW] - Widerspruch CDU)

Man braucht Haltung, man braucht Ressourcen, man braucht die Mitnahme von Betroffenen. Nichts davon zeigen Sie. Ändern Sie das! - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall SPD und Jette Waldinger-Thiering [SSW] - Widerspruch CDU)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat die Abgeordnete Ines Strehlau das Wort.

(Unruhe)

Ines Strehlau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir sollen hier heute über die Große Anfrage der AfD zu den sonderpädagogischen Standards an unseren Schulen und noch einmal über den Bericht der Landesregierung zum Stand der Inklusion im schulischen Bildungsbereich sprechen. Es passiert nicht oft, dass wir einen Bericht zweimal im Landtag diskutieren, es ist aber insofern hilfreich, als

(Ines Strehlau)

dass sich sehr viele Fragen der AfD mit dem sehr detailreichen Bericht beantworten lassen.

Ich habe mich gefragt, was diese Anfrage der AfD soll, warum die AfD diese Anfrage stellt. Da zeigen sich im Landtag und auf der Homepage von Herrn Brodehl wieder die zwei verschiedenen Gesichter der AfD. Herr Brodehl, hier stellen Sie sich hin und behaupten, Inklusion stellen Sie nicht infrage, insbesondere nicht, wenn sie gut gemacht ist, Sie seien zwar für ein gegliedertes Schulsystem, aber Inklusion stellen Sie nicht infrage. Aber in Ihren Pressemitteilungen äußern Sie sich immer gegen Inklusion und für mehr Beschulung in Förderzentren.

(Dr. Frank Brodehl [AfD]: Blödsinn!)

So sagt Herr Brodehl laut einer PE auf seiner Homepage vom 24. September 2018:

„Bildung ist ein Menschenrecht - Inklusion ist es nicht.“

Herr Brodehl zitiert die UN-Behindertenrechtskonvention und sagt, dass es in Artikel 24 Absatz 1 Satz 1 der Konvention lediglich heiße: Jeder habe das Recht auf Bildung, von Inklusion sei dort nirgends die Rede. Damit hat Herr Brodehl aber nur den ersten Satz von Artikel 24 zitiert. In Artikel 24 geht es nämlich weiter:

„Um dieses Recht ohne Diskriminierung und auf der Grundlage der Chancengleichheit zu verwirklichen, gewährleisten die Vertragsstaaten ein integratives Bildungssystem auf allen Ebenen und lebenslanges Lernen ...“

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

In Absatz 2 heißt es:

„Bei der Verwirklichung dieses Rechts stellen die Vertragsstaaten sicher, dass ... Menschen mit Behinderungen innerhalb des allgemeinen Bildungssystems die notwendige Unterstützung geleistet wird, um ihnen erfolgreiche Bildung zu erleichtern; ...“

Inklusion ist also sehr wohl ein Menschenrecht

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, SSW und Dennys Bornhöft [FDP])

und mit Sicherheit kein Irrweg, wie Herr Brodehl an anderer Stelle schreibt.

(Dr. Frank Brodehl [AfD]: Schreibe ich an anderer Stelle nicht! Blödsinn!)

Es ist eine Haltung, dass jeder Mensch, egal, welche Stärken und Schwächen er oder sie hat, das

Recht auf Unterstützung und Wertschätzung bekommt. In den Äußerungen von Herrn Brodehl zeigt sich einmal mehr die Argumentationsstrategie der AfD: Durch Weglassen wichtiger Teile von Zitaten wird versucht, eine verdrehte Wahrheit zu kreieren. Das ist unseriös und populistisch.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, FDP und SSW)

Wir haben schon bei der Debatte zum Inklusionsbericht über die Herausforderungen gesprochen. Wir haben mit fast 70 % eine hohe Inklusionsquote und sind dabei, die Rahmenbedingungen kontinuierlich weiter zu verbessern. Wir brauchen eine gute Personalausstattung an den Schulen. Da steuert Jamaika mit jährlich 70 neuen Stellen für Sonderpädagoginnen und Sonderpädagogen kräftig nach. Wir brauchen eine bessere Verzahnung der multiprofessionellen Teams, zum Beispiel zwischen Sonderpädagogik, Schulbegleitung und Schulassistenz. Dazu gibt es mit den Pool-Modellen gute Beispiele im Land. Wir brauchen eine Stärkung der individuellen Förderung aller Kinder in der Schule. Inklusion bedeutet nicht nur, die zu fördern, die einen sonderpädagogischen Förderbedarf haben, sondern alle; dazu gehören auch der Hochbegabte und die mit Migrationshintergrund.

Da müssen wir noch eine Schippe drauflegen, das wissen wir. Das Konzept „Die Lehrkraft steht vorn an der Tafel, die Schülerinnen und Schüler folgen“, das gestern in der Bildungsdebatte von einem Kollegen genannt wurde, ist nicht mehr aktuell.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW - Dr. Ralf Stegner [SPD]: Da haben Sie nicht zugehört, Herr Kollege Koch! - Unruhe)

Auch hier brauchen wir eine Vielfalt an Angeboten. Das Angebot „Familie in Schule“ - FiSch - hat gute Erfolge, vor allem bei Kindern und Jugendlichen mit dem Förderschwerpunkt soziale und emotionale Entwicklung. Auch das kooperative Schultraining im Kreis Pinneberg ist ein Projekt für diese Schülerinnen und Schüler. Das ist eine temporär intensivpädagogische Maßnahme.

Wir müssen die Frage diskutieren, wo die Kinder angegliedert sind, ob am Förderzentrum oder an der Regelschule. Ich finde es richtig, dass das Bildungsministerium gesagt hat: Wir brauchen darüber eine breite Diskussion.

Wir brauchen eine breite Basis für Inklusion. Nur dann kann sie gelingen. Es darf nicht sein, dass das Rad in jeder Legislaturperiode in die eine oder an-

(Ines Strehlau)

dere Richtung gedreht wird. Inklusion ist für die Schulen eine so große Herausforderung, dass sie Kontinuität brauchen. Deshalb ist es gut, dass wir uns jetzt die Zeit nehmen und das weiter diskutieren. - Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, SPD, FDP und SSW)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Das Wort für die FDP-Fraktion hat die Abgeordnete Anita Klahn.

Anita Klahn [FDP]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Erst einmal mein Dank an die Ministerin und das Ministerium für die Berichte, denen wir einiges an Daten, Fakten und Zahlen entnehmen können, insbesondere, dass Schleswig-Holstein mit einer Quote von 70 % im Vergleich zu anderen Bundesländern sehr gut dasteht. Ich möchte mich auch bei allen bedanken, die unter Aufbietung aller Kräfte vor Ort versuchen, eine gute Inklusion in den Schulen trotz manch mangelnder Rahmenbedingungen und Widrigkeiten möglich zu machen.

(Vereinzelter Beifall FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

- Da dürft ihr gern klatschen. - Ich möchte dem positiven Tenor der Berichte nicht widersprechen und klarstellen, dass wir Liberale Inklusion nicht infrage stellen, aber ich wünsche mir, dass wir uns dem Thema differenziert nähern.

Die hohe Quote sieht nach außen gut aus, aber sie birgt das Problem, dass sie nichts über die Qualität aussagt. Daher ist es mir wichtig, dass wir den Fokus von der Zahl nehmen und der Qualität der Inklusion große Beachtung schenken und damit der Empfehlung des Landesbeauftragten für Menschen mit Behinderung, Uli Hase, folgen, der eine wissenschaftliche Begleitung als dringend notwendig einfordert.

(Beifall FDP - Dr. Frank Brodehl [AfD]: Aha!)

Ich möchte gern erleben, dass aufgehört wird, Förderschulen per se zu unterstellen, dass Kinder dort exkludiert werden. Ehrlicherweise ist das Gegenteil der Fall. Die Wirklichkeit ist doch so, dass für manche Kinder die Förderschule der bessere Lernort ist, weil es dort individuellen, bestmöglichen Förderunterricht gibt, den wir an den Regelschulen derzeit schlicht und einfach nicht haben.

(Beifall FDP, CDU und Volker Schnurrbusch [AfD])

Wir Freie Demokraten plädieren dafür, die Förderschule zu erhalten. Wir sind damit nicht allein. Ich kenne viele Eltern, die betroffen sind und sich diese sinnvolle Alternative zur Regelschule wünschen. Auch das gehört zu einer echten Schulwahlfreiheit dazu.

(Beifall FDP und CDU)

In diesem Zusammenhang müssen wir dann auch ehrlich diskutieren, ob eine hundertprozentige Inklusion erreichbar und auch wirklich ein erstrebenswertes Ziel ist. Dabei müssen wir darüber sprechen - das klang heute auch schon durch -, welche Konsequenzen dieses Ziel für Bildungspolitik, vor allem aber auch für die Personal- und die Finanzpolitik hat. An dieser Stelle ist natürlich die Studie zur Evaluierung der Schulassistenz, der Schulbegleitung und der gesamten Unterstützungssysteme ganz wichtig.

Wir erleben also im Schulalltag viele engagierte Lehrkräfte, die inklusiven Unterricht erfolgreich umsetzen - mit Unterstützungssystem. Wir sehen aber in den Kollegien auch die große Unzufriedenheit und insbesondere Frustration. Das ist eine hohe Arbeitsbelastung, die sich negativ auf die Lehrergesundheit auswirkt: fehlendes Personal, fehlende Zeit im Unterricht, notwendige Fortbildungen, die man nicht unbedingt besuchen kann, mangelnde Räumlichkeiten. Unser Förderprogramm zum Lärmschutz in den Schulen ist nur ein kleiner Beitrag gewesen.

Ganz besonders herausfordernd wird es für die Kolleginnen und Kollegen, wenn viele Kinder mit vielschichtigen Auffälligkeiten einzubinden sind. Denn hier wird es für die Lehrkräfte schwierig, den Unterricht für alle Schülerinnen und Schüler gerecht zu gestalten.

(Beifall FDP und vereinzelt CDU)

Das Fazit für mich ist: Das ist für alle Beteiligten kein wünschenswerter Zustand, weder für die Schüler, noch für die Lehrer und erst recht nicht für die Kinder mit Förderbedarf. Wir wünschen uns - genauso wie die Betroffenen - eine frühe Diagnostik, intensive Gespräche mit den Beteiligten und eben auch regelmäßige Überprüfung, damit wir Frustrationserlebnisse vermeiden und die Jugendlichen so früh wie möglich fördern können, und zwar gleich welche Schulform sie besuchen.

(Beifall Kay Richert [FDP] und Tobias Koch [CDU])

(Anita Klahn)

Im Rahmen der Überarbeitung der sonderpädagogischen Förderverordnung haben wir doch die Möglichkeit, nach guten Lösungen zu suchen. Kollege Habersaat, ich würde an dieser Stelle sagen, dass sich die Ministerin dort einen Versprecher geleistet hat, den man nicht überbewerten muss. Selbstverständlich werden wir im Ausschuss die Möglichkeit haben, intensiv - und ich hoffe konstruktiv und sachlich - über alle Inhalte und Sichtweisen zu diskutieren.

Meine Damen und Herren, alle Beteiligten haben es verdient, dass wir sie in ihrer Arbeit unterstützen.

Weil ich noch ein paar Sekunden Restredezeit habe, möchte ich Ihnen eine kleine Begebenheit aus meinem Wahlkreis erzählen. Es geht um einen Grundschüler, 4. Klasse. Er hat acht Schulwechsel hinter sich - zwangsweise -, weil er nicht diagnostiziert werden konnte und von den Lehrkräften unterschiedlich bewertet wurde. Er passte an der einen Schule nicht, an der anderen Schule passte er nicht, und auch die Schule, die sich Inklusion ganz groß auf die Fahne geschrieben hat und dafür ausgezeichnet worden ist, konnte ihn nicht beschulen. Dieser Junge ist jetzt sehr glücklich an einem Förderzentrum. Er ist inzwischen diagnostiziert, und die Familie kann wieder ein normales Leben führen, sie muss nicht mehr getrennt sein, was sie natürlich wahnsinnig belastet hat. Auch das gehört zur Lebensrealität. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall FDP und vereinzelt CDU)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Das Wort für den SSW erteile ich der Abgeordneten Jette Waldinger-Thiering.

Jette Waldinger-Thiering [SSW]:

Sehr geehrte Landtagspräsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Für die Aktion Mensch ist klar: Wenn jeder Mensch überall dabei sein kann, auf dem Arbeitsplatz, beim Wohnen oder in der Freizeit, dann ist das Inklusion. Davon sind die Schulen in Schleswig-Holstein allerdings noch ein bisschen weit entfernt. Zwar hat sich in den letzten 30 Jahren der Anteil der inklusiv beschulten Schülerinnen und Schülern enorm verbessert, aber immer noch kann die Regelschule nicht allen Bedürfnissen und Förderansprüchen gerecht werden. Die Schülerinnen und Schüler, vor allem diejenigen mit einer Mehrfachbehinderung, sind immer noch auf die Möglichkeit der Beschulung an einem Förderzentrum angewiesen.

(Unruhe)

Dazu möchte ich einschieben: Die freie Elternwahl muss weiter gewährleistet werden.

Wie sieht es also in der Schule aus? Im Studium gibt ein ähnliches Bild wie bei den Schulen: Studierende mit Behinderung scheitern schon an studienbegleitenden Hindernissen. Da ist die Mensa nicht barrierefrei, ebenso die Bibliothek.

(Glocke Präsidentin)

Es fehlen Blindenstreifen, oder die Akustik im Hörsaal schließt schwerhörige Studierende aus. Allerdings gibt es für die Universitäten keine Alternativen. Deshalb ist die Quote der Studierenden mit Behinderung seit Jahren beklagenswert niedrig. Das führt dazu, dass Menschen mit Behinderungen auf der anderen Seite des Lehrerpults in den Schulen auch sehr selten zu finden sind. Eine Schule mit Barrieren schließt eben nicht nur Schülerinnen und Schüler mit Behinderung aus, sondern auch Lehrerinnen und Lehrer mit Behinderung.

Vielleicht erklärt sich auch so die Berufung eines nicht behinderten Direktors auf die Leitungsstelle in einer Gehörlosenschule. Ich möchte an dieser Stelle allerdings ausdrücklich die Offenheit des Berichtes loben, der auch Schwachstellen nicht verschweigt.

Davon gibt es einige, von denen ich heute nur stichwortartig ein paar nennen möchte: So ist eine Eins-zu-Zwei-Begleitung in den seltensten Fällen bereits umgesetzt. Schulbegleitungen und Assistenzen werden aus Kostengründen oftmals in den Ferienzeiten nicht bezahlt. Dieses System ist falsch, weil es gute und engagierte Kräfte aus diesem Bereich regelrecht verjagt. Die Anerkennung der Gebärdensprache als Minderheitensprache steht noch ganz am Anfang. Die Berufsschulen haben noch erhebliche Integrationsanstrengungen vor sich. In diesem Bereich müssen wir klotzen und nicht kleckern. Die individuell zu stellenden Anträge für Schülerinnen und Schüler mit Behinderung sind nicht nur enorme Zeitfresser für die Eltern, sondern befördern deren Selbstausbeutung. Die Inklusion ist von Kommune zu Kommune sehr heterogen ausgeprägt. Damit entscheidet der Zufall des Lebensortes über die Breite der Förderung. Autismus ist eine Behinderungsform, die offenbar das bisherige System sprengt und die Eltern zu einem wahren Behördenmarathon zwingt. - Ich könnte diese Liste noch fortsetzen.

Das alles stellt aber die enormen Fortschritte keineswegs infrage. Ein Kind mit Behinderungen, das

(Jette Waldinger-Thiering)

2020 eingeschult wird, hat gute Chancen auf angemessene und ausreichende individuelle Förderung und sogar einen Schulabschluss, um ein selbstbestimmtes Leben führen zu können. Um diese Fortschritte zu bewahren, befürworte ich einen jährlichen Fachtag zur Inklusion an Schulen. Ich bedauere, dass die Fortführung des Fachtages im Ausschuss keine parlamentarische Mehrheit gefunden hat.

Meine Kollegin Anita Klahn hat eben von einer Diagnose für einen Jungen in einer 4. Klasse gesprochen. Ich möchte noch einmal sagen: Eine Diagnose darf niemals dazu führen, dass ein Kind in ein Förderzentrum abgeschoben wird.

(Anita Klahn [FDP]: Er ist nicht abgeschoben worden!)

- Ja, aber das empfindet dieses Kind so.

(Anita Klahn [FDP]: Nein! Nein!)

Kindern eine Diagnose zu geben, wenn sie gerade in der 1. Klasse sind - so wie es jetzt vielleicht gewollt ist; was wir von der Küstenkoalition auf alle Fälle nicht wollten -, ist verheerend für ihre Entwicklung.

(Vereinzelter Beifall SSW und SPD - Anita Klahn [FDP]: Oh nein! Jette, nein, ich erzähle dir nachher gern, was da detailliert gewesen ist!)

- Doch. - Ich möchte fortfahren und sagen: Ich finde den Ansatz von Ines Strehlau richtig und gut zu sagen, dass wir, die Demokraten, Inklusion und das Recht der Kinder auf Inklusion, aber auch unserer übrigen Gesellschaft, wollen. Wir müssen uns gemeinsam immer wieder dieses Themas annehmen und für Verbesserung sorgen. Es kann nämlich nicht sein, dass jede Landesregierung erst wieder noch etwas besonders gut machen muss. Denn es gibt ein Recht auf Inklusion. Wir sollten gemeinsam weiter daran arbeiten, dass wir für jeden einen Platz in unserer Gesellschaft haben.

(Beifall SSW und vereinzelt SPD)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Zu einem Kurzbeitrag hat sich der Abgeordnete Dr. Frank Brodehl gemeldet.

Dr. Frank Brodehl [AfD]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, danke für die Worterteilung. - Gerade just die letzten Äußerungen der Kollegin Jette Waldinger-Thiering haben mich animiert, eine Sache noch einmal auf den Punkt zu

bringen. Diese ist erst am Ende der Debatte - wie das oft so ist - angeklungen. Es geht um das Problem oder die Fragestellung des Zeitpunkts der Diagnostik.

Ich glaube, uns allen ist klar, keiner würde eine Therapie - um etwas Vergleichbares aus dem medizinischen Bereich zu nehmen - ohne eine Diagnostik machen. Niemand käme darauf, erst einmal abzuwarten. Das passiert aber leider; nicht generell, aber in Einzelfällen, und jeder einzelne Fall ist einer zu viel. Es passiert viel zu oft. Das Problem aber, das hinter dem Denken steht, das Frau Waldinger-Thiering hier gerade noch einmal dargelegt hat, ist, dass jede Differenzierung in der Förderung, die auf Grundlage einer vorangegangenen Diagnostik geschieht, per se als Kategorisierung, als Ausgrenzung, als Diskriminierung und als Spaltung gesehen wird, die dann zu Chancenungleichheit führt. Das ist der springende Punkt.

Aber das genau ist nicht der Fall. Das führt nicht zu Chancenungleichheit, das Gegenteil ist der Fall. Vielleicht wäre das eine ganz konkrete Fragestellung, über die wir uns im Ausschuss einmal unterhalten können, nämlich über den Zeitpunkt der Diagnostik. - Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Wir kommen zur Abstimmung. Es ist beantragt worden, die Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage, Drucksache 19/2105, an den Bildungsausschuss zur abschließenden Beratung zu überweisen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Jetzt gibt es Verwirrung. Also: Sollte die Antwort der Landesregierung an den Ausschuss überwiesen werden? - Ja, nicht wahr? -

(Zurufe)

- Doch, das wurde beantragt. - Das wurde jetzt aber mehrheitlich abgelehnt. Sie wird einfach zur Kenntnis genommen.

Wir kommen zur Abstimmung über den Bericht der Landesregierung, Drucksache 19/1913. Der Ausschuss empfiehlt, den Bericht der Landesregierung, Drucksache 19/1913, zur Kenntnis zu nehmen. Wer so beschließen will, den bitte ich um sein Handzeichen. - Das ist mehrheitlich so beschlossen.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 17 und 32 auf:

(Vizepräsidentin Aminata Touré)

Gemeinsame Beratung

a) Erste Lesung des Entwurfs eines Gesetzes zur Einrichtung einer Clearingstelle Windenergie

Gesetzentwurf der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und der Abgeordneten des SSW
Drucksache 19/2342 (neu) - 2. Fassung

b) Antrag auf Zustimmung des Landtages zum Entwurf einer Landesverordnung über die Änderung und Teilfortschreibung des Landesentwicklungsplanes Schleswig-Holstein 2010 Kapitel 3.5.2 (Windenergie) (LEP-Teilfortschreibung-VO) gemäß § 5 Absatz 10 Satz 1 des Landesplanungsgesetzes (LaplaG)

Antrag der Landesregierung
Drucksache 19/2296

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Ich eröffne die Aussprache und erteile das Wort der Ministerin für Inneres, ländliche Räume, Integration und Gleichstellung, Frau Dr. Sabine Sütterlin-Waack.

Dr. Sabine Sütterlin-Waack, Ministerin für Inneres, ländliche Räume, Integration und Gleichstellung:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir bringen eine fünfjährige Debatte über die Auswahlkriterien der Windplanung zum Abschluss. Mit der Teilfortschreibung des Landesentwicklungsplans legen wir als Landesregierung die Ziele und die Grundsätze der Raumordnung für die Windplanung fest. Insbesondere legen wir den Kriterienkatalog für die Auswahl der Vorranggebiete fest.

In den letzten fünf Jahren haben wir alle in unterschiedlichen Rollen debattiert. Wir haben miteinander gerungen und gestritten. Wir haben abgewogen und hin und her überlegt. Heute biegen wir auf die Zielgerade ein. Unsere Planungen sind ein Marathon. Wir wollen nicht den kurzfristigen Erfolg. Wir wollen Rechtssicherheit. Heute kommen wir diesem Ziel einen Schritt näher.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Meine Damen und Herren, wie Sie wissen, haben wir im Dezember 2019 den dritten Entwurf der Teilfortschreibung des Windkapitels im Landesentwicklungsplan und jeweils den dritten Entwurf der

Teilaufstellung der drei Regionalpläne für die Planungsräume I bis III beschlossen.

Bisher haben wir Planaufstellungen parallel betrieben. Das ändert sich jetzt. Wir bringen die Teilfortschreibung des Landesentwicklungsplans vorzeitig zum Abschluss. In der dritten Anhörung sind bis März 2020 rund 3.200 Stellungnahmen eingegangen. Davon bezogen sich 130 auf den Landesentwicklungsplan. Wir haben die Auswertung dieser Stellungnahmen vorgezogen. Aus den Stellungnahmen ergab sich kein wichtiger Änderungsbedarf. Deswegen können wir diesen Teil des geänderten Landesentwicklungsplans früher in Kraft setzen.

Sehr geehrte Damen und Herren, ich kann Ihnen heute auch berichten, dass die über 3.000 Stellungnahmen zu den Wind-Regionalplänen inzwischen auch ausgewertet sind. Einzelne Sachverhalte erfordern Änderungen oder Korrekturen in den Regionalplänen, denn die Welt dreht sich weiter, zum Beispiel durch Wohnbebauung, durch Bauleitplanungen oder auch durch Großvogelhorste. In der dritten Anhörung sind uns zu etlichen Vorrangflächen einzelne Sachverhalte erstmalig mitgeteilt worden; Sachverhalte, die wir bis jetzt nicht kannten.

Die Anhörungen sind ergebnisoffen. Deswegen müssen wir jetzt mit diesen neuen Erkenntnissen umgehen. Um eine endlose Anhörungsschleife zu vermeiden, kann und soll die vierte Öffentlichkeitsbeteiligung auf die geänderten Teile der Regionalpläne beschränkt werden. Den vierten Entwurf legen wir bis Mitte September 2020 vor. Die Anhörung legen wir auf einen Zeitraum von vier Wochen fest. Wir arbeiten mit Hochdruck, um die Pläne noch vor Ablauf des Moratoriums am 31. Dezember 2020 unter Dach und Fach zu bringen.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

- Meine Damen und Herren, diesen Applaus nehme ich mit ins Haus, denn der Dank gebührt wirklich unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, aber auch denjenigen aus den anderen Häusern, die uns unterstützen.

Oft höre ich Kritik, dass wir den Windkraftausbau verschleppten. Einigen geht unsere Arbeit nicht schnell genug voran. Ich weiß auch um die schwierige Situation in der Branche. Deswegen haben wir im Dezember 2019 entschieden, auf Grundlage des dritten Planentwurfs bereits 1,9 % des Landes für Ausnahmen freizugeben. Das war ein wichtiger Schritt, um das Ausbauziel des Koalitionsvertrages zu erreichen.

(Ministerin Dr. Sabine Sütterlin-Waack)

Bis Ende 2025 wollen wir eine Windenergie-Leistung in Höhe von 10 GW an Land erreichen. Unser Vorgehen trägt auch schon erste Früchte. Für 2020 liegen wir mit bisher im Umfang von 380 MW erteilten Ausnahmen gut im Plan. Bis Ende des Jahres wollen wir den Marathonlauf zum Abschluss bringen - die Rechtssicherheit der Pläne dabei stets im Blick.

Unser Ziel: Wir wollen so viel Windenergie, wie für die Energiewende erforderlich ist, mit so wenig Belastungen wie möglich. - Vielen Dank.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Die Ministerin hat die vereinbarte Redezeit eingehalten. - Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Andreas Hein.

Andreas Hein [CDU]:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es geht unter diesem Tagesordnungspunkt um zwei Themen. Das eine ist die Teilfortschreibung des Landesentwicklungsplans. Die Ministerin hat eben schon ausgeführt, welche Bedingungen dort verknüpft sind. Es geht im Wesentlichen darum, dass wir dem Ausbau der Windenergie einen Rahmen und damit auch Grundsätze geben. Diese Grundsätze, die zu beachten sind, verbinden die Menschen, die Siedlungen, die Infrastruktur, die Natur, den Artenschutz, den Tourismus, die Erholung, die Landwirtschaft, den Denkmalschutz, die Nachbarschaft und viele weitere Dinge, die unter einen Hut gebracht werden müssen. Es geht sozusagen um das verbundene Potenzial, öffentliche Belange abzuwägen und das Thema in unserem Land voranzubringen. Es geht darum, uns technologisch und wirtschaftlich voranzubringen.

Auf der anderen Seite geht es bei der Clearingstelle Wind darum, dass wir eine unabhängige Beratungsstelle für Bürgerinnen und Bürger und für Kommunen schaffen, die beim Präsidenten des Landtags eingerichtet werden soll. Diese Clearingstelle soll Empfehlungen aussprechen und Verfahrensvorschläge erarbeiten. Sie soll Konfliktmanagement betreiben, Beratung und Mediation leisten und so mehr Akzeptanz bei Bürgerinnen und Bürgern und Gemeinden hervorbringen.

Was wollen wir mit diesem Gesamtkonstrukt? - Wir wollen, dass wir den Wind, den wir in Schleswig-Holstein vermehrt haben - insbesondere an den Küsten, aber auch im Binnenland -, sozusagen ern-

ten können. Wir wollen Windenergie, Windkraft und erneuerbare Energien generell nutzbar machen. Das ist das Ziel, das wir verfolgen. Das ist eine gute Form der Energieversorgung in unserem Land, und wir wissen, dass wir damit auch bundesweit gut dastehen.

Wir brauchen erneuerbare Energien vor allen Dingen deshalb, weil wir aus den anderen Formen der Energieerzeugung herausmüssen. Sie alle wissen, wie die CO₂-Bilanzen der bisherigen Formen der Energieerzeugung aussehen. Als Antwort darauf haben wir unsere Klimaschutzziele formuliert. Deshalb ist es unser Ziel, auch die Windkraft für die Energieerzeugung nutzbar zu machen. Mit diesem Ziel haben wir schon in der Vergangenheit viele Anträge eingebracht und auch Maßnahmen ergriffen.

Wir wollen die Windenergie in verschiedenen Bereichen nutzbar machen, zum Beispiel Data-Center und Elektromobilität. Wir denken an die Speicherung von Energie in verschiedenen Form, etwa Power-to-X. Wir müssen endlich die Sektorenkopplung hinbekommen, um auch den Abtransport des in Schleswig-Holstein erzeugten Stroms sicherzustellen. Leider ist dies bisher nicht gut gelungen. Im vergangenen Jahr haben Betreiber von Windenergieanlagen in Schleswig-Holstein 380 Millionen € erhalten, weil über 3.000 GWh nicht abtransportiert werden konnten. Ich habe gelesen, dass es im ersten Quartal dieses Jahres bereits über 1.500 GWh beziehungsweise über 150 Millionen € gewesen sind. Um dem entgegenzuwirken, brauchen wir Lösungen. Dafür kämpfe ich schon die ganze Zeit, seit ich im Landtag bin.

Auf besonderen Wunsch bringe ich natürlich noch mein Lieblingsthema Wasserstoff ein.

(Oliver Kumbartzky [FDP]: Ah!)

Denn dieser ist das verbindende Element, mein lieber Kollege Oliver Kumbartzky, zwischen unserer Stromerzeugung und den anderen Sektoren. Davon bin ich fest überzeugt. Wir haben ja in den vergangenen Monaten den Hype um das Thema mitbekommen. Das ist eine Möglichkeit, unseren Strom in die anderen Sektoren zu bekommen, vor allem in die Wärmeversorgung und den Verkehr.

Ich erinnere an das schöne Beispiel aus Heide. Dort konnten wir das erste Reallabor der Energiewende für den Bereich Wasserstoff und Sektorenkopplung in Deutschland errichten. Darauf sind wir als Land Schleswig-Holstein sicherlich zu Recht ein bisschen stolz. Wir wollen diesen Bereich weiter ausbauen und es im weiteren Verfahren hinbekommen,

(Andreas Hein)

dass unter Nutzung unserer Windenergie auch Flugzeuge klimaneutral fliegen können. Das ist durchaus ein Grund, mit dem Ziel des weiteren Ausbaus ins Rennen zu gehen. Die Sektorenkopplung wird uns in die Zukunft bringen.

Wir wollen bei den Plänen, die wir auflegen, die Bürgerinnen und Bürger mitnehmen. Wir wollen sie auch deswegen mitnehmen, weil wir Akzeptanz für diese Maßnahmen brauchen. Klar ist auch, dass wir unsere Wirtschaft stärken und die Ansiedlung neuer Wirtschaftszweige fördern wollen. Das sind die Ziele, die wir insgesamt verfolgen.

Ein Lob geht an unsere Landesregierung, die das in den vergangenen Monaten hervorragend begleitet hat, aber auch an die Parteien, die dabei mitgewirkt haben. Wenn es uns gelingt, unsere Regularien entsprechend anzupassen, dann sind wir auf dem richtigen Weg.

Ich bitte darum, den Gesetzentwurf zur Clearingstelle Wind in den Ausschuss zu überweisen. Zu dem Antrag auf Änderung des Landesentwicklungsplans bitte ich um Zustimmung. - Herzlichen Dank.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Thomas Hölck.

Thomas Hölck [SPD]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Fünfeinhalb Jahre ist es her, dass das Oberverwaltungsgericht Schleswig die damaligen Regionalpläne für die Windenergie für ungültig erklärt hat. Erst heute liegt uns nun der Antrag der Landesregierung auf Zustimmung zu der Verordnung über die Änderung des Landesentwicklungsplans vor. Fünfeinhalb Jahre, von denen fast dreieinhalb Jahre die Jamaika-Koalition regiert hat! So lange hat sie auch gebraucht, um die unhaltbaren Versprechungen von Daniel Günther zu kaschieren.

Nun könnte man sagen: Das war ein komplexes Verfahren, das seine Zeit braucht, damit dabei etwas herauskommt, was für alle akzeptabel ist. - Das Gegenteil ist der Fall! Statt den Dialog zu suchen - mit breiten Veranstaltungen vor Ort, so wie es die gute alte Küstenkoalition vorgemacht hatte -, wurde die Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger geschleift. Jamaikas neuer Kriterienkatalog, der irgendwie die Versprechen von Daniel Günther abbil-

den musste, wurde lieber im Hinterzimmer ausgehandelt.

So wurden die Umwelt- und Artenschutzkriterien sowie der Schutz von Kulturdenkmälern zu Abwägungskriterien, um an ein paar Stellen etwas höhere Abstände zur Wohnbebauung zu ermöglichen. Schon war die einheitliche Anwendung der Kriterien dahin - und die Transparenz auch; denn die Abwägung ist oft alles andere als nachvollziehbar. Genau das war ein Kritikpunkt des Oberverwaltungsgerichts in seinem Urteil 2015. Damals hieß es, die Kriterien seien landesweit einheitlich anzuwenden, und es müsse eine entsprechende Abwägung erfolgen. Man kann aber Abwägungskriterien nicht landesweit einheitlich anwenden; das funktioniert nicht.

(Beifall SPD)

Ich will Ihnen eines dieser Abwägungskriterien nennen: „vorbelastete Räume“. Was heißt denn das? Zwei Windmühlen in Nordfriesland? Vier Windmühlen in Dithmarschen? Oder gar keine Windmühle im Wahlkreis von Herrn Günther? Was heißt „vorbelastete Fläche“? - Daran merken Sie, dass es schwer ist, solche Kriterien landesweit einheitlich abzuwägen. Deshalb habe ich die größten Zweifel, dass die Pläne vor Gericht Bestand haben werden.

Ich könnte aus all den Zuschriften, die ich von Bürgerinnen und Bürgern, Gemeindevertretern und Verbänden bekommen habe, reichlich Beispiele aufzählen, dass die Abwägungskriterien, vorsichtig ausgedrückt, sehr großzügig ausgelegt wurden. Teilweise wurden noch im zweiten Entwurf der Regionalpläne Flächen aufgeführt, die im dritten Entwurf - mit genau gegenteiliger Argumentation - wieder gestrichen wurden. Teilweise werden unterschiedliche Siedlungsabstände bei den gleichen Flächen vorgesehen. Einheitlich ist das alles nicht. Woanders fallen reihenweise Anlagen, die von der Bevölkerung vor Ort akzeptiert sind, aus der Planung. Der Akzeptanz der Windenergie war das alles nicht zuträglich - ganz im Gegenteil.

Je länger man sich das Drama ansehen musste, desto mehr mochte man sich auf diesen Tag freuen, auch wenn das Ergebnis kein gutes ist. So war es am Ende nichts als verlorene Zeit für die Energiewende in Schleswig-Holstein.

(Beifall SPD)

Wenn man sich die Zahlen anguckt, sehr verehrte Damen und Herren, stellt man fest: Im ersten Halbjahr 2020 wurden fünf Windmühlen gebaut. Fünf!

(Dr. Ralf Stegner [SPD]: Das ist ja toll!)

(Thomas Hölck)

Von Mitte 2017 bis Mitte 2020 hat der Bestand an Windmühlen in Schleswig-Holstein um ganze 22 Anlagen zugenommen. Was für ein Desaster von Jamaika!

(Beifall SPD)

Der Ausbau der Windenergie ist fast zum Erliegen gekommen, weil bei Jamaika eben nichts sicher ist, auch nicht die Arbeitsplätze in diesem Bereich. Eines aber ist bei Jamaika sicher: dass diese Pläne mit Klagen überzogen werden. Wenigstens entscheidet dann nicht mehr diese Landesregierung über die Pläne, sondern ein Gericht.

Noch ein paar Sätze zur Clearingstelle: Wir haben uns verständig, den Entwurf zu überweisen und ihm am Ende auch zuzustimmen. Trotzdem sind wir skeptisch, was diese Clearingstelle angeht. Wir waren auch während der Haushaltsberatung skeptisch. Wenn es darum geht, was diese Clearingstelle eigentlich leisten soll, braucht man sich nur § 4 des Entwurfs anzugucken. Liest man ihn, kann man den Eindruck gewinnen, dass sie so gut wie gar nichts darf oder kann. Böswillige würden behaupten: Jamaika misstraut der eigenen Landesregierung. - Die Clearingstelle kann versuchen zu vermitteln; aber sie darf nicht in bestehende Verfahren oder in die Planung eingreifen. Sie kann das, was wir heute verabschieden werden, nicht ändern. Wie auch? Wenn man eine solche Rechtsgrundlage schafft, kann eine Clearingstelle insoweit nichts verändern.

Wir werden aber dem Gesetzentwurf am Ende zustimmen, versuchen aber, in der Beratung noch Verbesserungen hinzubekommen.

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Kommen Sie bitte zum Schluss.

Thomas Hölck [SPD]:

Zu dem Antrag werden wir uns enthalten, weil wir wollen, dass es mit dem Windausbau vorangeht. Aber wir haben größte Bedenken, ob die Planung vor Gericht Bestand haben wird. - Herzlichen Dank.

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Das Wort für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat der Abgeordnete Bernd Voß.

Bernd Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Vorweg ein herzliches Dankeschön

an die Frau Ministerin, an die Landesregierung und besonders an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für die Erarbeitung und Vorlage des Entwurfs der Landesverordnung. Hier haben wenige hochspezialisierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die das Land und die Kriterien wie ihre Westentasche kennen, in den letzten Jahren unermüdlich gearbeitet, um diese Pläne zu erstellen und nachzuarbeiten. Das wird auch in den nächsten Monaten noch so weitergehen. Hut ab!

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es kann nach dem dritten Entwurf und dessen Aufstellung davon ausgegangen werden, dass sich die Grundlagen und Kriterien der Planung in diesem Abschnitt der Landesplanung nicht mehr ändern werden und er festgesetzt werden kann. Wir brauchen diese Landesplanung für den geordneten Ausbau der Windenergie im Land. Und wir brauchen 2 % Förderfläche, um die Ausbauziele 2025 für erneuerbare Energien zu erreichen. Damit endet hoffentlich eine über fünfeneinhalb Jahre dauernde unendliche Hängepartie für den Ausbau der Windenergie. Der Koalitionsvertrag konnte sich in diesem Punkt letztendlich einer Umsetzung nähern.

Mit dem Urteil des OVG Schleswig wurden im Januar 2015 die bis dahin geltenden Landespläne aus den Jahren 2010 und 2012 für nichtig erklärt. Belastend kommt aber hinzu - das will ich hier auch nicht verhehlen -, dass in den Jahrzehnten davor die tragenden Parteien hier im Land, egal ob sie damals in der Regierung oder in der Opposition waren, beim Ausbau der Windenergie konstruktiv an einem Strang gezogen haben. Spätestens jedoch mit der Vorlage eines ersten, dem OVG-Urteils folgenden, neuen Vorschlags der Landesregierung im Jahre 2016 stellten sich die damaligen Oppositionsparteien CDU und FDP gegen den geplanten Ausbau. Aussagen im Wahlkampf, beispielsweise über Abstände und Planungsoptionen, belasteten die anschließenden Koalitionsverhandlungen.

Wir haben uns aber trotzdem einigen können. Nach dem Versuch der Klärung, wie Koalitionsvertrag und Versprechen im Wahlkampf umgesetzt werden könnten, konnte die Planung mit modifizierten Kriterien fortgesetzt werden.

Welche Bedeutung hat Onshore-Windenergie in Schleswig-Holstein und darüber hinaus? Sie ist die entscheidende Quelle, um kostengünstig erneuerbare Energie zu erzeugen und die Klima- und Energiewendeziele kostengünstig und fristgerecht zu erreichen.

(Bernd Voß)

Um die Dekarbonisierung der Wirtschaft und Gesellschaft bis 2040 zu erreichen, werden wir über die Sektorenkopplung - ich erinnere an die Wasserstoffstrategie - noch einen erheblichen Strombedarf haben. Wir liegen bei uns in Deutschland - das muss man sich immer wieder vor Augen führen, auch in der EU - gerade mal bei einem Anteil von 15 % erneuerbaren Energien am Gesamtenergieverbrauch. Wir haben also noch viel Arbeit vor uns.

Das alles wird nach Abschluss dieser Planung in meinen Augen zwingend eine Festlegung von neuen Ausbauzielen und eine neue Planung erforderlich machen.

Die Energiewende und die Transformation zu einer klimaneutralen Wirtschaft ist unsere einzige ökonomische Perspektive, um letztlich mobil zu bleiben, gute Arbeitsplätze zu haben, ein gutes Leben zu führen und auch Spaß zu haben. Ich weiß auch: Bei diesen Fragen wird es in dieser Koalition auch weiterhin keinen Spaziergang geben.

Ja, das Land verändert sich durch erneuerbare Energieanlagen und ihre Infrastruktur. Wenn wir uns aber auf Basis der Fakten, wie schnell wir den Ausbau der Erneuerbaren hinbekommen müssen, einmal anschauen, wie schnell wir den Ausbau der erneuerbaren Energien hinbekommen und wie wir die Abwägung setzen, dann habe ich noch sehr viele Fragen.

Man hat manchmal den Eindruck, eine Windenergieanlage dürfe erst dann gebaut werden, wenn sich überhaupt kein Kriterium mehr dagegen finden lässt. Das kann doch nicht richtig sein, wenn der Druck durch den Klimawandel so groß ist.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dann haben wir noch einen Gesetzentwurf für eine Clearingstelle Windenergie, der ebenfalls ein Ergebnis des Koalitionsvertrags ist. Ich sehe es anders als der Kollege Hölck. Der Gesetzentwurf macht sehr deutlich, wie groß das Vertrauen in unsere Verwaltung und in unsere Gerichte ist. Ich sage deshalb ausdrücklich: Diese Clearingstelle für Gemeinden, für die Bürgerinnen und Bürger, für planende Unternehmen greift ausdrücklich nicht in die rechtlichen Verfahren ein.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist wichtig, dass wir diesen Punkt im Koalitionsvertrag hatten und jetzt endlich - und zwar unabhängig beim Landtag - umsetzen, um das Vertrauen in den Ausbau der Erneuerbaren hier im Land voranzubringen. - Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Abgeordnete Oliver Kumbartzky.

Oliver Kumbartzky [FDP]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst danke auch ich der Landesregierung für den Entwurf der Landesverordnung zur Teilfortschreibung Wind im Landesentwicklungsplan. Die FDP-Fraktion wird diesem heute auch zustimmen. Ich möchte vor allem den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Landesplanung danken, weil diese wirklich einen ganz großen Berg an Stellungnahmen abarbeiten mussten. Vielen Dank also für Ihren Einsatz.

(Beifall FDP)

Die Teilfortschreibung des LEP an dieser Stelle sichert eine geordnete Nutzung der regenerativen Energiequelle Windkraft im Land unter Würdigung des Urteils des OVG Schleswig, und es werden die landesplanerischen Voraussetzungen für die Ausweisung von Vorranggebieten für die Windenergienutzung geschaffen. Die Grundsätze, Ziele und Kriterien, die darin stehen, finden unsere Zustimmung.

Auch wenn Herr Hölck hier immer wieder die gleichen Textbausteine bringt und immer die gleiche Leier spielt: Es geht in diesem Verfahren um Gründlichkeit, um Rechtssicherheit. Es ist ja das Verfahren, das von der Küstenkoalition begonnen worden ist, das wir lediglich modifiziert fortführen. Wenn Sie sich also darüber beklagen, dann beklagen Sie sich vor allem über sich selbst. Dieses Verfahren ist geordnet. Wir führen es fort und befinden uns nun endlich auch auf der Zielgeraden.

(Beifall FDP)

Um vielleicht ein paar Beispiele zu bringen, wo es Änderungen gegenüber dem vorherigen Zustand gibt: Das ist zum Beispiel der fünffache Gesamthöhenabstand zu Gebäuden in Siedlungsbereichen. Das ist ein landesplanerisches Ziel. Das haben wir schon im Koalitionsvertrag so angekündigt, und es wird nun festgeschrieben. Ich halte auch höhenabhängige größere Abstände, gerade auch im Hinblick darauf, dass die Anlagen immer größer werden, für einen wichtigen Schritt hin zu mehr Akzeptanz.

Das Thema Akzeptanz führt mich nun zur Clearingstelle. Mit dem Gesetzentwurf wird der rechtliche Rahmen dafür geschaffen. Die unabhängige Stelle

(Oliver Kumbartzky)

beim Landtag soll allen Bürgern und Kommunen für Fragen des Windkraftausbaus zur Verfügung stehen. Sie soll bei Konflikten moderieren, vermitteln und beraten. Wir brauchen diese Clearingstelle, weil wir zur Kenntnis nehmen müssen, dass es vielerorts vor allem Fragen gibt, aber auch Unsicherheiten bis hin zu Verwerfungen. Deshalb ist es wichtig, diese Themen noch einmal im Rahmen der Konfliktbewältigung im Dialog anzugehen. Deswegen ist es richtig, eine solche Clearingstelle einzuführen.

(Beifall FDP)

Wir haben beim Thema Windkraft - das wird auch heute wieder deutlich - mehrere Institutionen und Behörden, die dort beschäftigt sind. Das ist das MELUND, das ist das Innenministerium, das ist das LLUR, und es sind weitere Behörden auf Kreisebene und auf kommunaler Ebene. Daher ist es wichtig, einen Ansprechpartner oder eine Ansprechpartnerin zu haben, an die man sich als Bürger oder als Kommune wenden kann, wenn man Fragen hat. Es ist wichtig, dass es dort ein neutrales Vermittlungsangebot gibt.

Dadurch werden auch keine Strukturen zerstört. Ganz im Gegenteil: Die Informationsangebote der Landesregierung gibt es weiterhin; aber es gibt dann eben eine sinnvolle und gute Ergänzung dazu, wie ich finde.

Der Erfolg einer Clearingstelle hängt maßgeblich vom Vertrauen der betroffenen Bürgerinnen und Bürger ab, die sich an sie wenden. Deswegen haben wir folgerichtig auch vereinbart, eine unabhängige Stelle zu schaffen. Weil die zu lösenden Konflikte Folge von Regierungshandeln sind, kann die zur Bewältigung dieser Konflikte geschaffene Stelle nicht Teil der Regierung selbst sein. Daher empfiehlt sich eine Angliederung an den Landtag. Ich begrüße sehr, dass wir das fraktionsübergreifend bereits im Haushalt so festgeschrieben haben. Das ist, wie gesagt, der rechtliche Rahmen, den wir dafür schaffen wollen.

Nachvollziehbarkeit und Transparenz halte ich beim Thema Windkraft für immens wichtig. Dies ist ein weiterer Punkt, der in diese Richtung führen soll. Wir wollen niemanden, der oder die anonym in einem Büro sitzt, sondern wir wollen jemanden, der auch mal rausfährt und dann vor Ort tätig wird.

(Beifall FDP)

Ich freue mich auf die Beratungen im Ausschuss. Dort werden wir uns das dann gemeinsam ganz genau anschauen. Wir haben ja auch schon eine Eva-

uation. Das heißt, wir wollen nach einem großen Bericht nach zwei Jahren schauen, was die Stelle gemacht hat und was sie gebracht hat. Aber ganz wichtig ist eben, dass wir das gemeinsam auf den Weg bringen. Das halte ich für gut und richtig.

Der Ausbau der Windenergie ist ein ganz wichtiges Ziel, das ist ganz klar, geht aber eben nur gemeinsam mit den Bürgerinnen und Bürgern zusammen. Das machen wir auch weiterhin so.

Ich freue mich, dass wir mit dem LEP das Ziel haben, zum Jahresende damit fertig zu werden, damit endlich Klarheit ist, wo genau die Flächen sind, auf denen unsere Energieziele erreicht werden können, die wir ja auch gemeinsam erreichen wollen. Das ist für uns ein ganz wichtiger Punkt. - Danke schön.

(Beifall FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Das Wort für die AfD-Fraktion hat der Fraktionsvorsitzende Jörg Nobis.

Jörg Nobis [AfD]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Christdemokraten, Sie sind wirklich mutig, das muss ich Ihnen lassen. Auf 86 Seiten legen Sie überzeugend dar, wie wenig Ihnen die berechtigten Interessen der Bürger Schleswig-Holsteins noch am Herzen liegen. Auf 86 Seiten dokumentieren Sie vor allem den Bruch Ihrer Wahlversprechen. Die Bürger Schleswig-Holsteins haben nicht vergessen, wie sie von Ihnen belogen und betrogen wurden,

(Widerspruch CDU)

betrogen um die Ruhe auf ihrer Terrasse, Herr Arp, betrogen um ihren gesunden Schlaf und um ihre Gesundheit. Jetzt zitiere ich aus dem Landesentwicklungsplan. Da sind ja die ganzen Kriterien festgelegt; wir haben es schon gehört. Sie wollen die Schlafgewässer der Kraniche, die Schlafplätze der Zwergschwäne und andere Vogelkolonien mit Abständen von sage und schreibe bis zu 3.000 m vor den massiven Beeinträchtigungen durch Windkraftanlagen schützen.

(Lars Harms [SSW]: Die werden geschredert, das finden die nicht gut!)

Die Menschen hingegen sind Ihnen ganz offenkundig egal. Um Einzelhäuser und Splittersiedlungen sollen gerade einmal 150 m Abstand ausreichen.

(Jörg Nobis)

(Lars Harms [SSW]: Die werden nicht geschreddert!)

Sie bauen immer größere Anlagen quasi in die Vorgärten der Menschen auf dem Land. Selbst um Siedlungsbereiche herum sollen gerade einmal 800 m bis 1.000 m Abstand ausreichend sein. Das, meine Damen und Herren, lässt nur eine Schlussfolgerung zu: Der gesunde Schlaf der Kraniche und Zwergschwäne ist Ihnen mehr wert als der gesunde Schlaf Ihrer Mitmenschen und ehemaligen Wähler.

Die Krux bei der ganzen Angelegenheit ist natürlich - das sehen wir ein -, dass ganz ohne Änderungen und Kriterien Planungschaos herrscht. Ohne eine Regionalplanung Wind wird das Land mit einer Vielzahl von Einzelfallentscheidungen konfrontiert sein. Das gilt es natürlich zu verhindern, aber nicht mit Ihren untauglichen Vorschlägen. Die Kriterien für diese Regionalplanung müssen so angepasst werden, dass keine zusätzlichen Belastungen für die Bürger entstehen. Wir von der AfD fühlen uns jedenfalls den Bürgern verpflichtet und nicht der Windkraftlobby.

(Beifall AfD)

Die Teilfortschreibung des Landesentwicklungsplans in der vorgelegten Fassung lehnen wir daher mit aller Entschiedenheit ab.

(Oliver Kumbartzky [FDP]: Donnerwetter!)

Des Weiteren beraten wir heute über die Einrichtung einer sogenannten Clearingstelle für Windenergie. Das klingt vordergründig ganz gut, bis man aber mal wieder näher hinschaut. Eine Anlaufstelle für betroffene Bürger, die Hilfestellung gibt und unabhängig vermittelt, so hatten wir uns das vorgestellt - aber leider weit gefehlt. In § 2 Ihres Gesetzentwurfs steht die bittere Wahrheit: Die Clearingstelle soll die Akzeptanz der Windenergie bei den Bürgern und den Gemeinden fördern.

Die vermeintlich neutrale Stelle, bewusst beim Landtag und nicht beim Umweltministerium angesiedelt, ist schon vom Gesetzentwurf her kein bisschen neutral. Die Clearingstelle ist eine verkappte - ich sage es ganz offen - Propagandastelle für den weiteren Windkraftausbau und nicht mehr. Die Bürger sollen hier an der Nase herumgeführt werden. Am Ende wird es heißen: Außer Spesen nichts gewesen; denn auch diese sogenannte Clearingstelle kostet natürlich wieder Geld. 300.000 € sind dafür vorläufig veranschlagt. Meine Damen und Herren, wir lehnen die Schaffung einer solchen Windkraftpropagandastelle mit aller Deutlichkeit ab.

Die Bürger Schleswig-Holsteins benötigen keine weitere Windkraft. Sie wollen nicht mit Almosen an irgendetwas beteiligt werden. Sie wollen nicht von einer Clearingstelle zur Akzeptanz überredet werden, und niemand mehr möchte für Geisterstrom bezahlen, der zwar bezahlt werden muss, aber niemals ins Netz eingespeist wird. Stattdessen wollen die Bürger echte Bürgerbeteiligung und vor allem angemessene Abstände. Stellen Sie die Bürger nicht schlechter als die Vögel, dann kann man sich auch über den Ausbau der Windkraft weiter unterhalten. - Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Das Wort für die Abgeordneten des SSW hat der Vorsitzende Lars Harms.

Lars Harms [SSW]:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Richtig ist, nach langem politischen Hin und Her liegt nun etwas vor, auf das sich Jamaika nach über drei Jahren endlich verständigt hat. Richtig ist auch, dass Schleswig-Holstein damit eine Planungsgrundlage bekommen wird, nach der der Ausbau der Windenergie endlich wieder in geordnete Bahnen geführt wird. Letzteres ist allerdings auch bitter nötig. Der Ausbau der Windenergie hat in Schleswig-Holstein zu lange brachgelegen. Aus politischen Gründen haben hier auch Menschen ihren Arbeitsplatz verloren.

Wir waren das Windenergieland Nummer eins in Deutschland, aber diesen Titel hat Jamaika verspielt. Als wir seinerzeit als Küstenkoalition gezwungen waren, die Planungsgrundlagen zu ändern, haben wir das sofort in Angriff genommen. Im Dezember 2016 hatten wir die Entwürfe für die Windenergie-Regionalpläne fertig. Aber aufgrund von Wahlversprechen vonseiten der CDU und der FDP bezüglich der Abstandsregelungen wurde nach der Wahl alles, was bis dahin vorlag, über Bord geworfen.

(Beifall SSW und SPD - Oliver Kumbartzky [FDP]: Quatsch!)

Wohlwissend, meine Damen und Herren, dass die Windbranche dadurch über Jahre zum Stillstand verurteilt wird und sie damit erheblichen wirtschaftlichen Schaden erleidet, hat die Koalition die Planungsgrundlagen geändert, obwohl es nicht nützt. Größere Abstände bedeuten aber auch, dass unter dem Strich weniger Windkraftanlagen gebaut werden können. Damit nimmt Jamaika in Kauf, dass

(Lars Harms)

die seinerzeit gesetzten energie- und klimapolitischen Ziele nicht mehr ganz erreicht werden können.

(Tobias Koch [CDU]: Auch falsch!)

Für den SSW sage ich deshalb: Mit dem vorliegenden Entwurf wird nichts gut.

Im aktuellen raumordnerischen Verfahren hat es wieder eine breite Bürgerbeteiligung mit mehr als 3.200 Stellungnahmen gegeben. Früher sagten CDU und FDP immer, das sind alles Widerstände. Nein, das sind Stellungnahmen, meine Damen und Herren, die auch weitestgehend abgearbeitet wurden, genauso wie zu Zeiten der Planung der Küstenkoalition. Laut Aussage der Landesregierung ist die Planung damit bei 95 % der Windkraftflächen so weit fortgeschritten, dass keine Änderungen mehr vorgenommen werden müssen. Damit stehen noch 5 % aus - die müssen noch geklärt werden -, die dann in ein weiteres Anhörungsverfahren gehen und wo es auch noch Planänderungen, zumindest kleiner Art, geben kann.

Ziel der Landesregierung ist, vor Ablauf des Moratoriums Ende des Jahres die Pläne unter Dach und Fach zu bringen. Auch wenn die Planungen Ende 2020 tatsächlich abgeschlossen sein sollten, sehe ich immer noch Konfliktpotenzial. Da wird es immer noch Ärger geben, meine Damen und Herren. Wenn wir als SSW diese Planung mit dem vergleichen, was die Küstenkoalition vorgelegt hatte, dann müssen wir sagen, dass die Ursprungsplanungen besser waren. Sie waren definitiv besser. Aus diesem Grund werden wir diese Planung ablehnen.

(Beifall SSW und SPD)

Damit bin ich beim gemeinsamen Gesetzentwurf von Jamaika und SSW, der die Einrichtung einer Clearingstelle Windenergie vorsieht. Wir wissen, dass das Thema einen komplexen rechtlichen Hintergrund hat. Daher sehen wir die Notwendigkeit, eine Clearingstelle einzurichten, die Bürgern, Vohabenträgern und Kommunen beratend zur Seite steht. Man kann sich dort Ratschläge holen, man kann bei Konflikten aber auch versuchen, das in irgendeiner Weise in Einklang zu bringen.

Wir wissen, dass der Ausbau der Windkraft in Teilen der Bevölkerung kritisch bis ablehnend gesehen wird. Daher gehen wir davon aus, dass das angesprochene Konfliktpotenzial, auch nach dem Planungsverfahren, nicht gänzlich ausgeräumt sein wird. Eine solche Clearingstelle hat daher insbesondere die Aufgabe, zu vermitteln und zu moderieren. Klar ist, sie soll dabei vorbeugend und unabhängig

vor Ort beraten. Die Clearingstelle wird nur auf Konsultation hin tätig. Sie wird also nicht von alleine loslaufen und sagen: Da wird eine Windmühle gebaut, jetzt greifen wir mal ein. Nur wenn die Parteien vor Ort es für notwendig erachten, können sie sich an diese Stelle wenden. Sie wird auch nicht weisungsbefugt gegenüber Behörden sein. Sie wird also auch nicht eingreifen können. Wir wollen hier also eine Stelle einrichten, um den Menschen die Möglichkeit zu geben, eine Vorinstanz zu kontaktieren, sozusagen als erste Deichlinie, bevor langwierige Prozesse vor Gericht ausgefochten werden müssen.

Die Inanspruchnahme der Clearingstelle ist als Angebot gedacht und keine Verpflichtung; das möchte ich klarstellen. Daher ist es aus unserer Sicht auch logisch, dass eine solche Institution beim Landtagspräsidenten und eben nicht bei der Landesregierung angesiedelt wird und die Leitung durch den Landtag gewählt wird. Dadurch wird die Unabhängigkeit zusätzlich deutlich. Die Clearingstelle kann dazu beitragen, langwierige Konflikte zu verhindern, und dagegen können vernünftige Leute nichts haben. Am Ende trägt auch diese Stelle dazu bei, lieber Herr Nobis, dass wir unseren Klimabeitrag leisten können, um Fidschi zu retten.

(Beifall SSW, Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] und Oliver Kumbartzky [FDP])

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Es ist beantragt worden, den Gesetzentwurf Drucksache 19/2342 (neu) - 2. Fassung - an den Innen- und Rechtsausschuss zu überweisen. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Dann ist das mehrheitlich so beschlossen.

Ich lasse über den Antrag der Landesregierung, Drucksache 19/2296, abstimmen. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Enthaltungen? - Damit ist der Antrag mit den Stimmen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und CDU gegen die Stimmen der AfD und der Abgeordneten von Sayn-Wittgenstein bei Enthaltung der SPD angenommen.

(Lars Harms [SSW]: Der SSW hat auch abgelehnt! - Zurufe)

- Okay, wir wiederholen die Abstimmung. Wer für den Antrag ist, der melde sich bitte jetzt. - Die Ge-

(Vizepräsidentin Aminata Touré)

genprobe! - Enthaltungen? - Dann ist der Antrag mit den Stimmen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, CDU, der Abgeordneten von Sayn-Wittgenstein gegen die Stimmen des SSW und der AfD-Fraktion bei Enthaltung der SPD-Fraktion angenommen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 19 auf:

Wahl eines stellvertretenden Mitglieds für die Regionalkammer des Kongresses der Gemeinden und Regionen des Europarates (KGRE)

Wahlvorschlag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP
Drucksache 19/2340

Eine Aussprache ist nicht vorgesehen. Ich lasse über den Wahlvorschlag abstimmen und schlage Ihnen dafür eine offene Abstimmung vor. - Widerspruch höre ich nicht. Dann werden wir so verfahren.

Wer dem Wahlvorschlag Drucksache 19/2340 seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Damit ist der Wahlvorschlag einstimmig angenommen und der Abgeordnete Hartmut Hamerich als stellvertretendes Mitglied gewählt. - Herzlichen Glückwunsch!

(Beifall)

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 14 und 18 auf:

Gemeinsame Beratung**a) Erste Lesung des Entwurfes eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit im Badewesen**

Gesetzentwurf der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und der Abgeordneten des SSW
Drucksache 19/2420

b) Erste Lesung des Entwurfes eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit im Badewesen (Badesicherheitsgesetz)

Gesetzentwurf der Fraktion der SPD
Drucksache 19/2345

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall.

Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Tim Brockmann.

Tim Brockmann [CDU]:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Anfang des Monats stellte die DLRG - ein herzliches Willkommen von meiner Seite an dieser Stelle - eine erste Zwischenbilanz der Badesaison 2020 vor. Es waren erschreckende Zahlen: 50 Menschen ertranken in den ersten sieben Monaten in norddeutschen Gewässern, davon 15 in Schleswig-Holstein. Diese Zahl mag im Vergleich zu den 65 Verkehrstoten im ersten Halbjahr in Schleswig-Holstein gering erscheinen. Aber hinter jedem Toten steht ein individuelles Schicksal und eine Familie.

Wir alle haben die dramatischen Bilder der Rettungseinsätze an der Elbe, in Geesthacht und Kollmar noch gut vor Augen, in denen die Feuerwehr, DLRG, Wasserwacht, Polizei und andere Seite an Seite gemeinsam mit viel Energie und Einsatzbereitschaft im Einsatz waren. In Kollmar gelang es ihnen, die Verunglückten zu finden, sie zu bergen und dem Rettungsdienst zu übergeben. In Geesthacht jedoch kam trotz großen Engagements jede Hilfe zu spät.

Auch an Nord- und Ostsee kommt es regelmäßig zu großen Einsätzen, wie etwa Mitte Juli, als zwei Stand-up-Paddler vor Haffkrug von der DGzRS und der DLRG aus Seenot gerettet werden mussten.

Die CDU-Fraktion ist dankbar, dass wir im Land zwischen den Meeren so viele unterschiedliche Rettungsorganisationen haben. Wir sind jedem einzelnen Helfer und jeder einzelnen Helferin zutiefst dankbar,

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

völlig egal, ob sie sich in der Feuerwehr, dem Roten Kreuz, den Johannitern, der DGzRS, der DLRG, dem THW oder bei wem auch immer, den ich jetzt noch vergessen habe, engagieren. Sie leisten Großartiges, vielfach ehrenamtlich und in der Freizeit. Das verdient Anerkennung und Respekt.

In den letzten Monaten haben wir bereits viel für die Sicherheit an den Küsten und Gewässern erreicht. Mit der Übernahme der Koordinierung der Wasserrettung durch die DGzRS hat unser Innenministerium, wie ich finde, eine pragmatische Lösung für ein langwährendes Problem gefunden. Mit dem Badesicherheitsgesetz haben wir die Voraussetzung für sicheres Baden in unseren Binnengewässern geschaffen.

(Tim Brockmann)

So weit, so gut, doch wir sind damit noch nicht zu Ende. Mit dem vorliegenden Gesetzentwurf von CDU, Grünen, FDP und SSW wollen wir das Badesicherheitsgesetz zu einem Badesicherheits- und Wasserrettungsgesetz weiterentwickeln, um noch mehr Sicherheit in Schleswig-Holstein zu erreichen. Wir erreichen dies, indem wir darauf verzichten, neue Strukturen zu definieren oder Beauftragte zu schaffen. Wir brauchen keine gesetzliche Definition, was Wasserrettung ist und wo diese stattfindet und wer sie letztlich durchführt. Dieser Versuch, die Wasserrettung als vierte Säule neben dem Brandschutz, dem Katastrophenschutz und dem Rettungsdienst gesetzlich zu regeln, war bereits in der letzten Legislaturperiode unter SPD-Führung mit Pauken und Trompeten gescheitert.

Es geht uns um die Verbesserung der Rettungskette. Mit unserem Gesetzentwurf stellen wir sicher, dass all diejenigen, die im Falle eines Notfalls in der Lage sind, auf dem Wasser zu helfen, auch durch die Rettungsleitstellen alarmiert werden, wie es in Kollmar und Geesthacht geschehen ist.

Wir stellen sicher, dass die Hilfsorganisationen jenseits von Feuerwehr, Rettungsdienst und Katastrophenschutz unter Nutzung des BOS-Digitalfunks und Blaulicht zum Einsatzort eilen können, wir stellen sicher, dass nur Hilfsorganisationen, die über klar definierte Ausbildungsstandards verfügen, Teil einer solchen Rettungskette werden.

Seit vier Jahren diskutieren wir nun über die Wasserrettung. Die Vorgängerregierung - ich sagte es - hat es nicht geschafft, eine praktikable Lösung zu finden. Stattdessen - ich wiederhole mich - sollte ein komplexes und teures System gefunden werden, das am Ende nicht durchsetzungsfähig war. Diese Idee wird nun von der SPD in dem vorgelegten Gesetzentwurf fortgeschrieben. Sie versuchen erneut, die Aufgabe Wasserrettung zu definieren. Damit stellen sich wieder die alten Fragen: Wem wird die Aufgabe tatsächlich übertragen? Wer trägt die Kosten? - Ich finde, ein solches System brauchen wir nicht.

(Beifall Hans Hinrich Neve [CDU])

Mit unserem Gesetzentwurf bilden wir die Wasserrettung so ab, wie sie in Schleswig-Holstein derzeit bereits stattfindet, nämlich in einem kollegialen Miteinander der einzelnen Organisationen. Deshalb ist die Sorge einzelner Vertreter, beispielsweise der Feuerwehr, auch völlig unbegründet, dass hier etwas weggenommen werden soll oder einzelne Hilfsorganisationen Rosinenpickerei betreiben würden. Wir stellen sogar sicher, dass Mittel aus der

Feuerschutzsteuer oder des Katastrophenschutzes nicht für die Wasserrettung verwendet werden.

Seit vier Jahren diskutieren wir nun, wie wir die Wasserrettung normieren können. Ich finde, es ist an der Zeit, dass wir dieses Kapitel schließen.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Unser Gesetzentwurf bietet dafür eine hervorragende Grundlage. Er bindet die freiwilligen und ehrenamtlichen Strukturen der Wasserrettung in das bestehende Rettungssystem ein, ohne jemandem etwas wegzunehmen. Statt gegeneinander zu arbeiten, zählt das Miteinander: Seite an Seite, gemeinsam. Deshalb lautet unsere Maxime: Rette, wer kann! - Vielen Dank.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Bevor wir weitermachen, begrüßen Sie bitte mit mir offiziell auf der Tribüne den Präsidenten der DLRG und weitere Vertreter sowie Vertreter der Feuerwehr. - Herzlich willkommen!

(Beifall)

Das Wort für die SPD-Fraktion hat die Abgeordnete Beate Raudies.

Beate Raudies [SPD]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Jamaika will nun endlich ein Versprechen aus dem Koalitionsvertrag einlösen und die Wasserrettung gesetzlich regeln.

(Tobias Koch [CDU]: Weil Sie es ja nicht geschafft haben!)

Spott und Häme hatte Spitzenkandidat Daniel Günther über die Küstenkoalition ausgekippt, als der Entwurf des Wasserrettungsgesetzes 2017 zurückgezogen wurde. Aber schon in diesem Verfahren war sehr deutlich geworden, dass es ohne eine fundierte Absprache mit allen Hilfsorganisationen keine Lösung geben kann, die alle zufrieden stellt und den Frieden erhält, denn die Bedingungen und die Regelungen für den Einsatz, die Entschädigung, die Ausbildung und die Ausstattung der Hilfsorganisationen sind unterschiedlich. Als Beispiele nenne ich hier die Blaulichtfahrt und den Digitalfunk, aber auch die Freistellungsregelung.

Wir sind uns einig: Das geht so nicht. Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen, seit der Landtagswahl

(Beate Raudies)

sind mehr als drei Jahre vergangen. Offenbar war es doch nicht so einfach eine Regelung zu finden, wie die Autorinnen und Autoren des Koalitionsvertrags es sich gedacht hatten: Fehlanzeige aus dem zuständigen Innenministerium! Also - aller Ehren wert - springen die Fraktionen ein. Kurz vor den Sommerferien haben Sie das mit dem Schnellschuss versucht, indem Sie Ihren berühmten § 5 an das Badesicherheitsgesetz anfügen wollten.

(Zuruf Tobias Koch [CDU])

Aber im allgemeinen Einvernehmen, so habe ich das empfunden, haben wir im Juni das Thema Wasserrettung vertagt, zumal alle anwesenden Hilfsorganisationen sehr deutlich Gesprächsbereitschaft signalisiert haben.

Ich habe also mit großer Spannung auf die versprochene neue Initiative gewartet. Ich hatte gehofft, meine Damen und Herren von der Koalition, dass Sie die Sommerpause nutzen, um vor allem die Ehrenamtlichen wieder zusammenzubringen. Es kann nicht sein, dass wegen Ihres stümperhaften Schnellschusses die Rettungsorganisationen aufeinander losgehen!

(Lachen und Unruhe CDU - Werner Kalinka [CDU]: Das ist unverschämt!)

Jeder, der damals an der Anhörung im Innen- und Rechtsausschuss teilgenommen hat, musste feststellen, dass das Tischtuch zwischen der DLRG und der Freiwilligen Feuerwehr zerschnitten ist.

(Zuruf Lars Harms [SSW])

- Lars Harms, wenn du das nicht mitbekommen hast, warst du im Mittagsschlaf.

(Werner Kalinka [CDU]: Das ist unverschämt! - Weitere Zurufe CDU, FDP und SSW)

Es wäre gut, wenn Ministerpräsident Günther alles in seiner Macht Stehende tun würde, um dieses Verhältnis wieder zu kitten. Dieses Zerwürfnis hilft uns auf Dauer nämlich nicht.

(Beifall SPD - Werner Kalinka [CDU]: Kaum zu glauben! Wovon reden Sie eigentlich?)

Schließlich hat Daniel Günther als Spitzenkandidat auf dem Landesverbandstag der DLRG vollmundig versprochen, diese Frage zur allgemeinen Zufriedenheit zu lösen. Bitte schön: Los geht es!

(Zurufe CDU)

Nach der Sitzung des Innen- und Rechtsausschusses im Juni haben sich Landesfeuerwehrverband

und kommunale Landesverbände im Vertrauen auf die Zusage der Regierungskoalition an die Arbeit gemacht. Das Ergebnis dieser Bemühungen ist jetzt in unseren Gesetzentwurf eingeflossen, nachdem Sie, meine Damen und Herren, obwohl er Ihnen zugegangen ist, so getan haben, als ob es ihn gar nicht gibt. Entgegen der Zusagen haben Sie schon in der Sommerpause Ihren Text nahezu unverändert erreicht.

(Zuruf Tobias Koch [CDU])

Zusätzlich sollte nun auch noch das parlamentarische Verfahren in einer Nacht- und Nebelaktion durchgezogen werden. Die Frist für die schriftliche Anhörung läuft bereits ab.

(Barbara Ostmeier [CDU]: Das ist albern! - Werner Kalinka [CDU]: Das konstruieren Sie! - Unruhe CDU)

- Ich weiß gar nicht, warum Sie sich so aufregen! Ich beschreibe hier das Verfahren.

(Annabell Krämer [FDP]: Das haben Sie doch mitbeschlossen! Einstimmig! - Weitere Zurufe und Unruhe CDU)

Das ist das Gegenteil eines transparenten partizipativen Verfahrens. Das ist, wie der Kollege Harms immer so schön sagt: durchregieren. Das können Sie machen, Sie haben die Mehrheit. Ich sage es hier aber ganz deutlich: Ich wünsche mir, dass bei der Wasserrettung in Schleswig-Holstein alle Hilfsorganisationen partnerschaftlich und gleichberechtigt zusammenarbeiten.

Auch ich danke allen Helferinnen und Helfern für ihren Einsatz, den sie Tag und Nacht für die Sicherheit der Menschen in diesem Land leisten. Wir brauchen alle ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer und auf keinen Fall Helferinnen und Helfer erster und zweiter Klasse.

(Beifall SPD)

Aber gleiche Rechte heißt nach meinem Verständnis auch gleiche Pflichten. Das gilt für den Bereich der Aus- und Fortbildung, den Jugendschutz, den Ausrüstungsstandard, die Hilfsfristen, die Einsatzbereitschaft 24/7 und die Finanzierung.

Zum Schluss, liebe Kolleginnen und Kollegen, möchte ich mir etwas wünschen: Ich wünsche mir, dass wir uns nach der Anhörung in der kommenden Woche gemeinsam mit allen betroffenen Hilfsorganisationen an einen Tisch setzen und erst dann wieder aufstehen, wenn wir eine für alle akzeptable Lösung gefunden haben.

(Beate Raudies)

(Beifall SPD)

Der Kollege Brockmann hat gesagt: Seit vier Jahren diskutieren wir darüber. Ganz ehrlich: Dann kann es jetzt auch nicht auf vier Wochen ankommen. Wir sind dazu jedenfalls bereit. - Vielen Dank.

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Das Wort für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat die Fraktionsvorsitzende Eka von Kalben.

Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Frau Raudies, ich teile Ihre Position, dass es sehr schwierig ist, dieses Thema zu lösen. Wir haben es in der Küstenkoalition versucht. Es ist uns nicht gelungen. Deswegen ist es nach wie vor ein kompliziertes Thema. Ich hatte aber nach Ihrer Rede nicht den Eindruck, dass es Ihnen darum gegangen wäre, eine gemeinsame Lösung zu finden.

(Beifall CDU, FDP und SSW)

Ich will nur sagen: Wenn das der Einstieg in ein Versöhnungsgespräch sein sollte, war es nicht so hilfreich.

(Heiterkeit und Zurufe)

Ich finde trotzdem, dass wir es weiter versuchen sollten. Ich teile Ihre Position, dass es wirklich gut wäre, wenn wir innerhalb der nächsten vier Wochen eine befriedigende Lösung finden würden. Ich stehe auf jeden Fall gern dazu bereit.

Aber worüber reden wir hier eigentlich? DLRG, Johanniter-Unfall-Hilfe, Wasserwacht, Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger, die Feuerwehren, die Rettungsdienste arbeiten seit Jahren eng und erfolgreich zusammen und retten Menschenleben. Das hat bislang gut funktioniert. Vor Ort, bei einem Rettungseinsatz, fragt niemand nach den örtlichen Zuständigkeiten oder der Verzahnung der Rettungsdienste. Es werden Menschen gerettet, die beim Surfen abtreiben oder die im Wasser einen Schwächeanfall hatten. Das ist gut so. Da ist keine Zeit für Fragen, sondern es wird erst einmal gehandelt.

Außerdem - das wollte ich noch hinzufügen - wird nicht nur gerettet, sondern es wird eben auch präventiv gearbeitet. Herr Brockmann, Sie hatten es angesprochen: Wir müssen mehr Sicherheit schaffen. Ich glaube, eine absolute Sicherheit gibt es nicht. Die beste Sicherheit ist übrigens, wenn mehr

Menschen in Schleswig-Holstein schwimmen lernen.

(Beifall CDU und SSW - Der Abgeordnete Göttsch erhebt sich - Zuruf CDU: Bravo!)

Der Dank gilt auch denjenigen, die es ihnen beibringen.

Für den pragmatischen Einsatz, der in Schleswig-Holstein jeden Tag geleistet wird, danke auch ich den Ehrenamtlichen von ganzem Herzen.

Manche Menschen organisieren sich übrigens bei der DLRG und manche bei der Feuerwehr. Manche organisieren sich in beiden, weil die Feuerwehr vielleicht im gleichen Ort ist oder sich die Tante auch schon bei der DLRG engagiert hat.

Der DLRG und der Wasserwacht fehlt an manchen Stellen die verwaltungsrechtliche Absicherung, zum Beispiel bei der Nutzung des Digitalfunks. Ich habe das, als ich vor ein paar Jahren eine Sommertour gemacht habe und verschiedene Städte besucht habe, hautnah erlebt und erklärt bekommen, wie kompliziert es ist, wenn bestimmte verwaltungsrechtliche Hürden aufgebaut werden. Das ist übrigens nicht nur ein Problem, weil es die DLRG hintanstellt, sondern es macht auch die Wasserrettung weniger effizient. Das sollten wir uns in diesem Land nicht leisten.

Rechtlich betrachtet ist die Wasserrettung ein kompliziertes Geflecht aus Regeln für den Bund, das Land und die Kommunen: Binnengewässer, Küstengewässer, Strandabschnitte und offenes Meer unterliegen unterschiedlichen Zuständigkeiten. Zum Glück merken Menschen in Not das häufig nicht. Ihnen wird geholfen. Aber die bisherigen Versuche, eine Lösung zu finden, um den Einheiten der Wasserrettung zu helfen, sind gescheitert - auch an uns.

Das liegt zum einen daran, dass immer wieder versucht wurde, etwas zu finden, das das Wasserrettungsproblem rundum und komplett löst. Der vorliegende Regierungsentwurf ist eine Minimallösung. Es ist nicht der Rundumschlag, übrigens auch nicht all das, was sich die DLRG oder Wasserwacht gewünscht haben. Es ist eine pragmatische Lösung.

(Lars Harms [SSW]: Das ist es eben!)

Der Entwurf der Feuerwehr ist die große Lösung, die die Wasserrettungsproblematik für jedes Gewässer in Schleswig-Holstein lösen will. Das wäre eine Lösung, die die Wasserrettung so ausbaut, dass erhebliche Kosten entstehen. Das kann man wollen, um eventuell mehr Menschenleben zu retten. Angesichts der Lage, in der wir uns befinden, sage ich

(Eka von Kalben)

aber sehr ausdrücklich: Die finanzielle Lage des Staates - egal, auf welcher Ebene - ist auch angesichts der Coronakrise nicht so, dass wir über die Ausweitung staatlicher Aufgaben nachdenken können.

Ich weiß, dass dies bedauerlich ist und angesichts dessen, was Sie alle ehrenamtlich leisten, eine problematische Aussage. Es ist aber eine ehrliche Aussage. Ich finde es wichtig, Ihnen ehrlich zu sagen, wie die Situation ist.

(Beifall Hans Hinrich Neve [CDU])

Ich sage ausdrücklich: Wir werden keine Lösung finden, wenn wir alles gleichzeitig lösen wollen. Das ist schlicht nicht realisierbar. Die Wasserrettung ist historisch gewachsen. Nun müssen wir im Nachhinein überlegen, wie wir den vorhandenen Strukturen einen Rahmen geben. Ich bin mir sicher, dass wir mit etwas gutem Willen von allen Seiten und dem sachlichen Blick auf die Herausforderungen eine Lösung finden können, die die gute Zusammenarbeit der Menschen vor Ort auf rechtssichere Beine stellen kann.

Das ist wichtig im Sinne der Bevölkerung und der vielen Ehrenamtlichen vor Ort. Das sollte uns bis zur zweiten Lesung gelingen. Ich habe daran ein großes Interesse. Wir haben dazu Gespräche geführt, und wir sollten weiter Gespräche führen. Ich finde es wirklich wichtig, wenn alle Beteiligten das Interesse deutlich machen, eine gemeinsame Lösung zu finden und keine Lösung, die für eine Seite einen Gesichtverlust bedeutet oder eine Seite im Regen stehen lässt.

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Kommen Sie bitte zum Schluss.

Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Ich komme zum Schluss. - Ich danke allen, die sich an diesem Prozess beteiligen, insbesondere auch der SPD für das Angebot, an diesem Prozess mitzuarbeiten. - Danke.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, FDP und SSW)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Abgeordnete Jörg Hansen.

Jörg Hansen [FDP]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Mit dem vorliegenden Entwurf zum

Thema Wasserrettung legen wir einen Zwischenstopp eines langen Törns ein. Wie Sie wissen, liegt mein Wahlkreis direkt an der Ostsee. Das Thema Sicherheit ist seit knapp 40 Jahren mein Metier. Ich habe mir lange nicht vorstellen können, dass es beim Thema Wasserrettung zu irgendwelchen Problemen kommen könnte. Ich sehe, mit wie viel Eifer und ehrenamtlichem Engagement Retterinnen und Retter bei der Sache sind. Ihnen gehört unser Dank statt Gezank.

(Beifall FDP, CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Zur Wasserrettung gehören nach Wikipedia „sämtliche Erste-Hilfe-Leistungen, welche in unmittelbarer Nähe zum Wasser erforderlich sind“. Allein diese simple Einstiegsdefinition zeigt die hohe Komplexität des Themas. Alle Beteiligten haben sich dem Ziel verschrieben, Menschen zu helfen und Leben zu retten. Das gemeinsame Ziel und alle Erste-Hilfe-Leistungen verbinden alles.

Jahrelang wurde um eine Lösung gerungen. Es zeigte sich, dass neben den vielen Themenfeldern die unterschiedlichen Zuständigkeiten und Beteiligten Auswirkungen zeigten. Dies gehört zur Vorgeschichte dazu. Meine Vorrednerinnen und Vorredner sind bereits darauf eingegangen. Stellen wir also fest: Die Wasserrettung ist ein komplexes Thema mit vielen Beteiligten, die trotz der Vorgeschichte aber ein gemeinsames Ziel haben.

Wir konnten uns in der Jamaika-Koalition auf den Entwurf einer Gesetzesänderung einigen und auch auf ein Verfahren dazu. Ich bin nach wie vor davon überzeugt, dass wir mit allem Ruckeln bei der Entstehung ein solides Fundament für die weiteren Beratungen gelegt haben. Gleichwohl überraschte die SPD mit einem eigenen Antrag. Liebe SPD, ich muss um Worte ringen.

(Zuruf Beate Raudies [SPD])

Wenn uns die Vergangenheit eines gelehrt hat, dann doch die Tatsache, dass wir Verbindendes suchen müssen und nicht einen Beteiligten gegen einen anderen ausspielen sollten.

(Beifall FDP und CDU - Zuruf Beate Raudies [SPD])

Genau das macht die SPD aber mit ihrem Antrag jetzt und auch mit Ihrem Redebeitrag, der nicht gerade zur Beruhigung der Situation beigetragen hat. Anders ausgedrückt: Es war in letzter Zeit sehr ermutigend, dass Bewegung in die Sache gekommen ist. Wir sollten uns aber aufeinander zubewegen

(Jörg Hansen)

und nicht voneinander entfernen. Ich bin sehr optimistisch, dass wir das hinbekommen.

Frau Raudies, ich weiß nicht, was Sie bei Ihrer Redevorbereitung genommen haben.

(Heiterkeit)

Auch wir haben das Schreiben des Landesfeuerwehrverbands erhalten und setzen uns inhaltlich damit auseinander. Ich lasse mir von Ihnen nicht öffentlich unterstellen, dass ich mich mit solchen Schreiben nicht befasse. Das haben Sie getan, und das finde ich nicht in Ordnung.

(Beifall FDP, CDU, SSW und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Einige Elemente sind durchaus diskussionswürdig, aber es steht auch die Frage im Raum, was man untergesetzlich regeln und was man schlanker regeln kann.

Sehr geehrte Damen und Herren, als jemand der wenigen, die mit am Tisch gesessen haben und unvorbelastet in diesen Vorgang eingestiegen sind, hielt ich manche Aufregung für nicht berechtigt. Ich halte aber auch das Eintreten für eigene Interessen für legitim. Das will ich an dieser Stelle ausdrücklich betonen.

Den guten Gesprächsfaden sollten wir wieder aufnehmen. Das wird durchaus Zeit in Anspruch nehmen, denn die Beteiligten müssen auch die Möglichkeit erhalten, Rückmeldung aus ihren Organisationen zu erhalten. Eine Regelung zur Wasserrettung ohne Einbindung aller maßgeblichen Akteure ist für mich die schlechteste aller Lösungen.

Ich habe mit dem Bild begonnen, dass wir uns auf einem langen Törn befinden. Wenn wir uns mit allen Kräften an Bord nach vorn bewegen, kann es für die Wasserrettung nur lauten: Land in Sicht. - Herzlichen Dank.

(Beifall FDP, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Lars Harms [SSW])

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Das Wort für die AfD-Fraktion hat der Abgeordnete Claus Schaffer.

Claus Schaffer [AfD]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Verehrte Gäste! Wenn Menschen in oder auf Binnengewässern in Not geraten, handelt es sich bei Handlungen zu ihrer Rettung um Aufgaben der allgemeinen Gefahrenabwehr, und im Be-

reich der Binnengewässer sind die Gemeinden als Ordnungsbehörden für Gefahrenabwehr zuständig und dazu verpflichtet. Zur Verhinderung von Badeunfällen oder Rettung Ertrinkender beauftragen die Gemeinden Wasserrettungsorganisationen. Aktuell findet die Wasserrettung in Schleswig-Holstein in Zusammenarbeit zwischen Rettungsdienstträgern, Wasserrettungsorganisationen und Feuerwehren ohne eine entsprechende gesetzliche Regelung statt. Hier wird - höchst erfolgreich und großartig - in einer rechtlichen Grauzone agiert.

Der Gesetzentwurf ist in der Tat seit Langem überfällig, und wir begrüßen ihn ausdrücklich, denn endlich können die anerkannten Einheiten der Wasserrettung in die örtliche Gefahrenabwehr mit dem Katastrophenschutz, den Feuerwehren und den Rettungsdiensten gleichgestellt eingebunden werden. Die meist privatrechtlich als Verein organisierten Wasserrettungseinheiten in Schleswig-Holstein arbeiten ehrenamtlich, und sie leisten bei Badeunfällen schnell und professionell Hilfe. Das machen sie sehr gut, und ohne sie wäre der Badespaß und Sommertourismus in unserem Land nicht sicher zu gewährleisten.

Die neue Vorschrift bringt die Möglichkeit, die ohne jeden Zweifel vorliegenden Fachkompetenzen in die Bewältigung von Einsätzen im und auf dem Wasser einzubringen, ohne dafür aufwendige Ausnahmegenehmigungen zu beantragen.

Ein Beispiel, mit welchen Problemen die Organisationen unter anderem zu kämpfen haben: Einheiten der DLRG werden oftmals erst nach Eintreffen der Feuerwehr benachrichtigt, wenn etwa nach einem Unfall ein Boot zur Rettung benötigt wird. Die Eingliederung in die Strukturen der Gefahrenabwehr würde einen Zeitvorteil für die Rettung mit sich bringen.

Die Einbindung privater Wasserretter in den Digitalfunk der Behörden und Organisationen mit Sicherheitsaufgaben ist ein wichtiger Schritt. Feuerwehren, Rettungsdienste und die im Katastrophenschutz tätigen Hilfsorganisationen kommunizieren mit einem einheitlichen digitalen Sprech- und Datenfunksystem. Mit der Teilnahme am BOS-Funk wird ein erheblicher Mehrwert für die Badesicherheit geschaffen. Hier kann rascher gehandelt werden, und das wird Leben retten.

Auch die Gleichstellung hinsichtlich der Sonderrechte nach der Straßenverkehrsordnung wird zu einer deutlichen Verbesserung der Reaktions- und Ausrückzeiten führen, aber - und das ist vielleicht

(Claus Schaffer)

nicht zu vernachlässigen - auch zu einer Sicherheit der anfahrenen Kräfte.

Nach dem Gesetzentwurf kann das Land - das hören wir bereits - für die Vorhaltung von Wasserrettungseinheiten Zuschüsse im Rahmen verfügbarer Haushaltsmittel außerhalb der Mittel der Feuerschutzsteuer und des Katastrophenschutzes gewähren. Eine solche Zahlung von Zuschüssen würde für ehrenamtliche und unentgeltlich erbrachte Leistungen eine höhere gesellschaftliche Anerkennung in Form eines Anerkennungsbeitrags bedeuten. Das ist die Wertschätzung des Ehrenamtes auch in diesem Feld.

Die Arbeit der Rettungsdienstorganisationen ist nicht nur wichtig, sie ist für unser Land unentbehrlich. Eine Gleichstellung der Organisationen in den genannten Punkten wird von uns daher ausdrücklich unterstützt.

Der Gesetzentwurf der SPD sieht im Grunde vor, für einen relativ überschaubaren Zuständigkeitsbereich quasi ein Gesetz im Gesetz zu schaffen. Das bringt weder Praktikabilität noch einen Mehrwert. Frau Raudies, wenn Sie Transparenz und Partizipation im parlamentarischen Gesetzgebungsverfahren anmahnen, dann werde ich Sie das nächste Mal daran erinnern, wenn Sie mal wieder ein von der AfD beantragtes Anhörungsverfahren ablehnen. Da ist es Ihnen offensichtlich nicht so wichtig, dass alle parlamentarischen Mitspieler daran teilnehmen dürfen.

(Beifall AfD)

Wir freuen uns auf die Beratungen im Innen- und Rechtsausschuss und darauf, die rechtliche Grauzone für unsere privaten Wasserretter endlich in ein rechtliches Fundament umzuwandeln. - Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Das Wort für die Abgeordneten des SSW hat deren Vorsitzender, Lars Harms.

Lars Harms [SSW]:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Heute legen wir Ihnen gemeinsam mit den Jamaikafractionen in erster Lesung einen Entwurf für ein Badesicherheitsgesetz vor, das die Kompetenzen und Strukturen der einzelnen Beteiligten besser strukturieren soll. Der Gesetzentwurf ist somit nicht als Kritik an der Arbeit der Beteiligten zu verstehen, sondern vielmehr als Hilfestellung für die Beteiligten.

Dabei geht es zu allererst darum, die verwaltungsmäßigen Strukturen so aufzustellen, dass sie von den Beteiligten nicht mehr als Hindernis angesehen werden. Dabei muss man allerdings ehrlich sagen, dass es scheint, als ob jeder in diesem Bereich sehr genau auf seine Claims achtet. Bei aller guten Zusammenarbeit vor Ort scheinen die einzelnen beteiligten Verbände doch eher misstrauisch gegenüber den anderen zu sein.

Das hat womöglich dazu geführt, dass wir schon in der letzten Wahlperiode nicht in der Lage waren, hier den Knoten durchzuschlagen. Umso mehr freut es mich, dass es uns gemeinsam mit den Jamaikafractionen gelungen ist, hier einen gemeinsamen Aufschlag zu wagen, von dem wir überzeugt sind, dass er die Lösung sein kann. Dieser Aufschlag beruht außerdem auf den Gesprächen mit den Beteiligten. Es ist mir ganz, ganz wichtig, das noch einmal festzustellen, weil vorhin gesagt wurde, dass das nicht geschehen sei.

(Vereinzelter Beifall SSW, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Nun haben wir alle durch den Landesfeuerwehrverband eine weitere Diskussionsgrundlage zugesandt bekommen. Gedacht war das als Anstoß für die Debatte in den Ausschüssen, die noch ansteht. Die Sozialdemokraten haben nun dieses Diskussionspapier eins zu eins als Gesetzentwurf eingebracht, sodass dieser nun kein Arbeitsentwurf mehr ist, wie es sich die Feuerwehr und womöglich auch die kommunalen Spitzenverbände gedacht haben, sondern ein offizieller Gesetzentwurf. Ob das klug und im Sinne der Beteiligten war, das werden wir in den Beratungen sehen.

Betrachtet man beide Gesetzentwürfe, so gibt es in vielen Einzelpunkten kaum bis gar keine Unterschiede. Insbesondere, dass die Gelder des Katastrophenschutzes und aus der Feuerschutzsteuer nicht entnommen werden sollen, steht in beiden Gesetzentwürfen. Die größte Angst der Feuerwehr ist damit genommen. Und auch, dass gemeindliche Aufgaben in diesem Bereich gemeinsam bewältigt werden können und dass sogar die Wasserrettung von gemeindlichen Küsten und Küstenabschnitten des Landes gemeinsam an eine einzige Organisation übertragen werden können, steht ebenfalls in beiden Gesetzentwürfen.

Das ist bisher zumindest administrativ ein größeres Problem. In den Ausschussberatungen müssen wir noch schauen, ob auch dann, wenn es eine gemeindliche Grenze gibt und auf der anderen Seite, bei der Nachbargemeinde, jemand anderes zustän-

(Lars Harms)

dig ist, man trotzdem unbürokratisch Hilfeleistungen miteinander abrechnen kann, wenn man nicht auf seiner Seite der Gemeindegrenze tätig war. Über allem muss schließlich die schnelle Hilfe stehen.

Ein gravierender Unterschied der Gesetzentwürfe scheint aber die grundsätzliche Stellung aller Rettungsorganisationen zu sein, wie es auch die DLRG sieht, die uns auch angeschrieben hat. In unserem gemeinsamen Gesetzentwurf ist klar, dass in einer Notsituation alle Rettungseinheiten gleichberechtigt informiert und eingebunden werden müssen. Wir haben das als Grundsatz so festgelegt, und das scheint mir auch immer noch richtig zu sein. Der andere Gesetzentwurf macht hier wieder einen Unterschied zwischen den Feuerwehren auf der einen Seite und den Beauftragten auf der anderen Seite. Der Unterschied ist für mich nur so zu erklären, dass per Gesetz schon ausgeschlossen werden soll, dass andere als die Feuerwehr in einem Gemeindegebiet mit der Wasserrettung beauftragt werden. Ich weiß gar nicht, ob diese Befürchtung überhaupt realistisch ist. Aber sollte im Einzelfall die Beauftragung einer anderen Organisation für mehr Sicherheit im Badewesen sorgen können, dann finde ich, dann sollte dies auch geschehen.

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Erlauben Sie eine Zwischenfrage, Herr Abgeordneter Harms?

Lars Harms [SSW]:

Selbstverständlich, gern.

Thomas Rother [SPD]: Herr Harms, ich kann das, was Sie hier vortragen, in unserem Gesetzentwurf nicht finden. Es steht hier auch: „oder aufgrund einer öffentlich-rechtlichen Vereinbarung“ - -

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Können Sie bitte einmal näher an das Mikrofon herangehen. Man versteht sie akustisch nicht.

- Ist das jetzt besser?

Lars Harms [SSW]:

Ich verstehe alles, aber die anderen nicht, weil sie zu weit weg sind.

Thomas Rother [SPD]: Das ist gut, wenn Herr Harms alles versteht. Ich weiß nicht, ob der Rest das dann auch versteht.

Ich habe eben allerdings die Äußerung des Kollegen Harms nicht verstanden, inwieweit wir die Beauftragung von Hilfsorganisationen außerhalb der Feuerwehr durch unser Gesetz ausschließen. Denn darin ist ausdrücklich genannt, dass das durch öffentlich-rechtliche Vereinbarung geschehen kann. Wie kommen Sie darauf?

- Ich habe ja gerade eben gesagt, dass ich vermute, dass das der Hintergrund derjenigen ist, die diesen Gesetzentwurf geschrieben haben. Das waren ja nicht Sie, sondern jemand anders. Sie haben ja nur geklaut.

(Beifall Peer Knöfler [CDU])

Ich weiß gar nicht, ob diese Befürchtung überhaupt realistisch ist. Ich habe sogar noch gesagt: Ich weiß gar nicht, ob sie stimmt. Das habe ich extra gesagt. Das war meine Vermutung. Dann habe ich gesagt, dass es für mich wichtig ist, wenn man schon diesen Unterschied zwischen der zuständigen Feuerwehr und allen anderen, die zuständig gemacht werden können, macht, dass es dann nicht so sein kann, dass die einen es dann automatisch immer sind, die anderen möglicherweise es aber auch sein können, wenn die anderen nicht wollen.

Mir geht es darum, dass wir uns in jeder Gemeinde angucken: Was ist das Beste für die Wasserrettung? Was ist das Beste für die Menschen? Dabei ist es mir egal, wer die Leute aus dem Wasser zieht, Hauptsache, sie werden aus dem Wasser gezogen. Das ist für mich das Entscheidende.

(Beifall SSW, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Ich glaube, es ist wirklich wichtig, ein gemeinsames Gespräch mit allen Beteiligten im Rahmen der Ausschussberatungen hinzubekommen. Wahrscheinlich werden wir sowieso eine schriftliche Anhörung durchführen. Wir müssen aber auch mit den Beteiligten ins Gespräch kommen.

Ich glaube immer noch - auch das ist so eine Konjunktivformulierung -, dass unser Gesetzentwurf der bessere ist.

(Beifall Jörg Hansen [FDP])

Das schließt aber nicht aus, dass man auch Ideen aus anderen Vorlagen übernehmen kann. Das müssen wir sehen. Das geht aber nur im Gespräch.

Für uns als SSW ist es ganz, ganz wichtig, dass alle Verbände am Ende hinter dem stehen, was wir beschließen. Ich glaube, da sind wir uns einig - auch mit der Jamaika-Koalition. - Vielen Dank.

(Lars Harms)

(Beifall SSW, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Wir kommen zu den Dreiminutenbeiträgen. - Das Wort hat die Abgeordnete Barbara Ostmeier.

Barbara Ostmeier [CDU]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Verehrte Gäste! Sehr geehrte Frau Raudies, ich kann im Protokoll nicht so stehen lassen, dass der Gesetzentwurf in einer Nacht- und Nebelaktion im Innen- und Rechtsausschuss durchgewunken worden sei. Das war ein sehr transparentes Verfahren,

(Vereinzelter Beifall CDU)

in dem nicht nur der Gesetzentwurf der regierungstragenden Fraktionen, sondern auch der Gesetzentwurf der SPD, der nachgereicht wurde, im Wege der Selbstbefassung im Innen- und Rechtsausschuss beraten worden ist. Das hat in einem sehr transparenten und einvernehmlichen Verfahren stattgefunden. Das alles konnte man auch über ParlaRadio verfolgen. Es wurde einstimmig von allen Ausschussmitgliedern so abgestimmt, dass wir so verfahren.

(Zurufe CDU: Hört, hört!)

Warum waren alle einverstanden zu versuchen, noch das September-Plenum für die zweite Lesung zu erreichen? Weil es natürlich, wenn es um Badesicherheit geht, für die Menschen, die in Not geraten, schon einen Unterschied macht, ob der Gesetzentwurf schon im September seine Wirkung entfaltet oder erst im November.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Das Wort hat jetzt Frau Abgeordnete Beate Raudies.

Beate Raudies [SPD]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Frau Kollegin Ostmeier, ich glaube, dann haben wir unterschiedliche Vorstellungen von einem ordentlichen parlamentarischen Verfahren.

(Zurufe CDU)

Ich dachte, wir diskutieren den Gesetzentwurf erst im Plenum, dann wird er in den Ausschuss überwiesen, und dann verständigt sich der Ausschuss über das Verfahren. Hier ist es anders gelaufen. Das hat mich befremdet. Vielleicht hat mich das auch wütend gemacht. Vielleicht war das auch der Grund dafür, dass ich hier ein bisschen schärfer geredet habe als es Ihnen offensichtlich angemessen erschien.

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Erlauben Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Ostmeier?

Beate Raudies [SPD]:

Ja, selbstverständlich.

Barbara Ostmeier [CDU]: Ich wollte nur fragen, ob Sie zwischendurch einmal mit Ihrem Kollegen Rother sprechen, wie dort im Innenausschuss beraten wird. Als Ausschussvorsitzende habe ich die Wahrnehmung gehabt, dass wir im Ausschuss in Kenntnis der problematischen Situation eine sehr konstruktive gemeinsame Verfahrensweise besprochen haben.

Nun kann ich mir vorstellen, dass Sie eine andere Wahrnehmung haben. Das ist bei Parlamentarierinnen und Parlamentariern oft so, dass man andere Wahrnehmungen hat. Haben Sie mal mit Herrn Rother gesprochen, wie das da gelaufen ist?

- Sehr geehrte Frau Ostmeier, ich habe sowohl vor der Sitzung als auch nach der Sitzung mit Herrn Rother gesprochen. Ich habe in meiner Rede vorhin auch mehrfach gesagt, dass ich ein Problem mit der Reihenfolge habe und dass ich die Koalition an ihre Zusage erinnert habe, die diese in der Sitzung vor den Ferien gemacht hat, nämlich dass wir nach den Ferien in ein ordentliches Verfahren gehen.

(Zurufe CDU)

- So, wie es jetzt gewählt wurde, fand ich es nicht ordentlich.

(Zurufe)

- Meine Güte! Ich freue mich - -

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Okay, jetzt ist Beate Raudies dran, alle anderen nicht.

Beate Raudies [SPD]:

Ich freue mich sehr auf die hier zugesagte ausführliche Beratung im Ausschuss, wo wir Vor- und Nachteile aller Regelungen besprechen. Ich habe die meisten Redner - auch der Koalitionsfraktionen - so verstanden, dass wir das auch gemeinsam mit allen Hilfsorganisationen so machen. Nichts anderes war mein Ziel, und nichts anderes wollte ich erreichen. Das Thema brennt seit Jahren auf den Nägeln. Vielleicht ist da mit mir ein wenig der Gaul durchgegangen, ich bitte um ein wenig Nachsicht.

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Erlauben Sie noch eine zweite Nachfrage der Frau Abgeordneten Ostmeier?

Beate Raudies [SPD]:

Ja.

Barbara Ostmeier [CDU]: Nein, es ist nur eine kurze Bemerkung. - Ich bin mir sicher, dass der Ausschuss dies auch in der mündlichen Anhörung mit vielen Beteiligten, die schon angedacht worden ist, genauso transparent bearbeiten wird. Wenn Sie dabei sind, dann freuen wir uns sehr.

- Ich werde dabei sein!

Ich freue mich, wenn wir einen konstruktiven Austausch haben. Unterschiedliche Meinungen wird es immer geben, und das muss ich als Ausschussvorsitzende respektieren, und Sie auch, denn es gibt Mehrheitsentscheidungen. Wir sind in einem sehr geordneten Verfahren, wollen aber schon gern - und das sage ich jetzt als Parlamentarierin und nicht als Ausschussvorsitzende - noch möglichst in der Badesaison die erforderliche Sicherheit schaffen. - Danke schön.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Frau Abgeordnete Ostmeier, es gibt noch eine Antwort. Sie müssen noch einmal aufstehen.

Beate Raudies [SPD]:

Liebe Frau Ostmeier, wir haben das Thema schon in der letzten Legislaturperiode gemeinsam durchgefochten, damals noch mit anderen Rollen, also auf unterschiedlichen Seiten stehend. Das Interessante an dem Verfahren ist, dass Akteure aus dem

damaligen Verfahren uns jetzt auf durchaus unterschiedlichen Seiten begegnen. Insofern habe ich die große Hoffnung, dass wir das gemeinschaftlich hinkriegen.

(Zuruf)

Ich habe das allergrößte Interesse daran, das gemeinschaftlich hinzukriegen. Ich werde am Mittwoch natürlich dabei sein, und ich freue mich auf die Anhörung.

(Zurufe)

Jetzt habe ich noch zweieinhalb Minuten Redezeit. Ich freue mich sehr, dass der Gesetzentwurf, den wir von den kommunalen Landesverbänden und dem Landesfeuerwehrverband offensichtlich übernommen haben, und daraus mache ich kein Geheimnis, Sie so in Aufregung versetzt, dass Sie mich jetzt als Spaltpilz der ganzen Debatte darstellen. Das kann ich aushalten. Ich habe mich lange genug mit der Sache beschäftigt. Mir geht es um die Sache, und ich hoffe, dass wir in der nächsten Woche zu einer guten Einigung kommen. - Danke.

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Das Wort für die Landesregierung hat die Ministerin für Inneres, ländliche Räume, Integration und Gleichstellung, Dr. Sabine Sütterlin-Waack.

Dr. Sabine Sütterlin-Waack, Ministerin für Inneres, ländliche Räume, Integration und Gleichstellung:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Unsere diesjährige Badesaison ist historisch.

(Zurufe: Mikrophon!)

Das liegt nicht allein an der Coronapandemie. Das liegt nicht allein an den hohen Temperaturen in den letzten Wochen. Meine Damen und Herren, das liegt an den Initiativen dieses Hauses. Beim Thema Wasserrettung waren wir noch nie so weit.

Die Wasserrettung findet in Schleswig-Holstein derzeit noch im Rahmen der allgemeinen Gefahrenabwehr statt ohne - das haben wir heute schon öfter gehört - eine eigene spezialgesetzliche Regelung. Die Johanniter-Unfall-Hilfe, die DLRG, die Wasserwacht des DRK, die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger, die Feuerwehren und der Rettungsdienst arbeiten seit Jahren eng zusammen. Davon konnte ich mich auch auf meiner Sommerbereisung überzeugen. Ich habe mit fast allen ge-

(Ministerin Dr. Sabine Sütterlin-Waack)

sprochen, liebe Frau Raudies. Die Zusammenarbeit ist historisch gewachsen. Ich bin allen dankbar, die ehrenamtlich in diesem Bereich tätig sind.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Natürlich bin ich auch den Hauptamtlichen dankbar.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Es fehlt aber - wie gesagt - die gesetzliche Regelung. Deshalb versuchen wir alle seit Jahren, eine Lösung zu finden; eine Lösung, mit der alle Organisationen gut arbeiten und leben können.

Heute liegen zwei Lösungsvorschläge vor. Ich glaube, der Debatte entnommen zu haben, dass eine gemeinsame Lösung doch sehr gewollt ist. Die Entwürfe unterscheiden sich aber in einem Punkt: Der Entwurf der SPD weist den Gemeinden und dem Land neue gesetzliche Aufgaben zu. Das wissen Sie alle, das löst Konnexität aus. Die Jamaikafractionen und der SSW verzichten darauf. Sie knüpfen an die gewachsenen Strukturen an.

Meine Damen und Herren, müssen wir an jedem Gewässer von der Krusau im Norden bis zur Pinnau im Süden zu jeder Tages- und Nachtzeit eine Einheit zur Wasserrettung vorhalten? Können unsere Städte und Gemeinden das überhaupt zusammen mit dem Land umsetzen und finanzieren? Und woher nehmen wir das Personal? Ist das wirklich realistisch?

(Zuruf: Nein!)

Von der Krusau bis zur Pinnau gibt es unterschiedliche Rahmenbedingungen. Unser Land ist vielfältig. Wir brauchen eine Lösung, die im Sinne aller Menschen im Land ist. Wir brauchen eine Lösung, mit der alle arbeiten können. Deshalb sollten wir in der Wasserrettung fortsetzen, was sich in der Praxis bewährt hat. Mit dem Entwurf des SSW und der Jamaikafractionen benachteiligen wir keine Organisation. Wir schließen mit dieser Regelung auch niemanden aus. Es entstehen keine finanziellen oder personellen Überlastungen. Der Gesetzentwurf beschränkt sich auf das, was wirklich gesetzlich geregelt werden muss, zum Beispiel die Alarmierung.

Im Notfall muss Hilfe schnell vor Ort sein. Dann geht es um Sekunden. Deshalb müssen alle Beteiligten mit Blaulicht und Digitalfunk ausgestattet sein. Alle Beteiligten müssen auch in die Alarmierungskette eingebunden sein.

Ohne Frage - und jetzt gucke ich einmal zur Finanzministerin -: Das kostet alles Geld. Uns allen ist klar: Dieses Geld kann weder aus der Feuerchutzsteuer noch aus den Mitteln für den Katastrophenschutz kommen. Deshalb werden wir das Geld für die Wasserrettung zusätzlich zur Verfügung stellen müssen.

Sehr geehrte Damen und Herren, wir müssen die Wasserrettung endlich gesetzlich regeln. Wir schulden eine Lösung, die im Sinne aller Menschen in Schleswig-Holstein ist; eine Lösung, die praxistauglich ist und unsere Strände und Badestellen sicherer macht. Noch nie waren wir so weit. Lassen Sie uns gemeinsam diese historische Chance nutzen.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung. Es ist beantragt worden, die Gesetzentwürfe, Drucksachen 19/2420 und 19/2345, dem Innen- und Rechtsausschuss zu überweisen. Wer zustimmen will, den bitte ich um sein Handzeichen. - Das ist einstimmig so beschlossen.

Der Tagesordnungspunkt 24 wird auf die September-Tagung verlegt. Ich unterbreche die Sitzung bis 15 Uhr.

(Unterbrechung: 13:07 bis 15:01 Uhr)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 58 und 64 auf:

Gemeinsame Beratung**a) Energiewende und Klimaschutz in Schleswig-Holstein - Ziele, Maßnahmen und Monitoring 2020**

Bericht der Landesregierung
Drucksache 19/2291

b) Biologischer Klimaschutz durch Moorschutz und Neuwaldbildung

Bericht der Landesregierung
Drucksache 19/2326

Das Wort zur Begründung wird nicht gewünscht. - Ich eröffne somit die Aussprache. Das Wort hat der Minister für Energiewende, Landwirtschaft, Umwelt, Natur und Digitalisierung, Jan Philipp Albrecht.

Jan Philipp Albrecht, Minister für Energiewende, Landwirtschaft, Umwelt, Natur und Digitalisierung:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Corona hält uns noch immer in Schach. Wir erleben gerade, wie verletzlich unsere Gesellschaften sind.

Zur Wahrheit gehört aber auch, dass wir in einer viel größeren, gleich mehrfachen Krise stecken: einerseits die wirtschaftlichen Folgen der Pandemiebekämpfung, die drohende Rezession, andererseits der Klimawandel und die bereits jetzt mit voller Wucht eintretenden Folgen der menschengemachten Erderwärmung. Der Klimawandel schlägt voll zu. Mit jedem Tag, den wir weiter auf hohem Niveau Treibhausgase ausstoßen, schließt sich das Fenster für eine Begrenzung des Schadens.

Das hier - in Kiel und Rendsburg - gebaute Forschungsschiff „Polarstern“ ist gerade im Arktischen Meer unterwegs. Dort bestätigen sich die massiven Eisverluste der jüngsten Vergangenheit. Nach Australien und Brasilien erleben aktuell Kalifornien und Sibirien Waldbrände in bisher ungekanntem Ausmaß. Das sorgt wiederum für zusätzlichen Treibhausgasausstoß, der die kurzfristigen Einsparungen durch die Coronapandemie schon wieder wettmacht. Permafrostböden tauen und Meere erwärmen sich jeweils deutlich schneller als bisher berechnet. Ein Kipppunkt nach dem anderen sorgt für eine unrückholbare Verschlechterung unserer Ausgangslage.

Meine Damen und Herren, die Wissenschaft hat jüngst wiederholt ihre Prognosen über die Entwicklung der Treibhausgasausstöße und die damit verbundene Temperaturveränderung hin zu pessimistischeren Annahmen korrigiert. Die nicht wegzuhandelnde Kernbotschaft der Wissenschaft ist und bleibt: Auf dem bisherigen Kurs werden wir die Klimaziele des Pariser Abkommens krachend verfehlen und statt bei 1,5° bis 2°C Erwärmung eher bei 3° bis 4°C allein bis zum Jahr 2100 landen - mit radikalen Konsequenzen für die Menschheit! Auf diesem Weg wären zahlreiche Städte und Regionen, auch und gerade hier im Norden, dem Untergang geweiht. Ganze Teile der Erde würden dann unbewohnbar und nicht mehr nutzbar. Das ist Tatsache. Ich wiederhole: Auf diesem Weg befinden wir uns derzeit - leider.

Ein Umsteuern ist deshalb nötig. Das haben wir in Schleswig-Holstein früh erkannt. Wir haben uns mehr als andere bemüht, ambitionierte Regelwerke und Maßnahmen auf den Weg zu bringen. Wir sind Energiewendeland Nummer eins, geben im Verhält-

nis viel für Förderung aus und erstreiten auf Bundesebene maßgebliche Veränderungen im Rechtsrahmen - aktuell erneut mit Blick auf das EEG.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Und: Unsere Pro-Kopf-Emissionen liegen derzeit deutlich unterhalb denen des Bundesschnitts. Dennoch liegen diese Emissionen noch weit oberhalb dessen, was uns von Paris zugestanden wird. Trotz aller Bemühungen ist es uns - das zeigen die letzten vollständigen Zahlen aus dem Jahr 2018 - nicht gelungen, das Ziel für 2020 zu erreichen. Wir erkennen auch schon für die Folgejahre mögliche Verfehlungen. Das, meine Damen und Herren, ist enttäuschend und muss für uns alle alarmierend sein,

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Heiner Rickers [CDU])

zumal die aktuelle Diskussion eher darauf hindeutet, dass diese Ziele nach oben angepasst, das heißt angehoben werden müssen. So hat die Berichterstatterin des Europäischen Parlaments für das EU-Klimagesetz vorgeschlagen, das Reduktionsziel für das Jahr 2030 europaweit auf 65 % anzuheben, um die Pariser Vereinbarung noch erfüllen zu können.

Davon sind wir in Deutschland, auch hier in Schleswig-Holstein, leider meilenweit entfernt. Aber: Wir haben Glück. Noch ist es nicht zu spät. Auch wenn die Zeit rennt und das verbleibende Emissionsbudget kleiner und kleiner wird: Noch haben wir die Möglichkeit, unseren Teil zur Lösung dieser Menschheitsaufgabe ordentlich beizutragen. Ich bin der Meinung, dazu sind wir als Land zwischen den Meeren mit all seiner Geschichte verpflichtet.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP - Volker Schnurrbusch [AfD]: Dann auch ohne Industrie?)

Abgesehen davon, dass dies mittlerweile ganz konkret in zahlreichen Rechtsakten der internationalen Gemeinschaft, der Europäischen Union und auch des Bundesrechts niedergelegt ist: Wir Schleswig-Holsteinerinnen und Schleswig-Holsteiner wissen um unsere Verantwortung für unseren Flecken Erde und den Planeten, auf dem wir leben.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Deshalb gilt es, diesen Bericht zum Anlass zu nehmen, hier im Land zentrale weitere Schritte zu ergreifen - sei es für eine Wärmewende, für die emissionsfreie Mobilität oder für den weiteren Ausbau

(Minister Jan Philipp Albrecht)

der erneuerbaren Energien. Das, meine Damen und Herren, steht jetzt auf der Tagesordnung.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Und: Wir haben beste Aussichten, am Ende als Pioniere davon wirtschaftlich zu profitieren und langfristige Ansiedlungen von Zukunftstechnologien zu erreichen. Der große Erfolg, dass wir das Wasserstoffreallabor Deutschlands an beziehungsweise in das Land holen konnten, zeigt: Wir sind bestens für eine radikale Vorreiterposition vorbereitet.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP)

Diese gilt es nun auch beherzt zu ergreifen. Deshalb werden wir in den kommenden Wochen die Wasserstoffstrategie des Landes auf den Weg bringen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP - Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Hört, hört!)

Wir wollen Vorreiter beim grünen Wasserstoff werden. Damit dies gelingt, müssen wir natürlich auch die erneuerbaren Energien ausbauen, insbesondere die Windenergie. Dazu ist der heute gefasste Beschluss ein wichtiger nächster Schritt.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP)

In richtige, zukunftsweisende Technologien beherzt einzusteigen heißt aber auch, sich von den falschen, den Wandel blockierenden Technologien zu verabschieden und entsprechende Fehlanreize konsequent zu beseitigen.

Meine Damen und Herren, ich war in diesem Sommer mit meinen Kindern ein paar Tage auf Pellworm und habe mit ihnen die Spuren Rungholts erkundet. Als die Menschen in dieser vor 660 Jahren noch blühenden Hafenstadt von den Wassermassen überrascht wurden, hatten sie wenig Möglichkeiten, sich gegen ein solches Ereignis zu wappnen. Wir allerdings wissen bis ins letzte Detail genau, was auf uns zukommt und was wir tun müssen, um Schlimmstes zu verhindern.

(Volker Schnurrbusch [AfD]: Das ist doch nicht wahr! So ein Unsinn!)

Wir tragen hier und heute Verantwortung, unseren Kindern ein dramatisches Schicksal zu ersparen. Dieser Verantwortung wollen und müssen wir in Schleswig-Holstein gerecht werden.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP)

Deshalb bin ich froh, dass wir uns als Jamaika-Koalition klar dazu bekannt haben, alle notwendigen Schritte zu ergreifen, um die Pariser Klimaziele für Schleswig-Holstein einzuhalten. Ich bin froh, dass wir uns einen ambitionierten Klimaplan vorgenommen haben, der den Weg der Energiewende bis zum Jahr 2040 beschreibt und damit die Vorreiterposition unseres Landes bei den Klimaschutzbemühungen manifestiert.

Ich bin auch froh, dass wir mit dem bundesweit einzigartigen und vorbildlichen Programm zum biologischen Klimaschutz einen enormen Beitrag zur Stärkung unserer natürlichen Treibhausgassenken, vor allem der Moore und der Wälder im Land, leisten.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, FDP und Sandra Redmann [SPD])

Wir werden damit unserer besonderen Rolle als landwirtschaftlich geprägtes Land gerecht, das auch langfristig zu den Emittenten gehören wird, weil die Nutzung von Böden immer eine Treibhausgasquelle bleiben wird.

Klar ist aber, dass wir gerade in der Landwirtschaft unsere Emissionen erheblich werden senken müssen. Unsere Landwirtinnen und Landwirte werden wir in Zukunft daher auch für ihre Tätigkeiten als Klimawirtinnen und Klimawirte entlohnen. Aber auch das kann nur ein Baustein von vielen sein, um die Ziele beim Klimaschutz tatsächlich zu erreichen.

Deshalb, meine Damen und Herren, werde ich in den kommenden Wochen und Monaten im Zuge einer Evaluation und Novelle unseres Klimaschutz- und Energiewendegesetzes eine Reihe von weiteren Maßnahmen präsentieren, damit wir die von Paris gesteckten Ziele auch tatsächlich erreichen. Dazu gehört auch, dass es notwendig werden kann, die im Gesetz vorgesehenen Reduktionsziele von 55 % bis 2030 und 70 % bis 2040 anzuheben und unsere Maßnahmen bereits jetzt an einem ambitionierteren Reduktionspfad auszurichten.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir werden als Klimaschutzministerium in diesem Sinne gemeinsam mit den anderen Ressorts einen umfassenden Klimaschutzplan für Schleswig-Holstein erarbeiten. Gerade im Lichte der Coronapandemie ist es doch entscheidend, dass wir die Notwendigkeit eines echten Generationenpaktes anerkennen. Ohne Zweifel ist es notwendig und richtig, in einer nie dagewesenen Mobilisierung von finanziellen Mitteln auch auf Kosten künftiger Genera-

(Minister Jan Philipp Albrecht)

tionen die Folgen der Pandemie abzdämpfen und wirtschaftliche Erholung zügig zu ermöglichen. Aber ebenso ist es ohne Zweifel notwendig und richtig, jetzt die Weichenstellung zu einer vollständig treibhausgasneutralen Wirtschaft und Gesellschaft vorzunehmen,

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

um die gesetzten Klimaziele in jedem Fall zu erfüllen und damit massive Folgeschäden für künftige Generationen abzuwenden.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Meine Damen und Herren, lassen Sie uns verhindern, dass vielleicht schon die Kinder unserer Kinder fragen müssen, warum wir gegen diese absehbare Katastrophe so wenig unternommen haben.

Diese Anstrengung werden wir nur gemeinsam mit allen demokratischen Kräften erreichen. Klimaschutz ist längst keine Frage der Parteifarbe mehr. Das Erreichen der Klimaziele ist eine existenzielle Frage, die uns alle angeht und von uns allen Handeln erfordert, übrigens auch von den Wissenschaftsleugnern der Rechten.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Dr. Frank Brodehl [AfD]: Danke schön für die Wahrheit!)

Deshalb haben wir dies in unserer Koalition auch als klares Ziel verankert, und deshalb bitte ich Sie: Lassen Sie uns diesen Weg in einem gesellschaftlichen Konsens im Land, gemeinsam und mit Verve gestalten. - Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und vereinzelt CDU)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Meine Damen und Herren, der Minister hat die vorgesehene Redezeit mehr als verdoppelt. Jeder Fraktion stehen jetzt 12 Minuten zu.

(Heiterkeit)

Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Heiner Rickers.

Heiner Rickers [CDU]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Heute geht es mal wieder um das uns alle einende Thema Klimaschutz und um die Frage: Wie gehen wir damit in der Welt um, um auch für zu-

künftige Generationen ein doch erträgliches Leben nicht nur hier in Schleswig-Holstein, sondern auch global zu gewährleisten? Deswegen bin ich Ihnen und Ihrem Hause dankbar, Herr Minister, dass wir heute nicht nur zwei Berichte aus Ihrem Hause haben entgegennehmen dürfen, sondern nun auch versuchen können, Ihnen aus parteipolitischer Brille in der Jamaika-Koalition einige Dinge mit auf den Weg zu geben, die wir durchaus auch noch kontrovers diskutieren dürfen und sollten.

Klimaschutz geht uns alle an und Klimaschutz ist - das hat mir mit am besten in Ihrer Rede gefallen - parteiübergreifend geeint. Das Ziel im Klimaschutz ist auch allen klar. Das sind nicht nur das Pariser Klimaschutzabkommen und die darin festgelegte Erderwärmung um höchstens 1,5°C, die wir bis 2100 nicht überschreiten wollen. Vielmehr ist es tatsächlich so, dass wir sogar noch darüber hinaus gehen wollen, wodurch uns im täglichen Leben diese wirklich brisante Entwicklung immer wieder deutlich gemacht wird.

Nehmen Sie die letzten zehn Jahre, nehmen Sie auch die letzten 30 Jahre, nennen Sie es Wetter in den zehn Jahren oder Klima in den 30 Jahren - auch für Schleswig-Holstein in der Aufzeichnung -, und Sie werden feststellen, dass jeder persönliche Erfahrungen gemacht hat, die eher negativ waren, was die Wetterveränderung oder die Klimaveränderung angeht. Das ist festzustellen. Dieses müssen wir politisch aber nicht nur bewerten, sondern wir müssen darauf auch reagieren.

Höchstens 1,5°C Erderwärmung als Zielvorgabe bis 2100 - und nicht drüber - sind nur schwer zu erreichen. Deswegen sind wir dankbar für den Energie- und Klimaschutzbericht zu den schleswig-holsteinischen Zielen und Maßnahmen. Es wird ein Monitoring geben, und gleichzeitig ist eine Lösung der Probleme hier in Schleswig-Holstein angedacht. Wie halten wir es mit dem biologischen Klimaschutz? Wie helfen uns also, indem wir politisch reagieren, die Natur oder die Bewirtschaftung in Schleswig-Holstein, diese Ziele biologisch, durch Organik mit zu erreichen?

Um Ziele zu definieren - das habe ich eingangs gesagt -, muss man auch gemeinsam stark sein und diese Ziele auch deutlich formulieren. Wir haben formuliert: 1,5°C Erderwärmung stoppen, Pariser Klimaabkommen, keine Erderwärmung, wenn möglich, um all die negativen Auswirkungen, die der Minister geschildert hat, auch eindämmen zu können. Wir müssen das Ganze aus der Vergangenheit und aus heutiger Sicht in dem sogenannten Monitoring bewerten und natürlich dann politisch auch

(Heiner Rickers)

Maßnahmen abstimmen und auf die Bahn bringen, um dem Ganzen so gesteuert zu können.

Beim Monitoring ist es so, dass wir in Schleswig-Holstein durchaus im weltweiten und bundesweiten Vergleich gut dastehen. Das bringen die natürlichen Voraussetzungen mit sich. Ich zitiere mit Erlaubnis der Frau Präsidentin aus einem Bericht des Bundeswirtschaftsministeriums aktuell aus 2019 zu den in Schleswig-Holstein vorliegenden Grunddaten und einer Bewertung, wie die im Bereich des Klimaschutzes und der damit zusammenhängenden politischen Aufgaben Schleswig-Holstein bewegen.

Da wird von einer hohen Windhöflichkeit gesprochen. Wir sind ein ganz hervorragender Windstandort, heute sowohl on- als auch offshore. Wir sind heute schon weit führend. Der Minister sagte, wir haben sogar die Poleposition; wir sind Energiewendeland Nummer eins im Bundesvergleich, also heute schon sehr weit beim Aufbau erneuerbarer Energien.

Wir haben im Bundesdurchschnitt wenig Industrie. Wir haben eine unterdurchschnittliche Bevölkerungsdichte. Wir haben einen Gebäudebestand vieler einzeln stehender Gebäude, Ein- und Zweifamilienhäuser, keine Hochhäuser, kein dicht gedrängter Häuser- oder Gebäudebestand. Wir haben so gut wie keine Flughäfen. Wir haben einen hohen Anteil an der bewirtschafteten Fläche durch Land- und Forstwirtschaft auf sehr ertragsstarken und auch nachhaltig ertragssicheren Böden. Und wir haben wenig Wald in Schleswig-Holstein.

Auf diese Bewertung werde ich im Einzelnen ein Stück weit einzugehen versuchen.

Wir müssen die Systeme, die wir heute sowohl in der Industrie, im täglichen Leben, als auch in Land- und Forstwirtschaft betreiben, in einem solchen Monitoring auch im Vergleich zu Systemen bewerten, die wir wissenschaftlich fundiert für besser halten oder die wir aus der Vergangenheit heraus als schlechter bewerten.

Fangen wir mit der Industrie an. Die Industrie hat aus Sicht der CDU-Fraktion einen sehr großen Einfluss auf unser Treibhausgas-Emissionsverhalten. Aber in Schleswig-Holstein ist relativ wenig Industrie vorhanden. Wir haben einige große Player, die wir in jüngster Vergangenheit, in der Gegenwart oder eben auch in absehbarer Zukunft, was die Treibhausgas-Emissionen angeht, verloren haben oder verlieren werden. Das ist zum Beispiel das Kohlekraftwerk in Wedel, das 1,6 Millionen t CO₂-Äquivalent im Jahr emittiert. Das wäre durchaus

überflüssig, zu ersetzen oder vielleicht auch abzuschalten.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Zum Vergleich: Wir gehen für das Jahr 1990 von einem Gesamtäquivalent an Treibhausgasen, in CO₂ gerechnet, von 35 Millionen t im Jahr aus. Das wären umgerechnet circa 12 t je Einwohner und Jahr in Schleswig-Holstein an Emissionen CO₂-Äquivalent in 1990. Wir liegen 2020 in der Prognose bei 20 Millionen t, haben also das 40-Prozent-Ziel so gut wie erreicht. Dafür gibt es unterschiedliche Gründe.

Was wollte ich damit aber sagen? Bei 35 Millionen t im Jahre 1990 ist ein Emittent wie Holcim mit 1 Million t CO₂-Äquivalent im Jahr oder auch das Kohlekraftwerk Wedel einer der Hauptemittenten.

(Vereinzelter Beifall CDU)

- Ja, da dürfen Sie gern einmal klatschen.

(Beifall CDU)

Denn - das ist so ziemlich der einzige Kritikpunkt hinsichtlich des Monitorings in dem Bericht zur Energiewende und zum Klimaschutz in Schleswig-Holstein - ob wir große Hebel oder kleine Hebel haben, ob wir Bereiche nehmen wie die Landwirtschaft, die wir zum täglichen Leben brauchen, ob wir ein Kohlekraftwerk nehmen oder vielleicht auch die Situation bei Holcim verbessern, ob wir das Kohlekraftwerk hier in Kiel, das auch abgeschaltet wurde, bewerten oder ob wir Wald und Moor bewerten, ist schon eine spannende Frage, weil wir Vergleiche aufstellen müssen. Wenn wir etwas bewirken wollen, müssen wir auch bei denjenigen großen Emittenten ran, die für unser zukünftiges Leben in Schleswig-Holstein durchaus nicht lebensnotwendig sind.

Deswegen will ich auch ganz klar Position zu unserer Landwirtschaft beziehen. Wenn wir am Ende durch unsere politisch abgestimmten Ideen erreichen sollten - das wäre der zweite Bericht, der zum biologischen Klimaschutz -, dass wir mehr Moorschutz haben, was wir ja alle wollen, dass wir also Emissionen verhindern, indem wir weniger Landwirtschaft an diesen Standorten betreiben, indem wir extensivieren und wiedervernässen oder indem wir auf landwirtschaftlichen Nutzflächen Erstaufforstungen vornehmen, sodass diese nicht mehr für die Nahrungsmittelproduktion zur Verfügung stehen, dann wird die spannende Frage für die Zukunft sein, ob wir damit nicht Landnutzung in Länder exportieren, in denen Landwirtschaft zu weitaus

(Heiner Rickers)

schlechteren Bedingungen, auch was die Treibhausgasemissionen angeht, betrieben wird. Sie kennen die Riesenflächen im brasilianischen Urwald, die ein Mehrfaches der Fläche von Schleswig-Holstein darstellen. Entweder es brennt dort, oder es wird gerodet.

(Marlies Fritzen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Soja für eure Schweine!)

- Wir können uns, Frau Fritzen, auch gerne darüber unterhalten, ob wir so viele Tiere halten müssen, ob wir weniger Fleisch essen oder ob es Alternativen gibt.

(Zuruf: Schwein muss sein!)

Aber wir müssen ehrlich mit diesen Fragen umgehen, und wir müssen auch ehrliche Antworten finden. Da sind wir uns hoffentlich einig.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

In Schleswig-Holstein - auch das hat der Minister angesprochen - gibt es auch heute schon Projekte - diese wurden genannt -, die genau dem Aufbauziel dienlich sein werden, den Klimawandel nicht weiter anzuhetzen. Wir haben zumindest als Prototyp in der Erprobung einen E-Highway - das wissen Sie alle - auf der A 1. Wir haben eine Ladeinfrastruktur für Elektromobilität. Wir haben die Norddeutsche Energiewende 4.0 gerade im Bereich der Vernetzung und Digitalisierung. Es geht darum, durch die optimale Nutzung von Peaks und Tälern die Stromversorgung mit erneuerbaren Energien besser zu steuern. Dafür ist dieses Projekt gedacht.

Wir haben eine Förderrichtlinie Energiewende für Umweltinnovation, für Trassenbau und für Digitalisierung in der Energiewende. Es gibt die Verpflichtung, demnächst Smartmeter einzubauen. Wir haben die Wasserstoffstrategie mit der Förderung und mit Pilotprojekten. Wir haben tatsächlich eine Förderung des Einsatzes von erneuerbaren Energien in allen Bereichen. Insofern sind wir auf einem guten Weg.

Wir emittieren - Stand 2020 - circa 7,2 t CO₂-Äquivalente pro Einwohner und Jahr in Schleswig-Holstein. Der Bundesdurchschnitt liegt im Jahr 2020 bei gut 10 t. Den Vergleich habe ich angestellt. Wir müssen aber noch wesentlich weiter runter. Wir müssen versuchen, im Jahr 2050 das Ziel erreichen, in der Gesamtbetrachtung zu einer CO₂-äquivalentfreien oder neutralen Wirtschafts- oder Lebensweise zu kommen. Dazu haben wir in Schleswig-Holstein alle Chancen. Wir sind auf einem guten Weg. Wir sind uns einig: Wir müssen sehen, dass wir das,

was wir notwendigerweise betreiben und für unser tägliches Leben brauchen und auch in Anspruch nehmen wollen, nicht komplett in Länder verdrängen, in denen es unter wesentlich schlechteren Bedingungen produziert oder abgearbeitet würde. Insofern sind wir auf einem guten Weg. Ich bedanke mich beim Minister für die beiden Berichte und hoffe, dass wir das weiterhin über alle Parteien hinweg zielführend diskutieren, damit wir letztlich im Jahr 2050 in allen Bereichen in Schleswig-Holstein klimaneutral sind und sagen können: Wir haben das Ziel erreicht. Das wird Ausstrahlungskraft in die ganze Welt haben. Wenn das abfährt, werden wir nicht nur wirtschaftlich davon profitieren, sondern das wird auch unserem Klima dienlich sein. - Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Thomas Hölck das Wort.

Thomas Hölck [SPD]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Minister, wir sind uns einig: Klaus Jensen soll nicht untergehen.

(Beifall SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir haben in der letzten Regierung ambitionierte Mindestziele für Schleswig-Holstein gesetzt: Schleswig-Holstein, das Energiewendeland, Schleswig-Holstein das Klimaschutzland, Ausbau des Anteils erneuerbarer Energien an der Wärmeversorgung und Reduktion der Treibhausgase. Das ist die Basis der starken Ziel-szenarien aus dem nun vorliegenden Klimaschutz- und Energiewendebericht. Leider kann ich außer starken Zielen heute nicht mehr viel Gutes erkennen. Die Transformation unseres Landes ist ins Stocken geraten. Energiewendeland Nummer eins, das war einmal.

Wir reden hier über nicht weniger als die vollständige Umstellung der Energieversorgung. Sie kennen die Superlative: Ausstieg aus Atom und Kohle, zeitgleich der Einstieg in neue Technologien. Das ist nicht irgendwas, das ist ein epochales Unterfangen. Klar ist, es geht nicht um das Ob, sondern um das Wie. Darüber war sich die Vorgängerregierung, die gute alte Küstenkoalition, einig, und ich spreche auch Ihnen diese Ziele nicht ab. Sie warten nach wie vor mit Plänen und Szenarien auf, doch der Ist-

(Thomas Hölck)

zustand und die Aussichten werden der Energiewende und dem Klimaschutz nicht gerecht.

Leider wurden die schnellen Erfolge der Küstenkoalition nicht fortgeführt. Die Energiewende und der Klimaschutz stagnieren. Der Bericht selbst sagt an mehreren Stellen, dass beherztere, schnellere Schritte notwendig sind. Teilziele sind nur noch schwer oder gar nicht mehr zu erreichen. Wir waren auf einem guten Weg, Vorreiter im Bund. Doch der jetzige Bericht zehrt nur noch von dieser guten Vorarbeit.

Bereits vor zwei Jahren sagte der damals zuständige Umweltminister Robert Habeck, der heutige Pferdeflüsterer, an diesem Pult: Wir sind zu schlecht bei der Senkung der Treibhausgasemissionen. Da müssten wir besser werden. Wir sind zwar immer noch besser als der Bund, aber nicht gut genug, um tatsächlich die Klimaschutzziele zu erreichen.

(Oliver Kumbartzky [FDP]: Dann machen Sie doch mal Vorschläge!)

Der aktuell amtierende Umweltminister wird im „sh:z“ vor wenigen Tagen mit den Worten zitiert: Wir kommen viel zu langsam voran. - Das ist doch mal Kontinuität grüner Regierungspolitik.

(Beifall Regina Poersch [SPD])

Ironischerweise sind wir im Jahr 2018 bei der Reduktion der Treibhausgasemissionen gegenüber 1990 auf exakt den Stand von 2015 zurückgefallen. Mit 24,9 % liegen wir deutlich hinter dem Bundeschnitt. Mehr Stillstand geht nicht.

Der Ausbau der Stromerzeugung aus erneuerbaren Energien schritt bis 2017 noch voran und lag nur knapp unter der Trendlinie für das Zielszenario von 37 TWh bis 2025. Vom Berichtsjahr 2017 zum Jahr 2018 kam keine weitere Leistung hinzu. Es ist viel zu wenig passiert. Selbst bei der Wärmeversorgung aus erneuerbaren Energien stehen wir mit einem Istwert von 15,8 % immer noch lächerlich weit hinter einem angemessenen Wandel zurück. Inzwischen müssen wir von ganz anderen Rahmenbedingungen ausgehen.

Die Energiebedarfe werden noch enorm ansteigen, deutlich stärker als vor zehn Jahren gedacht, so zum Beispiel im Bereich der Sektorenkopplung und auch im Bereich der Industriewirtschaft sowie im Bereich von Wasserstoff. Sie haben es angesprochen: Grüner Wasserstoff ist für die Transformation und für die Industriewende ebenso wichtig wie für die Energiewende und den Klimaschutz. Aber man muss den Menschen draußen auch sagen, woher der grüne Strom kommen soll, um den grünen Wasser-

stoff zu produzieren. Sie trauen sich ja nicht einmal zu, ein Zielszenario für 2030 für die erneuerbaren Energien zu nennen. Da waren wir in der guten alten Küstenkoalition mutiger. Sie sind da nicht mutig und verweigern sich diesbezüglich einer Einschätzung.

Auch der Bericht erkennt an, dass die Bedarfe an Strom und Energie extrem steigen werden. Wenn wir uns die letzten Wochen mit der Hitze in Schleswig-Holstein und in ganz Deutschland umgucken, dann wird deutlich, dass der Energiebedarf auch im privaten Bereich ansteigen wird.

Der Kauf und der Einsatz von Klimaanlagen in privaten Haushalten oder in Büros hat um 3 % zugenommen. Das wird bei einer Veränderung des Klimas und weiterer Hitzeperioden im Sommer dazu führen, dass immer mehr Geräte angeschafft werden, die dann eben auch entsprechend Energie benötigen. So erkennt man, dass eben auch der Klimawandel und die Klimaerwärmung uns auch im privaten Bereich dazu treiben werden, mehr Strom zu verbrauchen.

Der Klimaschutz ist nicht nur eine Frage der Energiewende. Dass wir heute den Energiewendebericht und den biologischen Klimaschutz in einen Topf werfen, ist wirklich schade, weil beide Berichte es verdient hätten, eine eigene Debatte zu erfahren.

(Beifall SPD)

Schließlich geht es nicht nur um die Reduktion des Treibhausgasausstoßes: Wiedervernässung von Mooren, Neuwaldbildung und Umwandlung von Acker in Grünland sind wichtige und dringend notwendige Beiträge, um die hochgesteckten Klimaziele zu erreichen.

Schleswig-Holstein hat gezeigt, dass große Veränderungen möglich sind. Den Beinamen als Energiewendeland hatten wir uns nicht umsonst verdient. Als Vorreiter im Windenergieausbau haben wir die Grenzen des Vorstellbaren verschoben und wortwörtlich den Horizont erweitert. Seit dem Regierungsantritt von Jamaika sind so gut wie keine neuen Anlagen entstanden, aber damit will ich Sie jetzt nicht weiter quälen, das habe ich vorhin schon getan. Wir stehen vor großen Herausforderungen und brauchen große Schritte. Das haben wir schon einmal geschafft, daran müssen wir wieder anknüpfen. Das ist möglich. Ich hoffe inständig, dass Sie den Kurs sofort und deutlich korrigieren, denn der Klimawandel kann nicht auf die nächste SPD-Regierung in zwei Jahren warten. - Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Thomas Hölck)

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW - Dr. Ralf Stegner [SPD]: Sehr gute Rede!)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat der Abgeordnete Bernd Voß das Wort.

Bernd Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Erst einmal vorweg ein herzlicher Dank an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Landesregierung für diesen Bericht, der neben all der Arbeit, die im Bereich Energiewende ist, wirklich wieder detailliert Auskunft gibt. Herzlichen Dank an die Landesregierung und herzlichen Dank an den Minister für diese wirklich klaren und deutlichen Worte ohne jedes Rumgeschnörkel.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Wer in diesem Sommer im Speicherkoog vor Meldorf oder in Heiligenhafen im Strandkorb lag und ein bisschen gefröstelt hat, hat sich schon gewundert, dass wir anscheinend auf dem Weg sind, wieder einen der heißesten Sommer zu bekommen und einen der großen Hitzerekorde aufzustellen. Der Minister hat es bereits gesagt, und wir haben viele Belege dafür: Das Eis wird - auch sprichwörtlich - verdammt dünn. Die Zeitdimension ist entscheidend, und es ist entscheidend, aus der Lethargie herauszukommen - und sich nicht immer in Verzögerungen hineintreiben zu lassen -: Wird schon klappen, 2050! - Nein, wir können nicht 2049 anfangen, wir müssen jetzt - in den nächsten zehn Jahren - viel schaffen. Was man jetzt wegschafft, schafft nach hinten hin auch Luft, wo noch ganz spezifische Probleme gelöst werden müssen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt FDP)

Ich sage noch einmal ganz klar: Ich habe immer sehr große Schwierigkeiten und immer mehr mit diesem Spruch: „Wir wollen Ökonomie und Ökologie versöhnen.“ - Darum geht es nicht. Ökonomie und Ökologie zu versöhnen, klingt so, als gäbe es da einen Kompromiss, aber keine Notwendigkeit. - Eine Ökonomie, die Unternehmen und die Gesellschaft werden nur Zukunft haben, wenn man sich an die planetaren Grenzen hält, wenn man sich an die ökologischen Vorgaben hält. Das ist kein Ökoschnickschnack, das ist einfach Fakt.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Serpil Midyatli [SPD] und Sandra Redmann [SPD])

Dafür muss man sich einfach angucken, wo wir im Moment leben.

Eines hat Corona sehr deutlich gemacht, wo es immer heißt, die Menschen gingen nicht mit, und das sei bedenklich. Ich glaube, Corona hat deutlich gemacht, wie Leute mitgehen, wie sie Entscheidungen wollen, dass sie auch Zukunftsperspektiven wollen, dass sie handeln wollen - jetzt und nicht irgendwann in Zukunft - und dass sie auch kein Rumgeei-er sehen wollen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt SPD)

Ich kann nur wiederholen: Wir alle wollen zukünftig gut leben, mobil sein, wir wollen Spaß haben. Das werden wir nur, wenn wir zügig in eine dekarbonisierte Gesellschaft hineingehen, wie es so schön im Politikdeutsch heißt, wenn wir da wirklich vorangehen und nicht herumzaudern. Das ist unsere einzige ökonomische Perspektive, die wir hier in Schleswig-Holstein haben, die wir weltweit haben. Der Energiewende- und Klimaschutzbericht, den wir zum Glück durch das Gesetz bekommen haben, das wir auf den letzten Metern in Jamaika erstellt haben,

(Lars Harms [SSW]: Küstenkoalition! - Weitere Zurufe)

macht sehr deutlich, dass etwas passieren muss und wo etwas passieren muss. Er macht aber zugleich deutlich, wo wir in Schleswig-Holstein stehen, was wir in Schleswig-Holstein im Grunde schon alles auf den Weg gebracht haben. Das 95-%-Szenario, das das Fraunhofer Institut für System- und Innovationsforschung im Februar vorgelegt hat, zeigt ja im Grunde, wo es langgehen muss. Wir brauchen den Ausbau von Windenergie, von Solarstrom, wir brauchen viele Optionen, aber die brauchen wir vorne an. Wir brauchen ein Vielfaches an erneuerbarer Energie, die erzeugt werden muss, denn wir brauchen zukünftig Strom für alles: Mobilität, Wärme, Industrie, für grünen Wasserstoff, um nur ein paar zentrale Bausteine zu nennen. Wir brauchen darüber eine offene und ehrliche Diskussion draußen. Ich glaube, die Bevölkerung ist erheblich weiter, als wir es hier häufig sind, wenn wir so rumeiern.

Ich komme ja so ein bisschen aus der Anti-AKW-Bewegung, deshalb eines noch einmal,

(Heiterkeit BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

wenn wir meinen, ein Horror aus Windkraft machen zu müssen: Wenn ein Windrad einmal irgendwie stören sollte, kann man es abmontieren. Alle

(Bernd Voß)

anderen Technologien oder auch beim Klima kann man nichts rückgängig machen. Ich glaube, das müssen wir uns immer wieder vor Augen führen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt SPD)

Wir wissen, dass ein entscheidendes Stichwort Wärme ist. Entscheidend ist, dass im Bereich der Wärme viel passieren muss. Wir streben einen Anteil von 22 % in 2025 an. Es wird verdammt hart, das noch zu schaffen. Auch der Rechnungshofbericht hat das bereits mehrfach angemahnt. Ich halte es für geboten, an dieser Stelle ganz klar zu sagen: Wir müssen das Gesetz hier ändern, nicht um die Kommunen irgendwie zu ärgern, sondern wir brauchen eine verbindliche Klimaplanung, wir brauchen eine Wärmekartierung, um zu sehen, was los ist und was jeweils möglich ist. Wir müssen das anpassen.

Wir müssen auch - ähnlich wie es Jamaika in Rendsburg-Eckernförde, da war es, glaube ich, durchgesetzt hat - kommunale Klimaschutzagenturen viel weiter vor Ort im Land voranbringen, damit Wärmespeicher und Solarthermie, also die neuen Formen, erneuerbar Wärme zu speichern und zur Verfügung zu stellen, genehmigungsfähiger werden und zügig vorankommen. Wir müssen heraus aus dem Kreislauf, dass immer überall erklärt wird, was alles nicht geht oder vielleicht nicht geht. Wir müssen Wege finden, wie es gehen kann.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt FDP und Beifall Katja Rathje-Hoffmann [CDU])

Ich sage ganz klar: Dänemark - wir feiern dieses Jahr das 100-jährige Jubiläum der Grenzziehung - ist von der Struktur her verdammt vergleichbar. Dänemark hat aber 60 % erneuerbare Energien im Wärmebereich, während wir irgendwo bei 14 % herumdümpeln. Ich denke, das macht deutlich, wie man durch eine andere Politik und andere Regularien und durch Marktgestaltung - um den Begriff hier bewusst hineinzubringen - erheblich erfolgreicher sein kann, als wir das im Bereich der erneuerbaren Energien sind.

(Zuruf)

Ich weiß, dass wir fix unterwegs sind, was Bundesratsinitiativen anbelangt. Aber da werden wir hier noch einiges rütteln müssen, damit hier endlich auch wesentlich und effizient etwas passiert.

Für den Klimaschutz hat der Ausbau der erneuerbaren Energien und die Unabhängigkeit von fossilen Energiequellen in den Bereichen Wärme, Strom

und Verkehr die alleroberste Priorität. Ich will jetzt überhaupt nicht auf das Sorgenkind Mobilität eingehen. Man könnte noch sehr viel dazu sagen, wo es da überall hapert. Wir wollen auch mobil bleiben und eine Individualmobilität behalten. Aber wie wir da herumtoffeln, gefährden wir das hochgradig.

Es geht vor allem auch darum, dass Landwirtschaft einen Beitrag leisten kann. Es geht um Methan und Lachgas, was in Schleswig-Holstein eng - das ist gesagt worden - mit dem Rinderbesatz, mit der Düngung und mit dem hohen Anteil landwirtschaftlicher Flächen zusammenhängt. Den Einwand aus landwirtschaftlichen Fachkreisen bestätige ich ohne Weiteres und unumwunden, dass es im Grunde bei der Nahrungsmittelerzeugung immer CO₂-Freisetzung geben wird, dass sich da nicht so einfach eine positive Bilanz einstellt.

Es stimmt aber nicht, wenn sich der Bauernverband hinstellt und sagt nach dem Motto: Lass uns mal machen, wird schon alles gut werden. - Ich glaube, es ist schon deutlich geworden. Das war wie bei der Düngeverordnung - die ist mit ein Baustein gewesen -, die torpediert wurde, bei der herumgeeiert und verzögert wurde. Zum Schluss musste man als Agrarpolitiker - so sage ich das einmal aus meiner Sicht - bundesweit die Bundesländer ablaufen, damit die Düngeverordnung endlich mit einer Stimme Mehrheit durchgeht.

Schleswig-Holstein konnte da leider nicht mitstimmen. Das sage ich, um an dieser Stelle etwas Selbstkritik aus der Koalition heraus anzubringen.

(Zurufe: Ach!)

Es geht um Ernährungsgewohnheiten, Exportorientierung, Futtermittelimporte. Ich könnte viele weitere Dinge nennen. Es geht auch um die Entwässerung der Moore, um kluges Wasserstandsmanagement.

Damit komme ich zum zweiten Punkt: Vielen Dank, dass hier ein Bericht über einen Bereich vorgelegt wurde, der in der Bilanzierung - die deckt ja immer nur einen kleinen Teil ab - nicht so aufgetaucht ist. Das ist der biologische Klimaschutz, der Moorschutz, die Neuwaldbildung und besonders der Grünlanderhalt.

Es geht gerade - das mag sich für einen Grünen konservativ anhören - in diesem Bereich viel darum, Dinge zu erhalten. Wenn Grünland erst einmal umgebrochen worden ist, habe ich fix die Freisetzung von im Boden gebundenen CO₂.

Zum Bericht: Wenn wir durch gute Fruchtfolgen Humus im Boden anreichern, den Wasserstand von

(Bernd Voß)

Mooren mit einem Wasserstandsmanagement, das an die Anforderungen des Klimaschutzes angepasst ist, wieder anheben oder von Moorland zu Grünland umwidmen, ist unheimlich viel erreicht und wird wieder Kohlenstoff im Boden gehalten und gebunden. Wir wirken so dem jetzigen Kreislauf entgegen. Darin liegt ein ganz wichtiger Ansatz für den Klimaschutz, wenngleich dieser Bereich der Landnutzung und Landnutzungsänderung - ich habe es bereits gesagt - bei der Bilanzierung überhaupt nicht auftaucht. Man muss sich immer wieder vor Augen halten, wo da die Grenzen liegen. Jede Tonne eingespartes CO₂ trägt zum Klimaschutz bei. Aus dem Bericht wird sehr deutlich: Man kann durch Mix-Maßnahmen noch erheblich mehr Flächen erfassen, die in Bewirtschaftung sind und bleiben können.

Allein die sehr konservative Annahme, die in diesem Bericht steht, besagt: 700.000 t sind in diesem Bereich möglich. Es ist richtig, Heiner Rickers, es ist jeweils nur halb so viel, wie das Kraftwerk Wedel ausstößt. Es ist aber trotzdem ein wichtiger Baustein.

Das andere gilt für den Waldumbau. 12.500 t sind nicht ganz so viel, es ist aber auch ein Bereich, in dem wir vorankommen müssen.

Zugleich ist der Finanzbedarf da. Auch darauf wird im Bericht intensiv eingegangen: die unterschiedlichen Finanzquellen, auf die wir achten müssen, um es wirklich finanziert zu bekommen - egal, ob es Bund oder Land ist.

Der Herr Minister hat es sehr klar gesagt: Auch Bäuerinnen und Bauern werden intensiv beteiligt. Das Know-how ist da, die Fähigkeiten sind da, die Klimaschutzpotenziale der Landwirtschaft wirklich zu heben. Ich bin richtig optimistisch. Ich denke auch, wir müssen als Landesregierung und über die Verbände Einfluss nehmen, dass wir bei der GAP konstruktiv in die Ausgestaltung der nationalen Strategie gehen. Sie wissen, dass die gemeinsame Agrarpolitik der EU entscheidend dafür ist, was in der Fläche agrarpolitisch passiert. Da müssen wir rein: Die Vorschläge der Eco-Schemes bieten große Chancen, Potenziale, gerade auch im Bereich des biologischen Klimaschutzes, zu aktivieren und eine Win-win-Situation herbeizuführen.

Ich fasse zum Schluss noch einmal zusammen: Ich glaube, es ist wirklich deutlich geworden, dass es hier nicht um irgendein grünes Spielfeld beim Klimaschutz geht. Es geht auch nicht um irgendwelche Angstsznarien, sondern darum, dass wir in Zukunft gut klarkommen. Jeder Tag, den wir später

handeln und die Maßnahmen später umsetzen, wird verdammt teuer. Vielen Dank für den Bericht. Ich wünsche weiterhin eine spannende Debatte.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Für die FDP-Fraktion erteile ich dem Abgeordneten Oliver Kumbartzky das Wort.

Oliver Kumbartzky [FDP]:

Liebe Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst möchte auch ich mich ganz herzlich für den Energiewendebericht bedanken, der uns wieder sehr detailliert zeigt, wo wir stehen und was noch zu tun ist. Es ist eine gute Sache, dass wir diesen Bericht jährlich lesen können und darüber diskutieren. Es rührt noch aus schwarzwelber Zeit, dass diese Berichte jährlich vorgelegt werden. Das ist eine gute Sache. Vielen Dank für den Bericht, vielen Dank vor allem an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus dem MELUND für die Erstellung dieses Berichtes.

(Beifall FDP und CDU)

Wenn wir uns den Bericht einmal ganz genau anschauen, wird klar, dass da eine Lücke ist. Die Emissionsminderungen decken sich nicht ausreichend mit dem Zielpfad. Da gibt es nichts schönzureden. Wir sollten allerdings schon darauf achten, dass wir in der Diskussion über die Frage, warum diese Lücke da ist, nicht undifferenziert werden. Herr Hölck, es bringt wirklich nichts und erst recht dem Klima nichts, wenn Sie jedes Mal dieselbe Rede halten, wenn wir über Energie und Klimaschutz reden. Das erzeugt nur CO₂ und bringt in der Sache gar nichts.

(Beifall FDP, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich versuche jetzt auch, ruhig zu bleiben

(Zuruf Serpil Midyatli [SPD])

und nicht immer das zu erwidern, was ich sonst immer tue.

(Dr. Kai Dolgner [SPD]: Das nutzt sich bei dir langsam auch ab, diese gespielte Empörung! - Weiterer Zuruf SPD: Ja!)

- Herr Kollege, ich möchte wirklich sachlich auf diesen Bericht eingehen, weil wir diese Emissionsminderungslücke haben. Diese Lücke ist aber nicht dieser Landesregierung anzulasten. Es spottet jeder

(Oliver Kumbartzky)

Beschreibung! Als wenn Jan Philipp Albrecht an dieser Lücke schuld wäre! Das ist doch Quatsch. Diese Lücke stammt aus mehreren Gründen. Klar ist auch: Der Windkraftausbau stockt. Das liegt am OVG-Urteil und am Moratorium, ja. Das liegt aber vor allem auch am EEG.

(Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: So ist es! - Marlies Fritzen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Und es liegt an der letzten Landtagswahl! - Heiterkeit und Beifall SPD - Zurufe und Unruhe - Glocke Präsidentin)

- Meine Damen und Herren: Es liegt nicht an der letzten Landtagswahl!

(Beifall FDP und CDU)

Zum Thema Akzeptanz muss ich gar nichts mehr sagen, da verweise ich auf die Debatte heute Morgen. Aber auch wenn das OVG-Urteil nicht gekommen wäre, wäre der Windkraftausbau wahrscheinlich etwas schneller gelaufen, aber die Emissionen im Energiesektor nicht weniger geworden.

(Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: So ist es!)

Wir müssen doch einmal ganz genau schauen: Was machen wir hier eigentlich? Natürlich bauen wir die erneuerbaren Energien aus. Wir müssen aber auch sehen, dass weniger Emissionen da sind. Deswegen müssen wir diese gute Windenergie in die Bereiche Wärme und Verkehr transformieren. Das wird durch das EEG verhindert. Das ist leider so.

Es wird auch durch viele andere bundesgesetzliche Regelungen und Umlagen verhindert. Das ist der Grund, warum die Sektorenkopplung nicht wirtschaftlich ist. Deswegen ist es goldrichtig, dass wir im Bundesrat immer wieder auf der Matte stehen und die anderen Bundesländer fast nerven, dass diese Gesetze und Verordnungen angepasst werden, sodass wir eine echte Sektorenkopplung kriegen.

(Beifall FDP, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich komme zum Thema Landwirtschaft. Wir sollten bei dieser Diskussion eine Sache nicht vergessen: Schleswig-Holstein ist ein landwirtschaftlicher Gunststandort. Unsere Felder, Ställe und Betriebe versorgen andere Bundesländer mit. Die Emissionen werden aber hier angerechnet. Da muss man sich die Zahlen ganz genau anschauen.

Die Landwirtschaft hat die Zeichen der Zeit erkannt und sich schon früh eine eigene Klimaschutzstrategie als Selbstverpflichtung auferlegt. Die Landwirt-

schaft der Zukunft wird auch durch unsere Landesregierung vorangebracht, indem wir das Dialogformat haben. Am nächsten Montag geht es mit einer neuen Runde weiter. Wir reden nicht nur, da werden auch Taten folgen.

Um die CO₂-Emissionen zu senken, muss man auch weiter denken als nur an Fahrzeuge und Fabriken. Drainierte Moore oder fehlende Waldflächen beispielsweise tragen ebenso zum Klimawandel bei. Deswegen setzen wir mit unserem Programm auf die Bewahrung von Humus als natürlichem Kohlenstoffspeicher im Boden und auf die Förderung seines Aufbaus.

Der biologische Klimaschutz leistet einen wichtigen Beitrag zum Erhalt der Kohlenstoffvorräte und damit zum Klimaschutz generell. Sie kennen das Programm, der Minister hat es auch vorgestellt. Man muss dies wirklich einmal sagen: Dieses Programm - Sie sehen es im Bericht - ist für den Klimaschutz in Schleswig-Holstein eine wirklich gute Sache.

(Beifall FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir müssen bei der Landwirtschaft auch feststellen, dass sie zum einen natürlich Hauptbetroffener des Klimawandels ist, aber die Land- und Forstwirtschaft auch der einzige Wirtschaftsbereich ist, der CO₂ wirklich bindet. Eine hundertprozentig emissionsfreie Landwirtschaft ist nicht denkbar. Sie ist unmöglich. Wir können aber die Emissionen begrenzen. Dazu trägt dieses Programm bei. Wir wollen erreichen, dass mehr drainierte Moorflächen, die derzeit für den Ackerbau genutzt werden, wiedervernässt werden.

Das geht nur auf freiwilliger Basis, gemeinsam mit engagierten Landwirten und Flächeneigentümern. So steht es auch in dem Programm. Für die weitere Fortführung wäre es gut, wenn wir mit Bundesmitteln noch mehr einbringen könnten, denn der biologische Klimaschutz nützt ja nicht nur uns in Schleswig-Holstein, er nützt auch weit darüber hinaus etwas.

Meine Damen und Herren, solange die Bundesregierung aber in der Klimapolitik nicht entschlossen und marktwirtschaftlich vorgeht, drehen wir an den Schrauben, die auf Landesebene möglich sind. Wir tun, was wir hier beeinflussen können. Wir haben dieses Programm für den biologischen Klimaschutz, wir haben schon die erwähnte norddeutsche Wasserstoffstrategie, die wir hier voranbringen. Wir haben die zahlreichen Bundesratsinitiativen, und wir stellen die Regionalpläne Wind fertig. Wir sind

(Oliver Kumbartzky)

auf der Zielgeraden. Außerdem arbeitet die Regierung im Dialog mit Hamburg daran, dass das Kohlekraftwerk in Wedel abgeschaltet wird, denn auch diese hohen Werte tauchen bei uns in der Statistik auf. Das ist eigentlich eine Unmöglichkeit. Vor allem: Dieser alte Meiler muss endlich abgeschaltet werden.

(Beifall FDP, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, nur auf die Regierung zu schimpfen und immer wieder auf die Windkraftpläne zu verweisen, wie es die SPD so gern tut, ist ein bisschen undifferenziert und doch sehr eindimensional. Das wird der Komplexität dieser Aufgabe des Klimaschutzes auch nicht gerecht, Herr Dr. Stegner. Klimaschutz ist mehr als die Aufstellung von Windrädern. Ich glaube, das ist in meiner Rede deutlich geworden.

Unsere Landesregierung ergreift Maßnahmen dort, wo es sinnvoll ist. Wir haben auch innovative Unternehmer hier in Schleswig-Holstein, die eigene Konzepte und Produkte entwickeln. Weltverändernde Ideen made in Schleswig-Holstein - ich schaue einmal nach Heide, wo wir Wasserstoff in der Raffinerie als Thema haben. Das ist ein Projekt, bei dem wir zeigen können, wie man Sektorkopplung voranbringen kann. Diese Idee ist zu exportieren. Lieber Andreas Hein, es zeigt sich einmal wieder: Wo Dithmarschen ist, da ist vorne, aber auch: Wo Schleswig-Holstein ist, da wird vorangegangen beim Thema Klimaschutz und beim Thema Energiewende.

Dort, wo wir nichts Eigenes machen können, brauchen wir mehr Kooperation der Länder, Kooperationen mit dem Bund, marktwirtschaftliche Lösungen auf Bundes- und EU-Ebene. Vor allem aber brauchen wir Pragmatismus statt Fingerzeigen. Die europäischen Klimaschutzziele sind erreichbar. Wir wollen sie auch erreichen, und ich denke, wir sind hier in Schleswig-Holstein wirklich auf einem sehr guten Weg dazu. - Danke schön.

(Beifall FDP, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Für die AfD-Fraktion hat der Abgeordnete Jörg Nobis das Wort.

Jörg Nobis [AfD]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Albrecht, wenn Sie

sich hier hinstellen und sagen, die Kinder unserer Kinder werden die Spuren der untergegangenen Insel Pellworm im Watt suchen, dann ist das wirklich - ich würde fast sagen - widerlicher Klimaalarmismus. Da bauen Sie wirklich Angstszenerien auf. Es heißt immer, wir machen den Menschen Angst. Nein, das sind Sie, die den Menschen hiermit Angst machen: Wir werden alle sterben, wir werden alle untergehen.

(Zurufe)

Fakt ist, und das bestreitet auch niemand: Der Meeresspiegel steigt weltweit an. Das tut er seit Tausenden von Jahren, weit vor der Industrialisierung. Vor 8.000 Jahren, ich habe das hier schon einmal gesagt, war die Doggerbank zwischen Dänemark und Großbritannien bewaldet. Dort haben Menschen gelebt. Man hat dort mit Baumkurren Menschenknochen gefunden. Das liegt heute in 30 m Tiefe. Das heißt: Ja, unbestritten, wir werden uns auf Wandel in dieser Welt einstellen müssen, gar keine Frage.

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Petersdotter?

Jörg Nobis [AfD]:

Ich unterhalte mich gerade mit Herrn Albrecht. Er nickt mir so zu. Da habe ich mir gedacht, ich will mit meiner Rede fortfahren. Von daher: nein.

(Zurufe)

Das heißt, der Meeresspiegel steigt. Das tut er schon sehr lange. Wir leben in einer Eiszeit, vielleicht in einer Warmphase dieser Eiszeit. Warum Eiszeit? Weil wir Eis an unseren Polen haben. Das hat wer gesagt? Das war nicht ich, es war der Erklär-Physiker aus dem ZDF, Harald Lesch, der das gesagt hat. Er hat auch gesagt: Über 80 % der Erdgeschichte hinweg war dieser Planet eisfrei. Das stammt auch nicht von mir, das stammt auch von Harald Lesch. Also befürchten wir etwas, was während 80 % der Erdgeschichte schon da war. Möglicherweise könnte sie in Hunderten von Jahren auch einmal eisfrei sein.

(Zuruf Lars Harms [SSW])

Dass damit der Meeresspiegel steigt und fällt, ist uns allen klar. Also: Wir werden uns auf Veränderungen einstellen müssen, keine Frage.

Es ist also sehr löblich, wenn Sie mit Ihren hehren Zielen denken, Sie wollen hier in Schleswig-Holstein das Weltklima retten oder überhaupt nur mar-

(Jörg Nobis)

ginal beeinflussen. Sie schreiben auch: Die auf europäischer Ebene beschlossenen Energie- und Klimaschutzziele für das Jahr 2030, das ist schon bald, sind Ihnen - ich zitiere - „zu wenig ambitioniert“. Sie befürworten ehrgeizigere Ziele. Sie wollen also auf europäischer Ebene im Konsens gefasste Ziele noch toppen und noch viel besser sein.

Herr Albrecht, Ihr Bericht belegt, dem vermeintlichen Klimaschutz soll erneut alles untergeordnet werden. Der Bericht der Landesregierung strotzt nur so von grünen Phantastereien und Wunschvorstellungen. Natürlich haben Sie längst erkannt, dass Ihre ursprüngliche Zielvorstellung, nämlich bis 2050 irgendwie CO₂-neutral zu sein, wie es so schön heißt, völliges Wunschdenken ist.

So wurden im vorliegenden Bericht nunmehr zwei Szenarien entwickelt: Szenario 1 bezieht sich auf eine Treibhausgasminderung um 80 % bis zum Jahr 2050, und Szenario 2 nennt eine Treibhausgasminderung um 95 % bis 2050. Und wieder liest sich der Bericht der Landesregierung wie Wunschdenken fernab jeglicher Realitäten.

Sie wollen den Endenergieverbrauch senken, und zwar drastisch. So weit, so gut. Energie, die nicht verbraucht wird, muss letztlich nicht produziert werden. Das ist klar, das ist eine Binsenweisheit, und das ist auch gut so. Doch wenn ich lese, dass Sie den Endenergieverbrauch mehr als halbieren wollen, dann muss ich wirklich sagen, dass Ihr Bericht nur eine Aneinanderreihung von irrealen Wünschen und Zielen ist. Eine Halbierung des Endenergiebedarfes geht doch nur durch Deindustrialisierung unseres Landes oder durch wirklich extremen Staatsdirigismus oder eine Mischung aus beidem. Jegliche Bestrebungen in die eine oder andere Richtung lehnen wir kategorisch ab.

(Beifall AfD)

Sie wollen Energie noch teurer machen, sodass - so kann man sagen - Oma Erna lieber im Parka schläft, als ihre Wohnung zu heizen. Fakt ist, dass sich schon heute viele Bürger die Heizkosten nicht mehr leisten können. Rund die Hälfte der Endenergie, die Sie hier einsparen wollen, wird heutzutage von Industrie, Handel und Gewerbe verbraucht. Wollen Sie Industrie und Gewerbe in Schleswig-Holstein abschaffen, um Ihre Einsparziele zu verwirklichen? Das kann es ja wirklich nicht sein. Wie auch immer Sie Ihre grünen Phantastereien umsetzen wollen, wir werden Ihnen auf die Finger schauen. Wir wollen bezahlbare Energie für die Bürger und nicht hochsubventionierte grüne Energie, die sich niemand mehr leisten kann, meine Damen und Herren.

Beim Lesen von Seite 23 des Berichts bin ich fast vom Stuhl gefallen. Ich zitiere einmal:

„Eine erhebliche Rolle für die Erreichung von Klimaschutzziele spielen auch die Entwicklung der Bevölkerung und ihrer Konsummuster - zum Beispiel bezüglich Ansprüchen an Wohnflächen, individuelle Mobilität, Flugreisen und Konsum von emissionsintensiven Gütern wie zum Beispiel Fleisch.“

Hören Sie genau hin, meine Damen und Herren. Sie erkennen da zwischen den Zeilen ganz unverhohlen die ersten Anzeichen einer - ich nenne es einmal - Klima- und Ökodiktatur. Da war das Vermiesen des Autofahrens erst der Anfang.

(Zurufe)

Sie wollen nämlich den Bürgern das Fliegen verbieten oder es jedenfalls so verteuern, dass sich niemand mehr eine Flugreise leisten kann. Sie wollen die Bürger am liebsten zu veganen Ökountertanen machen und den Fleischpreis staatsdirigistisch so erhöhen, dass sich die große Masse der Bevölkerung nur noch sehr selten Fleisch auf dem Teller leisten kann, um den Fleischkonsum zu verringern.

(Zurufe SPD)

Wie ist denn der Kommentar zur Wohnfläche zu verstehen? Das habe ich auch noch nicht ganz verstanden. Das wird nicht weiter ausgeführt. Da kann ich mir nur etwas vorstellen. Wollen Sie die Wohnfläche pro Person vorschreiben? Wollen Sie vielleicht zu große Wohnungen mit einer extra Klimaabgabe belegen? Oder was soll dabei rumkommen? Jamaika ist wirklich auf dem Weg in den Klimotalitarismus. Diese Gedankenansätze kann jeder heute schon im vorliegenden Bericht der Landesregierung nachlesen, meine Damen und Herren.

(Zurufe)

Herr Voß nennt das verniedlichend - was haben Sie gesagt? - Marktgestaltung. Das habe ich mir aufgeschrieben. In Wahrheit meinen Sie aber: Preise hoch für Energie, keiner kann sich mehr etwas leisten, keiner soll mehr Fleisch kaufen. Das ist das, was Sie wirklich meinen.

Bezüglich dieser tollen Wasserstoffstrategie, die Sie immer so toll hochjubeln: Strom ist für die Elektrolyse von Wasser heutzutage einfach viel zu teuer. Da haben Sie natürlich recht, das sind die Folgen des EEG. Aber Strom ist ja schon ein edler Energieträger. Er ist eigentlich der edelste Energieträger, den wir haben.

(Jörg Nobis)

Jetzt kann ich sagen: Okay, um vielleicht einen Wasserstoff-Lkw damit zu betreiben, muss ich es umwandeln. Ich habe natürlich hohe Verluste. Letztlich macht es keinen Sinn, überschüssigen Windstrom irgendwie nur in Wasserstoff umzuwandeln. Da habe ich so hohe Verluste, und der Strom ist so teuer, dass der grüne Wasserstoff, der am Ende dabei herauskommt, genauso teuer oder noch teurer sein wird.

(Zurufe)

Deshalb kann Ihr vermeintlich grüner Wasserstoff

(Anhaltende Zurufe - Glocke Präsidentin)

ohne planwirtschaftliche Eingriffe des Staates niemals wettbewerbsfähig sein, und er wird auch niemals - wie es im Bericht heißt - der wichtigste sekundäre Energieträger der Zukunft werden, zumindest nicht bei den hohen Strompreisen, die wir derzeit haben.

Energie wird am Ende zum teuren Luxusgut. Da schließt sich der Kreis, da sind wir wieder bei Oma Erna, die im Parka bei Kerzenschein sitzt, weil sie sich Heizen und elektrisches Licht schon lange nicht mehr leisten kann.

(Zurufe)

Meine Damen und Herren, wir werden uns immer für die Freiheit der Menschen einsetzen,

(Anhaltende Zurufe)

für freie Marktwirtschaft - das macht die FDP schon lange nicht mehr -,

(Dr. Frank Brodehl [AfD]: Früher mal!)

und das auch im Energiesektor. Wir werden uns nicht in Ihr enges Öko- und Klimakorsett zwingen lassen.

(Zurufe - Glocke Präsidentin)

Wir werden niemals zustimmen, Energie für die Bürger durch weitere Steuern, Umlagen, CO₂-Bepreisung oder sonstige Abgaben noch teurer zu machen. Energie zu vernünftigen marktwirtschaftlichen Preisen ist überlebenswichtig für den Wirtschaftsstandort Deutschland, heute und auch in Zukunft.

(Zuruf Dennys Bornhöft [FDP])

Wir wollen keinen energiewirtschaftlichen Klimasozialismus mit noch mehr staatlicher Umverteilung. - Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Für die Abgeordneten des SSW hat der Abgeordnete Christian Dirschauer das Wort.

Christian Dirschauer [SSW]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich würde Sie jetzt gern aus der Kreidezeit zurückbeamten in das Jahr 2020.

(Beifall SSW, CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP - Volker Schnurrbusch [AfD]: In die Zukunft!)

Vorweg möchte auch ich mich einreihen in den Reihen des Dankes an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des MELUND für die beiden ausführlichen Berichte. Damit haben wir als Parlament eine gute Grundlage, uns ein Bild machen und sehen zu können, wo Optimierungsbedarfe vorhanden sind.

Dabei fällt auf, dass wir gerade im Bereich der Treibhausgasemissionen deutlichen Verbesserungsbedarf haben. Inwieweit die Ziele für 2030 oder 2050 erreichbar sind, hängt letztlich davon ab, welche Maßnahmen in Zukunft ergriffen werden. Das gilt für Schleswig-Holstein, aber auch für den Bund.

Wir werden die nationalen und internationalen Ziele und Selbstverpflichtungen unmittelbar nicht erreichen. Zwar sind wir bereits bei der Minderung der CO₂-Emissionen auf einem guten Weg, aber die Emissionen aus der Landwirtschaft - Methan- und Distickstoffoxid-Emissionen - erschweren uns die Zielerreichung. Das macht deutlich: Klimaschutz ist weit mehr als nur die Produktion von Energie aus erneuerbaren Energien.

Darum müssen wir uns einen Kopf machen, wo und wie wir ansetzen. Dafür muss aber auch der politische Wille gegeben sein. Ich weiß, dass unser Antrag zum Klimaschutz im Straßenverkehr immer noch im Ausschuss behandelt und es dazu eine mündliche Anhörung geben wird. Dazu kann ich sagen: Hören Sie sich die Argumente an, lassen Sie sich überzeugen, und stimmen Sie unserem Antrag zu! Damit wäre für den Klimaschutz schon viel erreicht, es würde kaum etwas kosten, wäre schnell umsetzbar und effizient.

(Beifall SSW und Marlies Fritzen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Das Feld der Möglichkeiten, um Treibhausgase einzusparen beziehungsweise sie zu binden, ist groß. Der Sektor Landwirtschaft kann und muss hier eine wichtige Rolle einnehmen. Das wird deutlich, wenn

(Christian Dirschauer)

wir den Bericht zum biologischen Klimaschutz lesen.

Wir wissen, dass Moore, Wälder und Grünland wichtige CO₂-Speicher sind. Das trifft aber nur dann zu, wenn sie intakt sind. Damit sind wir schon beim Problem: Unsere Moore, die landwirtschaftlich genutzt werden, werden nahezu immer drainiert. Eine extensivierte Nutzung mit gleichzeitiger Anhebung des Wasserstands bei drainierten Moorflächen wäre eine effiziente Klimaschutzmaßnahme, weil so der Kohlenstoff gebunden wird.

Auch mit der Umwandlung von Ackerflächen zu Grünland würde ein Speichereffekt erzielt. Dass Moore und Grünland CO₂-Speicher sind, ist bekannt. Durch die intensive landwirtschaftliche Nutzung, gerade bei den Moorflächen, ist die Speicherfunktion verloren gegangen. Die Frage ist daher: Wie lässt es sich wieder umkehren?

Dazu sind im Bericht verschiedene Möglichkeiten beschrieben. Danach sollen bis 2030 durch Flächenerwerb und Flächenarrondierung weitere Vernässungsmaßnahmen bei Mooren durchgeführt werden. Eine besondere Rolle nimmt dabei die Stiftung Naturschutz ein. Darüber hinaus hat die Stiftung das sogenannte Modell der Klimapunkte entwickelt. Damit sollen finanzielle Anreize für Eigentümer geschaffen werden, die ihre Flächen zwar nicht verkaufen wollen, aber zur Vernässung zur Verfügung stellen.

Das konkrete Einsparpotenzial an CO₂ wird dann jährlich ermittelt und im Gegenzug finanziell honoriert. Das hört sich spannend an. Inwieweit dieser Ansatz umsetzbar ist und angenommen wird, muss sich zeigen. Auf jeden Fall ist er es wert, dass wir im Ausschuss mehr darüber erfahren.

(Vereinzelter Beifall SSW und SPD)

Ebenso sollen finanzielle Anreize geschaffen werden, um dauerhaft Ackerflächen in Grünland umzuwandeln. Das Instrument des Vertragsnaturschutzes soll dafür genutzt und mit ELER-Mitteln gefördert werden.

Die CO₂-Speicherfunktion von Wäldern und deren Beitrag sind ebenso bekannt. Das Thema Neuwaldbildung - Stichwort Nutzungsausfallprämie - wurde in der Juni-Tagung des Landtags debattiert. Auch der SSW steht dem Ansatz offen gegenüber, denn wir müssen neue Mittel und Wege finden, um den Waldanteil in Schleswig-Holstein zu erhöhen.

(Vereinzelter Beifall CDU)

Vor allem aber müssen wir neue Wege gehen und Mittel finden, um den biologischen Klimaschutz voranzubringen, und auch da ist der Bericht sehr aufschlussreich. - Herzlichen Dank.

(Beifall SSW, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Herr Abgeordneter, habe ich Sie richtig verstanden: Sie haben Ausschussüberweisung beantragt?

Christian Dirschauer [SSW]:

Ja.

(Zurufe: Zum Bericht!)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Ich gebe jetzt einmal folgende Restredezeiten bekannt: Die SPD hat noch 5 Minuten und 30 Sekunden, die CDU 1 Minute, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 30 Sekunden, die FDP 4 Minuten und 30 Sekunden und die AfD 3 Minuten und 30 Sekunden.

(Marlies Fritzen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ich nehme die Zeit vom SSW! - Heiterkeit und Zurufe)

- Der SSW hat eine Restredezeit von 7 Minuten und 15 Sekunden.

(Unruhe)

Ich habe jetzt eine Reihe von Meldungen zu Kurzbeiträgen. Als Erstes ist der Abgeordnete Klaus Jensen dran.

(Zurufe)

Ich bitte Sie, mir bei weiteren Wortmeldungen bekannt zu geben, ob die Restredezeit in Anspruch genommen oder ein Kurzbeitrag geleistet wird.

Klaus Jensen [CDU]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Man gut, ich habe ein bisschen Zeit gehabt, mich wieder zu beruhigen; ich war ein bisschen aufgewühlt.

(Heiterkeit und Beifall)

Ich finde das - mit Verlaub - gar nicht witzig. Ich will hier nicht Applaus aus einer Ecke erheischen, von der ich das gar nicht möchte, aus der falschen Ecke.

(Jörg Nobis [AfD]: Das kann man sich nicht aussuchen!)

(Klaus Jensen)

Herr Minister, ich kann manche Metapher akzeptieren, ohne Frage. Sie sind ja auf Pellworm zu Besuch gewesen und haben gemeint, den Vergleich zwischen Rungholt und Pellworm hier bringen zu können.

Wenn ich höre, dass Sie verhindern wollen, dass wir in absehbarer Zeit - wie Sie sich ausgedrückt haben - über das untergegangene Pellworm spazieren gehen, finde ich das - mit Verlaub - voll daneben.

(Dr. Frank Brodehl [AfD]: Klatscht ihr doch mal!)

Sie sind nicht nur Klimaschutzminister. Ich kann vieles von dem, was Sie hier berichtet haben und was wir gemeinsam machen, total unterschreiben. Pellworm ist in dem Bereich immer Vorreiter gewesen. Wir haben 1979 die ersten kleinen Windmühlen gebaut, wir haben 1983 das erste Solarwerk gebaut. Da gab es die ganze Diskussion in diesem Haus wahrscheinlich noch überhaupt nicht.

Mit Verlaub, Sie sind auch Küstenschutzminister. Da kann ich Ihnen nur klipp und klar entgegnen: Sie als Minister und wir, die wir Verantwortung tragen - ich trage seit 25 Jahren auf Gemeindeebene, auf Amtsebene, auf Kreisebene und jetzt auf Landesebene Verantwortung für Umwelt- und Küstenschutz -, haben die verdammte Pflicht, alles dafür zu tun, die Küsten, die Festlandküste, die Inseln und Halligen und die Menschen, die darauf leben, zu schützen.

(Beifall)

Der Vergleich zwischen Rungholt und Pellworm war völlig unpassend.

(Marlies Fritzen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ursache und Wirkung! - Weitere Zuerufe)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Das Wort im Rahmen der Restredezeit von 3 Minuten 30 Sekunden hat der Abgeordnete Volker Schnurrbusch.

Volker Schnurrbusch [AfD]:

Meine Damen und Herren! Sehr geehrtes Präsidium! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir erleben hier eine Debatte mit Zeitreisecharakter. Wir waren jetzt schon vor 8.000 Jahren auf der Doggerbank, auf Rungholt, und wir waren dank des Ministers auch schon weit in der Zukunft. Er hat uns direkt in die Zukunft gebeamt.

Ich bin noch einmal aufgestanden, um zu der Debatte beizutragen, weil der Herr Minister behauptet hat, dass wir dank der Wissenschaftler bis in die letzte Einzelheit genau wissen, was auf uns zukommt. Ich finde, so eine Aussage ist unseriös und eines Ministers nicht würdig.

(Beifall AfD)

Sehr geehrter Herr Minister, Sie haben in demselben Vortrag gesagt, dass die Prognosen derselben Wissenschaftler permanent gerissen werden. Wir erleben fast wöchentlich, dass die Polarforscher, dass die Glaziologen, dass die Meeresforscher, dass die Meteorologen ihre Prognosen permanent korrigieren müssen. Sie haben selbst gesagt, die Prognosen würden immer schlimmer. Da gebe ich Ihnen recht. Deswegen werden sie aber nicht glaubwürdiger. Sie könnten in 50 Jahren oder in 70 Jahren genauso gut in eine ganz andere Richtung gehen.

Ich finde es anmaßend, sich als Nichtfachmann hier hinzustellen - ich bin auch kein Fachmann, aber ich behaupte es auch nicht - und zu sagen: Wir kennen die Zukunft genau, und das Ende der Welt ist nahe. - Das ist mittelalterliche Weltuntergangsrhetorik, das ist nicht Landespolitik.

(Beifall AfD)

Ihre Kabinettskollegin Frau Prien hat gestern dankenswerterweise gesagt, wie Wissenschaft arbeitet, nämlich mit Annahmen, mit Erkenntnissen, mit Forschung, mit Experimenten, mit Verifikation - das hat sie nicht gesagt, aber das führe ich jetzt aus -, aber auch mit Revision. Es geht um das Revidieren von Ergebnissen und von Prognosen. Wir reden bei der Klimaforschung nur über Modellrechnungen - nicht über Empirie -, in die Zukunft projiziert. Die müssen revidiert werden. Sie werden revidiert. Deswegen finde ich es unseriös, wenn Sie hier so etwas behaupten.

Kurz noch einmal zu meinem Part Wirtschaft. Die Dekarbonisierung wurde von Ihnen und Ihrem Kollegen Herrn Voß angesprochen. Wir haben gestern gehört, dass Herr Tietze am liebsten die Bautätigkeit in Schleswig-Holstein reduzieren will. Dekarbonisierung in Zeiten von Corona bedeutet Deindustrialisierung in europaweitem Maßstab. Ich kann Ihnen sagen, was dann passiert. Wir haben heute Morgen über ein paar hundert Arbeitsplätze bei Galeria Karstadt Kaufhof gesprochen. Wir werden eine massive Arbeitslosigkeit in Europa bekommen, wenn wir diesen Plan, diesen grünen irren Plan mit den Milliarden von Frau von der Leyen verfolgen und die Wirtschaft dekarbonisieren. Das hält die Wirtschaft zusammen mit Corona nicht aus.

(Volker Schnurrbusch)

Ich weiß auch schon, was dann passiert. Es passiert dasselbe, was der Kollege Rickers angesprochen hat. Wenn wir die Landwirtschaft abschaffen und stattdessen Wälderpflanzen und Moore bewässern, werden wir unsere Lebensmittel aus dem Ausland bekommen.

(Dr. Frank Brodehl [AfD]: Ja! Afrika!)

Wenn wir deindustrialisieren, bekommen wir unsere Waren und Güter aus China. Die freuen sich jetzt schon. Die warten schon darauf, hier einzufallen. Die sind schon in Italien. Die sind schon in Griechenland. Die sind schon im ehemaligen Ostblock. Die werden auch bei uns einfallen, wenn wir diesen Weg weitergehen. Ich kann davor nur warnen. Ich bitte Sie, diese Ziele in engem Schulterschluss mit Ihrem Wirtschaftsminister, der ein bisschen realistischer ist, zu überdenken. - Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Das Wort zu einem weiteren Kurzbeitrag hat die Abgeordnete Eka von Kalben.

Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich glaube, es ist tatsächlich bei einer Diskussion um das Klima immer sehr schwierig, den richtigen Grat zu finden, sodass man deutlich macht, wie wichtig das Problem ist, ohne sich dem Vorwurf auszusetzen, zu dramatisieren oder Ängste zu schüren. Natürlich hilft es dem Klimaschutz nicht, wenn man Ängste schürt, aber es hilft, wenn man Leuten ganz deutlich macht: Wir haben ein Problem, und wir müssen es lösen. - Dass das mit drastischen Worten passiert, ist offensichtlich notwendig.

(Dr. Frank Brodehl [AfD]: Nee!)

Wir werden seit ich weiß nicht wie vielen Jahren vor den Folgen des Klimawandels gewarnt. Wenn wir darauf reagiert hätten, wären heutzutage keine drastischen Worte oder Weckrufe notwendig.

Ich habe mich gemeldet, lieber Kollege Jensen, weil mich Ihre Reaktion berührt hat. Sie sagen, Sie fühlen sich nicht verstanden oder hätten den Eindruck, dass wir Grüne sagten, es gehe um Klimaschutz, aber was auf Pellworm passiere, sei uns egal. - Das Gegenteil ist der Fall. Das Gegenteil, lieber Klaus Jensen! Natürlich muss Küstenschutz weiterhin betrieben werden. Es ist schon jetzt so, dass der Meeresspiegel ansteigt. Natürlich wird sich ein Küstenschutzminister - er tut auch etwas; es passiert auch

etwas - weiterhin um den Küstenschutz der Inseln kümmern.

Ich bin aber fest davon überzeugt, dass Klimaschutz der beste Schutz auch für die Inseln und insbesondere für Pellworm ist. Sie wissen, dass es auch Pellwormer Mitbürgerinnen und Mitbürger gibt, die zum Schutz ihrer Insel sogar schon vor das Bundesverfassungsgericht gegangen sind, weil sie sagen: Es passiert nicht genug im Klimaschutz.

Verstehen Sie das bitte nicht als despektierliches Beispiel - so ist es offensichtlich bei Ihnen angekommen -, sondern als Beispiel dafür, dass das zu verhindern ist, dass die schöne Insel Pellworm geschützt werden muss, und zwar nicht nur durch höhere Deiche, sondern insbesondere durch einen effektiven und wirklich ernst gemeinten Klimaschutz.

Ich glaube, ich kann auch für den Minister sprechen: Ich finde es bedauerlich, wenn das falsch rübergekommen ist. Ich glaube, wir müssen gemeinsam kämpfen. Gerade Pellworm ist ein gutes Beispiel. Für Pellworm lohnt es sich, sich für den Klimaschutz zu streiten.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort zu einem weiteren Kurzbeitrag hat die Abgeordnete Marlies Fritzen.

Marlies Fritzen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe mich noch einmal gemeldet, weil ich drei Punkte aus der Debatte aufgreifen möchte. Ich möchte mit Pellworm als einem Sinnbild anfangen. Wenn man die Prognosen des Weltklimarates ernst nimmt, der letztes Jahr gesagt hat, dass wir bis 2100 damit rechnen können, bis zu 1,10 m Meeresspiegelanstieg zu haben, sofern wir das nicht verhindern, können wir damit rechnen, dass die meisten Teile der nordfriesischen Inseln und große Teile der Niederungen an der Westküste unter Wasser stehen.

Es gibt Zahlen, die sagen, dass 25 % unserer gesamten Landesfläche betroffen wären. Das bedeutet nicht, dass man aufhören sollte, Küstenschutz zu betreiben, Klaus Jensen, aber das bedeutet, dass wir auch an die Ursache herangehen müssen, weil wir Küstenschutz gar nicht so bauen könnten, dass wir das allein mit Küstenschutz regeln könnten. Ich glaube, das ist die Debatte, und ich glaube, da sind

(Marlies Fritzen)

wir auch zusammen. In diesem Sinne sage ich: Jeder kehre vor seiner eigenen Tür.

Hier sind Verweise genannt worden, dass es woanders viel schlimmer sei und es woanders viel höhere Einsparpotenziale gebe. Wir sind ein Land, in dem über 70 % der Landesfläche landwirtschaftlich oder forstwirtschaftlich genutzt wird, und wir sind das viertmoorreichste Land in der Bundesrepublik. 10 % unserer Landesfläche sind Moore. Davon werden 15 % intensiv genutzt, also auch entwässert. Genau da - das ist mehrfach angeklungen - liegt ein riesiges Potenzial, das wir hier haben. Wir haben in großen Teilen nicht die Industrie wie NRW oder andere, wo diese Länder etwas machen können. Wir können an dieser Stelle ganz viel machen.

Das, was wir mit unserem Programm, das erst beginnt, aufgelegt haben und das wir ausgestalten wollen, ist absolut innovativ. Es setzt auf Freiwilligkeit. Es setzt darauf, dass wir Landwirten Anreize geben, dass wir ihnen Angebote machen, dass sie auf ihren Flächen, wenn sie sie nicht verkaufen wollen, entweder im Tausch oder über Vertragsnaturschutzprogramme langfristig Vernässungsprogramme machen. Keiner wird dazu gezwungen, aber es soll sich monetär attraktiv gestalten, dies zu tun.

Ich bin davon überzeugt, dass wir, wenn sich das herumgesprochen hat und es ausformuliert ist, einen großen Teil leisten können. Wir können damit rund 700.000 t CO₂-Äquivalente jährlich allein durch eine angemessene klimaschonende Behandlung unserer Böden erreichen. Das ist nicht wenig. Dieses Ziel dürfen gerade wir nicht aus den Augen verlieren, weil andere Bundesländer das in dieser Form nicht machen können. Das, was hier auf den Weg gebracht wird, ist wirklich innovativ.

Ich möchte noch auf einen anderen Punkt eingehen. Vorhin hieß es, wir könnten doch nicht unsere fruchtbaren Böden und unsere Gunstlage aufgeben. Das ist genau der Gegensatz, den wir überwinden müssen. Es geht schon lange nicht mehr darum, dass wir auf unseren Flächen die Weltbevölkerung ernähren; das wäre ein Trugschluss.

(Volker Schnurrbusch [AfD]: Aber die Welt können wir retten?)

Es geht auch nicht darum, dass wir unsere Flächen nutzen müssten - weil sie so hoch produktiv sind -, damit in Brasilien der Regenwald nicht abgeholzt wird. Es geht nicht um ein Entweder-oder. Das Problem ist doch, dass wir ein Sowohl-als-auch haben. Wir nutzen unsere Flächen extremst intensiv, und zugleich wird in Brasilien der Regenwald abgeholzt

- um Soja für unsere Schweine anzubauen. Das zusammen funktioniert nicht mehr.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Deshalb muss man auch hier bei uns zu einer anderen, klimaschonenden Bodennutzung kommen. Wir müssen darauf achten, dass wir alle mitnehmen und die entsprechenden Bemühungen unterstützen. Das Land könnte sich das leisten; das ist ja nicht der Punkt.

Präsident Klaus Schlie:

Frau Abgeordnete.

Marlies Fritzen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Entschuldigung, Herr Präsident! - Ich bin fertig. Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und SSW)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort zu einem weiteren Kurzbeitrag hat der Abgeordnete Lasse Petersdotter.

Lasse Petersdotter [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte mich sehr kurz fassen; die Debatte geht ja schon einige Zeit. - Auf eines möchte ich noch einmal eingehen, nämlich auf das Gefühl, das gerade durch den Raum gegangen ist, dieses Raunen und Überlegen: Ist das jetzt nicht ein bisschen heftig? Ist das nicht ein bisschen doll? Was bedeutet das denn jetzt? - Jeder hatte dabei bestimmte Bilder vor Augen. Ich möchte daran erinnern, dass genau dieses Gefühl, das eine komplette Generation gerade hat, diese im ganzen letzten Jahr auf die Straße getrieben hat. Es ist ein Gefühl der Ohnmacht, ein Gefühl von „Das kann doch nicht wahr sein!“. Die jungen Menschen stellen sich die Frage: Was bedeutet das für uns in der Zukunft? In welcher Situation werden unsere Kinder und Enkel aufwachsen?

Dieses Gefühl angesichts all dessen, was gerade passiert, müssen wir berücksichtigen. Der zentrale Punkt in dieser Debatte ist die Erkenntnis, dass wir über die Verhältnisse künftiger Generationen leben. Das Gefühl, das gerade durch den Raum ging, müssen wir quasi in uns archivieren. Es ist das Gefühl, das meine Generation und diejenigen, die noch jün-

(Lasse Petersdotter)

ger sind, sehr bewegt. Also, hört darauf, und nehmt diese Debatte ernst! Es geht nicht nur um das, was wir soeben empfunden haben. - Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort im Rahmen der Restredezeit hat die Abgeordnete Sandra Redmann.

Sandra Redmann [SPD]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Minister Albrecht, es sind große Worte, die Sie gesprochen haben - auch mit der nötigen Dramaturgie, die breiten Raum eingenommen hat; das gehört aber natürlich dazu.

Mir war das ein bisschen viel „Wir wollen“ und „Wir werden“. Wenn Sie heute den Energiewende- und Klimaschutzbericht vorstellen, bin ich doch etwas irritiert, dass Sie nun mit Ihren Kolleginnen und Kollegen im Kabinett einen Klimaschutzplan erstellen wollen. Wann soll der denn fertig sein? Um bei Ihrem Wortspiel zu bleiben - es tut mir leid, Klaus -: Wenn Pellworm untergegangen ist?

Sie haben heute den Bericht vorgestellt. Deshalb hätte ich erwartet, dass Sie heute erzählen, was auch im Kabinett dazu besprochen wurde.

(Beifall SPD)

Aber warten wir einmal ab.

Berichte und Pläne, liebe Kolleginnen und Kollegen, sind gut; Maßnahmen sind besser. Insoweit wollen Sie ja nach Ihren eigenen Worten noch Neues präsentieren. Die Freude bei Ihrem Koalitionspartner - das hat man gesehen, wenn man in die Runde geguckt hat - hält sich in Grenzen. Die SPD wiederum ist sozusagen in freudiger Erwartung. Wir sind sehr gespannt, was Sie präsentieren werden.

Sie haben es nämlich kaum geschafft, sich auf die Maßnahmen im Bericht zu einigen. Bevor Sie wieder neue Dinge ankündigen, ist eine Einigung bei den jetzigen Maßnahmen notwendig.

Zur AfD: Weder hat der Minister mit seinen Aussagen zum Klimaschutz übertrieben, noch war etwas an den Aussagen zum Klimawandel falsch. Herr Schnurrbusch, das einzig Wahre, was Sie gesagt haben, war, dass Sie keine Fachleute sind und keine Ahnung haben. Da kann ich Ihnen nur zustimmen.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW - Zuruf Volker Schnurrbusch [AfD])

- Es tut mir leid: Ihr Fachwissen haben Sie aus dem Glückskeks. Ich muss solche Äußerungen hier ehrlich nicht haben, echt nicht.

(Beifall SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der biologische Klimaschutz ist ein wichtiger Baustein zur Erreichung der Klimaziele, gerade bei uns in Schleswig-Holstein; meine Kollegin Marlies Fritzen hat es soeben angesprochen.

Insbesondere die Moore, aber auch die Wälder spielen dabei eine große und entscheidende Rolle. Wir brauchen eine Bündelung von Maßnahmen zum effektiven Klimaschutz. Ein Gegeneinander - wie in den letzten Monaten teilweise erlebt - ist dabei wenig hilfreich. Mit einer konsequenten Anwendung des BiK würde Schleswig-Holstein nicht nur zum bundesweiten Pionier werden, sondern auch eine Reduktion der Treibhausgasemissionen in einer Größenordnung von bundesweiter Bedeutung umsetzen. Die Vernässung von Mooren hat dabei aufgrund des hohen Flächenanteils - wir haben 30.000 ha Hochmoor und 115.000 ha Niedermoor - eine ganz besondere Wichtigkeit. Daraus ergeben sich riesige Einsparpotenziale an Treibhausgasemissionen von mehreren Millionen Tonnen CO₂-Äquivalent pro Jahr bis 2050. Die Vernässung von allein 40.000 ha Moorfläche führt zur Reduzierung von circa 1 Million t CO₂-Äquivalent pro Jahr. Die angedachten Maßnahmen können daher mit Blick auf Umfang und finanzielle Ausstattung nur ein erster Schritt sein, Herr Minister.

Oliver Kumbartzky sei gesagt: Es sind schon Bundesmittel beantragt worden. Wir gehen davon aus, dass wir sie auch erhalten werden.

Das Schöne ist ja, dass das Land - es ist schon angesprochen worden - über eine Stiftung verfügt, die sozusagen eine Moorstiftung ist und auch die nötige Fachkompetenz besitzt. Wenn die Player im Wald zusammenarbeiten - Stiftung, Landesforsten, Privatwald -, dann lässt sich viel Gutes in Sachen Klimawald erreichen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir - wir alle hier - haben es in der Hand. Es darf keine weitere Zerstörung von Ökosystemen stattfinden. Im Gegenteil, bestehende Ökosysteme müssen konsequent geschützt beziehungsweise in ihren intakten Zustand zurückversetzt werden. Biologischer Klimaschutz

(Sandra Redmann)

bedeutet Schutz und Wiederherstellung von Biodiversität und ist damit immer gleichzeitig Naturschutz.

Ich freue mich auf die notwendige und bestimmt interessante Diskussion im Umwelt- und Agrarausschuss.

Lieber Christian Dirschauer, das, was du - ich sage es einfach - vorhin gesagt hast, hat mir gut gefallen. Auf gute Zusammenarbeit! - Vielen Dank.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW und Oliver Kumbartzky [FDP])

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort zu einem Kurzbeitrag hat der Abgeordnete Dennys Bornhöft.

Dennys Bornhöft [FDP]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Da in dieser Debatte mit einigen Metaphern und Bildern gearbeitet wurde, möchte ich gern mit einem Bild aufräumen, und zwar mit dem vom Soja aus dem Amazonas und dem deutschen Schwein. Dazu möchte ich den Verband der Tierfuttermittelhersteller kurz zitieren. Demnach fraßen deutsche Nutztiere im Jahr 2017 rund 83 Millionen t Futter. 93 % davon stammten aus Deutschland, das heißt, es wurde in Deutschland hergestellt. Ganze 7 % des Futters für deutsche Nutztiere kam aus EU-Mitgliedstaaten oder Drittländern. So viel Soja aus dem Amazonas ist es also schon einmal nicht.

(Dr. Frank Brodehl [AfD]: Hört, hört!)

Das meiste Soja, das nach Deutschland importiert wird, stammt auch nicht aus Südamerika, sondern aus anderen Regionen. Das meiste im Amazonas-Gebiet hergestellte Soja wird leider nach China exportiert, weil dort die Nachfrage, unter anderem nach Schweinefleisch, gestiegen ist. Aber dafür können wir in Deutschland relativ wenig.

Auch beim Thema Soja und Tierersatzprodukte generell müssen wir ehrlich sein: Als Mensch muss man etwas essen und etwas trinken. Das muss selbst ich, der ich versuche, nicht so viel zu essen, mir eingestehen. Aber irgendetwas muss es sein.

(Lasse Petersdotter [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Low Carb!)

- Genau, Low Carb, richtig. Aber wie schafft man Low Carb, lieber Kollege Lasse Petersdotter? Das schaffen wir mit Soja nur bedingt und mit Getreide gleich gar nicht. Da bleibt entweder nur Salat oder

Fleisch; sonst wird es mit Low Carb schwierig. Ich glaube, wir beide wissen, wovon wir reden - wahrscheinlich bis auf Fleisch; du bist mehr bei Salat.

Aber schauen wir uns den ökologischen Fußabdruck von Tierersatzprodukten an: Es ist für mich vollkommen legitim und in Ordnung, wenn jemand keine Kuhmilch trinken möchte. Wer dann aber Sojamilch verwendet, sollte wissen, dass der ökologische Fußabdruck von Sojamilch im Vergleich zu Kuhmilch verheerend schlecht ist.

(Beifall FDP, CDU, AfD und SSW)

Dies gilt, was den Wasserverbrauch angeht, was den Flächenverbrauch angeht und was den CO₂-Ausstoß angeht, zumal Soja in Deutschland kaum oder wenig hergestellt wird; es muss erst importiert werden. Das gehört zur Ehrlichkeit der Debatte dazu.

Wir haben heute ja auch über Klimaschutz gesprochen. Deshalb gehört eine Vollkostenrechnung der Nahrungsmittelhersteller dazu. Was brauche ich, um eine Tonne Soja herzustellen? Um daraus dann Sojamilch herstellen zu können, muss ich das mit anderen Dingen vergleichen. Deswegen sage ich: Nehmt lieber die brave Milch aus Deutschland! - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall FDP)

Präsident Klaus Schlie:

Ich sehe aus den Reihen der Abgeordneten keine weiteren Wortmeldungen mehr. - Doch, da meldet sich Herr Lars Harms, der im Rahmen der restlichen Redezeit noch sprechen will. Selbstverständlich, gerne.

Lars Harms [SSW]:

Vielen Dank. - Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin noch einmal nach vorne gegangen wegen der Rede des Kollegen Nobis, weil ich diese einfach so nicht stehen lassen möchte.

Sich hier hinzustellen und zu erzählen, die Doggerbank sei vor 8.000 Jahren mal begehbar gewesen und erst danach sei sie untergegangen, das ist ja nicht das Thema, Herr Nobis. Das Thema ist: Welche Auswirkungen hat der Klimawandel, den wir jetzt haben, auf uns, auf die Natur, auf die Welt, auf alles?

Ich kann mich erinnern: Vor einiger Zeit gab es einmal eine Äußerung auf Bundesebene, dass 95 % aller wissenschaftlichen Werke davon sprechen, dass der Klimawandel menschengemacht ist und dass er

(Lars Harms)

real ist. Das führte dann dazu, dass die AfD-Fraktion im Deutschen Bundestag eine Kleine Anfrage stellte und wissen wollte, ob das denn wirklich so ist, weil sie das bezweifelte. Die Antwort der Bundesregierung war dann, natürlich mit Belegen, dass es tatsächlich nicht 95 % sind, sondern 99 % der Wissenschaftler, die davon ausgehen und das auch nachweisen können, dass wir einen menschengemachten Klimawandel haben.

(Dr. Frank Brodehl [AfD]: Das andere kann man aber auch nicht ausschließen!)

- Nein, das hat nichts mit Ausschließen zu tun, sondern das ist wissenschaftlicher Fakt. Wir haben uns hier als Politiker nicht hinzustellen und zu sagen, die Wissenschaft stellen wir in Zweifel, sondern wir haben die Aufgabe, uns die Ergebnisse der Wissenschaft anzuschauen, und wir müssen dann versuchen, die Lehren, die man daraus zu ziehen hat, in konkrete Politik umzusetzen. Das ist unser eigentlicher Job. Aber diesen Job wollen Sie nicht machen.

(Beifall SSW und FDP)

Sonst müsste man sich ja um Naturschutz, Landschaftsschutz und Energiewende kümmern. Das machen wir alle auf unsere Art und Weise. Das kann man niemandem von den demokratischen Parteien in irgendeiner Form absprechen. Wir sind vielleicht alle unterschiedlicher Auffassung. Aber wir sehen das Problem und wollen es lösen - ob das Neuwaldbildung ist, ob das Moorbildung ist, ob das Naturschutzmaßnahmen allgemeiner Art sind. Wir alle wollen etwas dafür tun.

Die Energiewende voranzubringen, ist eine der größten Maßnahmen, die wir hier als Land Schleswig-Holstein machen können, das ist unser Job. Wir haben dafür das Wissen, wir haben das Know-how, wir haben die Möglichkeiten dazu, wir haben die Flächen, wir haben die Natur, die es uns ermöglicht, mit Sonne und mit Wind, dass wir das machen können.

Lieber Herr Nobis, hören Sie auf damit, einen solchen Quatsch zu erzählen, die erneuerbaren Energien würden gut subventioniert, weil sie sonst am Markt gar nicht bestehen könnten! Wissen Sie, was gut subventioniert ist? - Das sind die Kohlekraft und die Atomkraft. Diese sind subventioniert, und zwar über Jahrzehnte hinweg. Wir alle müssen unseren Kopf dafür hinhalten, dass wir diese ganzen Meiler überall noch stehen haben, die absolut teuer sind und die zum Teil, was die Atomkraftwerke angeht, auch noch gefährlich waren und es immer noch sind.

(Beifall SSW - Zuruf: So ist das!)

Ich glaube, dieser Weg, den wir jetzt gehen, dass wir auf erneuerbare Energien setzen, ist nicht nur ein ökologischer Weg, es ist auch ein ökonomisch sinnvoller Weg, meine Damen und Herren. Wir verdienen damit nämlich auch als Land Schleswig-Holstein richtig Geld, weil wir eben auch die Fachleute und das nötige Know-how haben.

Ein zweiter Punkt ist der Küstenschutz. Wir reagieren als Nordfriesen immer so: Wenn wir hören, dass das Land bei uns irgendwann untergehen wird, dann werden wir immer ganz nervös. Ich glaube aber, das ist ein Missverständnis gewesen. Zumindest glaube ich nicht, dass der Minister sagt, er lasse erst mal Pellworm untergehen, bevor er über Küstenschutz nachdenkt.

Aber, meine Damen und Herren, das eine ist, dass wir beim Naturschutz, beim Landschaftsschutz und bei der Energiewende schon vorausschauend etwas machen, um die Probleme für die Zukunft zu lösen und die Zukunft besser zu gestalten. Wir haben aber auch aktuelle Herausforderungen. Das ist in unserem Land definitiv der Küstenschutz. Darum müssen wir uns kümmern. Wir machen bereits Klimaschutzdeiche. Ich kann für den SSW sagen: Küstenschutz hat für uns Vorrang vor allen Nutzungen im Küstenbereich. Das ist einfach so. Wir müssen Menschen, Hab und Gut, aber auch die Natur hinter den Deichen schützen. Das ist unsere Aufgabe. Ich glaube aber, auch das wird hier ganz vernünftig gemacht.

Sie haben vorhin von Ökodiktatur gesprochen, keiner dürfe mehr Fleisch essen, alle müssten wir Vegetarier und Veganer werden und weiß der Himmel was alles. Was für ein Blödsinn, Herr Nobis, und Sie wissen das! Natürlich müssen wir uns irgendwann in unserer Lebensweise, die auf Kosten der Natur geht, einschränken. Das kann gar nicht anders sein, weil die Welt sonst nicht besser werden kann. Wir brauchen auf den Autobahnen also mindestens eine Geschwindigkeitsbegrenzung auf 130 km/h.

(Beifall SSW, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Natürlich müssen wir den Verbrauch der Fahrzeuge senken. Es wäre doch genial, wenn wir die Besten wären in dem Fach, dass man tatsächlich den Kraftstoffverbrauch senkt, dass wir in den Autofirmen nicht mehr über SUVs nachdenken, sondern darüber, wie man günstige und gute Fahrzeuge herstellen kann, auch mit neuen Antriebsformen. Das ist doch eine Riesenchance für unser Land.

(Lars Harms)

Wir müssen uns als Menschen natürlich auch einschränken und müssen uns überlegen, ob wirklich an jedem Tag 200 g Fleisch auf dem Teller liegen müssen und ob das wirklich notwendig ist, vor allen Dingen dann, wenn dieses Fleisch aus einer absolut miesen Produktion stammt. Natürlich müssen wir uns insoweit einschränken und vielleicht auch einmal einen Salattag oder irgendetwas anderes einlegen, aber nicht gezwungenermaßen, sondern weil wir darüber nachgedacht haben, was es sonst für unsere Gesellschaft und für unseren Planeten bedeutet, wenn wir das nicht tun. Deshalb müssen wir uns eben mal beschränken. Das tun wir doch in anderen Bereichen auch, meine Damen und Herren.

Ein letzter Punkt ist ganz wichtig: Wir müssen jetzt darüber nachdenken, wie wir diese gesellschaftliche Wende gestalten. Natürlich müssen wir aufpassen, dass diejenigen, die es am schwersten haben, nicht übervorteilt werden. Deswegen kann man nicht ohne Weiteres eine große Tierwohlabgabe fordern, und die Leute, die Hartz IV beziehen, müssen dann eben sehen, wie sie klarkommen, weil sie sich das nicht leisten können. Deshalb müssen wir in diese Thematik schon noch ein bisschen mehr Gehirnschmalz hineinstecken, um herauszufinden, wie man das hinkriegen kann.

Aber wenn wir es am Ende hinkriegen, dass wir unsere landwirtschaftliche Produktion tatsächlich auf Nachhaltigkeit ausrichten und die Industrieproduktion auf Nachhaltigkeit ausrichten und unser eigenes Verhalten auf Nachhaltigkeit ausrichten, dann sind wir die ökonomischen Gewinner bei der ganzen Geschichte. Dann sind wir diejenigen, die ganz toll dastehen können, wie schon in der Vergangenheit, und zwar wiederum aufgrund dessen, dass wir oben im Kopf darüber nachgedacht und unseren Gehirnschmalz und unsere Ausbildung genutzt haben.

Wir haben als Deutsche nun einmal keine Ressourcen, jedenfalls nicht so fürchterlich viele. Die einzige Ressource, die wir haben, ist die gute Ausbildung, die wir für die Zukunft clever nutzen sollten. Ich glaube, das ist der richtige Weg. - Vielen Dank.

(Beifall SSW)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort zu einem weiteren Kurzbeitrag hat der Abgeordnete Tobias von der Heide.

Tobias von der Heide [CDU]:

Einen Gedanken in dieser Debatte möchte ich doch noch einmal loswerden, Herr Nobis, weil ich einen

Punkt Ihrer Rede schlicht nicht verstanden habe. Ich habe ja schon vor dieser Debatte gewusst, dass Sie, was Klimaschutz und Klimaveränderung angeht, das im Grunde leugnen. Wir können ja gelegentlich auch Ihre Plakate vor der Tür sehen, bei denen ich schon nicht verstehe, wie man zu dieser Position kommen kann, zumal doch 99,9 % der Wissenschaftler sehr eindeutig sagen, dass es einen Klimawandel gibt und dass dieser menschengemacht ist. Wie man dann am Ende zu dem Ergebnis kommt, das sei alles ein Hirngespinnst, verstehe ich einfach nicht. Hören Sie Geomar und anderen hier doch einmal zu! Ich kann das überhaupt nicht nachvollziehen.

Über einen zweiten Punkt jedoch sollten Sie als AfD tatsächlich einmal nachdenken. Wir haben ja vorhin auch über Wohnen gesprochen. Sie haben gesagt, Sie wüssten gar nicht, dass Menschen darüber nachdächten, auf wieviel Quadratmeter sie wohnten und wie das mit Baustoffen und ähnlichen Themen aussieht. Das ist so ähnlich, wie wenn man sagt, den Klimawandel gebe es nicht. Das ist nicht klug. Natürlich ist es klug, über Ressourcen zu sprechen und sich zu überlegen, wie man nachhaltig leben kann und wie man damit umgeht.

In Mehrgenerationenkonzepten, wenn gerade Familien Wohnraum suchen und überlegen, wo sie denn wohnen können, und ältere Menschen in sehr großen Häusern wohnen, dann kann man doch auch einmal darüber nachdenken, wie sich die Generationen untereinander austauschen. Ich finde, das ist ein gutes Konzept. Warum kann man denn in solchen Richtungen eigentlich nicht denken? Und warum glauben Sie denn, dass das irgendwie die Freiheit der Menschen einschränkt? Das ist doch eine Verbesserung für die Gesellschaft.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das Gleiche kann ich Ihnen auch zum Wasserstoff sagen. Für mich ist am Ende nicht ersichtlich, wenn wir hier Windenergie produzieren und wir gar nicht wissen, ob und wo wir diese verwenden können, und dann sagen, es sei klug, die Energie in die Entwicklung von Wasserstoff hineinzustecken, was das am Ende mit dem Strompreis zu tun hat. Das ist doch gerade das Problem, über das wir diskutieren. Wir sagen doch: Lasst uns das nicht in der EEG-Umlage deutlich machen, sondern lasst uns doch diesen Strom produzieren und nutzen, um ihn an anderer Stelle einzusetzen, weil wir die Anlagen dort stehen haben.

(Tobias von der Heide)

Das, was Sie machen, ist im Grunde Fortschrittsverweigerung. Das hat mit Klimawandel überhaupt nichts mehr zu tun.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Sie gucken einfach nur nach hinten. Da sage ich Ihnen ganz deutlich: Das muss angesprochen werden, auch unabhängig vom Klimaschutz. - Danke.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Präsident Klaus Schlie:

Weitere Wortmeldungen aus der Runde der Abgeordneten sehe ich nunmehr nicht. Dann hat für die Landesregierung noch einmal Minister Jan Philipp Albrecht das Wort.

Jan Philipp Albrecht, Minister für Energiewende, Landwirtschaft, Umwelt, Natur und Digitalisierung:

Vielen Dank, Herr Präsident, dass Sie mir noch einmal die Gelegenheit geben! Ich möchte mich ganz speziell an den Abgeordneten Klaus Jensen wenden und deutlich machen, dass es ein Missverständnis gab. Es tut mir wirklich leid, dass es so angekommen ist; denn tatsächlich war meine Intention genau das Gegenteil dessen, was da angekommen ist. Es ging mir darum, deutlich zu machen, dass alle Schleswig-Holsteinerinnen und Schleswig-Holsteiner auch Pellwormerinnen und Pellwormer sind und dafür streiten müssen, dass dieses Szenario, das nicht nur für Pellworm, sondern auch für Hamburg, für New York und für viele Städte in Südostasien im Raum steht, auf keinen Fall eintreten darf. Wir müssen mit allen Mitteln, die wir haben, für den Erhalt dieser Insel kämpfen. Das ist Teil unseres Landes, Teil unserer Heimat, und das wird es auch bleiben. - Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, FDP und SSW)

Präsident Klaus Schlie:

Dann liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Ich schließe die Beratung.

Da wir hier den Vorsitz gewechselt haben: Gehe ich richtig in der Annahme, dass die Berichte jeweils in die Ausschüsse überwiesen werden sollen? So ist das, glaube ich, der Diskussion zu entnehmen.

Dann zunächst zum Bericht der Landesregierung in der Drucksache 19/2291. Ich gehe davon aus, dass er dem Umwelt- und Agrarausschuss zur abschlie-

ßenden Beratung überwiesen werden soll. - Das ist so. Dann bitte ich um Zustimmung, wenn Sie so verfahren wollen. - Das ist dann einstimmig so beschlossen.

Dann kommen wir zum Bericht der Landesregierung in der Drucksache 19/2326. Soll auch dieser dem Umwelt- und Agrarausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen werden? - Auch das ist so. Dann darf ich um das Handzeichen bitten. - Auch das ist dann einstimmig so beschlossen. Vielen Dank.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 25 auf:

Gemeinsame Beratung

a) Familien bei schulischen Lernmitteln unterstützen

Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP
Drucksache 19/2222

Bildungschancen sichern - soziale Benachteiligungen überwinden

Alternativantrag der Fraktion der SPD und der Abgeordneten des SSW
Drucksache 19/2248

b) Lernmittelfreiheit in Schleswig-Holstein

Antrag der Abgeordneten des SSW
Drucksache 19/1964

Bericht und Beschlussempfehlung des Bildungsausschusses
Drucksache 19/2231

Ich erteile zunächst das Wort dem Herrn Berichterstatter des Bildungsausschusses, dem Abgeordneten Peer Knöfler.

Peer Knöfler [CDU]:

Herr Präsident, ich verweise auf die Vorlage.

Präsident Klaus Schlie:

Vielen Dank, Herr Berichterstatter. - Ich eröffne dann die Aussprache. Das Wort für den SSW hat die Abgeordnete Jette Waldinger-Thiering.

Jette Waldinger-Thiering [SSW]:

Sehr geehrter Herr Landtagspräsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Anträge lassen sich gut vergleichen. Der erste Punkt: Die auskömmliche

(Jette Waldinger-Thiering)

Gestaltung des Bildungs- und Teilhabepakets. Die Landesregierung wird gebeten, sich für eine Weiterentwicklung und Dynamisierung des Bildungs- und Teilhabepakets auf Bundesebene einzusetzen. Da sind wir uns einig.

Der zweite Punkt: Die Bereitstellung von digitalen Endgeräten, die kostenfrei an Schülerinnen und Schüler verliehen werden sollen. Die Mittel sind längst beschlossen. Das ist also erst einmal keine Neuerung.

Dritter Punkt: Die Koalition stellt fest, dass bei Klassenfahrten und Ausflügen die Kosten niedrig gehalten werden sollten. Für die Schulen könne es unverbindliche Richtwerte geben, der Bildungsausschuss solle jedenfalls über eventuelle Leitfäden informiert werden. Was unsere Schulen aber brauchen, sind klare Richtwerte und ein neues Kostenbewusstsein.

Der vierte Punkt enthält einen Satz, der die Haltung von Jamaika festschreibt und die politischen Unterschiede wirklich sichtbar macht:

„Eltern werden auch weiterhin einen Beitrag für die Teilnahme ihrer Kinder an Schulveranstaltungen und am Unterricht leisten müssen.“

Nein, das sollte so nicht sein. Für den SSW gilt: Unser ganz klares bildungspolitisches Ziel bleibt die kostenfreie Bildung für unsere Kinder und Jugendlichen.

(Beifall SPD)

Fünfter Punkt. Jamaika stellt fest: Die Fördermaßnahmen für Kinder, die einen zusätzlichen Unterstützungsbedarf haben, reichen so, wie sie jetzt sind, aus. Da muss man scheinbar nichts weiter tun. Stattdessen sollen sich die Kinder lieber in adaptiven Lernsystemen beim E-Learning eigenverantwortlich dem Stoff widmen.

Sechster Punkt: Die Finanzierung der Ganztagsoffensive. Auch da gibt es einen Fingerzeig auf den Bund, der sich erheblich an den Kosten beteiligen soll. Das verstehe ich ja.

Aber wissen Sie, was mir in dem Ganzen wirklich fehlt? Wann kommt der Teil, in dem sich die Regierung aktiv einbringt? Was tut das Land tatsächlich, um Familien bei schulischen Lernmitteln zu unterstützen? Wenn wir einmal ehrlich sind: Angesichts der ganzen Prüfaufträge und Verschiebungen von Verantwortung, die Sie hier betreiben, hätten Sie auch einfach meinem Antrag zur Fortschreibung

des Berichts zur Lernmittelfreiheit zustimmen können, wenigstens das.

(Beifall SSW und SPD)

Wenn man sich schon an den Bund richtet, dann doch bitte mit einem klaren politischen Ziel, und das bleibt für den SSW ganz klar die Chancengleichheit für alle. Dem Zugang zu Bildung dürfen keine finanziellen Hindernisse entgegenstehen. Deswegen fordern wir gemeinsam mit der SPD die Landesregierung zu Bundesratsinitiativen auf, die wirklich etwas bewegen würden, nämlich erstens die eigenständige Kindergrundsicherung, zweitens die auskömmliche Ausgestaltung und Dynamisierung des Bildungs- und Teilhabepakets und drittens eine ausfinanzierte Ganztagsoffensive, die auch das Mittagessen beinhaltet.

(Beifall SSW und vereinzelt SPD)

Zusätzlich fordern wir die Landesregierung auf, den Einstieg in die kostenfreie Grundschule ernsthaft zu verfolgen. Außerdem brauchen wir Strukturen in den Schulen, die so auf die Bedarfe der Schülerinnen und Schüler eingehen können, dass Eltern nicht mehr für den Nachhilfeunterricht ihrer Kinder zahlen müssen. Darüber hinaus fordern wir vom Land, die beruflichen Schulen fortan bei der Datenerhebung zur Lernmittelfreiheit mit zu berücksichtigen und schließlich die Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe II in die Bezuschussung der Schülerbeförderung einzubeziehen.

(Beifall SSW und vereinzelt SPD)

Wir geben uns nicht damit zufrieden, dass Schwarz-Grün-Gelb meint, es sei historisch festgeschrieben, dass Eltern für Schulveranstaltungen und Materialien ihrer Kinder bis in alle Ewigkeit weiterzahlen müssen. Wir wissen aus nächster Nähe, dass das auch anders geht. In Dänemark zahlen die Eltern für die Grundbildung der Kinder nicht eine Krone. Das ist im Vergleich zum Jamaika-Antrag natürlich der große Wurf. Aber wir haben eben noch Ambitionen für Verbesserungen in der Bildung. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall SSW und SPD)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Tobias von der Heide.

Tobias von der Heide [CDU]:

Sehr geehrter Herr Landtagspräsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kolle-

(Tobias von der Heide)

gen! Schon in der vergangenen Legislaturperiode hat sich der Bildungsausschuss intensiv mit der Finanzierung von Lernmitteln auseinandergesetzt. Ausgangspunkt - das werden die Kollegen, die dabei gewesen sind, wahrscheinlich noch wissen - war eine Erhebung des IPN zu den Anteilen der Eltern an den schulischen Bildungskosten ihrer Kinder. Das Ergebnis zeigte, dass Eltern im Durchschnitt knapp 1.000 € pro Kind und Schuljahr ausgeben.

Die höchsten Kosten beliefen sich auf gut 300 € für die Versorgung und Betreuung. Das sind zum Beispiel Fahrtkosten, Schulessen und Nachmittagsbetreuung. Die geringsten Kosten betragen durchschnittlich knapp 50 € für Bücher. Für Verbrauchsmaterial wurden im Durchschnitt 89 € ausgegeben. Diese wenigen Zahlen zeigen schon, dass das Thema nicht einfach zu bewältigen ist. Es gibt ganz unterschiedliche Ursachen für Kosten und vor allem zwischen Bund, Ländern und Kommunen sehr unterschiedliche Verantwortlichkeiten. Da verwundert es auch nicht, dass die Zeit in der vergangenen Legislaturperiode nicht gereicht hat, um das Thema zum Abschluss zu bringen. Deshalb haben wir dessen Behandlung auch intensiv fortgesetzt - die Kollegen vom Bildungsausschuss wissen das -, indem wir in verschiedenen Gesprächsrunden Aspekte beleuchtet haben.

Jette Waldinger-Thiering hat gerade gesagt, der SSW-Antrag würde doch auch helfen, das Thema voranzubringen. Ich sehe das überhaupt nicht so; ich habe gerade schon Zahlen genannt. Wir haben kein Erkenntnisproblem, sondern wir wissen ganz genau, wie sich Bildungskosten am Ende verteilen. Jetzt noch einmal eine Analyse zu machen, das lehnen wir ab. Wir glauben, wir sind in dieser langen Diskussion an einem Zeitpunkt angekommen, an dem wir einen Strich ziehen können, und das tun wir mit unserem Antrag anhand von sechs Punkten.

Erstens. Auskömmliche Gestaltung des Bildungs- und Teilhabepakets: Liebe Frau Waldinger-Thiering, da hätte ich mir mehr Enthusiasmus gewünscht. Denn gerade auf Initiative Schleswig-Holsteins ist da viel passiert. Mit dem Starke-Familien-Gesetz wurden die Leistungen aus dem Bildungs- und Teilhabepaket zum 1. August 2019 erheblich verbessert. Das hilft gerade Familien mit geringem oder gar keinem Einkommen. Dabei ist der pauschale Schulbedarfsbetrag - das war lange eine Diskussion - auf 150 € erhöht worden. Es gibt jetzt Unterstützung für Nachhilfe, auch wenn man keine schlechten Leistungen hat. Kosten für Klassenfahrten werden für diesen Kreis komplett übernommen. Besonders freuen wir uns darüber, dass der Eigen-

anteil für gemeinschaftliches Mittagessen sowie die Schülerbeförderung wegfällt. Gerade das haben wir als CDU erreicht. Das möchte ich an dieser Stelle sagen. Denn wir haben mit Kein-Kind-ohne-Mahlzeit Veränderungsdruck gemacht. Wir haben diese Leistung erst als Land aufgebracht, inzwischen ist es eine Bundesleistung geworden und basiert auf viel ehrenamtlichem Engagement. Das ist etwas, was aus Schleswig-Holstein gekommen ist. Darauf können wir sehr, sehr stolz sein.

(Beifall Marlies Fritzen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

- Ja, das ist so. Wichtig ist - das wurde hier auch schon gesagt -, dass wir am Ende dieses Teilhabepaket auch dynamisieren.

Zweitens. Bereitstellung von digitalen Endgeräten: Darüber haben wir gestern schon diskutiert. Dabei habe ich von Dataport berichtet, dass digitale Endgeräte ausgeliehen werden. Wir wollen, dass am Ende Leihmöglichkeiten entstehen, dass die Schüler Zugang zu diesen Endgeräten haben, diese ihnen kostenfrei zur Verfügung stehen und von zu Hause aus genutzt werden können. Das sichert Chancengerechtigkeit in der Bildung. Auch in diesem Bereich sind wir viel, viel weiter, als wir das noch vor einigen Jahren waren.

Drittens. Klassenfahrten und Ausflüge: Für viele Eltern sind hohe Kosten für Klassenfahrten und Ausflüge ein Problem. Ja, das haben auch wir erkannt. Darüber haben wir intensiv diskutiert, insbesondere darüber, ob es einen Höchstbetrag von Klassenfahrten geben soll. Wir bleiben aber dabei, dass wir sagen: Die Schulen sollen dafür zuständig sein, sie sollen am Ende darüber entscheiden. Ich glaube, das ist der richtige Weg, dass die Schulen über diese Kosten für Klassenfahrten und Ausflüge entscheiden. Wir wollen aber das Ministerium dazu bringen, Handlungsempfehlungen dafür zur Verfügung zu stellen.

Viertens. Verbrauchskosten und Lernmittel mit Bedeutung für den persönlichen Gebrauch: Dazu ist mir im Grundsatz sehr wichtig zu sagen: Eltern werden auch weiterhin einen Beitrag für die Teilnahme ihrer Kinder an Schulveranstaltungen und am Unterricht leisten müssen. Aber wir müssen genauer die Praxis unter die Lupe nehmen und sicherstellen, dass bestehende Regelungen eingehalten werden. Ein sehr, sehr gutes Beispiel ist das Kopiergeld. Es ist nicht gestattet, pauschal in den Klassen Kopiergeld einzusammeln. Die Kosten sind eindeutig durch den Schulträger zu übernehmen. Das Thema werden wir uns übrigens auch noch ein-

(Tobias von der Heide)

mal mithilfe des Bildungsministeriums im Bildungsausschuss anschauen. Das ist ein sehr konkretes Beispiel, wo man beim Thema Verbrauchsmittel heute etwas machen kann.

Fünftens. Individuelles Lernen durch Fördermaßnahmen: Da weise ich darauf hin, dass wir gerade durch Differenzierungsstunden heute schon sehr, sehr viele Maßnahmen in der Schule haben. Das ist eine Form von Nachhilfe.

Sechstens. Gestaltung der kommenden Ganztagsoffensive: Da sind wir ganz am Anfang, das diskutieren wir jetzt mit dem Bund. Wer sagt, dass es am Ende einen gesetzlichen Anspruch auf Ganztag für Klasse eins bis vier geben muss und das im Bundesrecht festlegt, der muss dann schon auch in Richtung Berlin sagen, dass von dort auch ein Teil zu zahlen ist, zumal wir über mehrere 100 Millionen € reden, wenn man das anständig macht. Deshalb glaube ich, dass wir hier noch am Anfang der Diskussion stehen. Klar wird es am Ende darum gehen, ob man für Betreuung bezahlt. Das halte ich am Ende - genauso wie bei der Kita-Diskussion - nicht für verkehrt. Man muss es aber unter verschiedenen Aspekten teilen. Derjenige, der wenig Geld hat, soll es sich am Ende auch leisten können - im Sinne einer Sozialstaffel. Dafür stehen wir als CDU.

Mit diesem Antrag bringen wir richtige Themen in Sachen Lernmittel auf den Weg. Man kann immer sagen, dass das zu wenig ist.

Präsident Klaus Schlie:

Herr Abgeordneter!

Tobias von der Heide [CDU]:

Ich glaube aber schon, dass sich der intensive Austausch im Bildungsausschuss zu diesem Thema gelohnt hat. Das sind Ergebnisse, die wir vorweisen können. - Danke sehr.

(Vereinzelter Beifall CDU)

Präsident Klaus Schlie:

Danke. - Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Kai Vogel.

Kai Vogel [SPD]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Werter Gast! Vielfach sind es Momentaufnahmen, die mich in meinen Entscheidungen sehr prägen. Die Blicke der Eltern, die vor drei

Wochen die Materialliste der Schule abarbeiteten, sprachen Bände, als ich in Schenefeld in meinem Wahlkreis in einem Drogeriemarkt einkaufen war. Leuchtende Kinderaugen zum einen, die sich über den Schulstart freuten, und auf der anderen Seite durchaus kritisch blickende Eltern, die sich preisvergleichend durch das Sortiment arbeiteten, weil sie genau wussten, das stellt für sie eine große finanzielle Herausforderung dar.

Ich spürte genau, wie schlecht sich meine Frau fühlte, als sie wiederholt mit einzelnen Eltern aus der Klasse wegen der letzten ausstehenden Rate für die Klassenfahrt, die im September hier nach Schleswig-Holstein ansteht, Rücksprache halten musste, weil das Geld immer noch fehlte und die Unterkunft Druck machte.

Wenn ich dann den Antrag der Koalition zu den Schulkosten lese, muss man allerdings den Eindruck gewinnen, vieles sei schon geschafft und das Ziel fast greifbar. Das stimmt aber nicht. Seien Sie bitte ehrlich: Hinweise, dass das Bildungsministerium bitte den Kostenrahmen für Klassenfahrten überprüfen und entscheiden möge, ob überhaupt eine punktuelle Anpassung möglich wäre, helfen den Eltern doch nun wirklich nicht weiter.

(Beifall SPD und SSW)

Unsere Gesellschaft ist von großer Ungleichheit geprägt. Das ist nichts Neues, denn bereits PISA 2000 hat nachgewiesen, dass diese Ungleichheit der Herkunft bei uns einen größeren Einfluss als in anderen Ländern der Welt darauf hat, welche Bildungschancen ein junger Mensch verwirklichen kann.

Bereits vor Jahren ist der Betrag, den die Familie pro Kind und Jahr für Kosten aufwenden muss, die mit dem Schulbesuch direkt zusammenhängen, auf rund 1.000 € angestiegen. Für viele Familien in Deutschland und in Schleswig-Holstein ist ein solcher Betrag kein Problem, für andere Familien ist er ein riesiges Problem - und die dürfen wie nie vergessen.

(Vereinzelter Beifall SPD und SSW)

Der von der Koalition vorgelegte Antrag bietet den Eltern sehr wenig an verbindlichen Hilfen. Wir brauchen jetzt mehr als nur Appelle an den Bund, wir brauchen ein echtes Bündnis für Lernmittelfreiheit, das von allen Ebenen getragen und auf ein festes rechtliches Fundament gestellt wird.

Die Landesregierung muss nach unserer Überzeugung Initiativen im Bundesrat ergreifen oder sich bereits bestehenden Initiativen anschließen, die auf eine eigenständige Kindergrundsicherung

(Kai Vogel)

(Beifall SPD und SSW)

und in einem ersten Schritt auf eine Ausweitung der Leistungen des Bildungs- und Teilhabepakets sowie auf eine durchfinanzierte Ganztagsoffensive einschließlich der Mittagsverpflegung ausgerichtet sind.

Wir brauchen klare Zielperspektiven, die vom Land in einem überschaubaren Zeitraum umzusetzen sind - auch wenn die Bewältigung der Folgen der Coronakrise uns bei allen Zeitplänen möglicherweise zurückwirft. Die Regierung hingegen hat daraus falsche Konsequenzen gezogen und uns zum einzigen Land im Norden gemacht, das die Kommunen bei der Umsetzung des Digitalpakts zur Kasse bittet. Die Priorität muss jetzt darin liegen, für alle Schülerinnen und Schüler die Voraussetzungen zu schaffen, dass sie am digitalen Lernen teilhaben können.

Darüber hinaus sollte es realistisch sein, im Laufe der nächsten Legislaturperiode, also spätestens bis 2027, den Besuch der Grundschule für die Eltern kostenfrei zu gestalten.

(Beifall SPD und SSW)

In welchen Schritten wir das dann auf die weiterführenden Schulen ausdehnen können, müssen wir dann neu diskutieren. Es sollte möglich sein, auf dem Weg über die Ganztagschule den bezahlten Nachhilfeunterricht überflüssig zu machen. Es darf nicht länger so sein, dass Kinder und Jugendliche benachteiligt werden, weil ihre Eltern ihnen keine Bildung dazukaufen oder selbst helfen können.

Auf der Agenda steht ebenso, auch die Schülerinnen und Schüler, die die Sekundarstufe II besuchen, von der Bezuschussung der Schülerbeförderung profitieren zu lassen.

Deshalb müssen wir die tatsächliche Entwicklung der schulbezogenen Kosten beobachten. Die Koalition hat im Ausschuss einen Antrag auf eine neue Kostenerhebung abgelehnt, weil sie so zeitaufwendig sei, dass die Ergebnisse vielleicht nicht mehr vor der Landtagswahl vorliegen würden. - Das mag sein, aber die finanziellen Folgen der Coronakrise haben auch die Schülerinnen und Schüler und ihre Eltern zu tragen, und deshalb führt an regelmäßigen neuen Erhebungen nichts vorbei.

(Vereinzelter Beifall SPD und SSW)

Ich bitte Sie deshalb, unserem Antrag zuzustimmen, und bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit. - Vielen lieben Dank.

(Beifall SPD und SSW)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat die Abgeordnete Ines Strehlau.

Ines Strehlau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ein Arbeitsheft für 9,95 € ein Tuschkasten für 5,68 € ein Set Textmarker für 3,38 € Es sind nicht nur die großen Beträge für Klassenfahrten und Monatstickets, die Familien mit Schulkindern belasten. Auch die kleineren Beträge, die im Laufe eines Schuljahres für Lernmittel aufgewendet werden müssen, summieren sich. Im Durchschnitt werden knapp 1.000 € pro Kind und Schuljahr ausgegeben. Das ist das Ergebnis einer Erhebung, die das IPN vor rund vier Jahren im Auftrag der damaligen Landesregierung durchgeführt hat.

1.000 € sind, keine Frage, ein beträchtlicher Betrag, aber zur Einordnung muss man auch sagen, dass das IPN bei der Erhebung den Begriff der Lernmittel sehr weit gefasst hat. So wurden unter anderem auch die Kosten für Mittagessen, Nachmittagsbetreuung und Nachhilfe erfasst. Doch auch diese Ausgaben fallen durch den Schulbesuch an, und ich finde es richtig, sie einzubeziehen, wenn man einen Überblick über die Gesamtkosten bekommen möchte.

Aufbauend auf der Erhebung haben wir sowohl als Bildungsausschuss als auch als Koalition diverse Gesprächsrunden zu dem Themenkomplex durchgeführt: mit Schüler-, Eltern- und Lehrervertretungen, aber auch mit den kommunalen Landesverbänden. So unterschiedlich die Ausgaben der Eltern sind, so breit sind auch die Zuständigkeiten für die verschiedenen Kostenfaktoren verteilt. Originär sind die Schulträger für die Lernmittel zuständig. Die Frage der Fahrtkosten wird auf Kreisebene geregelt, während der Bund für die Leistungen aus dem Bildungs- und Teilhabepaket zuständig ist.

Klar ist, dass weder wir als Land, noch die Kreise, noch der Bund die Kosten, die durch den Schulbesuch entstehen, vollständig übernehmen können. Bei rund 380.000 Schülerinnen und Schülern wäre das eine Ausgabe von fast einer halben Milliarde Euro.

Dass Eltern auch weiterhin einen Beitrag für die Teilnahme ihrer Kinder an Tagesausflügen, Verbrauchsmaterialien für den Unterricht, aber auch für Anschaffungen, die auch privat genutzt werden, wie zum Beispiel Sportklamotten, leisten müssen, finden auch wir angemessen. Dennoch muss der Schulbesuch für alle erschwinglich sein, und ein

(Ines Strehlau)

kleines Einkommen darf nicht zu einer Benachteiligung oder zum Teilhabeproblem führen.

Dass das aktuell immer noch der Fall ist, hat uns das Lernen auf Distanz, das durch die Coronapandemie erforderlich wurde, leider überdeutlich gezeigt. Ob Schülerinnen und Schüler gut durch die Krise gekommen sind, hing nicht unerheblich von der Unterstützung durch das Elternhaus ab. Teilweise hatten die Schülerinnen und Schüler kein geeignetes Endgerät, oder das Datenvolumen reichte nicht mehr für die Englischhausaufgaben. Wir müssen also in Zukunft dafür sorgen, dass Schulen ihre Schülerinnen und Schüler mit allem ausstatten, was nötig ist, denn digitaler Unterricht auf Distanz kann nur funktionieren, wenn alle Schülerinnen und Schüler über geeignete digitale Endgeräte und eine stabile Internetverbindung verfügen.

Deshalb begrüßen wir ausdrücklich die Vereinbarung mit dem Bund über ein zusätzliches Sofortprogramm für digitales Lernen. Mit diesem Geld wollen wir unter anderem dafür sorgen, dass alle Schülerinnen und Schüler ein eigenes Leihgerät haben. Es gibt neuerdings auch eine Vereinbarung mit dem Bund, dass sie alle einen Internetanschluss haben sollen.

Die Leihgeräte konnten schon in den Sommerferien beschafft werden. Inzwischen läuft die Auslieferung an vielen Orten. Die Lösung fürs Internet ist auch auf dem Weg. Die Schulen werden also zukünftig digitale Endgeräte besitzen, die ausgeliehen und auch zu Hause benutzt werden können.

Zum parlamentarischen Prinzip gehört, dass die Opposition die Maßnahmen der Landesregierung und der regierungstragenden Fraktionen kritisch kommentiert. Insofern war zu erwarten, dass der Opposition unsere Maßnahmen nicht weit genug gehen. Ich gebe zu, wir Grüne hätten uns gewünscht, dass wir im Bereich der Schülerbeförderung größere Schritte machen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Da ist die regionale Spreizung durch die unterschiedlichen Regelungen in den Kreisen sehr groß. Wir Grüne treten für ein landesweites 365-€Ticket für Schülerinnen, Schüler und Azubis ein. An dem Thema müssen wir weiterarbeiten.

(Zuruf Beate Raudies [SPD] - Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zu den anderen Punkten des SPD- und SSW-Antrages: Die Dynamisierung der auskömmlichen Ausstattung BUT läuft. Der Internetzugang wird zum Beispiel auch darüber geregelt.

Bei der Ganztagsoffensive laufen auch die Verhandlungen. Wenn der Bund einen verbindlichen Ganztagsfordert, dafür aber nur 2 Milliarden € zur Verfügung stellt, kann das nicht funktionieren. Da scheint es aber Bewegung auf Bundesebene zu geben, unsere Bildungsministerin ist an dem Thema dran. Wir brauchen da eine gemeinsame Finanzierung, weil der Ganztags enorm wichtig ist, um die Nachhilfekosten zu reduzieren. Über die Kindergrundsicherung laufen auch Diskussionen. Das ist seit Langem eine grüne Forderung. Ich hoffe, dass wir da zu einer gemeinsamen Lösung kommen.

Präsident Klaus Schlie:

Frau Abgeordnete, Sie müssen zum Schluss kommen.

Ines Strehlau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die Fraktion der FDP hat die Abgeordnete Anita Klahn.

Anita Klahn [FDP]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Lernmittelfreiheit ist wichtig für die Bildungsgerechtigkeit. Es ist keine Frage, dass beim Bildungserfolg die Schülerinnen und Schüler nicht vom Portemonnaie der Eltern abhängig sein dürfen. Langfristig entstehen der Gesellschaft immense Kosten, wenn die Zahl der Schulabbrecher hoch ist, auf höherwertige Schulabschlüsse verzichtet wird und als Folge gegebenenfalls ein Leben lang unterstützende staatliche Maßnahmen nötig werden.

Richtig, Kollege Vogel: Nicht nur für Familien mit geringem Einkommen ist der schulische Einkaufszettel zum Schuljahresbeginn eine echte Herausforderung. Der ursprüngliche Gedanke, dass Eltern nur Verbrauchsmaterialien von geringem Wert zu beschaffen hatten, wurde inzwischen auf Gegenstände mit einem zusätzlichen persönlichen Nutzen im außerschulischen Bereich ausgeweitet. Wir denken an die Diskussion um Zirkel und Atlas. Schulbuchverlage haben teure Arbeitshefte entwickelt, deren Nutzen teilweise hinterfragt werden darf. Hier haben Lehrkräfte eine besondere Verantwortung.

(Beifall FDP)

(Anita Klahn)

Die Erhöhung der Mittel aus dem Bildungs- und Teilhabepaket auf 150 € war wichtig, auch wenn ich mir persönlich vorstellen könnte, dass dieser Betrag weiter erhöht werden kann. Das wäre für den Bundeshaushalt eine überschaubare Ausgabe, für die betroffenen Familien aber ein ganz immenser Beitrag.

(Beifall Kay Richert [FDP])

Das gilt auch für den Wegfall der Eigenanteile für das gemeinschaftliche Mittagessen.

Die Digitalisierung - ganz besonders jetzt in Zeiten von Corona - hat bei der Lernmittelfreiheit neue Fragen aufgeworfen. Die Anschaffung von Tablets und anderen Endgeräten ist teuer. Umso erfreulicher ist es, dass wir mit den Mitteln aus dem Sofortausstattungsprogramm und den zusätzlichen Landesmitteln an dieser Stelle die ersten Schritte einleiten konnten, damit Lehrkräfte und Schüler entsprechend ausgestattet werden können. Wir haben doch jetzt erfahren: „Bring your own device“ bedeutete häufig, dass die Schülerinnen und Schüler nur ein Smartphone mitbringen. Das ist aber kein angemessenes Lernmittel.

(Beifall Kay Richert [FDP])

Niedrige Kosten sind auch eine Frage der Entscheidungsverantwortung. Hier sind mehrfach die Klassenfahrten angesprochen worden. Auch ohne Corona stellt sich wirklich die Frage: Wie umfangreich müssen sie sein? Ich möchte eines klarstellen: Die Schulkonferenzen entscheiden grundsätzlich, ob Klassenfahrten stattfinden, die Klassenkonferenzen entscheiden dann, in welcher Art und Weise und mit welchen Kosten sie stattfinden. An dieser Stelle können Eltern, Schüler und Lehrkräfte Grenzen setzen. Sie sollen diese Möglichkeit bitte auch nutzen.

(Beifall FDP)

Auch beim immer wichtiger werdenden Thema Nachhilfe geht es nicht allein um die Frage der Lernmittelfreiheit. Wir müssen uns auch die Frage stellen, ob es nicht einen strukturellen Grund hat, warum die Erteilung von Nachhilfe immer stärker gefragt wird. Meiner Meinung nach ist die Erteilung von Nachhilfe weniger eine Frage der Lernmittelfreiheit, sondern eine Frage der Unterrichtsgestaltung oder auch der passenden Schulform. Denn wenn wir guten Unterricht anbieten und die Schülerinnen und Schüler auf derjenigen Schule sind, die ihrem Leistungsvermögen und ihren Fähigkeiten entspricht, sollte die Erteilung von Nachhilfe eher die Ausnahme und nicht die Regel sein.

(Beifall FDP)

An dieser Stelle hat der Wegfall der verbindlichen Schulartempfehlung sicherlich einen Beitrag geleistet, dass sich manchmal falsch verstandener Ehrgeiz der Eltern in einem Übermaß an Nachhilfe niederschlägt. Ehrlicher Weise spielen aber immer noch zu häufiger Unterrichtsausfall und fachfremd erteilter Unterricht eine Rolle.

Hier haben wir zwar Maßnahmen ergriffen und zusätzliche Planstellen geschaffen. Ich denke aber, dass wir nach der Evaluierung des Lernsommers - den wir nach wie vor für ein gutes Unterstützungsangebot halten - diskutieren sollten, ob eine Verstärkung sinnvoll sein kann, und wenn ja, in welcher Form.

(Beifall FDP)

Auch meine Vorrednerinnen und Vorredner haben bereits gesagt: Bei allen Diskussionen ist auch klar, dass Eltern in Zukunft einen Beitrag für die Kosten im Zusammenhang mit dem Schulbesuch ihrer Kinder übernehmen müssen. Dabei sollte es sich aber um angemessene Beiträge handeln, damit Bildung für jeden zugänglich ist.

(Beifall FDP)

Weil der Kollege Vogel die Kommunen angesprochen hatte, möchte ich an dieser Stelle noch einmal sagen: Die Kommunen haben im Zusammenhang mit Corona viele Hilfen in finanzieller Form bekommen. Ich glaube, sie können sich nicht beklagen. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall FDP)

Präsident Klaus Schlie:

Für die AfD-Fraktion hat das Wort der Abgeordnete Dr. Frank Brodehl.

Dr. Frank Brodehl [AfD]:

Sehr geehrte Herr Präsident! Sehr geehrten Damen und Herren! Ja, genau, jedes Schuljahr immer wieder aufs Neue: Die Kinder freuen sich auf neue Hefte, neue Füller und neue Farbkästen. Alles ist so schön neu, es ist ein neuer Start. Die Eltern blicken an der Kasse nicht ganz so vergnügt. Da kommt wirklich einiges zusammen. Das beschränkt sich ja auch nicht auf den Schuljahresbeginn, sondern das zieht sich durchaus durch das ganze Schuljahr hindurch. Dann gibt es diese Situation am Frühstückstisch: Mama, Papa, ich brauch noch Geld für den Klassenausflug oder die Lektüre. Dann ist man ganz schnell einen 20-€Schein oder auch einen 50-€Schein los, wenn man mehrere Kinder hat.

(Dr. Frank Brodehl)

Ob da insgesamt wirklich 1.000 € zusammenkommen? - Sicherlich, wenn man Mahlzeiten und Nachhilfe einrechnet. Das ist gar keine Frage. Das ist aber natürlich unterschiedlich. Klar ist dreierlei: Gute Bildung kostet. Das ist keine neue Erkenntnis. Die Träger der Bildungseinrichtungen können diese Kosten nicht allein stemmen. Das ist auch eine Binsenweisheit. Genau deshalb müssen sich die Eltern schulpflichtiger Kinder an den Kosten beteiligen. Letzteres ist auch nicht a priori abzulehnen, aber - und darüber herrscht ja Konsens in diesem Haus - die kontinuierlich steigenden Lehrmittelkosten haben dazu geführt, dass Eltern immer stärker belastet werden. Da müssen wir gerade diejenigen schützen, deren Einkommen gerade einen Euro über der Grenze liegt, ab der es Zuschüsse gibt.

Dass die Landesregierung nun von den regierungs-tragenden Fraktionen gebeten wird, die betroffenen Eltern zu entlasten, ist also ein ehrbares Ziel, aber die bislang vorgeschlagenen Maßnahmen, um an der beklagten Situation wirklich etwas Entscheidendes zu ändern, die sind nicht wirklich hilfreich. Natürlich ist es sinnvoll, wenn die Schulen angehalten werden sollen, Kosten zu senken und sparsamer zu wirtschaften. Wer aber den Schülern nun einmal neue Bücher, Taschenrechner und Laptops zur Verfügung stellen soll, muss letztendlich die Preise zahlen, die der Markt dafür vorgibt. Der Appell „Seid schön sparsam“ hilft hier gleich null.

Das Gleiche gilt auch für die angestrebte Prüfung der Verbrauchskosten für Lernmittel für den persönlichen Gebrauch. Auch hier schlägt Jamaika eine Obergrenze vor, ganz so, als würde diese Obergrenze schon die Probleme lösen. Am ehesten gelten Obergrenzen noch für Schulaktivitäten jenseits des Unterrichts, also etwa für Klassenfahrten. Natürlich sollte und kann man hier Obergrenzen festlegen, aber auch die wären für viele Eltern noch zu hoch.

Es klang Gott sei Dank an, und wir müssen sehen: Ich kenne keine Schule, und ich kenne wirklich sehr viele Schulen - Marienlund ist hier eine Ausnahme, von dieser Schule weiß ich das nicht -, in der in der Schulkonferenz nicht genau über diese Obergrenze gesprochen wurde. Am Ende entscheiden aber die Eltern. Dann wird es oft kritisch, dann möchten wenige Elternteile öffentlich sagen: Mensch, das ist mir zu viel. Lasst uns bitte in Schleswig-Holstein bleiben. - Die Grenzen, die hier angeregt werden, die gibt es aber selbstverständlich.

Was vor allem hilft, wenn man das Problem wirklich lösen wollte, und da stimme ich meiner Vorrednerin überhaupt nicht zu, wäre, den Kommunen als Schulträger finanziell stärker unter die Arme zu

greifen. Die sind nämlich ganz dicht dran und könnten Hilfen zielgenauer weitergeben. Hier muss also das Land Schleswig-Holstein deutlich mehr tun, was angesichts des Haushalts, der gerade durch die Coronahilfen belastet wurde, natürlich nicht einfach ist. Aber die stattdessen vorgesehenen Maßnahmen sind eben nicht viel mehr als Augenwischerei, machen wir uns nichts vor. Sie sollen Aktivität zugunsten der von Lernmittelkosten belasteten Eltern vortäuschen. Sie sind aber letztlich ungeeignet, dieses Ziel wirklich zu erreichen.

Das wird besonders deutlich bei dem fünften Punkt des Jamaika-Antrags: mehr individuelles Lernen durch Fördermaßnahmen mit mehr Lehrern und Sonderpädagogen. Das klingt doch immer gut. Der Ausbau von selbstadaptiven Lernsystemen klingt zudem sehr modern. Herr von der Heide, es war schon ein Spagat, Differenzierungsstunden als Nachhilfe zu verkaufen. Das würde den Eltern auch wieder zugutekommen. Das ist sehr gewagt. Also, es ist Augenwischerei, was Sie hier tun.

Einem solchen Antrag können wir in der vorliegenden Form nicht zustimmen, denn gut gemeint ist bekanntlich in der Regel das Gegenteil von gut gemacht. Kurz noch zum SPD-Antrag: Auch er ist - gelinde gesagt - wenig hilfreich, wenn Sie etwa vorschlagen, die Landesregierung möge die Kommunen auffordern, in einen Dialog einzutreten, um gemeinsam Entlastungen für die Eltern zu verabreden. Das klingt auch wie ein frommer Wunsch. Die Kommunen werde nicht sagen: Hurra, wie viel Geld müssen wir jetzt noch beisteuern? - Niemand sagt, dass das Problem leicht zu lösen ist. Aber wenn Sie, die hier schon länger Sitzenden, nach mehreren Jahren gemeinsamer Beratung am Rande des Bildungsausschusses nicht mehr zu bieten haben, dann ist das zu wenig.

Ein letzter Satz: Was bleibt bei beiden Anträgen, ist: Dynamisierung des Teilhabepakets? - Ja, das sollte selbstverständlich sein. Ebenso wie - das wäre unser erster Ansatz - endlich dafür zu sorgen, dass landesweit eine kostenlose Schülerbeförderung möglich wird.

Präsident Klaus Schlie:

Herr Abgeordneter, Sie müssen zum Schluss kommen.

Dr. Frank Brodehl [AfD]:

Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort zu einem Dreiminutenbeitrag hat der Abgeordnete Martin Habersaat.

Martin Habersaat [SPD]:

Vielen Dank. - Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es handelt sich beim SPD-Antrag um einen gemeinsamen Antrag von SPD und SSW. In der momentanen Situation ist es so, dass auf Elternabenden in den Schulen über Klassenfahrten diskutiert wird und - den aktuellen Regelungen entsprechend - eine Einstimmigkeit darüber erzielt werden muss, ob man die Reise buchen möchte, wissend, dass man vielleicht stornieren muss. Das ist bei einer Reise nach Frankreich, wenn diese denn angesichts von Corona wieder infrage käme, oder zu vergleichbaren Zielen im Ausland gern einmal ein dreistelliger Betrag, der als Stornogebühr aufgerufen wird. Dann seien Sie einmal das einzige Elternteil, das sagt: Nein, liebe Miteltern, ich kann mir das nicht leisten, das machen wir nicht.

Wenn Sie in normalen Zeiten darüber diskutieren, dann haben Sie schon den Fall, dass alle nach Florenz wollen, und ein Elternteil sagt: Eigentlich können wir uns Florenz gar nicht leisten. - Dann seien Sie einmal das eine Elternteil das sagt: Ich kann diese Studienfahrt nicht finanzieren. - Diesen Eltern, die da sitzen und Schwierigkeiten haben, in dem Moment den Finger zu heben, wollen wir helfen, indem wir Richtwerte festschreiben - keine verbindlichen Höchstwerte, sondern Richtwerte, auf die man sich stützen und an denen man sich orientieren kann.

(Zurufe)

Sie wollen das prüfen lassen. Ich hatte das immer so verstanden, dass wir diejenigen sind, die im Landtag beschließen können.

Ich habe mir einmal den Spaß gemacht, die Rede von Frau Klahn aus der Debatte durchzulesen, bei der wir erstmals über diese Studie diskutiert haben. Frau Klahn, da haben Sie sich vehement für eine Erhebung der Kosten, die den Schülerinnen und Schülern an den Beruflichen Schulen entstehen, eingesetzt. Ich frage mich: Wo ist Ihre Vehemenz geblieben? Wo ist Ihr Elan geblieben? Jetzt haben Sie sogar den zuständigen Minister in Ihren Reihen. Lassen Sie uns doch einmal die Kosten erheben und schauen.

Präsident Klaus Schlie:

Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Bemerkung der Frau Abgeordneten Klahn?

Martin Habersaat [SPD]:

Ja.

Anita Klahn [FDP]: Vielen Dank, Herr Habersaat. - Mein Elan ist da und ungebrochen, da machen Sie sich mal keine Sorgen drum. Ich mache mir eher Sorgen über Ihre Kenntnisse. Familien, die bedürftig sind und Probleme haben, eine Klassenfahrt zu finanzieren, können sich Hilfen des Staates holen. Sie können Anträge stellen. Wenn die Einkommensgrenzen in diesem System nicht passend sein sollten, gibt es in der Regel Fördervereine, die auch unterstützen. Ist Ihnen das bekannt?

- Frau Klahn, wie Sie vielleicht nicht wissen, war ich, bevor ich im Landtag gelandet bin, Lehrer und habe als solcher Klassenreisen organisiert. Ich habe natürlich mit genau solchen Eltern zu tun gehabt. Die Eltern, die von der Sozialhilfe profitieren, haben überhaupt keine Schwierigkeit, wenn es nach Florenz geht. Das läuft in der Regel problemlos über die Ämter. Das Problem sind in der Tat diejenigen Eltern, deren Einkommen knapp über diesen Grenzen liegen.

Und ja, es gibt Schulvereine, aber der Schulverein an der Sachsenwaldschule in Reinbek hat ganz andere Möglichkeiten als der Schulverein einer Schule in Gaarden. Da sind wir beim Kern des Problems, auf das wir mit unserem Antrag zu sprechen kommen und das Sie offenkundig ignorieren.

(Beifall SPD und SSW)

Präsident Klaus Schlie:

Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine weitere Bemerkung der Abgeordneten Klahn?

Martin Habersaat [SPD]:

Ja.

Anita Klahn [FDP]: Dann teilen Sie das Engagement der FDP auf Bundesebene, dass das BuT über die jetzt beschlossene Mittelerhöhung hinaus weiter angehoben werden sollte? Das finde ich sehr nett. - Vielen Dank.

- Das Engagement der FDP teile ich überhaupt nicht, weil das BuT eine Murkskrücke ist, um eine eigenständige Kindergrundsicherung zu verhindern, und die brauchen wir eigentlich.

(Beifall SPD, SSW und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(Martin Habersaat)

Es gab auch positive Aspekte in der nunmehr fünfjährigen Debatte. Es ist klargestellt: Liebe Schulen in Schleswig-Holstein, schaut auf dieses Parlament: Kopiergelder einzusammeln ist verboten. Das hat sich noch nicht überall herumgesprochen.

Es ist gut, dass die Krücke BuT in den letzten Jahren zumindest verbessert wurde.

(Stephan Holowaty [FDP]: Das ist Murks!)

Solange die eigenständige Kindergrundsicherung nicht da ist, ist es immerhin gut, wenn die Murkskrücke ein bisschen besser funktioniert als vorher.

(Stephan Holowaty [FDP]: Ist immer noch Murks!)

Auch da hat sich noch nicht überall herumgesprochen, dass jetzt auch Mittel für Nachhilfe für Kinder zur Verfügung stehen, die Lernlücken haben. Bisher mussten es immer Kinder sein, die versetzungsgefährdet sind. Aber es bleibt eine Krücke, es bleibt eigentlich Murks.

Der Kinderschutzbund hat sich im Vorfeld unserer Debatte geäußert. Er wünscht sich Beschlüsse. Sie liefern drei Prüfaufträge und drei Verweise auf den Bund. Das sind nicht die Beschlüsse, die wir uns erhofft haben. Wir sollten schon mehr tun, Frau Klahn. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall SPD und SSW)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort zu einem weiteren Kurzbeitrag hat die Abgeordnete Beate Raudies.

(Zurufe)

Beate Raudies [SPD]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Beitrag der Kollegin Klahn hat mich dazu gebracht, mich noch einmal zu Wort zu melden. Ja, es gibt Hilfen, es gibt Unterstützung, aber wie läuft das denn ab, liebe Kollegin Klahn? Dann sagt Mama oder Papa zum zwölfjährigen Schulkind: Geh mal ins Sekretariat, und hol mal den Zettel!

(Tobias von der Heide [CDU]: Das stimmt nicht! - Anita Klahn [FDP]: Das ist eine Unterstellung!)

- Das ist eine Unterstellung? - Gut, das ihr das alle besser wisst, das ist fein. - Fragen Sie einmal die Leute, wie es sich anfühlt, wenn man lostüffelt, um die Ermäßigung fragt und die Ermäßigung in Anspruch nehmen muss. Das macht nicht immer Freude. Herr Habersaat hat beschrieben, wie es sich an-

fühlt, wenn man das einzige Elternpaar ist, das sagen muss: Wir können uns das nicht leisten.

Genauso bescheuert - Entschuldigung, Herr Präsident -, genauso bescheiden fühlt es sich an, wenn jemand ins Sekretariat gehen und sich darum kümmern muss, dass er diese Ermäßigung bekommt. Da ist es egal, ob das Geld über den Schulverein oder das BuT kommt. Alles, was wir machen - Herr Habersaat hat das mit den Krücken gesagt -, dass wir Ausweise machen wie in Kiel, damit die Abrechnung einfacher läuft, bleibt eine Krücke.

Präsident Klaus Schlie:

Frau Abgeordnete, gestatten Sie eine Bemerkung des Herrn Abgeordneten von der Heide?

Beate Raudies [SPD]:

Selbstverständlich.

Tobias von der Heide [CDU]: Danke sehr, Frau Abgeordnete Raudies. - Das kann so nicht stehen bleiben, weil es nicht richtig ist. Auch da hat sich Schule verändert. Es mag vor 10 oder 20 Jahren in dieser Art und Weise gewesen sein. Gerade beim Thema Teilhabe, bei der Frage, wie wir mit Kinderarmut umgehen, haben wir uns professionalisiert. Wir wissen, dass das Schämen für Armut ein großes Problem ist. Lehrerinnen und Lehrer werden dahin gebracht, dass man Eltern gezielt anspricht, damit die Situation, die Sie beschreiben, nicht eintritt. Ich finde es nicht richtig, dass Sie hier ein solches Bild zeichnen. Schule kümmert sich darum, dass Teilhabe wirklich stattfinden kann und solche Situationen nicht entstehen. Das ist gestrig, was Sie beschreiben.

(Beifall CDU und FDP)

- Nun gut, es mag vielleicht sein, dass es gestrig ist.

(Anita Klahn [FDP]: Ja, das ist gestrig, was Sie erzählen! - Weitere Zurufe)

Präsident Klaus Schlie:

Nun hat die Abgeordnete Raudies die Möglichkeit zu antworten.

Beate Raudies [SPD]:

Ich fange noch einmal an: Es passiert trotz Ansprache und Nachfragen immer noch, weil Menschen sich schämen, das zuzugeben. Wenn wir andere Wege finden, das zu garantieren, wird es besser.

(Beate Raudies)

Ich habe lange Kommunalpolitik gemacht und immer dafür gesorgt, dass die Zuschüsse des Schulträgers für die Schulbudgets steigen. Wir haben uns bemüht, jedes Jahr 10 € draufzupacken. Denn wir wollten als Schulträger die Schulen mit viel Geld ausstatten, damit solche Debatten gar nicht erst anfangen: Muss ich hier etwas kaufen, muss ich da etwas kaufen? - Das ist einfach nicht schön.

Es ist immer schwierig, einzelne Beispiele zu nennen. Ich möchte trotzdem ein Beispiel bringen: Mein Sohn ist gerade aufs Berufliche Gymnasium gekommen. Er muss dort ein technisches Gerät beschaffen. Das ist für mich kein Problem, aber für einen Taschenrechner mal eben 150 € zu bezahlen, können sich auch heutzutage definitiv nicht alle Eltern leisten, auch wenn die Schule es perfekt organisiert hat, mit einer zentralen Bestellung, mit einer Sammelbestellung, bei der wirklich ein guter Preis ausgehandelt worden ist; das haben die alles tippig gemacht.

(Anita Klahn [FDP]: Dann haben Sie bei meinem Beitrag vorhin nicht zugehört! Das ist genau das, was ich gesagt habe: Eigenverantwortung der Lehrkräfte!)

Präsident Klaus Schlie:

Jetzt geht es in Ihrer eigentlichen Rede weiter. - Frau Abgeordnete Klahn, solche Zwischenfragen sind jetzt nicht möglich. - Frau Raudies, bitte, Sie haben das Wort.

Beate Raudies [SPD]:

Danke, Herr Präsident. - Ich finde: Lehr- und Lernmittelfreiheit muss echte Lehr- und Lernmittelfreiheit sein. - Vielen Dank.

(Beifall SPD und SSW)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort zu einem weiteren Kurzbeitrag hat der Abgeordnete Wolfgang Baasch.

Wolfgang Baasch [SPD]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will kurz auf das Bildungs- und Teilhabepaket eingehen, das hier als Krücke oder wirksame Antwort zur Lernmittelfreiheit oder Hilfsmittel für Menschen, die in Armut geraten sind, so euphorisch genannt wird.

Wir haben im Sozialausschuss das Wirtschaftsministerium gefragt. Der Wirtschaftsminister ist ja

für das Bildungs- und Teilhabepaket und für die Auszahlung der Gelder zuständig. Wir haben im Sozialausschuss gebeten, uns zu berichten, was mit den Geldern des Bildungs- und Teilhabepakets passiert ist, die ja individualisiert sind. Die werden ja nicht einer Schule oder einer Kommune gegeben, sondern das ist eine Leistung für die einzelne Familie, für das einzelne Kind.

Wir wollten wissen, was in der Zeit, in der es keine Schule gab, in der es kein Mittagessen in der Schule gab und auch keine Angebote im Sportverein gab, weil ja alles heruntergefahren war, mit diesem Geld passiert ist. Das hätte das Wirtschaftsministerium ja wissen können, denn die sind ja diejenigen, die das Geld weitergeben. Sie wissen es nicht, wurde uns berichtet, weil sie das Geld an die Kommunen durchgeben und überhaupt keine Kontrollfunktion, überhaupt keine Möglichkeit haben zu recherchieren, was mit diesem Geld geschieht.

Es wäre doch eine tolle Sache gewesen, es gab viele Wohlfahrtsverbände, viele Organisationen, die gesagt haben: Menschen, die von Hartz IV und in Bedarfsgemeinschaften leben, haben es in Zeiten des Lockdown besonders schwer; gebt denen doch pauschal 100 € mehr!

Das ging nicht, wahrscheinlich, weil sich SPD und CDU auf Bundesebene nicht einigen konnten, oder warum auch immer. Da waren zumindest Gelder des Bildungs- und Teilhabepakets vorhanden, die für einzelne Kinder bewilligt waren. Die hätten Eltern doch bar ausgezahlt bekommen können; das Geld wäre da gewesen.

(Beifall SPD und SSW)

Aber nein, man konnte uns im Sozialausschuss nicht auf diese Frage antworten. Das Wirtschaftsministerium war nicht in der Lage, unsere Fragen zu beantworten. Das ist ein Zeichen dafür, dass es mit Bedarfserhebungen überhaupt nicht getan ist, Frau Kollegin Klahn. Wir haben viele Bedarfe, aber wir haben auch Geld, das da ist, aber wir haben keine Ahnung darüber. Da muss nachgesteuert werden.

Ich möchte kurz einen zweiten Gedanken anschließen. Ich habe von einer Mutter einen Brief bekommen, in dem sie mir eine Liste von Dingen mitgeschickt hat, die ihr Kind, das in die erste Klasse kommt, besorgen muss. Wenn man auf dieser Liste alles zusammenzählt und allein die festen Preise nimmt, die in der Liste für Bücher, Einmalzahlung, Kultureuro, Schulagenda und so weiter auftauchen, kommt man locker auf 100 €. Da ist noch nicht einmal das Turnzeug dabei, da ist mitnichten etwas da-

(Wolfgang Baasch)

bei, was die berühmten 3,22 € Kleckerbeträge anbelangt.

Präsident Klaus Schlie:

Lieber Herr Abgeordneter Baasch, Sie müssen zum Schluss kommen.

Wolfgang Baasch [SPD]:

Dass Kinder Kopierpapier mitbringen müssen, Familienpackungen Taschentücher mitbringen müssen, all das steht auf den Listen drauf. Man kann sich darüber streiten, ob man mit einer eigenständigen Kindergrundsicherung wesentlich besser als mit solchen Listen arbeiten kann. Geben Sie sich einen Ruck, und kämpfen Sie für Lernmittelfreiheit!

(Beifall SPD und SSW)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die Landesregierung hat die Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur, Karin Prien.

Karin Prien, Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Baasch, ich will den Hinweis loswerden, dass wir uns - das halte ich für absolut wichtig und notwendig - in der Großen Koalition darauf verständigt haben, den Familien einen zusätzlichen Kinderbonus zu bezahlen und besonders bedürftige Familien zu berücksichtigen. Ich glaube schon, dass wir alle miteinander erkannt haben, dass gerade Familien in dieser schweren Zeit ganz besonders unterstützungsbedürftig sind.

Bildungsgerechtigkeit ist für die Zukunft unseres Landes eine zentrale Aufgabe. Wir verbessern damit nicht nur die Teilhabemöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen, sondern wir sichern auch ihre Chancen auf Ausbildung, Studium und Beruf und bekämpfen so den Fachkräftemangel. Wir machen junge Menschen fit für die Digitalisierung und verhindern die Spaltung der Gesellschaft. Wir stützen unsere Demokratie und - das darf ich mit Blick auf die Klimaschutzdebatte von heute sagen - bilden die jungen Menschen aus, die uns dabei helfen werden, die großen Zukunftsfragen unserer Gesellschaft zu lösen.

Mit Blick auf die Entwicklung in den vergangenen Monaten muss man deutlich sagen: Die digitale Bildungsgerechtigkeit - die Kollegin Strehlau hat be-

reits darauf hingewiesen - wird zu einer der entscheidenden sozialen Fragen werden.

Ja, soziale Herkunft darf nicht ausschlaggebend für den individuellen Bildungserfolg sein. Da sind wir in Deutschland nach wie vor nicht gut genug. Deshalb müssen wir vor allem einkommensschwache Familien bei den Bildungskosten entlasten. Ich sage das auch mit Blick auf die Haushaltssituation. Wir müssen uns auf diejenigen konzentrieren, die es wirklich brauchen.

Wir tun das auch als Jamaika-Koalition auf verschiedenen Wegen. Wir haben in dieser Legislaturperiode Schwerpunkte gesetzt. Ich sage Ihnen: Aus meiner Sicht ist das PerspektivSchul-Programm die entscheidende Weichenstellung, die wir in dieser Legislaturperiode an dieser Stelle machen. Es gibt andere Dinge, die wir ebenfalls anpacken müssen. Ich mache keinen Hehl daraus, dass ich das Thema frühkindliche Bildung an dieser Stelle für ganz entscheidend halte.

(Vereinzelter Beifall CDU)

Ich sage aber auch - offensichtlich gibt es dazu unterschiedliche Auffassungen -: Auch Eltern tragen eine eigene Verantwortung für die Bildung und die Erziehung ihrer Kinder.

(Beifall CDU und FDP)

Die entscheidende Frage ist: Was ist für Familien zumutbar, und mit welchen Mitteln können wir die Belastung in Grenzen halten? Dazu müssen politische Lösungen gefunden werden. Da kann man unterschiedlicher Auffassung sein. Eine Lösung des Problems besteht aber bestimmt nicht darin, nach dreijähriger Erörterung des Themas im Bildungsausschuss nun erneut eine Studie in Auftrag zu geben und die Datenerhebung zu erweitern. Damit lösen wir keines der Probleme. Wir haben ja keinen Erkenntnismangel. Das ist gar nicht das Problem.

Die Erfahrungen mit der IPN-Studie aus dem Jahr 2016 zeigen, dass eine fundierte Erhebung und Auswertung mindestens eineinhalb Jahre in Anspruch nehmen wird. Das kommt einer erneuten Vertagung des Themas in die nächste Legislaturperiode gleich und entspricht sicher nicht den Erwartungen der betroffenen Familien.

Noch einmal: Wir haben kein Erkenntnisdefizit, das mit einer solchen Studie beseitigt werden könnte.

Wir kennen die Kostenpositionen, die für die Belastung der Eltern von besonderer Bedeutung sind: Fahrt- und Betreuungskosten, Beiträge für Schulausflüge und Kosten für die Ausstattung einschließ-

(Ministerin Karin Prien)

lich der Anschaffung von digitalen Endgeräten. Dazu kommen gegebenenfalls Ausgaben für zusätzliche individuelle Förderung.

Da ist sehr wohl die Zurverfügungstellung von selbst-adaptiven Lernsystemen ein wichtiger Punkt, um mehr individuelle Förderung zu ermöglichen. Gleiches gilt für Differenzierungsstunden und für Institute und Instrumente wie den Lernsommer.

Bücher und Verbrauchsmaterial schlagen übrigens nach der Studie deutlich weniger zu Buche. Gleichwohl - Frau Klahn, da kann ich Ihnen nur recht geben - sind auch diese zu hinterfragen. Trotzdem müssen wir uns darauf konzentrieren, jeder in seinem Zuständigkeitsbereich, die richtigen Dinge zu tun.

Wir haben in den letzten Jahren mit dem Bund gemeinsam viele Dinge auf den Weg gebracht. Das Bildungs- und Teilhabepaket sorgt im Rahmen des Starke-Familien-Gesetzes für konkrete Verbesserungen. Natürlich muss man dranbleiben. Wer behauptet, das sei sozusagen das Ende der Fahnenstange, hat die Dimension nicht ganz erfasst.

Auch die Frage der außerschulischen Lernförderung wurde durch das Bildungs- und Teilhabepaket deutlich verbessert. Der Pauschalbetrag für den persönlichen Schulbedarf wird ab dem 1. Januar 2021 dynamisiert; der Betrag wird jährlich um den gleichen Prozentwert erhöht wie der Regelbedarf.

Seit dem 1. August 2019 wird zudem jedem bedürftigen Kind an Schulen und Kitas in Deutschland eine warme Mahlzeit pro Tag vom Staat finanziert. Das ist richtig so. Das ist ein Erfolg. Aber es ist jetzt auch nicht so, dass wir uns deswegen auf die Schulter klopfen müssen.

Ein wichtiger Punkt sind die Kosten für den Zugang zum Internet. Da müssen wir jetzt Lösungen finden. Es muss für alle Familien bezahlbar sein. Es muss kostenfrei sein für diejenigen, die sich das nicht leisten können. Deshalb ist das eine Frage, die im Rahmen der Grundsicherung des SGB II gelöst werden muss. Dafür werden wir uns entsprechend im Bundesrat mit anderen Bundesländern gemeinsam einsetzen.

Gerade mit Blick auf die Coronapandemie - ich hatte es bereits erwähnt - ist der verstärkte Einsatz von digitalen Lernangeboten von entscheidender Bedeutung. Dazu braucht man ein Endgerät, und dazu braucht man einen Internetzugang.

Mit dem DigitalPakt Schule, den die Länder mit dem Bund gemeinsam durch das Sofortausstattungsprogramm ausgeweitet haben, schaffen wir es,

bei diesem Thema für Schleswig-Holstein mit insgesamt 18,7 Millionen € deutlich weiterzukommen. Wir haben die Schulträger sehr schnell dabei unterstützt, dies umzusetzen. Wir haben mit dem 25. August 2010 bereits 78,5 % der Programmmittel vergeben.

Das Programm ist ein voller Erfolg. Das liegt sicherlich auch daran, dass das Ganze dieses Mal in einem schlanken Antragsverfahren zu bewältigen war.

Wir haben die Aufgabe, dass unsere Schulen die Belastungssituation grundsätzlich im Blick haben und immer prüfen, ob Ausgaben notwendig sind. Das gilt selbstverständlich auch für Kopierkosten. Da gibt es jetzt eine klare Regelung. Mit Blick auf die zunehmende Digitalisierung und das Thema Nachhaltigkeit - auch da stimme ich Ihnen zu, Frau Klahn - müssen wir überlegen, was wirklich noch notwendig ist.

Den Prüfauftrag zu den Klassenfahrten werden wir selbstverständlich erfüllen. Da geht es sowohl um eine Erhebung der Kosten als auch um die Erstellung eines Leitfadens zu Richtwerten.

Meine Damen und Herren, um Bildungsgerechtigkeit zu verwirklichen, müssen alle an einem Strang ziehen: Bund, Länder, Schulträger, Schulleitungen, Lehrkräfte und Eltern. Nur das ist der richtige Lösungsansatz. Ich bin froh, dass es jetzt in den Verhandlungen mit dem Bund zu einem Rechtsanspruch auf den Ganzttag in der Grundschule gelingt, auch beim Bund das Bewusstsein dafür zu schärfen, dass eine Beteiligung an den Investitionskosten allein nicht ausreicht, sondern auch eine maßgebliche Beteiligung an den Betriebskosten notwendig sein wird, damit die Länder das stemmen können. Wir reden für Schleswig-Holstein über einen größeren dreistelligen Millionenbetrag, den das in der Endausbaustufe kosten wird. Das wird eine Kraftanstrengung werden, die wir in der nächsten Legislaturperiode zu meistern haben.

Ich will deutlich sagen: Wir sind gute Schritte vorgekommen, aber wir sind mit Sicherheit mit unseren Anstrengungen noch nicht am Ende. Wir dürfen nicht nachlassen. - Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Präsident Klaus Schlie:

Die Landesregierung hat die vereinbarte Redezeit um 3 Minuten überzogen. Ich sehe aber, das ruft

(Präsident Klaus Schlie)

keine weiteren Wortmeldungen hervor. Dann schließe ich die Beratung.

Da keine Anträge gestellt worden sind, gehe ich davon aus, dass wir in der Sache abstimmen. - Das ist offensichtlich der Fall.

Ich lasse zunächst abstimmen über den Alternativantrag der Fraktion der SPD und der Abgeordneten des SSW, Drucksache 19/2248. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Fraktion der SPD und die Abgeordneten des SSW. Wer ist dagegen? - Das sind alle anderen Abgeordneten des Hauses. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Ich lasse dann über den Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP, Drucksache 19/2222, abstimmen. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP. Wer ist dagegen? - Das sind die Fraktionen von SPD und AfD, die Abgeordneten des SSW und die Abgeordnete von Sayn-Wittgenstein. Damit ist dieser Antrag angenommen.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 27 und 56 auf:

Gemeinsame Beratung**a) Konferenz zur Zukunft Europas starten und aktiv mitgestalten**

Antrag der Fraktionen von CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und der Abgeordneten des SSW
Drucksache 19/2281 (neu)

b) Ostseeaktivitäten der Landesregierung 2019/2020 (Ostseebericht 2020)

Bericht der Landesregierung
Drucksache 19/2206

Das Wort zur Begründung wird nicht gewünscht. - Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat der Minister für Justiz, Europa und Verbraucherschutz, Claus Christian Claussen.

Claus Christian Claussen, Minister für Justiz, Europa und Verbraucherschutz:

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren Kolleginnen und Kollegen Abgeordnete! Mit dem Beschluss zum mehrjährigen Finanzrahmen und zum Wiederaufbauplan hat der Europäische Rat im Juli die finanziellen Weichen gestellt, um die Folgen der Coronapandemie und die ande-

ren großen Herausforderungen anzugehen, vor denen die EU steht.

Bei den zentralen Zukunftsthemen - wie Klimawandel, Migration und Digitalisierung, um nur einige zu nennen - geht es jedoch um mehr als um ihre finanzielle Ausstattung durch den künftigen EU-Haushalt. Es geht nämlich um die Grundsatzfrage, in welche Richtung sich die EU entwickeln soll: Wollen die Mitgliedstaaten am Ziel des EU-Vertrages festhalten und eine immer engere Union schaffen, oder wollen sie dies nicht?

Für uns als Jamaika-Koalition und mich als Europaminister ist die Antwort ganz klar: Wir unterstützen den weiteren Integrationsprozess der Europäischen Union und setzen uns für eine demokratischere, sozialere und bürgernähere Union ein.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und vereinzelt SPD)

Ich begrüße es deshalb sehr, dass Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen diese Frage mit ihrem Vorschlag für eine Konferenz zur Zukunft Europas ganz oben auf die politische Agenda gesetzt hat. Die Landesregierung unterstützt diesen vorgeschlagenen Dialog. Wir haben uns daher sowohl im Bundesrat als auch in der Europaministrierkonferenz frühzeitig dafür eingesetzt, dass die Länder, aber auch die Bürgerinnen und Bürger an diesem Prozess beteiligt werden.

Noch offen ist, wann und mit welchem Mandat die Zukunftskonferenz starten wird. Wegen Corona haben sich Kommission, EU-Parlament und Rat noch nicht verständigen können.

Sicher ist, dass es zu dezentralen Veranstaltungen in den Mitgliedstaaten kommen wird. Für eine angemessene Beteiligung unserer Bürgerinnen und Bürger werden wir als Landesregierung uns natürlich einsetzen - getreu unserem Jamaika-Ziel einer bürgernäheren EU.

Wir wollen mit der Konferenz schnellstmöglich starten. Die Vorzeichen standen zuletzt gut, dass dies noch unter deutscher EU-Ratspräsidentschaft erfolgen könnte. Angesichts der jüngsten Entwicklungen, insbesondere auch in Brüssel, dürfte dies aber eher unwahrscheinlicher geworden sein - was ich sehr bedauere.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, im Juli haben die Staats- und Regierungschefs der EU auch über die Mittel für die Europäische Territoriale Zusammenarbeit entschieden. Fast 8 Milliarden € sollen in diesen Bereich fließen, der auch die Förderung der Ostseekooperation über das INTERREG-

(Minister Claus Christian Claussen)

Ostseeprogramm umfasst. Das hört sich nach viel Geld an, ist aber leider deutlich weniger als in der laufenden Förderperiode. Ich hoffe, dass das Europäische Parlament insoweit noch nachbessert. Gleichwohl müssen wir uns wohl auf weniger Fördermittel auch für unser Land einstellen. Kreative Lösungen werden deshalb gefragt sein.

Die besondere Bedeutung dieser INTERREG-Ostseemittel und der Programme für unser Land dokumentiert der Ihnen vorliegende Ostseebericht eindringlich. Schleswig-Holstein ist an 28 der rund 165 Projekte der laufenden Förderperiode beteiligt. Dadurch flossen rund 8,4 Millionen €EFRE-Mittel nach Schleswig-Holstein - 25 % mehr als in der vorhergehenden Förderperiode.

Den konkreten Nutzen projektbezogener Ostseekooperation habe ich kürzlich auf der Schlei bei dem BalticRIM-Projekt des Archäologischen Landesamtes erfahren dürfen. Dieses Projekt widmet sich dem Schutz von Unterwasserdenkmälern als Kulturgüter unseres gemeinsamen kulturellen Erbes in der Ostsee. Eine lohnende Aufgabe! Aber nicht nur deshalb sage ich: Wir Schleswig-Holsteiner sollten uns für die Ostseekooperation weiterhin starkmachen.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und Jette Waldinger-Thiering [SSW])

Denn es sind meist die konkreten Einrichtungen und Netzwerke vor Ort, die den Menschen am meisten nutzen. Wir sehen das auch in unserer deutsch-dänischen Grenzregion, die der Ministerpräsident, der Landtagspräsident, der Minderheitenbeauftragte und ich letzte Woche besucht haben. Johannes Callsen und ich werden uns demnächst auch in das Grenzpendlerbüro begeben, um uns darüber zu informieren, wie künftig auch in anderen Gebieten, vor allem in der Fehmarnbelt-Region, diese Beratung vorgenommen werden kann.

Eine engagierte Ostseepolitik lebt daher nicht nur von den Fördermitteln, sondern auch vom Engagement der Akteure. Die Bilanz der letzten zwei Jahre Ostseezusammenarbeit unterstreicht das. Ein Beispiel: Im Dezember 2019 haben wir in Kiel das 20-jährige Jubiläum unserer Partnerschaft mit Kaliningrad gewürdigt - gemeinsam mit unserem Ministerpräsidenten, unserem Landtagspräsidenten und vielen Aktiven dieser Partnerschaft. Der Austausch im Rahmen der Ostseezusammenarbeit zeigt die Bedeutung der regionalen Partnerschaften ungeachtet der politischen Differenzen, die auf nationaler Ebene bestehen.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, leider wirkt sich Corona auch auf die Ostseezusammenarbeit aus. Viele Treffen und Konferenzen wurden abgesagt oder verschoben. Vieles muss online stattfinden. Auch wir selbst sind betroffen. Im Mai hätten in Weißenhäuser Strand die Fehmarnbelt Days stattfinden sollen. Dort wollten wir über die Zukunft der Fehmarnbelt-Region diskutieren. Die Fehmarnbelt Days 2020 finden jetzt am 30. und 31. Mai 2021 statt; sie mussten also verschoben werden. Es wäre prima, wenn ich Sie alle dort wiedersehen und begrüßen könnte - zu den Fehmarnbelt Days 2020 im Jahre 2021. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, vereinzelt SPD und Beifall Jette Waldinger-Thiering [SSW])

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die SPD-Fraktion hat die Abgeordnete Regina Poersch.

Regina Poersch [SPD]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Europa, der Ostseeraum - ja, viele Beziehungen leider unter der COVID-19-Pandemie. Umso wichtiger ist gerade heute der Ostseebericht; denn er führt uns vor Augen, was wir gemeinsam im Ostseeraum erreicht haben, erreichen können und in Zukunft noch erreichen wollen. Ich danke der Landesregierung für diesen Bericht.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Schleswig-Holstein war mit der Regierung Engholm vor mehr als 30 Jahren der Motor, eigentlich sogar der Anlasser der Ostseekooperation. Die damals, nach Ende des Ost-West-Konflikts, geschaffenen Kooperationsstrukturen sind bis heute einzigartig in Europa.

Die Ostseeregion ist die erste europäische Makroregion, für die die EU 2009 eine regionale Strategie, die EU-Ostseestrategie, und 2010 einen konkreten Aktionsplan zur Umsetzung beschlossen hat. Für meine Fraktion und mich hat außerdem der Dialog mit Russland und unserer Partnerregion Kaliningrad große Bedeutung, gerade in Zeiten, in denen die EU-Russland-Beziehungen nicht einfach sind. Auf der Ostseeparlamentarierkonferenz am Montag kamen auch die Lage in und die Sorge um Belarus zur Sprache.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Schleswig-Holstein hat die Ostseekooperation immer aktiv mitgestaltet. Dank der gewachsenen Kooperationsstrukturen ist die Ostseeregion heute eine der wohlha-

(Regina Poersch)

bendsten und wettbewerbsfähigsten Regionen der Welt. Sie ist eine Modellregion für Kooperation, für Frieden und für Sicherheit in Europa. Im Lichte der aktuellen Herausforderungen bin ich dankbar für dieses Fundament. Die diesjährige Ostseeparlamentarierkonferenz hat am Montag in ihrer Resolution die großen Herausforderungen benannt. Ich will an dieser Stelle zwei hervorheben.

Da ist die gemeinsame Anstrengung bei der Bekämpfung der COVID-19-Pandemie. Wie wichtig die europäische Kooperation bei der Versorgung von COVID-19-Patientinnen und -Patienten und bei der Herstellung und Beschaffung von medizinischem Material und Schutzausrüstung ist, habe ich an dieser Stelle schon einmal betont.

Das nächste Thema betrifft die Migration und Integration. Da möchte ich zunächst ein herzliches Dankeschön richten an die Kollegin Aminata Touré und an den Kollegen Wolfgang Baasch, die sich beide im Rahmen der Arbeitsgruppe Migration und Integration der BSPC in den letzten drei Jahren eingebracht haben und Schleswig-Holsteins Interessen vertreten haben. Danke schön euch beiden.

(Beifall SPD)

Im Bericht der Landesregierung hingegen fehlen leider weitergehende Ansätze für gemeinsame politische Ideen und Strategien zum Thema Migration. Wir aber wollen mehr gemeinsames Handeln.

An dieser Stelle ein weiteres Wort des Dankes an unseren schleswig-holsteinischen Delegationsleiter der BSPC, den Kollegen Hartmut Hamerich und - bitte richten Sie es aus, Herr Präsident - an Jutta Schmidt Holländer vom Europareferat, die unsere Teilnahme an der digitalen Konferenz sehr gründlich und mit großem Einsatz vorbereitet haben. Vielen Dank.

(Beifall SPD und Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Gute Nachbarschaft, liebe Kolleginnen und Kollegen, und gemeinsame Ziele sind gerade in Zeiten der COVID-19-Pandemie so wichtig. Ich bin dankbar, dass die BSPC nicht abgesagt, sondern digital durchgeführt worden ist.

Nach alledem - man merkt es immer wieder - ist die Ostseekooperation nicht nur nice to have. Sie ist für uns von grundlegender Bedeutung. Sie braucht immer wieder aufs Neue unser Bekenntnis zur Bedeutung dieser Kooperation. 30 Jahre nach ihrer Begründung wird die Ostseekooperation nämlich herausgefordert durch zunehmenden Rechtspopulismus und das Erstarken antidemokratischer Kräfte

nicht nur im Ostseeraum. Da ist es dringend erforderlich, junge Menschen aktiv an den politischen Prozessen der Ostseekooperation zu beteiligen.

Das Ostseejugendbüro ist dafür eine hervorragende Institution. Ich denke aber auch an die von uns initiierte Jugendbeteiligung an der BSPC und an unsere 47 Europaschulen im Land.

(Beifall SPD und SSW)

Meine Fraktion wird deshalb nicht müde, die Aufstockung der Mittel für die Europaschulen zu fordern, gerade um Klassenreisen in die Ostseeregion zu ermöglichen. Unser Anliegen wurde von der Koalition leider wiederholt abgelehnt. Sehr schade.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, um Beteiligung geht es auch in unserem Antrag zur Konferenz zur Zukunft Europas. Ich freue mich, dass daraus ein gemeinsamer Antrag geworden ist. Denn Europas Zukunft braucht die Mitwirkung aller.

(Beifall SSW)

Das ist demokratiefördernd und macht Europa stärker, gerechter und nachhaltiger.

Ich beantrage die Überweisung des Ostseeberichtes in den Europausschuss sowie Abstimmung in der Sache zum Antrag.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Ostsee ist ein Meer an Möglichkeiten. Nutzen wir sie und nehmen wir gemeinsam die Herausforderungen an. - Vielen Dank.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Hartmut Hamerich.

Hartmut Hamerich [CDU]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zuerst möchte ich mich bedanken. Ich möchte mich bedanken bei unserem Europaminister und seinem fleißigen Team von Mitarbeitern für den Bericht der Landesregierung, also für den Ostseebericht.

(Beifall CDU)

Die Ostseeaktivitäten 2019/2020 sind super herausgearbeitet worden. Der Bericht veranschaulicht umfänglich und detailliert die vielschichtige Gremienarbeit im Ostseeraum.

(Hartmut Hamerich)

Die facettenreiche Themenvielfalt und die wichtigen Förderinstrumente werden in großem Umfang in Anspruch genommen.

Heute wirkt der Bericht ein wenig aus der Zeit gefallen, weil er vor der Coronapandemie erstellt wurde; er ist sozusagen ein Bericht aus einer heilen Welt mit Einschränkungen. Diese Einschränkungen werden im Einführungsteil erwähnt. Dort werden die innenpolitischen Situationen und Wahlen der Ostsee-Anrainerstaaten dargestellt. Leider werden die europakritischen und allein national denkenden Parteien in fast allen Ländern stärker. Es ist das gleiche Bild wie bei den letzten Wahlen zum Europäischen Parlament.

Besonders in Polen ist die Lage höchst bedenklich, wo die nationalen Kräfte die absolute Mehrheit stellen und die Unabhängigkeit der Justiz bedroht wird. Die EU steht für Rechtsstaatlichkeit. An diesem Grundprinzip wird kräftig gerüttelt. Unser Wunsch ist deshalb, dass künftige Förderungen der EU an die Einhaltung der Rechtsstaatlichkeit der Antragssteller geknüpft sein müssen.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Der Schleswig-Holsteinische Landtag ist aktiv in verschiedenen Ostseegremien vertreten. Ich nenne hier besonders die Ostseeparlamentarierkonferenz BSPC und das Parlamentsforum Südliche Ostsee PSO. Beide Konferenzformate leben vor allem von persönlichen Kontakten und Begegnungen. Gerade das haben wir festgestellt, als wir am Montag virtuell getagt haben.

Auf größere Tagungen muss aber in diesem Jahr aufgrund der Pandemie verzichtet werden. Die BSPC fand deshalb Anfang dieser Woche in Form einer Videokonferenz statt.

Wenn man darüber nachdenkt, dass 150 Teilnehmer eingeloggt waren, zusätzlich die Dolmetscher - in fünf Sprachen wurde übersetzt -, dann kann man sich vielleicht vorstellen, dass man sich gerade als Vertreter der BSPC für unser Land Schleswig-Holstein eine andere Konferenz hätte wünschen können.

Wir alle haben in den letzten Monaten unsere persönlichen Erfahrungen mit Videokonferenzen machen können. Sie ahnen deshalb sicher, wie lebendig eine Konferenz mit so vielen Teilnehmern samt Dolmetschern abläuft.

Gute Vorbereitungen haben aber Beschlusspapiere möglich gemacht. Die gefassten Beschlüsse betonen die Wichtigkeit, die anstehenden gewachsenen

Probleme für Umwelt, Wirtschaft und Gesellschaft solidarisch und gemeinschaftlich zu lösen.

Ein Zwischenbericht zu den Munitionsaltlasten beleuchtet die ersten Ansätze, um dieses Problem, wissenschaftlich begleitet, tatkräftig anzugehen. Absehbar ist, dass erforderliche Maßnahmen erhebliche Finanzmittel erfordern werden. Hier ist noch der Ansatz unseres Bundestagskollegen zu erwähnen, der darauf hingewiesen hat, einen freiwilligen Fonds gründen zu wollen, ohne erst lange darüber diskutieren zu müssen, wer Verursacher ist. Wir haben nämlich verschiedene Verursacher für die Munitionsreste bei uns in der Ostsee. Wenn wir uns erst darüber unterhalten würden, wer wann für was zuständig gewesen ist, dann würden wir nie damit fertig werden.

Sehr geehrte Damen und Herren, große Hoffnungen setzt die Konferenz auf den deutschen Vorsitz der Helsinki-Kommission zum Meeresschutz der Ostsee. Die Umweltbelastung der Ostsee berührt alle Anrainerstaaten in besonderer Weise. Lösungen können nur gemeinsam geschaffen werden. Dabei stehen die Nährstoffüberfrachtung, Munitionsaltlasten, Meeresmüll, Klimawandel und der Schutz von marinen Arten und Lebensräumen auf der Arbeitsagenda.

Des Weiteren wird die Harmonisierung der HELCOM-Ziele mit der EU-Meeressstrategierahmenrichtlinie angestrebt. Der hierzu eingebrachte Antrag „Konferenz zur Zukunft Europas starten und aktiv mitgestalten“ wird mit voller Überzeugung von allen demokratischen Fraktionen in diesem Landtag mitgetragen. Ich bedanke mich bei der SPD-Fraktion und beim SSW für die Einreichung des Antrages. Wir sind gerne darauf eingegangen.

(Beifall SPD)

Wir alle wollen, dass sich die EU unter breiter Beteiligung der Bürger insbesondere aller Regionen in Europa für die Zukunft neu aufstellt. Die Coronapandemie hat den Staat ausgebremst. Jetzt sollte die Konferenz zügig in Angriff genommen werden. Dieses liegt in unser aller Interesse. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat der Abgeordnete Bernd Voß.

Bernd Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Vorweg ein herzliches Dankeschön an die Landesregierung, an den Minister und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für diesen Ostseebereich. Er gibt einen hervorragenden Überblick über die umfangreichen und vielfältigen Aktivitäten unseres Landes im Ostseeraum. Die Zahl der vielen, besonders auch zivilgesellschaftlichen Netzwerke, die in den letzten Jahren daraus hervorgegangen sind, liegt im deutlich zweistelligen Bereich. Ich glaube, wir müssen hervorheben, dass es besonders die unterschiedlichen zivilgesellschaftlichen Organisationen in Europa waren. Genau das bringt Europa erst richtig zusammen.

Das ist die Perspektive auch für die wachsende Zusammenarbeit und die Stabilisierung. Erst am Montag wurde uns in der digital abgehaltenen Ostseeparlamentarierkonferenz erneut deutlich gemacht, wie wichtig der kontinuierliche Dialog ist. Das Verständnis von Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Bürgerbeteiligung ist in den Ländern ziemlich unterschiedlich, insbesondere was die russische Region angeht.

Es gilt, die Kontakte in der Ostseezusammenarbeit, die über Jahrzehnte gewachsen sind, stetig zu pflegen. Der Gesprächsfaden sollte nicht abreißen. Wenn die Spannungen zwischen Russland, dem Baltikum und Polen sichtbar ansteigen, muss der Kontakt auf der regionalen Ebene umso mehr gestärkt werden. Man sollte nicht unterschätzen, was die unmittelbaren persönlichen Kontakte bringen. Die Netzwerke auf regionaler Ebene haben vor allem im Zeichen der im Jahre 2014 erfolgten Annexion der Krim durch Russland - Sie erinnern sich - und der sich nicht beruhigenden Situation eine tragende Funktion. Die politische Lage konnte ein Stück weit durch die unmittelbar existierenden Kontakte beruhigt werden.

Die Spannungen in der Region nehmen weiter zu; Sie wissen das. Neuestes Beispiel ist die Situation in Belarus. Wir sollten auch die besonders bedrängte Lage der großen polnischen Minderheit und der baltischen Minderheit in Weißrussland im Blick behalten. Da spielen ziemlich viele problematische Facetten hinein. So schwer es auch fällt: Auch hier helfen nur Dialog und Kontakte in die Zivilgesellschaft, um eine Bewegung für Demokratie und Rechtsstaatlichkeit überhaupt zu stärken. Wenn ich die letzten Jahrzehnte zurückblicke, kann ich sagen: Kontakte im Rahmen der Tschernobyl-Hilfe oder auch zwischen den Hochschulen Kiel und Minsk und deren Umfeld sind im Grunde die Vorreiter da-

für, dass hier immer wieder Kontakte aufrechterhalten werden konnten.

Ich komme jetzt zur Konferenz zur Zukunft Europas. Sie geht ja zurück auf einen Vorschlag des Präsidenten Macron. Angekündigt wurde sie bereits 2019 infolge der Wahlen zum Europaparlament und der Bildung der neuen Kommission sowie der Wahl zur neuen Kommissionspräsidentin. Trotz der Beschlüsse von Parlament und vom Ausschuss der Regionen zu Beginn 2020 war lange Zeit unklar, ob es nur ein Wahlversprechen der neuen Präsidentin war oder das Anliegen wirklich engagiert verfolgt werden würde.

Wir haben daher in der Tagung im Juni in unseren Landtagsbeschluss unter anderem die Aufforderung an die deutsche Ratspräsidentschaft aufgenommen, darauf hinzuwirken, dass eine angemessene Beteiligung von Regionen und Kommunen sichergestellt wird. Außerdem haben wir noch den weitergehenden Schritt in Richtung eines EU-Verfassungskonvents nach Artikel 48 mit dem Ziel aufgenommen, Verträge fortzuschreiben.

Die Bundeskanzlerin und der französische Präsident haben dieses Anliegen im Rahmen der Initiative „Next Generation EU-Fonds“ aufgegriffen und das im EU-Rat bestätigen lassen. Eine wirksame Beteiligung der Regionen, Städte und Kommunen ist - ich glaube, das ist uns allen klar - unverzichtbar. Die Kommunen und Regionen tätigen die Hälfte aller öffentlichen Investitionen in der EU sowie ein Drittel der öffentlichen Ausgaben. Gleichzeitig werden mehr als ein Viertel der Steuereinnahmen unmittelbar generiert. Große Teile der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Folgen der Coronakrise werden in den Kommunen und Regionen getragen. Nur mit den Kommunen und Regionen können große Teile der Energiewende und des Klimaschutzes zeitnah und effizient in der EU umgesetzt werden. Der schnelle Erfolg des Europäischen Green Deals als integrierende Wachstums- und Erfolgsstrategie hängt daran, dass viele mitgenommen werden. Daher wird man auch über konkrete Vorschläge wie die eines direkten Zugangs von Städten und Regionen zu EU-Fonds reden müssen, damit Mittel schneller abgefordert werden können und besonders Staaten mit rechtsstaatlichen Problemen ein bisschen mehr an die Kandare genommen werden können.

Gehen wir in eine neue Beteiligungskultur der Bürgerinnen und Bürger sowie der Kommunen und Regionen. Setzen wir den nationalistischen und populistischen Wellen etwas entgegen. Sie tragen immer EU-kritische Schaumkronen und sorgen durch

(Bernd Voß)

ihre Fakes für ziemlich unruhiges Fahrwasser. Europa verändert sich. Wir müssen Antworten darauf haben und mitgestalten. Die Vorschläge, in welchem Format die Konferenz stattfinden soll, sind vielfältig. Sie beinhalten Elemente der Bürgerbeteiligung wie einen Bürgerrat mit gewählten Mitgliedern.

Präsident Klaus Schlie:

Herr Abgeordneter, Sie müssen zum Schluss kommen.

Bernd Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Im Ergebnis wird ein Konvent die gemeinsamen Verträge Europas fortentwickeln. Nehmen wir die Herausforderung an.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, FDP und SSW)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die Fraktion der FDP hat der Abgeordnete Stephan Holowaty.

Stephan Holowaty [FDP]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kollegen! Liebe Kolleginnen! Herr Minister, ich möchte Ihnen erst einmal ganz herzlich für den umfassenden Bericht danken. Die Ostsee ist für alle Anrainer, auch für unser Land, Chance und Herausforderung zugleich - als Wirtschaftsraum, als geschichtlicher Kulturraum, aber auch als Treffpunkt unterschiedlicher politischer Positionen und Interessen. Wir wissen natürlich, dass dieser Bericht noch nicht die Lage unter Coronabedingungen widerspiegelt. Aber die grundsätzliche Botschaft wird auch weiterhin dieselbe sein: Kooperation ist der Treibstoff für die Zusammenarbeit in der Ostseeregion.

(Beifall FDP)

Ob im Tourismus, Meeresschutz, bei der Bewältigung von Altlasten wie zum Beispiel der Munitionsrückstände, auch bei der Zusammenarbeit der Regionen in kleineren Projekten, teils jenseits der Interessen zentraler Regierungen, über die Ostsee fließen nicht nur Güter und Dienste, sondern über die Ostsee fließen auch Ideen und Verständigung.

(Beifall FDP)

Corona wird vieles auf die Probe stellen. Abschottung, Ängste, aber auch fehlende Möglichkeiten zum persönlichen Austausch stellen Herausforderungen dar.

Die Ostseeparlamentarierkonferenz zum Beispiel lebt zu einem guten Teil nicht nur von Formulierungen in Resolutionen, sondern auch vom persönlichen Kontakt der Abgeordneten aus den verschiedenen Regionen. Das schafft Verständnis und Gesprächskanäle. Ich hoffe sehr, dass wir im nächsten Europabericht lesen können, dass diese Gesprächskanäle weiter offengeblieben sind und ausgebaut werden können.

(Beifall FDP)

Meine Damen und Herren, vor 70 Jahren begann mit der Schuman-Erklärung ein erster zaghafter Schritt in Richtung einer europäischen Einigung. Sie wissen, das führte dann zur Montanunion als dem allerersten Schritt. Heute haben wir auch jenseits von Handy-Roaming, einer gemeinsamen Währung oder der Reisefreiheit im Schengen-Raum enorm viel für Frieden und Wohlstand im gesamten vereinigten Europa erreicht. Aber die Tragik großer Errungenschaften ist, dass sie morgen bereits wieder von gestern sind.

Genauso schnell haben sich nämlich auch Krisen mitentwickelt, vom Brexit über COVID-19 bis hin zu den geostrategischen Verschiebungen der letzten Jahre, die auch den Ostseeraum betreffen. Denken wir nur an die Auswirkungen, was die Krim und Belarus, was die Spannungen angeht, die wir an den östlichen Grenzen Europas oder zumindest denen des vereinigten Europas haben. Diese Krisen zeigen auch die Verletzlichkeit des geeinten Europas. Die europäischen Institutionen gelten als schwerfällig. Es fehlt eine gemeinsame Außenpolitik, die Orientierung an gemeinsamen demokratischen, freiheitlichen und rechtsstaatlichen Werten ist nicht mehr in jedem Mitgliedsland selbstverständlich.

Es ist daher Emmanuel Macron und Ursula von der Leyen durchaus hoch anzurechnen, mit der Initiative zur Konferenz zur Zukunft Europas einen Prozess der Neuorientierung und Weiterentwicklung angestoßen zu haben; denn wer stehenbleibt, der fällt zurück.

(Beifall FDP und Hartmut Hamerich [CDU])

Deshalb auch mein Dank an die SPD-Fraktion dafür, dass sie dieses Thema noch einmal auf die Tagesordnung gebracht hat, sodass wir ein Signal aus dem Kieler Landtag senden können. Ich glaube, wir werden uns da sehr intensiv mit einbringen. Es ist gut, dass alle demokratischen Fraktionen diesen Antrag mittragen und ein deutliches Zeichen aus Kiel heraus senden.

(Stephan Holowaty)

Aber meine Erwartung zur Konferenz zur Zukunft Europas ist nicht nur, geeignete Beteiligungsformate zu entwickeln. Wir Freie Demokraten haben auch klare Erwartungen an die andere Seite, an den Rat, die Kommission, das Parlament. Die Konferenz darf nicht zum Alibi werden. Sie darf nicht versanden. Sie darf nicht nach dem Motto „Wenn du nicht mehr weiterweißt, gründe einen Arbeitskreis“, betrieben werden.

Die Kommissionsvizepräsidentin Frau Šuica hat bereits klargemacht, dass sie keine Verpflichtung sieht, die in den Debatten geführten Diskussionen oder erzielten Lösungen wirklich weiterzuentwickeln. Sie hat bisher nur davon gesprochen, dass das weiterverfolgt werden soll. Mir persönlich ist das ein Stück zu wenig Commitment. Ich möchte Ergebnisse haben. Ich möchte mehr Energie für Europa aus der Konferenz ziehen.

(Beifall FDP)

Ich erwarte daher, dass Kommission und Parlament aus ihrer Brüsseler Blase herauskommen und notwendige Veränderungen angehen. Ich erwarte, dass der Rat, also die nationalen Regierungen, zuhören, mitarbeiten und auch Konsequenzen ziehen. Das hat möglicherweise auch Vertragsänderungen zur Folge, also institutionelle Änderungen in Europa. Wir haben heute über das Thema Europäisches Parlament, Antragsrecht, Initiativrecht, europäische Listen und all diese Dinge diskutiert. Wir müssen aber auch mit den Großmächten in der Welt auf Augenhöhe bleiben. Wir müssen also eine gemeinsame europäische Außen- und Sicherheitspolitik auf den Weg bringen. Wir dürfen insbesondere von vornherein keine Denkverbote, keine Tabus in irgendeiner Form hineinbringen.

(Beifall FDP)

Mir ist wichtig, auf die gemeinsamen Werte zu drängen. Es wäre aber naiv zu glauben, dass nur überzeugte Pro-Europäer an der Konferenz teilnehmen werden. Natürlich werden wir auf dieser Konferenz auf das gesamte Meinungsspektrum, das wir in Europa haben, treffen. Die demokratischen Beteiligten haben deshalb eine hohe Verantwortung - das setzt sich auch in unserem Raum fort -, sie haben eine hohe Verantwortung für die Gestaltung der Konferenz.

Meine Damen und Herren, die Konferenz zur Zukunft Europas muss einen großen Wurf für die Zukunft Europas bringen. Sie darf sich nicht im Kleinklein verheddern - übrigens auch nicht im Kleinklein regionaler Spezialinteressen, sondern sie muss die Regionen beteiligen, aber nicht nur auf

sich selbst bezogen. Europa ist dafür zu wichtig. - Vielen Dank.

(Beifall FDP, Burkhard Peters [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] und Jette Waldinger-Thiering [SSW])

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die AfD-Fraktion hat der Abgeordnete Volker Schnurrbusch.

Volker Schnurrbusch [AfD]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Der vorliegende Antrag zitiert am Schluss das Europäische Parlament mit seiner Entschliebung, dass die Europäische Union reformiert werden müsse. In der Tat, wer wollte das bestreiten - wir ganz bestimmt nicht.

Wir haben uns mittlerweile daran gewöhnt, dass die neue Präsidentin der Kommission das ganz große Wort im Munde führt. So geht es ihr also mal wieder um nicht weniger als um die Zukunft Europas. Darunter macht es Frau von der Leyen nicht.

Die Zukunft Europas wird im Moment - während wir hier sprechen - wohl eher in Weißrussland oder vor der Küste Zyperns gefährdet, wo sich Kriegsschiffe gegenüberstehen, also von Griechenland und von der Türkei. Dazu bleibt die EU-Spitze wie immer stumm. Denn es gibt bis heute keine ernstzunehmende Außenpolitik, trotz eines Beauftragten.

Das Pathos derartiger Ankündigungen ändert nichts daran, dass sich die EU gerade jetzt, in Zeiten der Krise, wieder einmal als handlungsunfähig erwiesen hat. Gehandelt haben die Nationalstaaten, ohne auch nur einen Augenblick an Brüssel und sonstige Regulierungswut zu denken. Die Unfähigkeit der EU-Kommission, auf die Coronawelle angemessen zu reagieren, ist umso bedauerlicher, als gerade die Ostseeregion zahlreiche positive Beispiele für die durchaus gelungene Kooperation zwischen europäischen Nachbarn bereithält. - In diesem Zusammenhang: Vielen Dank, Herr Minister, für den Bericht.

Hierzu, zu dieser gelungenen Kooperation, zählen wir neben der Zusammenarbeit mit Dänemark besonders den Ostseerat, dem neben den EU-Ostsee-Anrainern auch Norwegen und Russland angehören. Der Ostseerat hat sich an der Stärkung der regionalen Identitäten sowie einer sicheren Gesamtregion verpflichtet. Wir halten gerade diese Zusammenarbeit mit Russland - auch in den anderen Ostseegremien - für sehr wichtig, um jede Frontstellun-

(Volker Schnurrbusch)

gen zu überwinden, die Europa auf Dauer sonst nur Schaden zufügen werden.

Die europäischen Staaten - das klang eben auch schon an - sind zu einer pragmatischen Zusammenarbeit geradezu verpflichtet, denn die entscheidende Gefahr, nicht nur für die wirtschaftliche Stabilität Europas, ist nicht Russland, sondern der auch in der EU stetig wachsende Einfluss Chinas. Davon bin ich überzeugt.

Wir begrüßen es daher, dass der Ostseebericht auch der Partnerschaft mit dem Gebiet Kaliningrad, also dem ehemaligen nördlichen Ostpreußen, einen ausführlichen Abschnitt widmet. Diese Kooperation besteht mittlerweile mehr als 20 Jahre und wird über Delegationsbesuche hinaus von wichtigen Kontakten kultureller Einrichtungen, also Universitäten, Theatern, Musikschulen und Museen, ergänzt.

Wir sehen also: Abseits der EU-Bürokratie in Brüssel existieren zahlreiche konkrete und zielgerichtete Kooperationen, mit denen den Bürgern die Bedeutung einer europäischen Zusammenarbeit anschaulich gemacht werden kann.

Es besteht daher durchaus auch ein Sinn darin, den Meinungsaustausch innerhalb der EU erneut zu fördern - so, wie die Kommission das jetzt plant. Eines muss jedoch klar sein - der Kollege Holowaty hat dankenswerterweise darauf hingewiesen -: Die Kritiker der derzeitigen Kommission und der gegenwärtigen EU-Wirtschaftspolitik dürfen in diesem Diskurs nicht ausgegrenzt werden, denn auch sie wurden - auch wenn es manchen wehtut - demokratisch gewählt und haben bei der letzten Wahl ordentlich dazugewonnen.

Eine Diskussion ohne wirkliche Debatte, ohne echte Meinungsvielfalt, bliebe inhaltsleer und unglaubwürdig - wie die EU manchmal insgesamt. Die Kommission hat nicht zuletzt deswegen einen 8 Millionen € schweres Medienprogramm aufgelegt, mit dem sie eine EU-freundliche Berichterstattung fördern will. Ein Schelm, wer Böses dabei denkt. Aber das ist ein anderes Thema.

Zurück zur geplanten Konferenz und zum Antrag der SPD. Auch die EU-kritischen Kräfte brennen darauf, sich in den überfälligen Diskussionsprozess einzubringen. Daran werden wir als AfD zusammen mit unseren Kollegen aus der Fraktion Identität und Demokratie gern mitarbeiten. Von daher freuen wir uns auf einen ernsthaften Ideenaustausch zur Reform der EU - sofern wir nicht wieder wie bei der Besetzung der Ausschüsse letztes Jahr im Parlament ausgegrenzt werden.

(Zurufe SPD: Oh!)

- Ja, ist halt so.

Wir freuen uns auf die Debatte und vor allem auf die guten Ideen für eine lange überfällige und grundlegende Reform der EU. Denn so kann es mit der EU nicht weitergehen. Von daher: Danke für den Antrag, wir werden ihm gern zustimmen, und wir werden auch gern anreisen. - Danke.

(Beifall AfD)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die Abgeordneten des SSW hat die Abgeordnete Jette Waldinger-Thiering.

Jette Waldinger-Thiering [SSW]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ganz herzlichen Dank an den Europaminister und sein Team für den diesjährigen Ostseebericht, der sehr umfassend und auch informativ ist.

Die Ostseeregion ist für uns vor allem eines, sie ist Nachbarschaft. Zahlreiche Gremien und Veranstaltungsformate zeugen davon, wie eng und engagiert die Zusammenarbeit in der Ostseeregion bereits organisiert ist. Auch Schleswig-Holstein ist hier ein aktiver Partner. Auf das bereits Erreichte können wir sehr stolz sein. Wir dürfen uns allerdings darauf nicht ausruhen.

Die enge Zusammenarbeit mit Dänemark bleibt dabei für uns selbstredend eine Priorität und Herzensangelegenheit. Entsprechend hoffen und erwarten wir, dass es in dieser Beziehung nicht zu allzu großen Kürzungen bei Fördergeldern und bilateralen Projekten kommt.

Darüber hinaus müssen wir als das Land zwischen den Meeren natürlich stets auch unsere beiden Meeresseiten im Blick haben. Ich möchte dazu gern einige Punkte aus dem Bericht hervorheben.

Die definierten Schwerpunkte für den schleswig-holsteinischen Vorsitz im Rahmen der STRING-Kooperation, die ja nun bis Mitte nächsten Jahres verlängert werden soll, unterstützen wir ausdrücklich. Ich freue mich darauf, vom Europaministerium zum gegebenen Zeitpunkt detaillierter über die konkrete Umsetzung auf dem Laufenden gehalten zu werden.

Die Themen Umweltschutz, Digitalisierung und Mobilität müssen wir auch im Rahmen unserer Europapolitik weiterhin ambitioniert angehen. Die Einbeziehung der Jugend ist dabei ein wichtiger Faktor. Diese wird auch im Bericht lobenswerter-

(Jette Waldinger-Thiering)

weise zum Ziel erklärt. Wir alle tragen als Gemeinschaft Verantwortung dafür, unsere Region nachhaltig und lebenswert zu gestalten, und unsere heutige Jugend hat einen Anspruch auf einen prominenten Platz am Gestaltungstisch.

Schleswig-Holstein hat das Zeug zur maritimen Modellregion mit Vorbildcharakter. Die definierten Ziele im Rahmen der fachpolitischen Kooperationen setzen dafür aus unserer Sicht die richtigen Schwerpunkte.

Es ist und bleibt richtig und wichtig, unsere Partnerschaft mit Kaliningrad zu pflegen und auszubauen. Gerade in stürmischen Zeiten ist es notwendig, den konstruktiven Dialog zu suchen und nicht abreißen zu lassen.

Die zweite Drucksache beschreibt unseren fraktionsübergreifenden Antrag anlässlich der angekündigten Konferenz zur Zukunft Europas auf EU-Ebene. Da Deutschland ja aktuell bis zum Jahresende die EU-Ratspräsidentschaft innehat, ist der Zeitpunkt günstig, mit den konkreten Vorbereitungen zu beginnen - auch hier auf Landesebene.

Im Übrigen sei an dieser Stelle noch einmal kurz festzuhalten: Europa und die EU stellen keine Synonyme dar. Aber beide sehen sich zurzeit mit ähnlichen Herausforderungen und Fragen konfrontiert. Welche Erwartungen haben wir, die Bürgerinnen und Bürger, an Europa und an die EU im Speziellen? Wie soll sich die EU weiterentwickeln? Wie wirkt sich die Coronakrise auf die Nachbarschaftspolitik in und um Europa aus?

Für uns vom SSW ist klar, dass wir eine bürgernahe EU brauchen, die handlungsfähig ist. In ihrer jetzigen Form ist die EU nicht perfekt. Es bedarf institutioneller und politischer Reformen. Diese Weiterentwicklung sollte dann auch in einer offenen Debatte unter Einbeziehung der breiten Zivilgesellschaft erarbeitet werden. Die Zukunftskonferenz kann daher hoffentlich bald starten und viele motivieren, sich aktiv einzubringen.

Zum Schluss noch eine Überlegung: Wir freuen uns, wenn es gelingt, den europäischen Gedanken und die Werte der EU weiterzutragen. Dabei können wir gern auch über die bestehenden Grenzen der derzeitigen EU hinausschauen. Warum also nicht den gesamten europäischen Kontinent - Staaten wie zivilgesellschaftliche Akteure - dazu einladen, sich im Namen nachhaltiger Nachbarschaftspolitik für eine Weiterentwicklung der kontinentalen Zusammenarbeit einzusetzen? Dazu können wir beispielsweise direkt vor die Haustür der EU schauen. Ich denke hier an die aktuelle Lage in Belarus.

Im Rahmen der Östlichen Partnerschaft pflegt die EU mit Belarus seit zehn Jahren besondere Beziehungen. Wir können den Weißrussen nun konstruktiv anbieten, ihnen zuzuhören, zur Seite zu stehen und sie dabei zu unterstützen, ihren Staat zu verbessern. Die Gestaltung der Zukunft in Belarus ist eng verwoben mit der Gestaltung der Zukunft der EU und Europas. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall SSW und SPD)

Präsident Klaus Schlie:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Ich lasse über den Antrag der Fraktion von CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und der Abgeordneten des SSW, Drucksache 19/2281 (neu), abstimmen. Wer diesem Antrag zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Ich sehe, das ist einstimmig vom Haus so beschlossen. Dann ist der Antrag angenommen.

Ich lasse dann über den Bericht der Landesregierung, Drucksache 19/2206, abstimmen. Es ist beantragt, ihn zur abschließenden Beratung an den Europaausschuss zu überweisen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Auch das ist einstimmig so beschlossen.

Die parlamentarischen Geschäftsführungen haben beschlossen, den Punkt 33 der Tagesordnung - Lieferkettengesetz jetzt! -

(Unruhe)

morgen zu beraten.

(Heiterkeit - Serpil Midyatli [SPD]: Da hast du uns aber einen Schrecken eingejagt! - Weitere Zurufe)

- So ergibt sich manchmal, dass das „jetzt“ morgen ist. Deswegen unterbreche ich die Tagung bis morgen früh um 9 Uhr und wünsche Ihnen einen angenehmen Abend.

Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 18:22 Uhr